Ea. XVII. 146.

H. Rom.
5a
4

He. p. sp.
5a
4.

Eduard Gibbon's

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt
und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Karl Gottfried Schreiter,
Professor zu Leipzig.

Vierter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
Auf Kosten der Gesellschaft.
1801.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalt des vierten Theils.

Siebenzehntes Kapitel.

Seite

Erbauung von Konstantinopel. — System der Staatsverwaltung des Konstantin und seiner Nachfolger. — Einrichtung des Kriegswesens — der Hofhaltung — der Finanzen. 1

Achtzehntes Kapitel.

Charakter des Konstantin — Gothischer Krieg — Tod des Konstantin — Theilung des Reichs unter seine drey Söhne — Persischer Krieg — Tragischer Tod Konstantin des Jüngeren, und Konstanz — Usurpation des Magnentius — Bürgerlicher Krieg — Sieg des Konstantius. 148

Neun=

Neunzehntes Kapitel.

Seite

Konstantius als einziger Kaiser — Erhebung und Tod des Gallus — Gefahr und Erhebung des Julian — Sarmatischer und Persischer Krieg — Siege des Julian in Gallien. 249

Zwanzigstes Kapitel.

Bewegungsgründe, Fortgang, und Würkungen der Bekehrung des Konstantin. — Gesetzmäßige Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche. 351

Geschichte
des
Verfalls und Untergangs
des
Römischen Reichs

Siebenzehntes Kapitel.

Erbauung von Konstantinopel. — System der Staatsverwaltung des Konstantin und seiner Nachfolger. — Einrichtung des Kriegswesens — der Hofhaltung — der Finanzen.

Der unglückliche Licin war der letzte Nebenbuhler, welcher der Größe des Konstantin im Wege stand, und der letzte Gefangne, welcher den Triumph desselben verherrlichte. Nach einer ruhigen und glücklichen

Regierung hinterließ der Sieger seiner Familie das Erbe des römischen Reichs; eine neue Hauptstadt, eine neue Verfassung, eine neue Religion; und die von ihm eingeführten Veränderungen sind durch die Aufnahme, welche sie in den folgenden Jahrhunderten gefunden haben, gleichsam geweihet worden. Das Zeitalter Konstantins des Großen und seiner Söhne ist reich an wichtigen Ereignissen; aber der Geschichtschreiber würde unter der Menge und Mannichfaltigkeit derselben erliegen, wenn er nicht darauf bedacht wäre, die bloß durch die Ordnung der Zeit verknüpften Scenen, sorgfältig von einander abzusondern. Er wird zuförderst die politischen Einrichtungen schildern, welche dem Reiche Stärke und Dauer verliehen, ehe er die Kriege und Revoluzionen erzählt, welche den Verfall desselben beschleunigt haben. Er wird die dem Alterthume unbekannte Eintheilung in bürgerliche und kirchliche Angelegenheiten aufnehmen. Der Sieg der Christen, und ihre innere Uneinigkeit, werden besondern und vielfältigen Stoff, sowohl zur Erbauung, als zum Aergerniß, darbiethen.

Entwurf einer neuen Hauptstadt. J. Chr. 324.

Nach der Abdankung und Niederlage des Licin machte sein siegreicher Nebenbuhler Anstalt, den Grund zu einer Stadt zu legen, welche bestimmt war, in künftigen Zeiten, die Beherrscherin des Morgenlandes zu seyn, und das Reich und die Religion des Konstantin zu überleben. Die Bewegungsgründe des

Stol-

Stolzes, oder der Staatsklugheit, welche den Diokletian zuerst bewogen, sich von dem ehemaligen Sitze der Regierung zu entfernen, hatten durch das Beyspiel seiner Nachfolger, und die Gewohnheit von vierzig Jahren, ein neues Gewicht bekommen. Rom wurde allmählig mit den abhängigen Königreichen, die einst die Oberherrschaft derselben anerkannt hatten, in eine Klasse gesetzt, und das Vaterland der Cäsaren wurde mit kalter Gleichgültigkeit von einem kriegerischen Fürsten betrachtet, der in der Nähe der Donau gebohren, an den Höfen und unter den Kriegsheeren von Asien erzogen, und durch die Legionen Britanniens zu dem Purpur erhoben worden war. Die Italiener, welche den Konstantin als ihren Befreyer aufgenommen hatten, unterwarfen sich demüthig den Edikten, welche der Sieger sich bisweilen herabließ an den Senat und das Volk von Rom zu richten; aber sie sahen sich nur selten mit der Gegenwart ihres neuen Herrschers beehrt. So lange Konstantin sich noch munter und thätig fühlte, zog er, je nachdem die Umstände im Kriege oder Frieden es erfoderten, bald mit langsamer Würde, bald mit rastloser Eilfertigkeit, längst den weitreichenden Gränzen seiner Länder, umher, und war jederzeit in Bereitschaft, gegen einen fremden oder einheimischen Feind im Felde zu erscheinen. Als er aber allmählig den höchsten Gipfel des Glücks, und den Abhang des Lebens erreicht hatte, fing er an sich mit dem Entwurfe zu beschäftigen, der Stärke sowohl als der Majestät des Thrones ei-

nen bleibenden Sitz anzuweisen. In der Wahl einer seinen Absichten entsprechenden Lage, ertheilte er der Gränzscheidung von Europa und Asien den Vorzug, um mit mächtigem Arm die Barbaren, welche zwischen der Donau und dem Tanais wohnten, im Zaum zu halten, und mit eifersüchtigen Blicken die Schritte des persischen Monarchen zu beobachten, der das Joch eines schimpflichen Friedensschlusses mit Unwillen ertrug. Diokletian hatte aus eben dieser Ursache Nikomedien zu seinem Aufenthalte gewählt, und verschönert. Aber das Andenken des Diokletian wurde von dem Beschützer der Kirche mit Recht verabscheuet, und Konstantin war gegen den Ruhm, eine Stadt erbaut zu haben, welche das Andenken seines Namens verewigen könnte, nicht unempfindlich. Er hatte, während der letzten Unternehmung in dem Kriege gegen den Licin, hinreichende Gelegenheit gehabt, als Soldat und als Staatsmann, die vortreffliche Lage von Byzanz zu beobachten;

Lage von Byzanz.

und zu bemerken, wie stark es von der Natur gegen einen feindlichen Angriff befestigt war, indem es zugleich dem wohlthätigen Verkehr des Handels von jeder Seite offen stand. Einer der einsichtsvollsten Geschichtschreiber des Alterthums [1]) hat, lange vor den Zei-

1) Man sehe Polybius. Lib. IV. p. 423. edit. Casaubon. Eben derselbe bemerkt, daß die Ruhe der Byzantiner oft

Zeiten des Konstantin, die Vortheile einer Lage beschrieben, welche einer schwachen Kolonie von Griechen die Herrschaft des Meeres, und das ehrenvolle Ansehen eines blühenden und unanhängigen Freystaates, verschaffte [2]).

Beschreibung von Konstantinopel.

Wenn wir Byzanz in dem Umfange betrachten, welchen es mit dem feyerlichen Namen von Konstantinopel erhielt, so läßt sich diese Kayserstadt unter der Figur eines ungleichen Dreyecks vorstellen. Die stumpfe Spitze, welche gegen Morgen und die Küste von Asien gerichtet ist, lehnt sich gegen den thrazischen Bos-

oft durch einen Ueberfall der wilden Thrazier unterbrochen, und der Umfang ihres Gebiethes geschmälert wurde.

2) Der Seefahrer Byzas, welchen man den Sohn des Neptuns nannte, legte 656 Jahre vor der Zeitrechnung den Grund zu dieser Stadt. Seine Begleiter waren aus Argos und Megara gewählt. Byzanz wurde nachher von dem Spartanischen Feldherrn Pausanias wieder aufgebauet und befestiget. Man sehe Scaliger. animadverf. ad Euseb. pag. 81. Ducange Constantinopolis, Lib. I. part. I. cap. 15. 16. In Ansehung der Kriege der Byzantiner gegen Philipp, die Gallier, und die Könige von Bythynien, dürfen wir keinen andern Schriftstellern Glauben beymessen, als den ältern, welche vor dem Zeitpunkte lebten, wo die Größe der Kaiser-Stadt einen Hang zur Schmeicheley und Erdichtung erweckte.

Bosporus, dessen Wellen an ihr zurückprallen. Die nördliche Seite der Stadt wird durch den Hafen begränzt; und die südliche von den Fluthen des Propontis — itzt Meer Marmora — bespült. Die Grundlinie des Dreyecks ist gegen Abend gerichtet, und macht die Gränze des festen Landes von Europa. Aber um sich von der merkwürdigen Gestalt und Eintheilung des umherliegenden Landes und Gewässers eine deutliche und hinreichende Vorstellung zu machen, bedarf es noch einer umständlichern Erläuterung.

Der Bosporus.

Der gewundene Kanal, durch welchen die Fluthen des Euxin sich in ihrem schnellen und ununterbrochnen Laufe in das mittelländische Meer ergießen, hat die Benennung des Bosporus erhalten; ein Name, der in den Dichtungen und der Geschichte des Alterthums gleich sehr berühmt ist [3]). Eine Menge von Tempeln, und gelobten Altären, welche um die steilen und waldigten Ufer desselben häufig umher gestreut sind, bezeugen die Ungeschicklichkeit, die Furcht, und die Andacht, der griechischen Seefahrer, die, nach

3) Der Bosporus ist sehr umständlich beschrieben vom Dyonysius von Byzanz, welcher in dem Zeitalter des Domitian lebte (Hudson. Geograph. minor. tom. III.), und vom Gilles oder Gyllius, einem französischen Reisenden des 16ten Jahrhunderts. Tournefort (im 15. Briefe) scheint seine eignen Beobachtungen mit der Gelehrsamkeit des Gyllius verbunden zu haben.

nach dem Beyspiele der Argonauten, die Gefahren des unfreundlichen Euxin bestanden. Die Sage hat in diesen Gegenden das Andenken von dem Palaste des Phineus erhalten, der von den ekelhaften Harpyen geplagt wurde [4]; und von der waldigten Herrschaft des Amycus, welcher den Sohn der Leda zum Kampfe mit dem Cestus auffoderte [5]. Die Straßen des Bosporus werden durch die cyaneischen Felsen geschlossen, die, nach der Beschreibung der Dichter, einst auf der Oberfläche der See umher schwammen, und von den Göttern bestimmt waren, den Eingang in den Euxin vor dem profanen Blicke der Neugierde zu schützen [6]. Von den cyaneischen Felsen bis an die Spi=

4) Es giebt wenig so glückliche Muthmaßungen, als die Muthmaßung des Le Clerk (Bibliotheque Universelle Tom. I. p. 148.), daß die Harpyen wohl nur Heuschrecken gewesen seyn möchten. Der Syrische oder Phönicische Name dieser Insekten, ihr geräuschvoller Flug, der Gestank und die Verwüstung, welche sie hinter sich zurück lassen, und der Nordwind, der sie in die See treibt; alles vereinigt sich, die Aehnlichkeit zwischen beyden sehr auffallend zu machen.

5) Der Wohnsitz des Amycus war in Asien, zwischen den alten und neuen Schlössern, an einem Orte, welcher Laurus Insana hieß. Phineus aber hielt sich in Europa auf, ohnweit des Dorfes Mauromole und dem schwarzen Meere. Man sehe Gyllius de Bosph. Lib. II. cap. 23. — Tournefort, Lettre XV.

6) Die Veranlassung zu dieser Täuschung gaben verschiedene Felsenspitzen, die von den Wellen wechsels=

wei=

Spitze und den Hafen von Byzanz, beträgt die gewundene Länge des Bosporus gegen sechzehn englische Meilen [7], und die gewöhnliche Breite desselben kann ohngefähr auf anderthalb Meilen geschätzt werden. Die neuen Schlösser von Europa und Asien sind, in beyden Ländern, auf den Grund von den Tempeln des Serapis und des Jupiters erbauet. Die alten Schlösser, ein Werk der griechischen Kaiser, beherrschen den engsten Theil des Kanals, an einer Stelle, wo die entgegengesetzten Ufer sich einander bis auf fünfhundert Schritte nähern. Diese Schutzwehren wurden durch Mohammed den zweyten, als er die Belagerung von Konstantinopel unternehmen wollte, wieder hergestellt, und noch mehr befestiget [8]; aber

der

weise bedeckt, und wieder verlassen wurden. Gegenwärtig finden wir daselbst zwey kleine Inseln, an jedem Ufer eine: die gegen Europa zu gelegene wird durch den Namen der Säule des Pompejus unterschieden.

7) Die Alten geben dieselbe auf einhundert und zwanzig Stadien, oder auf fünfzehn römische Meilen, an. Sie gingen bey dieser Berechnung bloß von den neuen Schlössern aus; ließen aber die Straßen des Kanals sich bis über die Stadt Chalcedon erstrecken.

8) Man sehe Ducas Hist. cap. 34. Leunclavius Hist. turcia musulmanica, Lib. XV. pag. 577. Unter den griechischen Kayfern wurden diese Schlösser zu Staats-Gefängnissen gebraucht, und zwar unter dem furchtbaren Namen Lethe, oder Schlösser der Vergessenheit.

der türkische Eroberer wußte wahrscheinlicher Weise nichts davon, daß, zwey tausend Jahre vor seiner Regierung, Darius dieselbe gewählt hatte, um das feste Land, Europa und Asien, durch eine Schiffbrücke zu verbinden [9]). In einer geringen Entfernung von den alten Schlössern entdeckt man die kleine Stadt Chrysopolis oder Skutari, die sich beynahe als die asiatische Vorstadt von Konstantinopel betrachten läßt. Der Bosporus geht, da wo er sich in dem Propontis erweitert, zwischen Byzanz und Chalcedon hindurch. Die letzte dieser Städte war von den Griechen wenige Jahre vor der erstern erbauet worden, und die Blindheit ihrer Stifter, welche die weit größern Vortheile der entgegengesetzten Küste übersehen hatten, ist, durch einen sprüchwörtlichen Ausdruck der Verachtung, verspottet worden [10]).

Der

9) Darius ließ die Namen der ihm unterworfenen Nazionen, und die ungeheure Anzahl seiner Land- und See-Macht, auf zwey Marmorsäulen, mit griechischen und lateinischen Buchstaben eingraben. Die Byzantiner brachten diese Säulen nachher in die Stadt, und bedienten sich derselben zu Altären für ihre Schutzgottheiten. Man sehe Herodotus, Lib. IV. cap. 87.

10) Namque arctissimo inter Europam Asiamque divortio Byzantium in extrema Europa posuere Graeci, quibus, Pythium Apollinem consulentibus ubi conderent urbem, redditum oraculum est, quaererent sedem caecorum terris adversam. Ea ambage Chalcedonii monstrabantur, quod priores illuc advecti, praevisa locorum utilitate pejora legissent. Tacit. Annal. XII. 62.

Der Hafen.

Der Hafen von Konstantinopel, welcher als ein Arm des Bosporus betrachtet werden kann, erhielt in ganz alten Zeiten den Namen des goldnen Horns. Die krumme Linie, welche er beschreibt, läßt sich mit dem Horne eines Hirsches, oder, noch schicklicher, mit dem Horne eines Ochsen, vergleichen [11]). Das Beywort golden bezeichnet die Schätze, welche, mit jedem Winde aus den entferntesten Ländern in den sichern und geraumen Hafen von Konstantinopel einlaufen. Der Lykus, der aus dem Zusammenflusse zwey kleiner Bäche sich bildet, liefert dem Hafen einen beständigen Vorrath von frischem Wasser, welches darzu dient, den Boden desselben rein zu erhalten, und die zu gewissen Zeiten umherstreifenden Haufen von Fischen zu locken, in einem so angemessenen Aufenthalte Zuflucht zu suchen. Da der Wechsel von Ebbe und Fluth in diesem Meere kaum merklich ist, so können, bey der immer gleichen Tiefe des Hafens, die Güter, ohne Beyhülfe der Bote ausgeladen werden, und man hat angemerkt, daß an verschiedenen Stellen die größten Schiffe sich mit ihrem Hintertheile an die Häuser lehnen, indeß sie mit dem Vordertheil-

11) Man sehe Strabo, Lib. X. pag. 492. Die meisten dieser Enden sind itzt abgebrochen, oder, um ohne Bild zu sprechen, die meisten Krümmungen des Hafens sind gegenwärtig ausgefüllt. Man sehe Gyllius de Bosporo thracio, Lib. I. c. 5.

theile in dem Wasser schwimmen [12]). Dieser Arm des Bosporus, von der Mündung des Lykus, bis an die Mündung des Hafens, beträgt mehr als sieben Meilen in der Länge; der Eingang ist ohngefähr fünf hundert Ellen breit; und man konnte, wenn es nöthig war, eine starke Kette längst demselben hinziehn, um den Hafen und die Stadt gegen den Angriff einer feindlichen Flotte zu schützen [13]).

Der Propontis.

Die zwischen dem Bosporus und dem Hellespont auf beyden Seiten zurückweichenden Ufer von Europa und Asien schließen das Meer Marmora ein, welches den Alten unter dem Namen des Propontis bekannt war. Die Fahrt vom Ausgange des Bospo= rus bis zum Eingange des Hellesponts beträgt ein hun= dert und zwanzig englische Meilen. Die Schiffer, welche westwärts durch die Mitte des Propontis hin= segeln, können zu gleicher Zeit den gebirgigten Theil von

12) Man sehe Procopius de Aedificiis, Lib. I. cap. 5. Seine Schilderung wird von den neuern Reisenden bestätigt. Man sehe Thevenot. part. I. Lib. I. cap. 15. — Tournefort, Lettre XII. Niebuhr Voyage en Arabie, pag. 22.

13) Man sehe Ducange, C. P. Lib. I. part. I. cap. 16. und seine Observations sur Villehardouin, pag. 289. Die Kette wurde von der Acropolis, ohnweit dem neu= ern Kiosk, bis zum Thurm von Galata, gezogen, und in schicklichen Entfernungen durch große hölzerne Pfähle unterstützt.

von Thrazien und Bithynien wahrnehmen, und den erhabnen Gipfel des mit ewigem Schnee bedeckten Berges Olympus immer im Auge behalten [14]). Sie lassen linker Hand einen tiefen Meerbusen liegen, in dessen innerem Winkel Nikomedien, einst der Sitz des Kaisers Diokletian, erbauet war, und lassen die beyden kleinen Inseln, Cyzicus und Proconnesus, hinter sich zurück, ehe sie zu Gallipoli Anker werfen, wo das Meer, welches Afrika von Europa trennt, sich wiederum in einen engen Kanal zusammenzieht.

Der Hellespont.

Die Erdbeschreiber, welche die Gestalt und den Umfang des Hellespontes mit der sorgfältigsten Genauigkeit untersucht haben, geben ohngefähr sechzig Meilen für den gewundenen Lauf, und gegen drey Meilen für die gewöhnliche Breite dieser berühmten Straf-

14) Thevenot (Voyages au Levant part. I. lib. I. cap. 14.) setzt den Umfang nur auf zwanzig kleine griechische Meilen. Belon (Observations, Lib. II. c. 1.) liefert eine gute Beschreibung des Propontis; bezeichnet aber den Umfang desselben bloß durch den zweydeutigen Ausdruck einer Fahrt von einem Tage und einer Nacht. Wenn wir beym Sandys (Travels, pag. 21.) von 150 Stadien (forlongs) in der Länge und in der Breite lesen, so ist wohl kein Zweifel, daß irgend ein Druckfehler sich in den Text dieses einsichtsvollen Reisebeschreibers eingeschlichen haben muß.

Straſſe an [15]); aber der engſte Theil des Kanals findet ſich nordwärts von den alten türkiſchen Schlöſſern Seſtus und Abydus. Hier war es, wo der kühne Leander die Fluthen durchſchwamm, um zu dem Beſitze ſeiner Geliebten zu gelangen [16]). Es war gleichfalls hier, an einer Stelle, wo die Entfernung der entgegen geſetzten Ufer nicht über fünf hundert Schritte betragen kann, daß Xerxes eine ungeheure Schiffbrücke anlegte, um einhundert und ſiebenzig Myriaden von Bar-

15) Man ſehe die vortreffliche Abhandlung des d'Anville über den Helleſpont, oder die Dardanellen, in den Memoires de l'Academie des Inſcriptions, tom. XXVIII. pag. 381 — 346. Aber ſelbſt dieſer ſcharfſinnige Erdbeſchreiber iſt zu geneigt, neue, und vielleicht eingebildete, Maße anzunehmen, um den alten Schriftſtellern eben das Verdienſt der Genauigkeit, wodurch er ſelbſt ſich auszeichnet, zu Theil werden zu laſſen. Die Stadien, deren ſich Herodotus, in der Beſchreibung des Euxin, des Bosporus, u. ſ. w. (Lib. IV. c. 85.) bedient, müſſen natürlicher Weiſe von gleicher Beſchaffenheit ſeyn: allein es ſcheint unmöglich, dieſelben mit der Wahrheit, oder auch nur mit einander ſelbſt, in Einſtimmung zu bringen.

16) Die ſchiefe Entfernung zwiſchen Seſtus und Abydus betrug dreyßig Stadien. Die unwahrſcheinliche Erzählung vom Hero und Leander wird vom Mahudel verworfen, aber vom de la Nauze, mit Beziehung auf das Anſehn der Dichter und Münzen, vertheidigt. Man ſehe die Memoires de l'Academie des Inſcriptions, Tom. VII. Hiſt. pag. 74. Mem. pag. 240.

Barbaren nach Europa überzuführen [17]). Eine zwischen so engen Gränzen eingeschlossene See kann das sonderbare Beywort breit, welches Homer sowohl als Orpheus dem Hellespont öfters beylegen, eben nicht zu verdienen scheinen. Aber unsre Vorstellungen von Größe beruhen auf Vergleichung: der Reisende, und besonders der Dichter, der längst dem Hellespont hinsegelte, und den Wendungen des Stromes folgte, und die Schönheiten der Landschaft betrachtete, welche den Gesichtskreis auf jeder Seite schloß, verlohr allmählig das Andenken an die See, und seine Phantasie schilderte jene berühmten Straße mit allen den Eigenschaften eines großen Flusses, der seine Fluthen im schnellem Laufe durch eine waldigte, im Innern des Landes gelegene, Gegend hinströmt, und sich endlich in einer weiten Mündung in das ägeische Meer, oder den Archipelagus, ergießt [18]).

Das

17) Man sehe das siebente Buch des Herodotus, der seinem und seines Vaterlandes Ruhme ein schönes Denkmal gestiftet hat. Das Verzeichniß scheint mit ziemlicher Genauigkeit gemacht worden zu seyn; allein die Eitelkeit der Perser, und nachher der Griechen, fand ihren Vortheil dabey, die Zurüstung, und den erhaltenen Sieg, zu vergrößern. Ich zweifle sehr, ob je ein feindliches Kriegsheer die Anzahl der männlichen Bewohner des angegriffenen Landes überstiegen hat.

18) Man sehe Woods Observations on Homer, pag. 320. Ich habe mit Vergnügen diese Bemerkung aus

ei-

Das alte Troja [19]), welches auf einer Anhöhe am Fuße des Berges Ida lag, übersahe die Mündung des Hellespontes, der von jenen kleinen, aber unsterblichen, Flüssen, dem Simois und Skamander, kaum irgend einigen Zuwachs an Wasser erhielt. Das Lager der Griechen erstreckte sich zwölf (englische) Meilen weit, längst der Küste von dem sigäischen, bis zu dem rhätischen, Vorgebirge, und die Flanken ihres Kriegsheeres wurden durch die muthigsten Anführer beschützt, welche unter der Fahne des Agamemnons fochten. Das erstere dieser Vorgebirge hielt Achilles mit seinen unüberwindlichen Myrmidonen besetzt, und auf dem andern hatte der unerschrockne Ajax seine Zelte aufgeschlagen. Nachdem Ajax, als ein Opfer seines getäuschten Stolzes, und der Undankbarkeit der Griechen, gefallen war, wurde ihm ein Grabmahl auf der

Stel-

einem Schriftsteller ausgehoben, der, überhaupt genommen, die Erwartung des Publikums von ihm als Kunstrichter, und noch vielmehr als Reisender, unerfüllt gelassen zu haben scheint. Er hatte die Küste des Hellespontes besucht; er hatte den Strabo gelesen, er hätte die römischen Itinerarien zu Rathe ziehen sollen. Wie war es möglich, daß ein solcher Verfasser (Observations, pag. 340 341.) Ilium und Alexandria Troas, zwey Städte, welche sechszehn englische Meilen von einander lagen, verwechseln konnte?

19) Demetrius von Skepsis schrieb sechzig Bücher über dreyßig Zeilen des Homerischen Katalogus. Für unsre Neugierde ist das XIII. Buch des Strabo hinlänglich.

Stelle errichtet, wo er die Schiffe gegen die Wuth des Jupiters und des Hektors vertheidigt hatte, und die Bürger der neuangelegten Stadt Rhätäum feyerten sein Andenken durch göttliche Ehrenbezeigungen [20]). Ehe Konstantin der Lage von Byzanz den verdienten Vorzug ertheilte, hatte er den Gedanken gehabt, den Sitz des Reichs auf derselben berühmten Stelle aufzuführen, von welcher die Römer ihren fabelhaften Ursprung herleiteten. Die ausgebreitete Ebne, welche zwischen dem alten Troja, gegen das rhätäische Vorgebirge, und das Grabmal des Ajax, hinläuft, wurde anfangs für seine neue Hauptstadt ausgewählt; und ob gleich das Unternehmen gar bald wieder aufgegeben wurde, so haben doch die ansehnlichen Ueberreste unvollendeter Mauren und Thürme die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche durch die Straße des Hellespontes segelten, auf sich gezogen [21]).

Vor-

20) Man sehe Strabo lib. XIII. pag. 595. Die Stellung der Schiffe, die man auf das trockne Land gezogen hatte, und die Posten des Ajax, und des Achilles, werden uns vom Homer deutlich beschrieben. Man sehe Iliad. IX. 220.

21) Man sehe Zosim. lib. II. pag. 105. Sozomen. lib. II. cap. 3. Theophanes, pag. 18. Nicephorus Callistus, lib. VII. pag. 48. Zonaras, tom. II. lib. XIII. pag. 6. Zosimus setzt die neue Stadt zwischen Ilium und Alexandrien. Aber diese scheinbare Verschiedenheit läßt sich, durch die große Ausdehnung ihres Umfan-

Vorzüge von Konstantinopel.

Wir sind nunmehr im Stande die vortheilhafte Lage von Konstantinopel zu übersehn, welches die Natur selbst zu dem Mittelpunkte, und der Hauptstadt, eines großen Reichs bestimmt zu haben scheint. Diese unter dem ein und vierzigsten Grade der Breite gelegne Kayserstadt beherrschte von ihren sieben Bergen [22]) die einander entgegengesetzten Küsten von Europa und Asien; das Klima war gesund und gemäßigt, der Boden fruchtbar, der Hafen sicher und geraum, und der Zugang von der Seite des festen Landes war, wegen seines kleinen Umfanges, um desto leichter zu vertheidigen. Der Bosporus, und der Hellespont, können als die beyden Thore von Konstantinopel betrachtet werden, und der Fürst, der sich im Besitze dieser

fanges, mit den andern Angaben vereinigen. Vor der Erbauung von Konstantinopel werden vom Cedrenus (pag. 283.) Tessalonich, und vom Zonaras Sardika, als zur Hauptstadt ausersehene Orte, genannt. Beyde Schriftsteller setzen, mit wenig Wahrscheinlichkeit, voraus, daß der Kayser, wenn er nicht durch ein Wunder daran verhindert worden wäre, den Irrthum der blinden Chalcedonier erneuert haben würde.

22) Man sehe Pocock (Description of the East, vol. II. part. II. pag. 127.) Seine Beschreibung von den sieben Bergen ist deutlich und genau. Dieser Reisende ist in seinen Nachrichten sehr befriedigend.

ser beyden wichtigen Eingänge befand, konnte dieselben jederzeit vor einer feindlichen Seemacht verschliessen, und hingegen den Flotten des Handels öffnen. Die Erhaltung der östlichen Provinzen läßt sich gewisser Maßen als eine Folge von Konstantins Staatsklugheit betrachten, indem die barbarischen Völker am Euxin, welche in dem vorhergehenden Zeitalter das mittelländische Meer mit ihren Fahrzeugen überschwemmt hatten, ihre seeräuberischen Unternehmungen gar bald einstellten, und alle Hoffnung aufgaben, ein so unüberwindliches Hinderniß zu besiegen. Selbst wenn die Thore des Hellesponts, und des Bosporus, geschlossen waren, erhielt die Hauptstadt, in dem weiten Umfange derselben, noch immer alle und jede Produkte, welche die Bedürfnisse, oder die Ueppigkeit, ihrer zahlreichen Einwohner befriedigen konnten. Die Küste von Thrazien und von Bithynien, welche unter dem Drucke des türkischen Joches seufzet, biethet noch gegenwärtig eine reizende Aussicht von Weinbergen, von Gärten, und von fruchtbaren Aerndten dar. Der Propontis ist von jeher als ein unerschöpflicher Behälter der schönsten Fische berühmt gewesen, welche hier in ihren bestimmten Zeiten, ohne viele Kunst, ja beynahe ohne alle Mühe, gefangen werden [23]). Wenn hingegen dem Handel die freye Durchfahrt

23) Man sehe Belon. Observations, cap. LXXII-LXXVI. Unter den sehr verschiedenen Arten von Fischen waren die Pelamyden, eine Art von Thunfischen, am be-

fahrt durch diese Strassen eröffnet wurde, so sahe man die natürlichen und künstlichen Reichthümer des Norden und des Süden, des Euxin und des Mittelmeeres, abwechselnd in dieselben einlaufen. Was nur immer für rohe Gegenstände des Handels in den Wäldern von Deutschland und Scythien, bis zu den Quellen des Tanais und Borysthenes, gesammelt; was nur immer durch den Kunstfleiß von Europa und Asien verarbeitet wurde; das Korn Aegyptens, und die Edelsteine und Specereyen des entferntesten Indiens, wurde von abwechselnden Winden dem Hafen von Konstantinopel zugeführt, welcher, mehrere Zeitalter hindurch, den Handel der alten Welt an sich zog [24]).

Gründung der Stadt.

Die in einem und demselben Platze vereinigte Aussicht auf Schönheit, auf Sicherheit, und auf Reichthum, war vollkommen hinreichend, die Wahl des Konstantin zu rechtfertigen. Da indessen eine gewisse schickliche Mischung von Wunder und Dichtung in jedem Zeitalter als ein Mittel angesehen worden

berühmtesten. Wir finden im Polybius, Strabo, und Tacitus, daß der Gewinn aus der Fischerey die vornehmste Einnahme von Byzanz war.

24) Man sehe die beredte Schilderung des Busbeck, epist. I, pag. 64. Est in Europa, habet in conspectu Asiam, Aegyptum, Africamque a dextra: quae tametsi contiguae non sunt, maris tamen navigandi commoditate veluti junguntur. A sinistra vero Pontus est Euxinus, etc.

ist, der Entstehung großer Städte einen höhern Glanz zu leihen [25]), so wollte der Kaiser seinen Entschluß, nicht sowohl den ungewissen Maßregeln menschlicher Klugheit, als vielmehr den untrüglichen und ewigen Rathschlägen der göttlichen Weisheit, zugeschrieben wissen. Er hat, in einem seiner Gesetze, sich angelegen seyn lassen der Nachwelt zu sagen, daß er den ewigdauernden Grund von Konstantinopel auf göttlichen Befehl gelegt habe [26]); und ohngeachtet der Kaiser nicht für gut gefunden hat, uns die Art und Weise zu erzählen, durch welche die göttliche Eingebung in seine Seele gekommen ist, so ist doch diese Lücke seines bescheidenen Stillschweigens durch die Scharfsicht späterer Schriftsteller glücklich ausgefüllt worden. Diese letztern beschreiben uns das nächtliche Gesicht, welches Konstantin, als er innerhalb der Mauern von Byzanz schlief, im Traume erblickte. Der Schutzgeist der Stadt, eine ehrwürdige, unter der Last der Jahre, und Schwächlichkeit des Alters, gebeugte Matrone, wurde plötzlich in ein blühendes Mädchen verwandelt, das seine Hand mit jedem Zeichen der kai-

25) Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat. T. Liv. in præm.

26) Er sagt in einem seiner Gesetze: pro commoditate Vrbis, quam aeterno nomine, jubente Deo donavimus. Cod. Theodos. lib. XIII. tit. V. leg. 7.

kaiserlichen Größe ausschmückte [27]). Der Monarch erwachte, legte sich die glückliche Vorbedeutung aus, und gehorchte ohne Bedenken dem Willen des Himmels. Der Tag, welcher einer neuen Stadt, oder Kolonie, das Daseyn gab, wurde von den Römern mit Gebräuchen gefeyert, die ein edelmüthiger Aberglaube einst vorgeschrieben hatte [28]); und ob schon Konstantin für gut finden mochte, von einigen dieser Feyerlichkeiten, welche einen zu starken Geruch ihres heydnischen Ursprunges mit sich führten, keinen Gebrauch zu machen, so gab er sich doch alle Mühe, einen tiefen Eindruck der Hoffnung und der Verehrung in den Gemüthern der Zuschauer zurückzulassen. Zu Fuße, mit einer Lanze in der Hand, ging der Kaiser selbst

27) Die Griechen, Theophanes, Cedrenus, und der Verfasser der alexandrinischen Chronik, bedienen sich bloß allgemeiner und schwankender Ausdrücke. Um eine ausführlichere Nachricht von diesem Traumgesichte zu erhalten, müssen wir uns an lateinische Schriftsteller wenden, und zwar solche, wie Willhelm von Malmsbury. Man sehe Ducange, C. P. lib. I. pag. 24. 25.

28) Man sehe Plutarch in Romul. tom. I. pag. 49. edit. Bryan. Unter andern Gebräuchen wurde eine weite, zu dieser Absicht ausgegrabene, Höhle mit Händen voll Erde ausgefüllt, die jeder der künftigen Ansiedler, von dem Orte seiner Geburth mitgebracht hatte, und wodurch er gleichsam sich sein neues Vaterland zueignete.

selbst an der Spitze des feyerlichen Zuges voraus, und gab die Linie an, durch welche der Umriß der künftigen Hauptstadt abgesteckt wurde; die Umstehenden, welche dem immer weiter ausgedehnten Umfange derselben mit Erstaunen folgten, bemerkten endlich, Konstantin habe bereits das Maß der größten und ansehnlichsten Stadt überschritten. „Ich werde noch „immer weiter vorwärts gehen — erwiederte Konstantin — „bis Er, der unsichtbare Führer, welcher vor mir her zieht, für gut finden wird, still zu „stehen [29]).“ Ohne mich hier auf eine nähere Untersuchung der Beschaffenheit, oder der Bewegungsgründe, dieses unsichtbaren Wegweisers einzulassen, begnüge ich mich mit dem bescheidnen Geschäfte, meinen Lesern, den Umfang und die Gränzen von Konstantinopel anzugeben [30]).

Um-

29) Man sehe Philostorgius, lib. II. cap. IX. Dieser, zwar aus einem verdächtigen Geschichtschreiber entlehnte, Umstand ist charakteristisch und wahrscheinlich.

30) Man sehe in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXXV. pag. 747 — 758. eine Abhandlung des Herrn von d'Anville über den Umfang von Konstantinopel Dieser Schriftsteller sieht den im Banduri (Imperium Orientale) eingerückten Grundriß als den vollständigsten an; aber er setzt, mittelst einer Reihe sehr feiner Beobachtungen das ausschweifende Verhältniß des Maßstabes merklich herab, und bestimmt den Umfang von Konstantinopel, statt 9500 auf 7800 französische (toises) Ruthen.

Umfang.

Wie die Stadt gegenwärtig beschaffen ist, nehmen der Palast, und die Gärten des Seraglios, das östliche Vorgebirge, den ersten der sieben Hügel, ein, und bedecken ohngefähr ein hundert und funfzig Acker englischen Maßes. Die Eifersucht und der Despotismus der Türken hat seinen Sitz auf der Grundlage eines griechischen Freystaates aufgeschlagen. Doch läßt sich vermuthen, daß die Byzantiner durch die Bequemlichkeit des Hafens gelockt wurden, ihre Wohnungen auf dieser Seite weiter auszubreiten, als heut zu Tage die Gränzen des Seraglios reichen. Die neuen von Konstantin aufgeführten Mauern erstreckten sich von dem Hafen bis zum Propontis, längst der größten Breite des Dreyecks, in einer Entfernng von funfzehn Stadien von der alten Befestigung, und schlossen, nebst der Stadt Byzanz, fünfe von den sieben Bergen ein, die dem Blicke derjenigen, welche sich Konstantinopel nähern, in schöner Ordnung über einander emporzusteigen scheinen [31]). Ohngefähr hundert Jahre nach dem Tode des Stifters von Konstantinopel, bedeckten die neuen Gebäude, die sich auf einer Seite gegen den Hafen hin, und auf der andern längst dem Pro-

31) Man sehe Codinus Antiquitat. Constant. pag. 12. Er nimmt die Kirche des heiligen Antonius als die Gränze des Hafens an. Ihrer wird auch beym Ducange (Constantinopolis christiana, lib. IV. cap. 6.) gedacht; aber ich habe mich vergebens bemüht, die eigentliche Stelle ihrer Lage auszufinden.

Propontis, ausbreiteten, bereits die schmale Spitze des sechsten, und die breite Anhöhe des siebenten, Berges. Die Nothwendigkeit, diese Vorstädte gegen die Einfälle der Barbaren zu schützen, veranlaßte den jüngern Theodosius, seine Hauptstadt mit einer angemessenen und bleibenden Mauer zu umgeben [32]). Von dem gegen Morgen gelegenen Vorgebirge, bis zu dem goldnen Thore, betrug die äußerste Länge von Konstantinopel ohngefähr drey englische Meilen [33]); der Umfang zwischen zehn und eilf Meilen, und die Fläche kann ohngefähr auf zwey tausend englische Meilen geschätzt werden. Es ist unmöglich, die eiteln und leichtgläubigen Uebertreibungen der neuern Reisen-

32) Die neue Mauer des Theodosius wurde im Jahr 413 aufgeführt. Im Jahr 447 wurde sie durch ein Erdbeben eingestürzt, und in einer Zeit von drey Monaten, durch die Sorgfalt des Präfektes Cyrus, wieder aufgebauet. Die Vorstadt Blacherná wurde erst unter der Regierung des Heraklius zu der Stadt gezogen. Man sehe Ducange, Constantinopolis christiana, lib. I. cap. 10. 11.

33) Dieses Maß wird in (dem Anhang) der Notitia auf 14075 Fuß angegeben. Es ist natürlich anzunehmen, daß man hierunter den griechischen Fuß verstehen muß, dessen Verhältniß vom Herrn von d'Anville scharfsinnig bestimmt worden ist. Er vergleicht die 180 Fuß mit den 78 Haschemittischen Ellen, die von verschiedenen Schriftstellern als die Höhe der St. Sophienkirche angegeben werden. Jede dieser Ellen hielt sieben und zwanzig französische Zolle.

senden zu rechtfertigen, welche die Gränzen von Konstantinopel bisweilen über die nah gelegenen Dörfer der Europäischen, ja selbst der asiatischen Küste, ausgedehnt haben [34]). Aber die Vorstädte, Pera und Galata, wenn sie schon jenseit des Hafens liegen, verdienen doch als ein Theil der Stadt angesehn zu werden [35]); und dieser Umstand kann vielleicht die Angabe eines byzantinischen Geschichtschreibers rechtfertigen, welcher sechzehn griechische (ohngefähr vierzehn römische) Meilen als den Umkreis seiner Geburts-

34) Der in seinen Angaben so genaue Thevenot (Voyages au Levant Part. I. lib. I. cap. 15.) gieng in einer und drey viertel Stunden um die Seiten des Dreiecks, von dem Kiosk des Seraglios bis zu den sieben Thürmen, herum. Herr von d'Anville hat dieses entscheidende Zeugniß, welches der Stadt einen Umfang von zehn bis zwölf Meilen giebt, mit Sorgfalt geprüft, und mit Vertrauen angenommen. Die ausschweifende Berechnung des Tournefort (Lettre XI.) von vier und dreyßig oder dreyßig Meilen, ohne noch Skutari mit zu begreifen, ist eine seltene Abweichung von seinem gewöhnlichen Charakter.

35) Die Gegend der Sycä, oder Feigenbäume, machte die dreyßigste Abtheilung aus, und wurde vom Justinian sehr verschönert. Sie hat seitdem den Namen von Pera und Galata erhalten. Die Ableitung des ersten Wortes biethet sich von selbst dar; aber die Abstammung des zweyten ist unbekannt. Man sehe Ducange Constantinop. christian. lib. I. cap. 22. und Gyllius de topograph. Constantinopol. lib. IV. cap. 10.

burtsstadt angiebt [36]). Ein Umfang wie dieser kann allerdings eines kayserlichen Wohnsitzes nicht unwürdig scheinen. Dennoch muß Konstantinopel in dieser Rücksicht nicht nur Babylon und Theben [37]), und dem alten Rom, sondern auch London, ja selbst Paris [38]), nachstehen.

Fortgang der Arbeit.

Dem Beherrscher der römischen Welt, dem es darum zu thun war, ein ewiges Denkmal der Herrlichkeit seiner Regierung zu errichten, stand bey der Ausführung dieses großen Werkes der Reichthum, die

36) Ein hundert und eilf Stadien, die sich in neuere griechische Meilen, jede zu sieben Stadien, oder 660, zuweilen auch nur 600 französische Ruthen (toises) umsetzen lassen. Man sehe d'Anville Mesures itineraires. pag. 53.

37) Wenn die Stellen der Alten, welche uns den Umfang von Babylon und Theben beschreiben, gehörig ins Reine gebracht, die Uebertreibungen heruntergesetzt, und die Maße genau bestimmt werden, so finden wir, daß diese berühmten Städte den großen, aber nicht unglaublichen, Umkreiß von fünf und zwanzig bis dreyßig engl. Meilen einnahmen. Man vergleiche d'Anville Mem. de l'Academie des Inscriptions, tom. XXVIII. pag. 235. mit seiner Description de l'Egypte, pag. 201. 202.

38) Wenn man Konstantinopel und Paris in gleiche Vierecke von fünfzig französischen Ruthen (toises) eintheilt, so enthält das erstere 850, und das letztere 1160 solcher Vierecke.

die Arbeit, und der ganze Ueberrest des Genies, so vieler ihm unterworfenen Millionen Menschen, zu Gebothe. Man kann sich von den mit kayserlicher Freygebigkeit auf die Erbauung von Konstantinopel verwandten Summen einen Begriff machen, wenn man liest, daß gegen zwey Millionen, fünf hundert tausend Pfund, zur Erbauung der Mauern, der Säulengänge, und der Wasserleitungen, ausgesetzt wurden [39]). Die Wälder, welche die Küste des Euxin überschatteten, und die berühmten weißen Marmorbrüche auf der kleinen Insel Prokonnesus, bothen einen unerschöpflichen Vorrath von Baumaterialien dar, welche, ohne Mühe und Zeitverlust, zu Wasser in den Hafen von Byzanz geschafft werden konnten [40]). Eine Menge von Arbeitern und Künstlern betrieben die Vollendung des Baues mit unabläßiger Geschäftigkeit.

39) Sechs hundert Centenarien, oder sechzig tausend Pfund Goldes. Diese Angabe ist aus dem Codinus (Antiquitat. Const. pag. 11.) entlehnt; aber hätte dieser verächtliche Schriftsteller seine Nachricht nicht aus irgend einer reinern Quelle geschöpft, so würde er, wahrscheinlicher Weise, mit einer so veralteten Rechnungsart unbekannt geblieben seyn.

40) Ueber die Wälder des schwarzen Meeres kann man Tournefort (Lettre XIV.), über die Marmorbrüche des Prokonnesus den Strabo (lib. XIII. pag 588.) nachsehen. Eben diese Steinbrüche hatten bereits den Stoff zu den herrlichen Gebäuden von Cyzikus hergegeben.

keit. Aber der ungeduldige Kayser entdeckte gar bald, daß bey dem eingerissenen Verfalle der Künste, sowohl die Geschicklichkeit, als die Anzahl der Baumeister, mit der Größe seiner Entwürfe in sehr ungleichem Verhältnisse stand. Die Obrigkeiten der entferntesten Provinzen wurden daher angewiesen, Schulen zu errichten, Lehrer anzustellen, und, durch die Hoffnung von Belohnungen und Vorrechten, eine hinlängliche Anzahl junger Leute von Fähigkeiten, und guter Erziehung, zur Erlernung und Ausübung der Baukunst anzulocken [41]). Die Gebäude der neuen Stadt wurden durch solche Künstler aufgeführt, wie sie Konstantins Regierung liefern konnte. Aber ihre Verzierungen erhielten diese Gebäude durch die Hände der berühmtesten Meister aus dem Zeitalter eines Perikles und Alexander. Den Geist eines Phidias und Lysippus wieder zu erwecken, war in der That mehr, als die Macht eines römischen Kaisers vermochte; indessen wurden die unsterblichen Werke, welche sie der Nachwelt überlassen hatten, der raubsüchtigen Eitelkeit eines unumschränkten Beherrschers ohne Weigerung überliefert. Die griechischen und asiatischen Städte wurden auf seinen Befehl ihrer schätz-

41) Man sehe den Codex Theodos. lib. XIII. tit. IV. leg. 1. Diß Gesetz ist mit dem Jahr 334 unterzeichnet, und war an den Präfekt von Italien gerichtet, dessen Jurisdiktion sich über Afrika erstreckte. Des Godofredi Erläuterung über diesen ganzen Titel verdient nachgelesen zu werden.

schätzbarsten Zierden beraubt [42]). Die Siegeszeichen merkwürdiger Kriege, die Gegenstände gottesdienstlicher Verehrung, die vollendetesten Bildsäulen der Götter und Helden, der Weisen und Dichter, ehemaliger Zeiten, mußten den glänzenden Triumph von Konstantinopel befördern helfen, und gaben zu der Aeußerung des Geschichtschreiber Cedrenus Anlaß [43]), der mit einiger Wärme bemerkt, daß nichts zu fehlen schien, ausgenommen die Seelen der berühmten Männer, welche durch jene bewundernswürdigen Denkmale vorgestellt wurden. Aber wer wird auch, in der Stadt des Konstantin, und in dem Zeitraume des herabsinkenden Reiches, in welchem der Geist durch bürgerliche und religiöse Sklaverey niedergedrückt wurde, die Seelen eines Homer und eines Demosthenes zu finden hoffen?

Ge-

42) Constantinopolis dedicatur paene omnium urbium nuditate. Hieronym. Chron. pag. 181. Man sehe Codinus, pag. 8. 9. Der Verfasser der Antiquitat. Const. lib. III. (beym Banduri Imp. Orient. tom. I. pag. 41.) nennt uns Rom, Sicilien, Antiochien, Athen, und eine lange Reihe anderer Städte. Die Provinzen von Griechenland und Kleinasien haben wahrscheinlicher Weise die reichste Beute geliefert.

43) Man sehe dessen Hist. compend. pag. 369. Er beschreibt die Bildsäule, oder vielmehr das Brustbild des Homer mit einem Grade von Geschmack, welcher deutlich zeigt, daß Cedrenus den Ausspruch eines glücklichern Zeitalters nachschrieb.

Gebäude.

Während der Belagerung von Byzanz hatte der siegreiche Konstantin sein Zelt auf der majestätischen Anhöhe des zweyten Hügels aufgeschlagen. Um das Andenken des glücklichen Fortganges seiner Waffen zu verewigen, wählte er dieselbe vortheilhafte Lage zu dem vornehmsten öffentlichen Platze (forum) [44]). Die Gestalt desselben war kreisförmig, oder vielmehr elliptisch. Die beyden entgegengesetzten Eingänge bildeten Triumph-Bogen. Die Säulengänge, welche an beyden Seiten herum liefen, waren mit Statuen angefüllt, und den Mittelpunkt des Ganzen nahm eine erhabene Säule ein, von welcher ein verstümmeltes Bruchstück noch gegenwärtig, unter dem Namen der Brandsäule, vorhanden ist. Sie stand auf einem zwanzig Fuß hohen Grundgestell von weissem Marmor, und war aus zehn Stücken Porphyr zusammengesetzt, deren jedes zehn Fuß in der Höhe, und drey und dreyßig im Umkreise hielt [45]). Auf dem

44) Man sehe Zosimus lib. II. pag. 106. Chron. Alexandrin. vel Paschal, pag. 284. Ducange Const. lib. I. cap. 24. Selbst der letztere dieser Schriftsteller scheint das Forum des Constantin mit dem Augusteum, oder Vorhofe des Palastes, zu verwechseln. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, was jedem von beyden zugehört, genau abzusondern.

45) Die erträglichste Beschreibung von dieser Säule findet sich beym Pocock, Description of the East, Vol. II. part. II. pag. 131. doch ist sie in verschiedenen Rücksichten noch dunkel und unbefriedigend.

dem Gipfel dieser Säule, ohngefähr hundert und zwanzig Fuß von dem Boden, stand eine kolossalische Statue des Apollo. Sie war aus Bronze, und entweder aus Athen, oder aus einer phrygischen Stadt, herüber geschafft worden, und galt für ein Werk des Phidias. Der Künstler hatte den Gott des Tages, oder, wie man es nachher auslegte, den Kaiser selbst, mit einem Scepter in seiner rechten Hand, die Weltkugel in seiner linken, und einer um sein Haupt spielenden Strahlenkrone, abgebildet [46]). Der Cirkus, oder Hippodrom, war ein schönes Gebäude, von vier hundert Schritt in der Länge, und ein hundert Schritt in der Breite [47]). Der Raum zwischen den beyden Malen (metae) war mit Statüen und Obelisken besetzt; und wir können noch gegenwärtig ein sehr ausgezeichnetes Denkmal des Alterthums bemerken, die Körper von drey Schlangen, welche sich in eine Säu-

le

46) Man sehe Ducange Constant. christ. cap. 24. pag. 76. und seine Anmerkungen ad Alexiad. pag. 382. Die Bildsäule des Constantin, oder des Apollo, wurde unter der Regierung des Alexius Komnenus herabgestürzt.

47) Tournefort (in seinem zwölften Briefe) schätzt die Länge des Atmeidans auf vier hundert Schritte. Wenn darunter geometrische Schritte, jeder zu fünf Fuß, zu verstehen sind, so würde die Länge desselben drey hundert Ruthen (toises), also vierzig Ruthen mehr, als der große römische Cirkus betragen. Man sehe d'Anville Mesures Itineraires, pag. 73.

le von Erz zusammen winden. Ihre dreyfachen Köpfe hatten einst den goldnen Dreyfuß getragen, den die siegreichen Griechen nach der Niederlage des Xerxes in den Tempel von Delphi dargebracht hatten [48]). Die Schönheit des Hippodroms ist schon längst durch die rohen Hände der türkischen Eroberer entstellt worden; in=

48) Die Aufseher über die heiligsten Reliquien würden sich freuen, wenn sie eine solche fortlaufende Kette von Zeugnissen aufweisen könnten, als sich in dem gegenwärtigen Falle anführen läßt. Man sehe Banduri ad Antiquitat. Const. pag. 668. Gyllius de Byzant. lib. II. cap. 13. 1) Die ursprüngliche Weihung des Dreyfußes, und der ihn tragenden Säule, für den Tempel von Delphi läßt sich aus dem Herodotus, und dem Pausanias, beweisen. 2) Der heydnische Schriftsteller Zosimus stimmt mit den drey Kirchengeschichtschreibern, dem Eusebius, Sokrates, und Sozomen, überein, daß die heiligen Verzierungen des delphischen Tempels, auf Befehl des Konstantin, nach Konstantinopel gebracht wurden, und unter denselben, wird der Schlangensäule ausdrücklich gedacht. 3) Alle Europäische Reisende, welche Konstantinopel besucht haben, vom Buondelmonte bis zum Pocock herab, beschreiben jene Säule beynahe auf gleiche Weise, und als an demselben Orte befindlich; die kleinen Verschiedenheiten in ihren Aeußerungen gründen sich bloß auf die Beschädigungen, welche das Kunstwerk von den Türken erlitten hat. Mohammed der zweyte zerbrach den untern Theil der einen Schlange mit seiner Streitaxt. Man sehe Thevenot, Voyages au Levant, lib. I. cap. 17.

indessen dient es noch gegenwärtig, unter dem gleichbedeutenden Namen Atmeidan, zu einem Uebungsplatze für ihre Pferde. Von dem Throne, auf welchem der Kaiser den circensischen Spielen zusahe, lief eine Wendeltreppe [49]) in den Palast herab; ein herrliches Gebäude, welches kaum dem Kaisersitze zu Rom nachstand, und welches mit den dazu gehörigen Vorhöfen, Gärten und Säulengängen, einen beträchtlichen Theil der an den Ufern des Propontis, zwischen dem Hippodrom, und der St. Sophienkirche gelegnen Gegend einnahm [50]). Mit nicht minderem Lobe könnte ich der Bäder gedenken, welche noch immer den Namen des Zeuxippus beybehielten, nachdem sie durch Konstantins Veranstaltung mit erhabnen Säu-

49) Der lateinische Name Cochlea wurde von den Griechen aufgenommen, und kommt sehr oft bey den byzantinischen Geschichtschreibern vor. Man sehe Ducange, Const. christ. lib. II. cap. I. pag. 104.

50) Es giebt drey topographische Umstände, welche uns die Lage des Palastes bezeugen: 1) der Treppen-Gang, welcher denselben mit dem Hippodrom oder Atmeidan verband: 2) ein kleiner durch Kunst angelegter Hafen am Propontis, von welchem man auf einer Reihe von Marmorstufen ohne Mühe in den Garten des Palastes kommen konnte; 3) das Augusteum war ein geraumer Vorhof, dessen eine Seite von der Fronte des Palastes, und eine andre von der St. Sophienkirche, eingenommen wurde.

Säulen, verschiedenen Marmorarten, und über sechzig Statuen von Bronze, ausgeschmückt worden waren [51]). Allein es würde mich zu weit von der Absicht meiner gegenwärtigen Geschichte entfernen, wenn ich alle die verschiedenen Gebäude, oder Abtheilungen der Stadt, einzeln beschreiben wollte. Es mag genug seyn, im Allgemeinen zu bemerken, daß innerhalb der Mauern von Konstantinopel Alles enthalten war, was nur die Würde einer großen Hauptstadt erhöhen, oder zu dem Nutzen und Vergnügen ihrer zahlreichen Einwohner beytragen konnte. Eine umständliche, ein hundert Jahr nach der Erbauung von Konstantino-

51) Zeuxippus war ein Beyname des Jupiter, und die Bäder selbst ein Theil von dem alten Byzanz. Die Schwierigkeit, die eigentliche Lage derselben anzugeben, ist vom Ducange nicht bemerkt worden. Den Geschichts-Nachrichten zu Folge scheinen dieselben mit der Sophienkirche, und dem Palaste, zusammengehangen zu haben; aber nach dem beym Banduri befindlichen ursprünglichen Grundrisse, waren sie auf der andern Seite der Stadt, in der Nähe des Hafens, angelegt. Ueber die Schönheit derselben kann man Chron. Paschal. pag. 285. und Gyllius de Byzant. lib. II. cap. 7. nachlesen. Christodorus (man sehe die Antiquitat. Const. lib. VII.) verfertigte für jede der daselbst befindlichen Statuen Inschriften und Verse. Er war sowohl, in Ansehung seiner Geburth, als seines Genies, ein Thebanischer Dichter.

Baeotum in crasso jurares äere natum.

nopel abgefaßte, Beschreibung zählt in derselben, ausser einem Kapitolium, oder einem zum Unterrichte in der Gelehrsamkeit bestimmten Gebäude, und einem Cirkus, zwey Theater, acht öffentliche, und ein hundert und drey und funfzig Privatbäder, zwey und funfzig Säulengänge, fünf Getraide-Vorraths-Häuser, acht Wasserleitungen, oder Behälter, vier geraume Hallen zu den Versammlungen des Senates, oder der Gerichtshöfe, vierzehn Kirchen, vierzehn Paläste, und vier tausend, drey hundert und acht und achtzig Häuser, die sich, durch ihre Größe oder Schönheit, vor der Menge der gemeinen Wohnungen vortheilhaft auszeichneten [52]).

Volksmenge.

Die Volksmenge dieser begünstigten Stadt war der nächste und ernsthafteste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit ihres Stifters beschäfftigte. Die entfernten sowohl als die unmittelbaren Folgen, welche die Verlegung des Kaisersitzes nach sich zog, sind in den dunkeln Zeitaltern, welche nach diesem merkwürdigen Ereignisse eintreten, durch die Eitelkeit der Griechen, und die Leichtgläubigkeit der Lateiner, auf

 ei-

52) Man sehe die Notitia. In Rom rechnete man nicht mehr als 1780 große Häuser, domus; aber dieses Wort muß eine ausgezeichnetere Bedeutung gehabt haben. Von abgesonderten Gebäuden (insulae) findet sich zu Konstantinopel keine Erwähnung. Die alte Hauptstadt bestand aus 424 Straßen, die neue aus 322.

eine sehr seltsame Weise vermischt worden [53]). Es wurde behauptet, und geglaubt, daß alle edle römische Familien, der Senat, und der Ritterstand, mit ihren unzähligen Begleitern, dem Kaiser an die Ufer des Propontis gefolgt wären; daß die einsame alte Hauptstadt einem unächten Geschlechte von Fremden und Plebejern überlassen geblieben, und daß die ehemals in Gärten verwandelten italiänischen Ländereyen zu gleicher Zeit ihres Anbaues, und ihrer Bewohner, beraubt worden wären [54]). Diese und andre

53) Man sehe Luitprand. Legatio ad. Imp. Nicephorum, pag. 153. Die neuern Griechen haben die Alterthümer von Konstantinopel auf das sonderbarste entstellt. Die Irrthümer der türkischen oder arabischen Geschichtschreiber lassen sich allenfalls entschuldigen; aber auffallend ist es, daß die Griechen, welchen die in ihrer eignen Sprache aufbehaltenen ächten Nachrichten zur Hand waren, der Wahrheit die Dichtung und schwankende Sagen der wirklichen Geschichte vorgezogen haben. Man kann auf einer einzelnen Seite des Codinus zwölf unverzeihliche Fehler bemerken; die Aussöhnung des Severus und Niger, die Vermählung zwischen dem Sohne und der Tochter von ihnen, die Belagerung der Stadt Byzanz von den Macedoniern, der Einfall der Gallier, welcher den Severus nach Rom zurück rufte, die sechszig Jahre, welche von der Zeit seines Todes bis zu der Erbauung von Konstantinopel verflossen, u. s. w.

54) Man sehe Montesquieu, Grandeur et Decadence des Romains, cap. 17.

dre ähnliche Uebertreibungen werden, im Fortgange der gegenwärtigen Geschichte, auf ihren eigentlichen Gehalt zurück gebracht werden. Da indessen die Aufnahme von Konstantinopel nicht auf Rechnung einer allgemeinen Vermehrung der Menschen, oder des Kunstfleißes, geschrieben werden kann, so muß man allerdings einräumen, daß diese künstliche Kolonie auf Kosten der ältern Städte des Reichs empor gebracht wurde. Viele wohlhabende Senatoren, von Rom sowohl, als aus den morgenländischen Provinzen, wurden vermuthlich von Konstantin eingeladen, den glücklichen Platz, welchen er zu seinem Sitze ausersehen hatte, auch zu ihrem Vaterlande anzunehmen. Die Einladungen eines Gebiethers gränzten oft ziemlich nahe an Befehle, und die Freygebigkeit des Kaisers erhielt einen leichten und bereitwilligen Gehorsam. Konstantin überließ seinen Günstlingen die Paläste, welche er in den verschiedenen Abtheilungen der Stadt erbauet hatte, wieß ihnen, zur Erhaltung ihrer Würde, Ländereyen und Gnadengehalte an [55], und

55) Man sehe Themist. Orat. III. pag. 48. edit. Harduin. Sozomen, lib. II. cap. 3. Zosim. lib. II. pag. 107. Anonym. Valesian. pag. 715. Wenn wir dem Codinus (pag. 10.) Glauben beymessen dürfen, so baute Konstantin den Senatoren Häuser, die ihren römischen Palästen vollkommen glichen, und verschaffte sich und ihnen das Vergnügen einer angenehmen Ueberraschung; aber diese ganze Geschichte ist voller Dichtungen und Widersprüche.

und veräußerte die Krongüter in Pontus und Asien, um erbliche Besitzungen, unter der bequemen Bedingung, ein Haus in der Hauptstadt zu haben, ertheilen zu können [56]). Aber diese Aufmunterungen, und die damit verknüpften Verbindlichkeiten, wurden bald überflüßig, und nach und nach abgeschafft. Da, wo die Regierung ihren Sitz aufschlägt, wird nothwendig ein beträchtlicher Theil der öffentlichen Einkünfte, theils von dem Fürsten selbst, und seinen Ministern, theils von den zur Verwaltung der Gerechtigkeit angestellten Beamten, und den zur Hofhaltung gehörigen Personen, aufgewandt werden. Die reichsten Einwohner der Provinzen fühlen sich durch die mächtigen Reitze des Vortheils und der Pflicht, des Vergnügens und der Neugierde, dahin gezogen. Eine dritte und zahlreichere Klasse von Einwohnern entsteht allmählig aus den Dienern, Künstlern und Kaufleu-

56) Das Gesetz, durch welches der jüngere Theodosius, im J. 438, diese Verbindlichkeit abschaffte, befindet sich unter den Novellen dieses Kaisers, im Anfange des Theodosianischen Codex (T. VI. Nov. 12.) Herr von Tillemont (Histoire des Empereurs, tom. IV. pag. 371.) hat sich offenbar von der Beschaffenheit dieser Güter falsche Begriffe gemacht. Dieselbe Bedingung, deren Auferlegung auf Privateigenthum mit Recht als eine Last angesehen worden seyn würde, mußte, mit Ertheilung eines kaiserlichen Domainenguthes verknüpft, als eine Gunst angenommen werden.

leuten, welche ihren Unterhalt durch die Arbeit ihrer Hände, und durch die Bündnisse, oder Schwelgerey, der höhern Stände, gewinnen. Ehe noch ein Jahrhundert vergieng, konnte Konstantinopel selbst Rom den Vorzug ihrer Reichthümer, und der Volksmenge, streitig machen. Eine Menge neuer Gebäude, die, ohne genugsame Rücksicht auf Gesundheit und Bequemlichkeit, allzudicht neben einander aufgeführt wurden, ließen in den engen Straßen kaum noch Raum genug für das unaufhörliche Gedränge von Menschen, Pferden, und Wagen. Der für die Stadt bestimmte Boden war nicht einmal hinreichend, die zunehmende Volksmenge zu fassen, und die neu hinzugekommenen Anlagen, welche sich auf beyden Seiten gegen die See hin ausbreiteten, würden schon für sich allein eine beträchtliche Stadt ausgemacht haben [57]).

Die öftern und zu bestimmten Zeiten festgesetzten Austheilungen von Wein und Oehl, von Korn oder Brod,

57) Die Stellen des Zosimus, des Eunapius, des Sozomen, und des Agathias, welche sich auf die Vermehrung der Gebäude, und Einwohner von Konstantinopel, beziehen, sind vom Gyllius (de Byzant. lib. I. cap. 3.) gesammelt, und zusammengestellt worden. Sidonius Apollinaris (in Panegyr. Anthem. 56. pag. 290. edit. Sirmond.) beschreibt die Dämme, welche in die See hinein getrieben wurden; sie bestanden aus dem berühmten Puzzolanischen Sande, welcher im Wasser zu einer harten Masse wird.

Brod, von Geld oder Nahrungs-Mitteln, hatten die ärmern Bürger von Rom der Nothwendigkeit zu arbeiten beynahe überhoben. Diese Großmuth der ersten Kaiser wurde von dem Stifter von Konstantinopel gewisser Maßen nachgeahmt [58]). Allein die Freygebigkeit des letztern ist von der Nachwelt getadelt worden, wie sehr sie auch den Beyfall des Volkes in jenen Zeiten für sich gehabt haben mag. Eine Nation von Gesetzgebern und Eroberern konnte mit Recht Anspruch auf die reichen Aerndten von Afrika machen, die mit ihrem Blute erkauft worden waren, und August legte es absichtlich darauf an, daß die Römer, in dem Genusse des Ueberflusses, ihrer ehemaligen Freyheit vergessen sollten. Aber die Verschwendung des Konstantin ließ sich weder durch Rücksichten des öffentlichen Besten, noch seines besondern Vortheils, entschuldigen, und die jährlichen Lieferungen von Getraide, welche Aegypten für die neue Hauptstadt des Reichs leisten mußte, wurden angewandt, um einen müßigen und übermüthigen Pöbel, auf Unkosten der Landleute einer arbeitsamen Provinz,

58) Man sehe Sozomen, lib II. cap. 3. Philostorg. lib. II. cap. 9. Codin. Antiquitat. Const. pag. 8 Aus der Stelle des Sokrates (lib. II. cap. 13.) ergiebt sich, daß die täglichen Austheilungen in Konstantinopel in acht Myriaden σίτου, bestanden, welchen Ausdruck man entweder mit Valesius durch Scheffel (modii) Korn übersetzen, oder als Andeutung der Anzahl der gebacknen Brode, betrachten kann.

vinz, ernähren zu können [59]). Einige andre Anordnungen dieses Kaisers sind zwar minder tadelhaft, verdienen aber in andrer Rücksicht keine besondre Erwähnung. Er theilte Konstantinopel in vierzehn Abtheilungen oder Viertel ab [60]); legte der öffentlichen Versammlung den ehrenvollen Namen des Senats [61]) bey; ertheilte den Bürgern die Vorrechte von

59) Man sehe Cod. Theodos. lib. XIII. und XIV. und Cod. Iustinian. Edict. XII. tom. II. pag. 648. edit. Genev. Man lese die schöne Klage Roms in Claudian's Gedichte de Bell. Gildonico, ver. 46-64.

Cum subiit par Roma mihi, divisaque sumsit
Aequales aurora togas; Aegyptia rura
In partem cessere novam.

60) Die Abtheilung von Konstantinopel wird in der Gesetzsammlung des Justinian gedacht, und eine umständlichere Beschreibung findet sich in der Notitia des jüngern Theodosius; da indeß die daselbst angegebenen vier letztern Abtheilungen sich nicht innerhalb der von Konstantin aufgeführten Ringmauern befinden, so läßt es sich bezweifeln, ob diese Eintheilung der Stadt sich auf das Zeitalter ihres Stifters bezieht.

61) Senatum constituit secundi ordinis; Claros vocavit. Anonym. Valesian. pag. 715. Die römischen Senatoren hießen Clarissimi. Man sehe eine merkwürdige Anmerkung des Valesius über die Stelle beym Ammianus Marcellinus Lib. XXII. c. 9. Nach dem eilften Briefe des Julian sollte es scheinen, daß die Stelle eines Senators mehr für eine Last,

als

von Italien [62]), und der neu angelegten Stadt die Benennung einer Kolonie, und der ersten und begünstigten Tochter, des alten Roms. Die ehrwürdige Mutter derselben behauptete indessen noch immer die gesetzlichen und anerkannten Vorrechte, welche ihrem Alter, ihrer Würde, und dem Andenken ihrer ehemaligen Größe, gebührten [63]).

Ein-

als für eine Ehre, angesehn wurde; aber der Abt de la Bletterie (Vie de Iovien, tom. II. pag. 371) hat gezeigt, daß dieser Brief sich nicht auf Konstantinopel beziehen kann; sollte nicht vielleicht statt des berühmten Namen Βυζαντιοις, der dunklere, aber wahrscheinlichere, Βισανθνοις zu lesen seyn? Bisanthe oder Rhödestus, itzt Rhodosto, war eine kleine Seestadt von Thrazien. Man sehe Stephan. Byz. de Vrbibus, pag. 225. und Cellar. Geograph. tom. I. pag. 849.

62) Man sehe Cod. Theodos. lib. XIV. 13. Gothofreds Commentar über diese Stelle (tom. V. pag. 220.) ist weitläufig aber verworren; auch ist es in der That nicht leicht zu bestimmen, worinnen das Ius Italicum bestehen konnte, nachdem das römische Bürgerrecht den sämmtlichen Bewohnern des Reichs mitgetheilt worden war.

63) Julian (Orat. I. p. 8.) sagt zum Ruhme von Konstantinopel, daß es alle andre Städte eben so sehr übertreffe, als es hinter Rom selbst zurück bliebe. Sein gelehrter Ausleger Spanheim (pag. 75-76.) rechtfertigt diese Aeußerung durch Anführung verschied-

Einweihung von Konstantinopel. J. Chr. 330. oder 334.

Da Konstantin den Fortgang des angefangnen Baues mit der Ungeduld eines Liebhabers betrieb, so wurden die Mauern, die Säulengänge, und die vornehmsten Gebäude in wenigen Jahren, oder, nach andern Nachrichten, in wenigen Monaten, fertig [64]).

Aber

schiedner ähnlicher und gleichzeitiger Zeugnisse. Zosimus sowohl, als Sokrates und Sozomen, schrieben nach der Theilung des Reichs unter die beyden Söhne des Theodosius, durch welche eine vollkommne Gleichheit zwischen der alten und neuen Hauptstadt eingeführt wurde.

64) Codinus (Antiquitat. pag. 8.) behauptet, der Grund zu Konstantinopel sey im Jahr der Welt 5837 (J. Christ. 329.) den 26ten September gelegt worden, und die Einweihung der Stadt den 11ten May im Jahr 5838 (J. Chr. 330) erfolgt. Er verbindet diese beyden Zeitangaben mit verschiednen ausgezeichneten Epochen; aber beyde stehen mit einander im Widerspruch; Codinus Ansehn ist von wenig Gewicht, und der von ihm angegebne Zwischenraum ist offenbar zu kurz. Julian (Orat. I. pag. 8.) bestimmt die Zwischenzeit auf zehn Jahre, und Spanheim bemüht sich (pag. 69-75.), die Wahrheit dieser Behauptung, durch Hülfe zweyer Stellen aus Themistius (Orat. IV. pag. 58.) und Philostorgius (lib. II. c. 9.) zu erhärten, welche eine Periode vom Jahr 324 bis 334 ausmachen. Die neuern Geschichtsforscher sind über diesen Punkt der

Chro-

Aber diese ausserordentliche Geschwindigkeit darf um so weniger unsre Bewunderung erregen, da ein großer Theil jener Gebäude so übereilt und nachlässig aufgeführt worden war, daß sie, schon unter der folgenden Regierung, nur mit Mühe gegen den nahen Einsturz bewahrt wurden [65]). In dem Zeitpunkte, wo sie noch durch den Anschein von Stärke und Schönheit täuschen konnten, war der Stifter derselben darauf bedacht, die Einweihung der neuen Hauptstadt zu feyern [66]). Die Spiele und Austheilungen, welche die Pracht dieses merkwürdigen Festes begleiteten, lassen sich leicht hinzudenken. Aber es giebt einen andern Umstand von einer ausgezeichnetern und bleibendern Beschaffenheit, den ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen darf. So oft der Geburthstag der neuen Hauptstadt eintrat, wurde die Bildsäule des Konstantin, die auf seinen Befehl aus vergüldetem Holze verfertigt worden war, und in ihrer rechten

Chronologie getheilt, und ihre Meynungen werden vom Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 619-625.) sehr genau aus einander gesetzt.

65) Man sehe Themistius, Orat. III. pag. 47. Zosim. lib. II. pag 108. Konstantin selbst bezeigt, in einem der von ihm erlassenen Gesetze (Cod. Theod. lib. XV. tit. I.) seine Ungeduld.

66) Cedrenus und Zonaras versichern uns, in dem Geiste des in ihrem Zeitalter herrschenden Aberglaubens, Konstantinopel sey der jungfräulichen Mutter Gottes gewidmet worden.

ten Hand ein kleines Bild von dem Genius des Ortes hielt, auf einem Triumphwagen aufgestellt. Die kaiserliche Leibwache begleitete, mit weißen Fackeln, und in ihrem reichsten Putze, den feyerlichen Zug auf seinem Wege durch den Hippodrom. So wie sich derselbe dem Throne des regierenden Kaisers näherte, stand dieser von seinem Sitze auf, und bezeigte seine ehrfurchtsvolle Ergebenheit und Dankbarkeit gegen das Andenken seines Vorgängers [67]). Bey Gelegenheit dieser feyerlichen Einweihung ertheilte ein auf eine Marmorsäule eingegrabenes Edikt der Stadt des Konstantin den Namen des zweyten Roms, oder Neuroms [68]). Aber die Benennung von Konstantinopel [69]) hat jenen rühmlichen Beynamen verdrängt,

67) Die erste und vollständigste Nachricht von dieser außerordentlichen Feyerlichkeit findet sich in der Alexandrinischen Chronik (pag. 285.) Tillemont, und die übrigen Freunde des Konstantin, welchen ein solcher nach dem Heidenthume schmeckender und eines christlichen Fürsten unwürdig scheinender Gebrauch anstößig vorkommt, hatten ein Recht, ihn zweifelhaft zu betrachten, aber sie waren keinesweges befugt, die Erwähnung desselben zu unterdrücken.

68) Man sehe Sozomen, lib. II. cap. 2. Ducange, Constantinopolis christ. lib. I. cap. 6. Velut ipsius Romae filiam, ist der Ausdruck des Augustin (de Civitat. Dei, lib. V. cap. 25.)

69) Man sehe Eutropius, lib. X. cap. 8. Iulian. Orat. I. pag. 8. Ducange Constantinop. christ. lib. I. cap. 5.

Der

drängt, und erhält, nach Ablaufe von vierzehn Jahrhunderten noch immer das rühmliche Andenken ihres Urhebers [70]).

Form der Staatsverfassung.

Die Gründung einer neuen Hauptstadt steht mit der Einführung einer neuen Form der bürgerlichen und kriegerischen Staatseinrichtung in einer natürlichen Verbindung. Die genaue Darstellung des verwickelten Systems, der, vom Diocletian eingeführten, vom Konstantin erweiterten, und von seinen un-

Der Name Konstantinopel findet sich auf den Münzen des Konstantin.

70) Der geistvolle Fontenelle (Dialogues des Morts, XII.) giebt sich das Ansehn, über die Eitelkeit der menschlichen Ehrfurcht zu spotten, und scheint über Konstantins fehlgeschlagne Erwartungen zu triumphiren, dessen unsterblicher Name nunmehr durch die gemeine Benennung von Istambol — eine türkische Verunstaltung des εις την πολιν — verdrängt worden sey. Allein der ursprüngliche Name wird noch immer beybehalten: 1) von den europäischen Nationen, 2) von den neuern Griechen, 3) von den Arabern, deren Schriften sich über den weiten Umfang ihrer Eroberungen in Asien und Afrika verbreitet haben. Man sehe d'Herbelot Bibliotheque orientale, pag. 275. 4) von den gelehrten Türken, und von dem Kaiser selbst in seinen öffentlichen Befehlen. Man sehe Cantemir's History of the Othman Empire, pag 51.

unmittelbaren Nachfolgern vollendeten, Regierungs-Art, wird nicht nur die Einbildungskraft der Leser, durch das ausgezeichnete Gemählde eines großen Reichs, angenehm unterhalten, sondern auch dazu dienen, die geheimen und innern Ursachen seines schnellen Verfalles ins Licht zu setzen. Wir werden uns, bey der Betrachtung irgend einer merkwürdigen Einrichtung dieser Art, öfters genöthigt sehn, bald in die frühern, bald in die spätern Zeiten der römischen Geschichte hinabzusteigen: aber die eigentlichen Gränzen der gegenwärtigen Untersuchung umfassen einen Zeitraum von ohngefähr ein hundert und dreyßig Jahren, von Konstantins Thronbesteigung, bis zur Bekanntmachung der Theodosianischen Gesetzsammlung [71]), welche letztere, nebst der Notitia des Orients und Occidents [72]), uns die mehrsten und ächtesten Nachrichten von

71) Die theodosianische Gesetzsammlung wurde im J. Chr. 438 bekannt gemacht. Man sehe Godofredi Prolegomena, cap. I. pag. 185.

72) Pancirolus eignet der Notitia dignitatum, in seinem gelehrten Kommentar, ohngefähr denselben Zeitpunkt zu, in welchem die Theodosianische Gesetzsammlung erschien; allein seine Beweisgründe, oder vielmehr Muthmaßungen, sind äußerst schwach. Ich meinerseits bin geneigt, diesem nützlichen Werke zwischen der endlichen Theilung des römischen Reichs (J. Chr. 395.), und dem glücklichen Einfalle der Barbaren in Gallien (J. Chr. 407.) seinen Platz anzuweisen. Man sehe Hist. des anciens peuples de l'Europe, tom. VII. pag. 40.

von dem Zustande des Reiches darbiethet. Diese Mannichfaltigkeit der Gegenstände wird auf einige Zeit den Lauf der Erzählung unterbrechen; aber diese Unterbrechung wird bloß von solchen Lesern getadelt werden, welchen Beschaffenheit von Gesetzen und Sitten eine gleichgültige Sache ist, indeß sie den vorüber gehenden Ränken eines Hofes, oder dem zufälligen Ausgange einer Schlacht, mit gespannter Aufmerksamkeit nachfolgen.

Hierarchie des Staates.

Der männliche Stolz der Römer hatte sich mit dem Besitze der wirklichen Gewalt begnügt, und die Formen und Gebräuche einer prahlerischen Größe der Eitelkeit des Morgenlandes überlassen [73]). Aber als selbst der Schein der aus ihrer ursprünglichen Freyheit herstammenden Tugenden verlohren gegangen war, wurde die Einfalt der römischen Sitten allmählich durch das feyerliche Gepränge der asiatischen Höfe verunstaltet. Die Unterscheidungen des persönlichen Verdienstes und Ansehens, das sich in einem Freystaate eben so sichtbar auszeichnet, als es unter ei-

73) Scilicet externae superbiae sueto, non inerat notitia nostri (vielleicht nostrae); apud quos vis Imperii valet; inania transmittuntur. Tacit. Annal. XV. 31. Der allmählige Uebergang des Ausdrucks, der Freyheit, und der schönen Einfalt, in den Ton der Förmlichkeit und kriechenden Unterwürfigkeit, läßt sich in den Briefen des Cicero, und des Symmachus, auffinden.

einer Monarchie schwach und verdunkelt ist, wurden durch den Despotismus der Kaiser abgeschafft, und an die Stelle derselben eine strenge Unterordnung des Ranges und der Aemter, von den mit Titeln versehnen Sklaven, die an den Füßen des Thrones saßen, bis herab zu den niedrigsten Werkzeugen der willkührlichen Gewalt, eingeführt. Diese Menge niedriger, und von dem Winke ihrer Obern abhängiger, Geschöpfe fand ihren Vortheil in der Erhaltung der jedesmaligen Regierung, und fürchtete eine jede Veränderung, welche ihre Hoffnungen auf einmal vernichten, und sie um die Belohnung ihrer Dienste bringen konnte. In dieser göttlichen Hierarchie — denn mit diesem Namen wird sie öfters belegt — war der Rang einer jeden Stelle mit der pünktlichsten Genauigkeit abgemessen, und die Würde derselben zeigte sich in einer Menge unbedeutender und feyerlicher Gebräuche, deren Erlernung ein eignes Geschäft ausmachte, so wie die Vernachlässigung derselben für eine schwer zu büßende Frevelthat angesehn wurde [74]).

Die

74) Der Kaiser Gratian fährt, nachdem er ein auf Verhältniß des Ranges sich beziehendes, und vom Valentian dem Vater seiner Divinität erlassenes, Gesetz bestätigt hat, folgender Gestalt fort: Si quis igitur indebitum sibi locum usurpaverit, nulla se ignoratione defendat; sitque plane sacrilegii reus, qui divina praecepta neglexerit. Cod. Theod. lib. VI. tit. V. leg. 2.

Die Reinigkeit der Lateinischen Sprache gieng verlohren, indem man, um dem Stolze und der Schmeicheley zu fröhnen, eine Menge Beywörter aufnahm, welche Cicero kaum würde verstanden, und August mit Unwillen verworfen haben. Die vornehmsten Beamten des Staates wurden selbst von ihrem Fürsten mit den trüglichen Benennungen Eure Sincerität, Eure Gravität, Eure Excellenz, Eure Eminenz, Eure sublime und wundervolle Herrlichkeit, Ihre glänzende und prachtvolle Hoheit, begrüßt [75]). Die schriftlichen Bestallungen ihres Amtes waren mit solchen bildlichen Zierrathen ausgeschmückt, welche man für die angemessensten hielt, die Beschaffenheit und Würde derselben anzudeuten; zum Beyspiel das Brustbild der regierenden Kaiser; ein Triumphwagen; eine Sammlung kaiserlicher Befehle, die auf einem Tische liegen, der mit einem reichen Ueberzuge bedeckt, und von vier Wachsfackeln erleuchtet ist; die allegorische Abbildung der Provinzen, welchen sie vorstehen, oder die Benennungen und Standarten der Mannschaft, welche sie anführen sollten. Einige dieser Amts-Insignien wurden wirklich in den Audienz-Sälen ihrer Besitzer aufgestellt; andre, bey feyerlichen Gelegenheiten, öffentlich vor ihnen hergetragen; und jeder kleine Umstand ihres Bezeugens, ihrer Kleidung, ihres Pu-

75) Man sehe die Notitia dignitatum, am Ende der Theodosianischen Gesetzsammlung, tom. VI. pag. 316.

Putzes, und ihres Gefolges, war absichtlich darauf angelegt, eine tiefe Ehrfurcht für die Stellvertreter der obersten Gewalt einzuflößen. Ein philosophischer Beobachter hätte das ganze System der römischen Staatsverwaltung für ein glänzendes Theater ansehen können, ausgerüstet mit Schauspielern von jedem Stande und Charakter, welche die Sprache ihres ursprünglichen Musters wiederholten, und die Leidenschaften derselben nachzuahmen suchten [76]).

Drey Stufen der Ehre.

Alle diejenigen obrigkeitlichen Personen, deren Amt von hinreichender Würde war, um sie in der allgemeinen Verfassung des Reichs einen Platz finden zu lassen, wurden genau in folgende drey Klassen getheilt: 1. die Illustres, 2. die Spectabiles, 3. die Clarissimi. In den bessern Zeiten der römischen Sprache wurde das letzterwähnte Beywort bloß als ein allgemeiner Ausdruck der Achtung gebraucht, bis es endlich der besondre und eigenthümliche Titel aller derjenigen ward, die Mitglieder des Raths waren [77]), und mithin aller derjenigen, welche aus die-

76) Man sehe Pancirolus ad Notitiam dignitat. utrinsque Imperii, pag. 39. Aber die Erklärungen dieses Auslegers sind dunkel und er unterscheidet die gemahlten Sinnbilder nicht genug von den wirklichen Amts-Insignien.

77) In den Pandekten, welche unter die Regierung der Antonine gesetzt werden können, ist Clarissimus der gewöhnliche und gesetzmäßige Titel eines Senators.

sem ehrwürdigen Stande zur Verwaltung der Provinzen angestellt wurden. Die Eitelkeit derjenigen, welche, in Rücksicht ihres Ranges und Amtes, auf eine höhere Unterscheidung von ihren übrigen Standesgenossen Anspruch machten, wurde erst lange nachher durch die neue Benennung der ehrwürdigen (spectabiles) befriedigt, der Titel hochberühmt (illustres) aber jederzeit nur solchen ausgezeichneten Personen beygelegt, welche von den beyden untergeordneten Klassen Gehorsam oder Ehrfurcht fodern konnten. Man ertheilte ihn daher bloß, I. den Konsuln und Patriziern; II. dem Präfekt der Leibwache, nebst den Präfekten von Rom und Konstantinopel; III. den Oberfeldherrn der Reiterey und des Fußvolkes, und IV. den sieben Kabinets-Ministern, welche ihr geheiligtes Amt an der Seite des Kaisers verwalteten [78]). Unter den nur genannten Beamten, denen jenes Beywort zukam, und die mit einander von gleichem Range waren, mußte die Rücksicht des Alters ihrer Bestallung der Vereinigung mehrerer Würden in einer Person nachstehen [79]). Die Er-

78) Man sehe Pancirol. ad Notitiam. dignitat. utriusque Imperii pag. 12-17. Die zwey geringern Titel, Perfectissimus, und Egregius, welche verschiedenen Personen ertheilt wurden, die es nicht bis zur Würde eines Senators gebracht hatten, habe ich mit Stillschweigen übergangen.

79) Man sehe Cod. Theodos. lib. VI. tit. VI. Die Bestimmungen des Ranges werden von den Kayfern mit der

Ertheilung von Ehrenbriefen war ein glückliches Mittel, durch welches die Kaiser, die ihre Gunstbezeugungen zu vervielfältigen wünschten, bisweilen die Eitelkeit, wenn schon nicht die Ehrsucht, ungeduldiger Höflinge befriedigen konnten [80]).

Die Konsuln.

I. So lange die römischen Konsuln die höchsten Beamten eines freyen Staates waren, beruhte ihre rechtmäßige Gewalt auf der Wahl des Volks. So lange als die Kaiser sich noch herab ließen, das der Nazion auferlegte Joch der Unterdrückung zu verbergen, wurden die Konsuln noch immer, entweder der Wirklichkeit, oder doch dem Anscheine nach, durch die freyen Stimmen des Senates, erwählt. Von den Zeiten des Diokletian an wurden selbst diese schwachen Spuren der Freyheit vertilgt, und die neuen Besitzer, die sich mit der Würde eines Konsuls bekleidet sahen, gaben sich das Ansehn, die demüthigende Lage ihrer Vorgänger in diesem Amte zu beklagen. Die Scipionen und Katonen waren genöthigt gewesen, sich die langweiligen und kostbaren Förmlichkeiten einer Volkswahl gefallen zu lassen, und ihre Würde der Beschämung einer öffentlichen abschlägigen Antwort auszusetzen, indeß ihr glücklicheres Schicksal sie ein Zeitalter und eine Regierung hatte erleben las-

der äußersten Genauigkeit festgesetzt, und von ihrem gelehrten Ausleger mit gleicher Geschwätzigkeit erläutert.

80) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. XXII.

lassen, in welcher die Belohnungen der Tugend durch die nie fehlende Weisheit eines gnädigen Fürsten ausgetheilt wurden [81]). In den Briefen, welche der Kaiser an die beyden neuen Konsuln schrieb, wurde ausdrücklich gesagt, daß sie einzig und allein durch seinen Willen zu dieser Würde erhoben würden [82]). Ihre Namen und Bildnisse wurden auf vergoldete Täfelchen von Elfenbein eingegraben, und durch das ganze Reich, als Geschenke für die Provinzen, die Städte, die Obrigkeiten, den Senat, und das Volk [83]), vertheilt. Ihre feyerliche Einweihung gieng an dem Orte der jedesmaligen kaiserlichen Residenz vor sich, und Rom war, während eines Zeitraumes von hundert

81) Ausonius (in Gratianum Actione) verweilt kriechend bey dieser unwürdigen Betrachtung, welche von Mamertinus (Panegyr. Vet. XI. 16. 19.) mit etwas mehr Freyheit und Geiste behandelt wird.

82) Cum de consulibus in annum creandis solus mecum volutarem . . . te consulem et designavi, et declaravi, et priorem nuncupavi: es sind einige der Ausdrücke, deren sich der Kaiser Gratian gegen seinen Lehrer, den Dichter Ausonius, bedient.

83) Immanesque . . . . dentes
Qui secti ferro in tabulas auroque micantes,
Inscripti rutilum coelato Consule nomen,
Per proceres et vulgus eant.
Claud. in II. Conf. Stilichon. vers. 456.
Montfaucon hat einige dieser Täfelchen, oder Dyptichen, abbilden lassen; man sehe dessen Supplément a l'Antiquité expliquée, tom. III. pag. 220.

dert und zwanzig Jahren, ohne Ausnahme, der Gegenwart seiner ursprünglichen Magistratspersonen beraubt [84]). An dem Morgen des ersten Januars nahmen die Konsuln die Zeichen ihrer neuen Würde an. Ihre Kleidung bestand in einem Purpurgewande, das mit Seide und Gold umfaßt, und bisweilen mit kostbaren Edelsteinen besetzt war [85]). Sie wurden bey dieser feyerlichen Gelegenheit von den vornehmsten Beamten des Staates, und des Kriegsheeres, und

84) Consule laetatur post plurima saecula viso
Pallanteus apex: agnoscunt rostra curulus
Auditas quondam proavis: desuetaque cingit
Regins auratis Fora fascibus Vlpia lictor.
Claudian. in VI. Cons. Honorii vers. 643.

Von der Regierung des Karus, bis zu dem sechsten Konsulate des Honorius, war ein Zwischenraum von ein hundert und zwanzig Jahren verflossen, während welchem die Kaiser jederzeit am ersten Januar von Rom abwesend waren. Man sehe die Chronologie des Tillemont (in seiner Hist. des Empereurs, toms III., IV. und V.)

85) Man sehe Claudian in Cons. Prob. et Olybrii 178. u. ff. u. in IV. Cons. Honorii, 585. u. ff; ob es schon in der letztern Stelle nicht leicht ist, die Ehrenzeichen des Kaisers von den Ehrenzeichen des Konsuls zu unterscheiden. Ausonius erhielt durch die Freygebigkeit des Gratian ein gesticktes Staats-Kleid (vestis palmata) in welchem die Figur des Kaiser Konstantin eingewirkt war.

und zwar in der Kleidung der Senatoren, begleitet, und die, mit den ehemals furchtbaren Beilen bewaffneten, itzt aber unnützen, Fasces wurden von den Liktoren vor ihnen hergetragen [86]). Der Zug ging von dem Palaste [87]) nach dem Forum, oder vornehmsten öffentlichen Platze der Stadt, wo die Konsuln ihre Tribune bestiegen, und sich auf ihre Stühle setzten, die noch nach der in alten Zeiten eingeführten Form gemacht waren. Sie nahmen hierauf sogleich eine Handlung der Gerichtsbarkeit vor, indem sie einem zu dieser Absicht herbeygeführten Sklaven die Freyheit ertheilten; ein Gebrauch, der bestimmt war die berühmte Handlung des ältern Brutus, des Urhebers der römischen Freyheit und der Konsulwürde, vorzustellen, durch welche er den treuen Vindex, welcher die Verschwörung der Tarquinier entdeckt hatte, un-

86) Cernis et armorum proceres legumque potentes:
Patricios sumunt habitus; et more Gabino
Discolor incedit legio, positisque parumper
Bellorum signis, sequitur vexilla Quirini.
Lictori cedunt aquilae, ridetque togatus
Miles, et in mediis effulget curia castris.
Claud. in IV. Cons. Honorii vers. 5.

— strictasque procul radiare secures.
In Cons. Prob. v. 2[illegible].

87) Man sehe Valesius ad Ammian. Marcellin. lib. XXII. cap. 7.

unter die Zahl der Bürger aufnahm [88]). Dieses öffentliche Fest wurde, mehrere Tage hindurch, in allen den vorzüglichsten Städten des Reichs gefeyert; in Rom aus hergebrachter Gewohnheit; in Konstantinopel aus Nachahmung; in Karthago, Antiochien, und Alexandrien, aus Liebe zum Vergnügen, und Ueberfluß des Reichthumes [89]). Die jährlichen Spiele des Theaters, des Zirkus, und des Amphitheaters [90]) kosteten in den beyden Hauptstädten vier tausend Pfund Goldes, das ist ohngefähr ein hundert und sechzig tausend Pfund Sterling; und wenn eine so schwere Ausgabe das Vermögen, oder die Bereitwilligkeit, der Stadtobrigkeit überstieg, so wurde die Sum-

88) Auspice mox læto sonuit clamore tribunal;
Te fastos ineunte quater; solemnia ludit
Omnia libertas: deductum vindice morem
Lex servat, famulusque jugo laxatus herili
Ducitur, & grato remeat securior ictu.
Claudian in IV. Cons. Honorii, vers. 611.

89) Celebrant quidem solemnes istos dies, omnes ubique urbes, quæ sub legibus agunt; et Roma de more, et Constantinopolis de imitatione, et Antiochia pro luxu, et discincta Carthago, et domus fluminis Alexandria, sed Treviri Principis beneficio. Ausonius in Grat. actione.

90) Claudian (in Cons. Mall. Theodori, 279 - 331.) liefert uns eine lebhafte und phantasievolle Schilderung von den mannichfaltigen Spielen des Zirkus, des Theaters, und des Amphitheaters, welche der neue Konsul aufführen ließ. Die blutigen Kämpfe der Fechter waren damals bereits verbothen.

Summe aus dem kaiserlichen Schatze hergeschossen [91]). Sobald die Konsuln diesen gewöhnlichen Obliegenheiten ein Genüge geleistet hatten, konnten sie sich sogleich wieder in den Schatten ihres Privatlebens zurückziehen, und während der ganzen übrigen Zeit des Jahres ungestört mit der Betrachtung ihrer eignen Größe beschäftigen. Sie hatten nicht länger den Vorsitz in den Versammlungen der Nazion; die Ausführung der Beschlüsse im Krieg und Frieden war ihnen nicht mehr anvertraut; ihre Fähigkeiten — wenn sie nicht sonst in andern thätigern Aemtern angestellt waren — kamen wenig in Betrachtung, und ihre Namen dienten bloß zu der gesetzmäßigen Angabe des Jahres, in welchem sie auf dem Stuhle des Marius und des Cicero gesessen hatten. Dennoch empfand und bekannte man, selbst in den letzten Zeiten der römischen Knechtschaft, daß dieser leere Name nicht nur mit dem Besitze der wirklichen Gewalt zu vergleichen, sondern wohl gar demselben vorzuziehen sey. Der Titel eines Konsuls blieb noch immer der Gegenstand des Ehrgeizes, die edelste Belohnung der Tugend und des Diensteifers. Die Kaiser selbst fühlten, ohngeachtet ihrer Verachtung gegen die unbedeutenden Ueberreste der ehemaligen freyen Verfassung, daß sie sich einen neuen Zuwachs von Glanz und Majestät erwarben, so oft sie den Ehren-Namen

91) Man sehe Procopius in Hist. arcana, cap. 26.

men der konsularischen Würde auf ein Jahr annahmen [92]).

Vielleicht gab es zu keiner Zeit, und in keinem Lande, eine größere und von mehr Stolz zeugende Absonderung der Edeln von dem Volke, als der Unterschied zwischen den Patriziern und den Gemeinen (plebs), so wie er in den ersten Zeitaltern der römischen Republik eingeführt war. Reichthum und Würden, die Aemter des Staates, und die Feyerlichkeiten der Religion, wurden beynahe ausschließend den ersteren zu Theil, welche mit der übermüthigsten Eifersucht für die Reinigkeit ihres Blutes Sorge trugen [93]), und ihre Klienten in dem Zustande einer glän-

92) In Consulatu honos sine labore suscipitur (man sehe Mamerlin in Panegyr. Vet. XI. 2.). Dieser erhabene Begriff von der Konsulwürde ist aus einer Rede (III. pag. 107.) entlehnt, welche Julian an dem kriechenden Hofe des Konstantius hielt. Man sehe den Abt de la Bletterie (Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXIV. pag. 289.), welcher die Spuren der alten römischen Verfassung mit vieler Geschicklichkeit aufsucht, und dieselben bisweilen in seiner reichen Einbildungskraft findet.

93) Die Verheyrathungen zwischen den Patriziern und den Plebejern wurden in dem Gesetze der zwölf Tafeln verbothen und der gleichförmige Gang der menschlichen Natur kann uns Gewähr leisten, daß die Gewohnheit das Gesetz überlebte. Man kann im Livius (lib. IV. 1 - 6.) die vom Konsul behaupteten Anmaßungen des

glänzenden Abhängigkeit von sich zu erhalten wußten. Allein diese mit dem Geiste eines freyen Volkes so unverträglichen Unterscheidungen wurden endlich, nach einem langen Kampfe, durch die anhaltenden Bemühungen der Tribunen, aus dem Wege geräumt. Die thätigsten und unternehmendsten unter den Gemeinen erwarben sich Reichthümer, strebten nach Ehrenstellen, erfochten Triumphe, heyratheten in vornehme Familien, und zeigten, nach Ablauf einiger Zeitalter den ganzen Stolz des alten Adels [94]). Auf der andern Seite waren die Geschlechter der Patrizier, deren ursprüngliche Anzahl nicht eher, als mit dem Untergange der freyen Verfassung, wieder ergänzt wurde, entweder in ihrer natürlichen Vermehrung

des Familienstolzes, und die Vertheidigung der Rechte der Menschheit, von Seiten des Tribunen, Kanulejus, nachlesen.

94) Man sehe das vom Sallust, im jurgurthinischen Kriege (cap. 64.) entworfne lebhafte Gemählde von dem Stolze der Edeln, und selbst des rechtschaffnen Metellus, welcher gar nicht den Gedanken ertragen konnte, daß die Würde des Konsulats dem unbekannten Verdienste seines Unterfeldherrn, des Marius, zu Theil werden sollte. Zwey hundert Jahre vorher, war das Geschlecht der Metellier selbst noch unter den Gemeinen von Rom begriffen, und die Etymologie des Namens Cäcilius läßt mich muthmaßen, daß diese stolzen Edlen ursprünglich von einem Proviant-Händler abstammten.

rung zurück geblieben, oder durch die mannichfaltigen auswärtigen und einheimischen Kriege geschmolzen, oder sie hatten sich, bey Mangel an Verdiensten, oder an Glück, mit der übrigen Masse des Volkes vermischt [95]). Es waren nur noch sehr wenige vorhanden, welche ihre reine und ächte Abstammung von den frühesten Zeiten Roms, oder auch nur der freyen Republik, herleiten konnten, als Cäsar und August, Klaudius und Vespasian, aus dem Schoße des Senats eine hinreichende Anzahl neuer patrizischer Familien schufen, in der Hoffnung, dadurch einen Stand für die Zukunft zu erhalten, welcher noch immer als ehrenvoll, und heilig, betrachtet wurde [96]).

Aber

95) Im Jahr 800 nach der Erbauung von Rom, waren sehr wenige, nicht nur von den alten patrizischen Familien, sondern selbst von denjenigen, übrig, welche Cäsar und August in diesen Stand erhoben hatten (man sehe Tacit. Annal. XI. 25.). Die Familie des Skaurus — ein Zweig des ämilischen Geschlechts — war so tief herunter gekommen, daß sein Vater, der das Geschäft eines Kohlenhändlers trieb, ihm nicht mehr als zehn Sklaven, und noch nicht ganz drey hundert Pfund Sterling, hinterließ (man sehe Valerius Maximus, lib. IV. cap. 4. n. 11. Aurel. Victor in Scauro). Die Familie wurde durch das Verdienst des Sohnes der Dunkelheit entrissen.

96 Man sehe Tacit. Annal. XI. 25. Dio Cassius, lib. LII. pag. 693. Die Verdienste des Agrikola, der durch den Kaiser Vespasian zum Patrizier erhoben wurde, machten

Aber diese künstlichen Ergänzungen — in welche man das regierende Hauß jederzeit mit einschloß — wurden durch die Wuth der Tyranney, durch häufige Revoluzionen, durch den Wechsel der Sitten, und durch die Vermischung der Nazionen, sehr schnell wieder verschlungen [97]). Als Konstantin den Thron bestieg, war von dem allen nicht viel mehr übrig, als eine schwankende und unbestimmte Sage, daß die Patrizier einst die vornehmsten unter den Römern gewesen wären. Die Einführung eines Adels, dessen Ansehn die Macht des Monarchen zwar sichert, aber auch einschränkt, würde mit dem Charakter und der Politik des Konstantin durchaus nicht verträglich gewesen seyn; aber hätte er auch wirklich eine solche Absicht gehabt so würde es doch außer den Gränzen seiner Macht gele-

ten seinem neuen Stande Ehre; allein die Vorfahren desselben konnten sich keiner höhern Würde, als der Ritterschaft, rühmen.

97) Dieß würde beynahe unmöglich gewesen seyn, wenn es wahr wäre, was Kasaubon (ad Sueton. in Cæsar. cap. 42. man sehe Hist. August. pag. 203. und Casaubon. Comment. pag. 220.) den Aurelius Viktor behaupten läßt, daß Vespasian auf einmal tausend Familien in den Stand der Patrizier erhoben habe. Aber diese ungeheure Anzahl ist selbst für den ganzen Orden des Senats zu viel; man müßte dann alle römische Edle, die sich durch die Erlaubniß, das sogenannte Latiklavium zu tragen, unterschieden, mit darunter begreifen.

legen haben, durch ein willkührliches Edikt eine Einrichtung zu bestätigen, welche nur durch Zeit und Meynung das Siegel ihrer Gültigkeit erhalten kann. Der Kaiser erneuerte allerdings den Namen der Patrizier; allein er erneuerte ihn bloß als eine persönliche, nicht aber als eine erbliche, Unterscheidung. Konstantius Patrizier standen bloß der vorübergehenden Erhabenheit der jährlichen Konsuln nach, aber sie hatten den Rang über die vornehmsten Staatsbeamten, und zugleich das Recht, sich der Person des Kaisers auf die vertraulichste Art zu nähern. Dieser ehrenvolle Rang wurde auf Lebenszeit ertheilt; und da gewöhnlich Günstlinge und Minister denselben erhielten, welche an dem Hofe des Kaisers grau geworden waren, so wurde die wahre Ableitung des Wortes durch Unwissenheit und Schmeicheley verdreht, und die Patrizier des Konstantin als die erkohrnen Väter des Kaisers und des Staates verehrt [98]).

Präfekt der Prätorianer.

II. Die Verhältnisse der prätorianischen Präfekten waren von der Lage der Konsuln und Patrizier wesentlich verschieden. Die letztern sahen ihre ehemalige Größe in einen leeren Titel verschwinden. Die erstern erhoben sich stufenweise aus dem niedrigsten Stande empor, und wurden mit der bürgerlichen und militärischen Verwaltung des römischen Reichs beliehen. Von der Regierung des Severus bis zu dem

Dio-

98) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 118. und Godofred. ad Cod. Theodos. lib. VI. tit. VI.

Diokletian herab, wurden die Leibwachen und der Palast, die Gesetze und die Finanzen, die Kriegsheere und die Provinzen, ihrer Aufsicht anvertraut, und sie hielten, gleich den morgenländischen Vezieren, mit der einen Hand das Siegel, und mit der andern die Standarte des Reichs. Der Ehrgeiz der Präfekten, welcher den Fürsten, denen sie dienten, jederzeit furchtbar war, und bisweilen den Untergang bereitete, wurde durch die Stärke der prätorianischen Soldaten unterstützt: aber nachdem Diokletian die Macht dieser stolzen Truppen geschwächt, und Konstantin dieselben ganz unterdrückt hatte, so wurden die Präfekten, welche den Fall derselben überlebten, ohne Mühe, in die Schranken nützlicher und gehorsamer Beamten zurück gebracht. Als sie nicht länger für die persönliche Sicherheit des Kaisers zu wachen hatten, fiel die Gerichtsbarkeit, welche sie sich bisher, über alles was zum Palast gehörte, angemaßt, und wirklich ausgeübt hatten, von selbst weg. Sie wurden von Konstantin aller militärischen Obergewalt beraubt, sobald sie aufgehört hatten, den Kern der römischen Truppen unter ihren unmittelbaren Befehlen in das Feld zu führen; und, durch eine der sonderbarsten Veränderungen, sahen sich endlich die Obersten der Leibwache in die bürgerlichen Magistratspersonen der Provinzen verwandelt.

In Gemäßheit der vom Diokletian eingeführten Regierungsverfassung hatte jeder der vier Regenten seinen prätorianischen Präfekt; und nachdem die Monar-

narchie wieder in der Person des Konstantin unter ein Oberhaupt vereinigt worden war, behielt der letztere noch immer, die Anzahl von vier Präfekten bey, und vertraute ihrer Vorsorge die Aufsicht über dieselben Provinzen an, welche sie bereits verwaltet hatten. 1. Die weitreichende Jurisdiktion des Präfektes des Orients erstreckte sich über die drey Theile der Erde, welche unter der römischen Bothmäßigkeit standen, von den Wasserfällen des Nils, bis an die Ufer des Phasis, und von dem thrazischen Gebirge bis an die Gränzen von Persien. 2. Die wichtigen Provinzen, Pannonien, Dacien, Mazedonien, und Griechenland, gehorchten einst den Befehlen des Präfekts von Illyrikum. 3. Die Macht des Präfekts von Italien war nicht auf das Land eingeschränkt, von welchem er seinen Namen erhielt, sondern erstreckte sich noch außerdem über das Gebieth von Rhäzien, bis an die Ufer der Donau, über die unabhängigen Inseln des Mittelmeers, und über den Theil des festen Landes von Afrika, welches zwischen den Gränzen von Cyrene und von Tingitanien liegt. 4. Der Präfekt von Gallien (Galliarum) beherrschte, unter dieser vielfachen Benennung, die verwandten Provinzen, Britannien und Spanien, und seine Befehle wurden von dem Walle des Antonius bis an die Feste des Berges Atlas befolgt [99]).

Nach-

99) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 109-110. Wenn wir nicht zu gutem Glücke diese befriedigende Nach-

Nachdem man den prätorianischen Präfekten alle militärische Gewalt abgenommen hatte, waren die bürgerlichen Geschäfte, welche sie über so viele ihnen unterworfene Nazionen auszuüben angewiesen wurden, schickliche Gegenstände für den Ehrgeitz und die Fähigkeiten der ausgezeichnetsten Minister. Ihrer Weisheit wurde die höchste Verwaltung der Gerechtigkeit, und der Finanzen, anbertraut; zwey Gegenstände, welche in Friedenszeiten beynahe den ganzen Inbegriff der gegenseitigen Obliegenheiten des Fürsten und des Volkes umfassen; von Seiten des erstern, Beschützung der Unterthanen, welche sich gegen die Gesetze gehorsam beweisen; von Seiten der letzteren, verhältnißmäßige Aufopferung eines Theiles von ihrem Vermögen, zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse. Das Münzwesen, die Landstraßen, die Posten, die Getraidevorräthe, die Manufakturen, kurz alles, was nur den öffentlichen Wohlstand angehen konnte, war der Aufsicht der prätorianischen Präfekten anvertraut. Als die unmittelbaren Stellvertreter der kaiserlichen Majestät waren sie bevollmächtigt, die allgemeinen Befehle durch angemessene Bekanntmachungen zu erklären, ihnen Gehorsam zu verschaf-

richt von der Abtheilung der Provinzen, und der Macht der Prätorianischen Präfekten, überkommen hätten, so würden wir uns bey alle den vielfältigen Erörterungen der Theodosianischen Gesetzsammlung, und den umständlichen ins Kleine gehenden Angaben der Notitia dignitatum, sehr in Verlegenheit finden.

schaffen, in manchen Fällen auch wohl den Innhalt derselben, nach Maßgabe der Umstände, näher zu bestimmen. Sie wachten über das Betragen der Statthalter der einzelnen Provinzen, setzten die nachlässigen ab, und bestraften die schuldigen. Von allen niedrigern Gerichten konnte in einer jeden Sache von Wichtigkeit, sie mochte bürgerliche Ansprüche oder Verbrechen betreffen, an das Tribunal des Präfektes appellirt werden. Aber der Ausspruch dieses letztern war entscheidend und unabänderlich und die Kaiser selbst weigerten sich, irgend einige Beschwerden gegen das Urtheil, oder die Rechtschaffenheit, einer Magistratsperson anzunehmen, die von ihnen mit einem so uneingeschränkten Vertrauen beehrt wurde [100]). Der Gehalt der Präfekten war ihrer Würde angemessen [101]); und wenn Geiz bey diesem

100) Man kann hierüber ein Gesetz von Konstantin selbst nachlesen. A praefectis autem praetorio provocare, non sinimus. Cod. Iustinian. lib. VII. tit. LXII. Leg. 19. Charisius, ein Jurist aus den Zeiten des Konstantin (man sehe Heinec. Hist. Iuris Romani. pag. 349.), welcher dieses Gesetz als einen Hauptgrundsatz der Rechte anerkennt, vergleicht die Prätorianischen Präfekten mit den Magistris equitum der ehemaligen Dictatoren. Man sehe Pandect. lib. I. tit. XI.

101) Als Justinian bey der erschöpften Lage des Reichs einen Prätorianischen Präfekt für Afrika anstellte, theil-

oder jenem die herrschende Leidenschaft war, so konnte es ihm nie an Anlaß fehlen, sich durch beträchtliche Belohnungen, Geschenke, und Neben-Einnahmen, zu bereichern. Wenn schon die Kaiser itzt nicht mehr den Ehrgeiz ihrer Präfekten zu fürchten hatten, so waren sie doch darauf bedacht, die Gewalt dieses grossen Amtes durch die Ungewißheit und Kürze seiner Dauer zu beschränken [102]).

Die Präfekten von Rom und Konstantinopel.

Rom und Konstantinopel waren, in Rücksicht ihrer ausgezeichneten Würde und Wichtigkeit, allein von der Gerichtsbarkeit der prätorianischen Präfekten ausgenommen. Der unermeßliche Umfang der Stadt, und die Erfahrung von dem zu langsamen und unkräftigen Gange der Gesetze, hatte der Staatsklugheit

theilte er ihm einen Gehalt von hundert Pfund Goldes zu. Man sehe Cod. Iust. lib. I. tit. XXVII. leg. 1.

102) Ich begnüge mich, in Ansehung dieser und der übrigen Würden des Reichs, auf die umständlichen Kommentare eines Pancirolus, und eines Godofredus, zu verweisen, welche aus den Gesetzen, und der Geschichte, alle die dahin einschlagenden Nachrichten sorgfältig gesammelt, und in einer schicklichen Ordnung aufgestellt haben. Dr. Howel (in seiner History of the World, vol. II. pag. 24-77.) hat aus diesen Schriftstellern, in gedrängter Kürze, eine sehr wohl gerathene Darstellung von dem Zustande des römischen Reichs im Auszuge geliefert.

heit des August einen glänzenden Vorwand dargebothen, eine neue Magistratsperson anzustellen, die allein im Stande war, einen niedrigen und unruhigen Pöbel, durch den starken Arm der willkührlichen Gewalt, im Zaum zu halten [103]). Valerius Messala wurde zum ersten Präfekten von Rom ernannt, um durch den Ruhm seines Namens eine so verhaßte Maßregel zu beschönigen. Aber dieser trefliche Bürger [104]) gab,

103) Man sehe Tacit. Annal. VI. 11. Euseb. in Chron. pag. 155. Dio Kassius schildert in der Rede, die er dem Mäcenas in den Mund legt (lib. VII. pag. 675.) die Vorrechte des Präfekts von Rom, so wie sie in dem Zeitalter, in welchem er schrieb, eingeführt waren.

104) Messala's Ruhm reichte noch immer nicht an die Größe seiner Verdienste. Er wurde in seiner frühern Jugend vom Cicero der Freundschaft des Brutus empfohlen. Er folgte der Standarte der Republik, bis sie auf dem Schlachtfelde von Philippi zerbrochen wurde: er nahm hierauf das ihm angetragene und verdiente Wohlwollen das gemässigsten unter allen Siegern an, und wußte seine Freyheit und seine Würde an dem Hofe des August unveränderlich zu behaupten. Der Triumph des Messala war durch die Eroberung von Aquitanien erworben. Als Redner machte er dem Cicero selbst den Preiß der Beredsamkeit streitig. Messala war ein Freund jeder Muse, und der Beschützer eines jeden Mannes von Genie. Er brachte seine Abende unter philosophischen Gesprächen

gab, nach wenigen Tagen, jene Stelle wieder auf, und erklärte, mit einem Muthe, der des Freundes von Brutus würdig war, daß er sich unfähig fühle, eine mit der öffentlichen Freyheit so unverträgliche Gewalt auszuüben [105]). So wie das Gefühl für die letztere von seiner Lebhaftigkeit verlohr, fieng man an, sich immer mehr und mehr von den Vortheilen der Ordnung zu überzeugen. Der Präfekt, der anfangs bloß zum Schrecken für Sklaven und müßiges Gesindel bestimmt schien, erhielt Erlaubniß, seine bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit über den Ritterstand und die Edeln von Rom auszudehnen. Die Prätoren, welche jährlich zu Richtern nach den Grundsätzen der Gesetze und der Billigkeit gewählt wurden, konnten einer thätigen und bleibenden Magistratsperson, welche gewöhnlich das Vertrauen des Fürsten besaß, den Besitz des Forum nicht lange streitig machen. Ihre Gerichtshöfe wurden verlassen; ihre Anzahl, die einst zwischen zwölf und achtzehn gewechselt hatte [106]), sank allmählig auf zwey oder

chen mit Horaz zu; nahm bey Tische seinen Platz zwischen Delia und Tibull, und ergötzte sich in den müßigen Augenblicken mit der Aufmunterung der poetischen Talente des jungen Ovid.

105) Incivilem esse potestatem contestans, heißt es beym Uebersetzer des Eusebius. Tacitus drückt denselben Gedanken mit andern Worten aus: quasi nescius exercendi.

106) Man sehe Lipsius, Excursus D. ad. 1. lib. Tacit. Annal.

oder drey herab, und ihre wichtigen Geschäfte schränkten sich itzt auf die mit Kosten verknüpfte Verbindlichkeit ein [107]), Spiele zur Ergötzung des Volkes zu veranstalten. Nachdem das Amt der römischen Konsuln in ein eitles Schaugepränge verwandelt worden war, das sich nur selten in der Hauptstadt zeigte, nahmen die Präfekten den Platz derselben im Senate ein, und wurden gar bald als die gewöhnlichen Vorsitzer dieser ehrwürdigen Versammlung anerkannt. Man konnte in einem Umkreise von hundert Meilen an sie appelliren, und es wurde zum allgemein gültigen Rechtsgrundsatze, daß das Ansehn aller Municipal-Obrigkeit nur allein von ihnen abstamme [108]).

Dem

107) Man sehe Heineccii Element. Iuris Civilis secund. Ordinem. Pandect. tom. I. pag. 70. Man sehe gleichfalls Spanheim de Vsu Numismatum, tom. II. dissertat. X. pag. 119. Marzian gab im Jahr 450 ein Gesetz, daß drey Bürger jährlich durch die Wahl des Raths, jedoch mit ihrer eignen Einwilligung, zu Prätoren von Konstantinopel ernannt werden sollten. Man sehe Cod. Iustin. lib. I. tit. XXXIX. leg. 2.

108) Quidquid igitur intra urbem admittitur, ad P. U. videtur pertinere; sed et si quid intra centesimum milliarium. Ulpian in Pandect. lib. I. tit. XIII. n. 1. Eben dieser Schriftsteller führt hierauf die verschiednen Obliegenheiten des Präfektes an, von den in der Justinianischen Gesetzsammlung (lib. I. tit. XXXIX. leg. 3.) ausdrücklich gesagt wird, daß er über alle Stadtobrigkeiten zu gebiethen, und den

Vor-

Dem Statthalter vom Rom waren, zur Erleichterung seiner mühsamen Geschäfte, funfzehn Unter-Beamten zugeordnet, von denen einige ursprünglich mit ihm gleiche, ja selbst höhere Rechte, gehabt hatten. Die vornehmsten Obliegenheiten bezogen sich auf die Anführung einer zahlreichen Wache, die zum Schutze gegen Feuersgefahr, Räubereyen, und nächtliche Unordnungen, bestimmt war; auf die Bewahrung und Vertheilung des zu den Bedürfnissen des Volks bestimmten Getraides, und andrer Nahrungsmittel; auf die Sorge für den Hafen, die Wasserleitungen, und die Schleußen; die Beschiffung, und das Bette, des Tiberflusses; auf die Aufsicht über die Märkte, die Theater, und die Privat- und öffentlichen Gebäude. Die drey Haupt-Gegenstände einer guten Polizey, Sicherheit, Ueberfluß, und Reinlichkeit, waren der Wachsamkeit der Prätoren anvertraut. Als ein Beweis der Aufmerksamkeit der Regierung für die Erhaltung des Glanzes und der Verzierungen der Hauptstadt, wurde ein besonderer Aufseher über die Statüen ernannt; ein Beschützer dieses leblosen Haufens, dessen Anzahl, nach der gewiß übertriebnen Angabe eines alten Schriftstellers, den lebendigen Einwohnern Roms wenig nachgab. Ohngefähr dreyßig Jahre nach Erbauung von Konstantinopel, wurde in dieser neuen Hauptstadt eine ähnliche obrigkeitliche Person zu demselben Behufe, und mit gleicher Gewalt,

Vorrang habe, sine injuria ac detrimento honoris alieni.

walt, angestellt. Uebrigens herrschte eine vollkommne Gleichheit in Ansehung der Würde der vier Prätorianischen, und der zwey Stadt-Präfekte [109]).

Die Prokonsuln, Vice-Präfekte, u. s. w.

Diejenigen, welche in der kaiserlichen Hierarchie durch die Benennung der Ehrwürdigen (spectabiles) unterschieden wurden, machten eine eigne Klasse aus, die zwischen den erlauchten (illustres) Präfekten, und den edlen (clarissimi) Magistrats-Personen der Provinzen, mitten inne stand. In dieser Klasse machten die Prokonsuln von Asien, Achaja, und Afrika, Anspruch auf einen Vorzug vor den übrigen, den man ihnen auch, in Rücksicht ihrer ehemaligen Würde, zugestand; und wirklich war die Berufung von ihrem Tribunal auf die Entscheidung des Präfekts beynahe das einzige Zeichen ihrer Abhängigkeit [110]). Die bürgerliche Regierung des Reichs

109) Außer den gewöhnlichen Führern, denen ich hier gefolgt bin, bemerke ich noch, daß Felix Kantelorius eine eigne Abhandlung, de praefecto urbis, geschrieben hat, und daß verschiedne merkwürdige Angaben, über die Polizey von Rom und Konstantinopel, in dem vierzehnten Buche der Theodosianischen Gesetzsammlung enthalten sind.

110) Eunapius behauptet, der Prokonsul Asiens sey von dem Präfekt unabhängig gewesen; dieß muß jedoch mit einiger Einschränkung verstanden werden. So viel ist gewiß, daß die Gerichtsbarkeit des Vice Präfekts von ihm nicht anerkannt wurde. Man sehe Pan-

ci-

Reichs war in dreyzehn Diöcesen getheilt, deren jede die Größe eines ansehnlichen Königreichs hatte. Die erste dieser Diöcesen stand unter der Gerichtsbarkeit des Komes des Orients, und man kann sich von der Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit seiner Geschäfte einen Begriff machen, wenn man bemerkt findet, daß sechs hundert Apparitoren, die man heut zu Tage theils Räthe, theils Schreiber, theils Thürsteher, und Gerichtsbothen, nennen würde, in seinen unmittelbaren Diensten standen [111]). Die Stelle eines Augustäischen Präfekts von Aegypten wurde zwar nicht mehr von einem römischen Ritter verwaltet, aber der Name noch immer beybehalten, und die außerordentliche Macht, deren Ertheilung die Lage des Landes, und die Gemüthsart der Einwohner, einst so nothwendig gemacht hatte, blieb auch itzt noch den Händen des Statthalters anvertraut. Die eilf übrigen Diöcesen, von Asien, Pontus, und Pannonien, oder dem westlichen Illyrikum; von Italien und Afrika; von Gallien, Spanien, und Brittannien wurden von zwölf Vicarien, oder Vi-

ce-

cirol. Commentar. ad Notitiam dignitatum utriusque Imperii pag. 161.

111) Der Prokonsul von Afrika hatte vierhundert Apparitoren, und alle diese bekamen, entweder aus der kaiserlichen Schatzkammer, oder von der Provinz, beträchtliche Gehalte. Man sehe Pancirol (in dem nur angeführten Commentar. pag. 26. und Cod. Iustinian. lib. XII. tit. LVI. LVII.

ce-Präfekten regiert [112]), deren Name die Beschaffenheit und Unabhängigkeit ihres Amtes hinlänglich bezeichnet. Ich setze nur noch hinzu, daß auch die General-Lieutenante der römischen Kriegsheere, die militärischen Grafen und Herzoge, deren ich bald näher gedenken werde, an dem Range und Titel der Ehrwürdigen (spectabiles) Theil hatten.

Die Statthalter der Provinzen.

Da der Geist der Eifersucht und der Prahlerey in dem Staats-Rathe des Kaisers herrschend war, so legte man es mit ängstlicher Sorgfalt darauf an, das Wesen der Macht zu zertheilen, und die Titel derselben zu vervielfältigen. Die großen Länder, welche durch die Eroberungen der Römer unter dieselbe einfache Staatsverwaltung gekommen waren, wurden allmählig immer mehr und mehr zerstückelt, bis endlich das ganze Reich in ein hundert und sechszehn Provinzen getheilt war, deren jede eine kostbare und glänzende Staats-Einrichtung zu unterhalten hatte. Drey von ihnen wurden durch Prokonsuln, sieben und dreyßig durch Konsularen, fünf durch Korrektoren, und ein und siebenzig durch Präsidenten, verwaltet. Die Benennungen dieser

112) Auch in Italien gab es einen Vicar von Rom. Man hat viel darüber gestritten, ob die Gerichtsbarkeit desselben innerhalb dem Umfange von hundert Meilen von der Stadt begränzt gewesen sey, oder ob sie sich über die zehn mittäglichen Provinzen erstrecket habe.

ser Magistratspersonen waren verschieden; sie folgten in stufenweiser Unterordnung des Ranges aufeinander; die Insignien ihrer Würde waren sehr sorgfältig abgeändert und ihre Lage konnte, durch zufällige Umstände, mehr oder minder angenehm, oder vortheilhaft, seyn. Aber alle gehörten indessen — die einzigen Prokonsuln ausgenommen — in die gemeinschaftliche Klasse der edlen Personen (clarissimi), und allen war, so lange es dem Kaiser gefiel, die Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen, unter der Oberaufsicht der Präfekten, oder ihrer Deputirten, in den ihnen zugetheilten Gebiethen, auf gleiche Weise anvertraut. Die zahlreichen Bücher des Kodex und der Pandekten [113]) enthalten reichen Stoff zu einer umständlichen Erörterung des Systems der Provinzial-Regierung, und der Verbesserungen, welche dieselbe in einem Zeitraume von sechs Jahrhunderten durch die Weisheit der römischen Gesetzgeber und Staatsmänner erhielt. Es wird für meinen gegenwärtigen Endzweck genug seyn, zweyer besondern und heilsamen Verfügungen zu erwähnen, welche darauf abzweckten, den Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt zu verhindern.

1.

113) Unter den Werken des berühmten Ulpian befand sich eine Schrift in zehn Büchern über das Amt eines Prokonsuls, dessen Obliegenheiten in den wesentlichsten Rücksichten dieselben waren, die ein gewöhnlicher Statthalter einer Provinz zu beobachten hatte.

1. Die Statthalter der Provinzen waren zur Erhaltung der Ruhe und der Ordnung mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit ausgerüstet. Sie verhingen körperliche Strafen, und hatten bey Hauptverbrechen die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden. Aber sie waren nicht berechtigt, dem Verbrecher die Wahl seiner Hinrichtung zu lassen, oder ihm die mildeste, und der Ehre am wenigsten nachtheilige, Art der Verbannung zu zuerkennen. Diese Vorrechte blieben den Präfekten vorbehalten, welche auch allein die schwere Geldstrafe von funfzig Pfund Goldes auferlegen konnten. Ihre Stellvertreter durften in dergleichen Fällen nicht über das unbedeutende Gewicht einiger wenigen Unzen hinausgehen [114]). Diese Einrichtung, welche einen höhern Grad von Gewalt zuzugestehen scheint, indeß sie einen geringen verweigert, hatte einen sehr vernünftigen Grund. Dieser geringere Grad war nehmlich dem Mißbrauche unendlich mehr ausgesetzt. Ein Provinzial-Magistrat konnte durch seine Leidenschaften sehr oft zu Handlungen der Unterdrückung gereitzt werden, welche bloß die Freyheit und das Vermögen, der

114) Die Präsidenten, oder Konsularen, konnten bloß zwey Unzen auferlegen, die Vice-Präfekten drey, die Prokonsuln, der Komes des Orients, und der Präfekt von Aegypten, sechs. Man sehe Heinecci Iur. Civil. tom. I. pag. 75. Pandect. lib. XLVIII. tit. XIX. n. 8. Cod. Iustinian. lib. I. tit. LIV. leg. 4 — 6.

der Unterthanen zum Gegenstande hatte, ob sie schon durch Rücksichten der Klugheit, und vielleicht auch der Menschlichkeit, von der Vergießung des unschuldigen Blutes abgehalten werden konnten. Auch kommt hierbey der Umstand in Betrachtung, daß Landesverweisung, beträchtliche Geldstrafen, oder die Wahl einer leichten Todesart, sich besonders auf Reiche und Vornehme beziehn, und daß auf diese Weise gerade diejenigen Personen, welche dem Geitze, oder dem Unwillen, einer Provinzial-Obrigkeit am meisten ausgesetzt waren, gegen die geheime Verfolgung derselben gesichert, und an den feyerlicheren und unpartheyischeren Richterstuhl des prätorianischen Präfekts gewiesen wurden.

2. Da sich mit Grunde besorgen ließ, daß die Rechtschaffenheit eines Richters am ersten irre geleitet werden könnte, in Dingen, die seinen Vortheil beträfen, oder wo seine Vorliebe für gewisse Personen ins Spiel käme, so war die strengste Verfügung getroffen, daß, ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers, niemand zur Verwaltung einer Provinz gelangen konnte, in welcher er gebohren war [115]); und

115) Vt nullae patriae suae administratio sine speciali principis permissu permittatur. Cod. Iustinian. lib. I. tit. XLI. Dieses Gesetz wurde zuerst von dem Kaiser Markus, nach der Empörung des Kassius (man sehe Dio Cassius lib. LXXI.) aufgestellt. Dieselbe Einrichtung wird in China mit gleicher Genauigkeit, und mit gleichem Erfolge beobachtet.

und eben so war es verbothen, daß der Statthalter, oder sein Sohn, sich mit den Eingebohrnen, oder Einwohnern, des Landes verheyrathen [116]); oder Sklaven, Ländereyen und Häuser, innerhalb des Umfanges seiner Gerichtsbarkeit, an sich bringen durfte [117]). Ohngeachtet dieser strengen und vorsichtigen Maßregeln klagt doch der Kaiser Konstantin, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren, noch immer gar sehr über die feile und unterdrückende Gerechtigkeitspflege, und äußert seinen lebhaftesten Unwillen darüber, daß das richterliche Gehör, der geschwindere oder langsamere Gang der angebrachten Rechts-Sachen, und die letzte Entscheidung desselben, theils durch den Richter selbst, theils durch die ihm zugeordneten Unterbeamten, öffentlich verkauft wer-

116) Man sehe Pandect. lib. XXIII. tit. II. n. 38. 57. 63.

117) In jure continetur, ne quis in administratione constitutus aliquid compararet. Cod Theod. lib. VIII. tit. XV. leg. 1. Dieser Grundsatz des gemeinen Rechts wurde durch eine Reihe von Edikten (man sehe das Uebrige von dem angeführten Titel des Cod.) vom Konstantin bis auf den Justinian herab, eingeschärft. Bloß Kleider und Nahrungsmittel waren von diesem Verbothe ausgenommen, das sich bis auf die geringsten Diener der Statthalter erstreckte. Die gekauften Güter konnten innerhalb fünf Jahren wieder zurück gefodert werden; nach diesem Zeitraume aber verfielen sie, bey erfolgter Anzeige, an den Fiskus.

werde. Daß diese schändliche Art zu verfahren auch in spätern Zeiten dieselbe, und, vielleicht in den meisten Fällen, ungestraft geblieben, bezeugt die Wiederholung ohnmächtiger Gesetze, und unwirksamer Drohungen [118]).

Beschäftigung mit der Rechtsgelehrsamkeit.

Alle die bürgerlichen Magistratspersonen wurden aus der Zahl der Rechtsgelehrten gewählt. Die berühmten Institutionen des Justinian sind an die Jugend seines weiten Reiches gerichtet, welche sich der Erlernung der römischen Rechte gewidmet hatte; und der Kaiser ließ sich herab, ihren Fleiß durch die Versicherung aufzumuntern, daß ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in der Folge gewiß durch einen verhältnißmäßigen Antheil an der Regierung des Staats belohnt werden sollten [119]). Die Anfangsgründe dieser

118) Cessent rapaces jam nunc officialium manus; cessent, inquam; nam si moniti non cessaverint, gladiis praecidentur, etc. Cod. Theod. lib. I. tit. VII. leg. 1. Zeno verordnete, daß jeder Statthalter fünfzig Tage, nach Endigung seiner Bestallung, in seiner Provinz zurück bleiben sollte, um auf die gegen ihn erhobnen Beschwerden zu antworten. Man sehe Cod. Iustinian. lib. II. tit. XLIX. leg. 1.

119) Summa igitur ope, et alacri studio has leges nostras accipite; et vosmetipsos sic eruditos ostendite, ut spes vos puleherrima foveat, toto legitimo opere perfecto, posse etiam nostram rempublicam in partibus ejus vobis credendis gubernari. Iustinian in proem. Institutionum.

ser einträglichen Wissenschaft wurden in allen beträchtlichen Städten der Morgen- und der Abend-Länder gelehrt; aber die berühmteste Schule derselben war die zu Berytus [120]), an der Küste von Phönicien, welche sich über drey Jahrhunderte, von den Zeiten des Alexander Severus, vielleicht des Stifters einer seinem Vaterlande so vortheilhaften Einrichtung, in Ansehn erhielt. Nach einem daselbst genossenen kunstmäßigen Unterrichte von fünf Jahren verbreiteten sich die jungen Leute in die Provinzen, um ihr Glück zu machen, und eine ehrenvolle Versorgung zu finden; und bey einem so großen, und durch Menge der Gesetze, der Künste, und der Laster, bereits verdorbnen Reiche konnte es ihnen auf keine Weise an einem unerschöpflichen Vorrathe von Geschäften fehlen. Der prätorianische Präfekt des Orients konnte allein hundert und funfzig Advokaten beschäftigen, von welchen vier und sechzig durch besondre Vorrechte unterschieden, auch jährlich zwey derselben mit einem Gehalte von sechzig Pfund Goldes angestellt wurden, um die Reichsangelegenheiten des Fiskus zu betreiben. Der erste Versuch, den man von ihren Fähigkeiten als Rechtsgelehrte machte, bestand darin, daß man sie

120) Der Glanz der Schule von Berytus, welche die Sprache und Rechtsgelehrsamkeit der Römer in dem Oriente aufrecht erhielt, dauerte ohngefähr von dem dritten bis zu der Mitte des sechsten Jahrhunderts. Man sehe Heinecc. Iur. Rom. Hist. pag. 351-356.

sie bisweilen den Magistratspersonen als Beysitzer zuordnete, und von da wurden sie nicht selten zu Präsidenten in denselben Gerichten erhoben, vor welchen sie als Sachwalter gedient hatten. Sie erhielten dann die Verwaltung einer Provinz, und erhoben sich, durch Verdienste, erworbenenen Ruf, oder Gunst, mittelst stufenweiser Beförderungen, zu den höchsten Würden (illustres) des Staates [121]). Diese Männer

121) So wie ich in einem vorhergehenden Zeitraume die bürgerliche und militairische Laufbahn des Pertinax angegeben habe, so will ich auch hier der bürgerlichen Ehrenstellen des Mallius Theodorus gedenken. 1) Er zeichnete sich durch seine Beredsamkeit aus, indem er als Sachwalter vor dem Gerichtsstuhle des Prätorianischen Präfekts auftrat. 2) Er verwaltete eine der Provinzen von Afrika, entweder als Präsident, oder als Konsular, und verdiente durch seine Verwaltung die Ehre, daß man ihm eine eherne Bildsäule setzte. 3) Er ward Vicar, oder Vice-Präfekt, von Macedonien; 4) Quästor; 5) comes sacrarum largitionum; 6) Prätorianischer Präfekt von Gallien; und alles diß in einem Alter, da er noch ein junger Mann heißen konnte. 7) Nach einer, vielleicht durch Ungnade veranlaßten, Entfernung von Geschäften, die mehrere Jahre dauerte, und während welcher Mallius (den einige Kunstrichter mit dem Poeten Manilius verwechselt haben (man sehe Fabricius Biblioth. latin. Edit. Ernest. Tom. I. cap. 18. pag. 501.) sich mit der Erlernung der griechischen Philosophie beschäftigte, wurde er zum Präfekt von Italien ernannt

ner waren bey ihren gerichtlichen Vorträgen als Sachwalter gewohnt gewesen, die Vernunft als Werkzeug der Kunst zu streiten zu betrachten; sie legten die Gesetze nach den Wünschen des Eigennutzes aus, und derselbe ihrer Denkungsart eingedrückte schädliche Hang blieb ihnen vielleicht auch in der Verwaltung der Staatsgeschäfte eigen. Es hat allerdings, sowohl bey den alten, als in unsern Zeiten, Sachwalter gegeben, welche die Ehre ihres Standes behauptet, und die wichtigsten Stellen mit der unbefangensten Rechtschaffenheit, und der geprüftesten Weisheit, bekleidet haben: aber, in den Zeiten des Verfalles der römischen Rechtsgelehrsamkeit, mußte die gewöhnliche Beförderung von Sachwaltern mit mancherley eben so nachtheiligen als schimpflichen Folgen verknüpft seyn. Die edle Kunst, welche einst, als das heilige

 Erb-

nannt (im Jahr 397.) 8) Indem er noch dieses wichtige Amt verwaltete, sahe er sich (im Jahr 399.) zum Konsul des Occidents erhoben, und sein Name steht, wegen der Ehrlosigkeit seines Amtsgenossen, des Eunuchen Eutropius, oft allein in den konsularischen Verzeichnissen. 9) Endlich (im Jahr 408.) wurde Mallius zum zweyten Male zum Prätorianischen Präfekte von Gallien ernannt. Uebrigens zeigt sich selbst in der freien Lobrede des Klaudian das Verdienst des Mallius Theodorus, der das seltene Glück hatte, der vertraute Freund, sowohl des Symmachus, als des heiligen Augustin, zu seyn. Man sehe Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. V. pag. 1110-1114.

Erbtheil der Patrizier, bewahrt wurde, war in die Hände von Freygelassenen und Plebejern [122]) gefallen, von welchen sie mit mehr Arglist als Geschicklichkeit betrieben, und zu einem niedrigen und schädlichen Gewerbe herabgewürdigt wurde. Einige derselben wußten sich Zutritt in die Familien zu schaffen, um den Samen der Uneinigkeit auszustreuen, zu Rechtshändeln aufzumuntern, und sich, oder ihren Amtsgenossen, eine reiche Aerndte zuzubereiten. Andre verschlossen sich in ihren Zimmern, und behaupteten die Würde erfahrner Rechtslehrer dadurch, daß sie einen reichen Klienten mit erkünstelten Ausflüchten versahen, um die offenbarste Wahrheit zu verwirren, und ihm Gründe überlieferten, um die ungerechtesten Ansprüche zu beschönigen. Die glänzendste und beliebteste Klasse bestand aus den Sachwaltern, welche den Richtplatz mit dem Geräusch ihrer schwülstigen und wortreichen Beredsamkeit erfüllten. Die Nachrichten der damaligen Zeiten schildern sie uns als Menschen, die, unbekümmert um guten Namen und Gerechtigkeit, größtentheils eben so unwissende, als raubsüchtige, Führer waren, welche ihre Klienten in ein Labyrinth von Unkosten, Aufenthalt, und getäuschter Erwartung, hinein zogen, aus welchem die letztern, erst nach einer langen Reihe von Jahren, und nachdem ihre Geduld und ihr Ver-

122) Man sehe Mamertinus in Panegyr. vet. XI. 20. — Austerius apud Photium, pag. 1500.

Vermögen beynahe erschöpft worden war, wieder entlassen wurden [123]).

Einrichtung des Kriegswesens.

III. In dem von August eingeführten System der Staatsverfassung sahen sich die Statthalter, wenigstens diejenigen, die über kaiserliche Provinzen gesetzt waren, mit der ganzen Macht des Monarchen selbst bekleidet. Als oberste Geschäftsführer in Krieg und Frieden hing die Ertheilung von Belohnungen und Bestrafungen einzig und allein von ihnen ab, und sie erschienen wechselsweise, auf ihrem Richterstuhle in dem feyerlichen Gewande der bürgerlichen Magistratur, und in vollständiger Rüstung an der Spitze der römischen Legionen [124]). Der Einfluß der von

123) Die merkwürdige Stelle des Ammianus (lib. XXX. cap. 4.), in welcher er die Sitten der damaligen Juristen schildert, enthält eine seltsame Mischung von gesundem Verstande, unächter Deklamation, und übertriebner Satyre. Gottfried (Prolegom. ad. Cod. Theod. cap. I. pag. 185.) unterstützt das Gemählde des Geschichtschreibers, durch ähnliche Klagen, und bewährte Thatsachen. In dem vierten Jahre hätte man allerdings mehrere Kamele mit dem Wuste gesetzlicher Anordnungen beladen können. Man sehe Eunapius in Vet. Edesii, pag. 72.

124) Man sehe ein glänzendes Beyspiel in dem Leben des Agrikola vom Tacitus, besonders cap. 20 und 21. Er besaß, als Statthalter von Britannien, denselben Umfang von Macht, welche Cicero, als Pro-

Kon-

von ihnen erhobenen öffentlichen Gelder, das Ansehn der Gesetze, und der Oberbefehl über ein Kriegsheer, alles kam zusammen, ihnen eine entscheidende, und beynahe unumschränkte, Gewalt zu ertheilen, und so oft sie sich versucht fühlten, ihrer Pflicht gegen ihren Gebiether untreu zu werden, empfand die Provinz, welche sie in ihre Empörung hineingezogen, kaum irgend einige Veränderungen in ihrem politischen Zustande. Von den Zeiten des Kommodus, bis zu der Regierung des Konstantin, lassen sich beynahe hundert Statthalter aufzählen, welche mit ungleichem Erfolge die Fahne der Empörung aufpflanzten; und ob schon die Grausamkeit eines mißtrauischen Beherrschers nur zu oft Unschuldige aufopferte, so können doch auch bisweilen die Schuldigen dadurch von Unternehmungen dieser Art abgeschreckt worden seyn [125]). Um seinen Thron, und die öffentliche Sicherheit, gegen dergleichen furchtbare Staatsbeamten zu sichern, faßte Konstantin den Ent-

konsul von Cilicien, einst im Namen des Senates und des Volkes ausgeübt hatte.

125) Der Abt Dubos, welcher (in seiner Hist. de la Monarchie Françoise, tom. I. pag. 41-100. edit. 1742.) die von August und Konstantin getroffenen Einrichtungen genau geprüft und untersucht hat, bemerkt, daß, wenn Otho den Tag vorher hingerichtet worden wäre, ehe seine Verschwörung ausbrach, Otho, in den Augen der Geschichte, gegenwärtig eben so unschuldig erscheinen würde, als Korbulo.

Entschluß, die bürgerliche Verwaltung von der militärischen zu trennen, und einen Gebrauch, den man bloß als ein Auskunftsmittel für den Augenblick angenommen hatte, als eine bleibende und ausdrückliche Standes-Unterscheidung einzuführen. Die unumschränkte Gerichtsbarkeit, welche der prätorianische Präfekt über die Kriegsheere des Staats ausübte, wurde den beyden von ihm eingesetzten Feldherrn — (magistri pedestris, equestrisque militiae) dem einen über die Reiterey, dem andern über das Fußvolk — übertragen; und ob schon ein jeder dieser erlauchten (illustres) Beamten insbesondere für die Kriegszucht derjenigen Mannschaft, die unter seiner unmittelbaren Aufsicht stand, verantwortlich war, so führten doch beyde im Felde, die verschiedenen, theils aus Reiterey, theils aus Fusvolk bestehenden, Abtheilungen, die zu einem und demselben Kriegsheere gehörten, ohne Unterschied an [126]). Die Theilung des Orients und des Occidents gab Anlaß, daß die Anzahl derselben gar bald verdoppelt wurde; und da an den vier wichtigen Gränzen des Rheins, der obern und untern Donau, und des Euphrats, eigne Feldherrn, von gleichem Range und Benennung, angestellt wurden, so befand sich die Vertheidigung des römischen Reichs endlich in den Händen von acht ober-

126) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 110. Noch vor dem Ende der Regierung des Konstantius war die Anzahl der magistri equitum bereits auf vier gestiegen. Man sehe Valesius ad Ammian. lib. XVI. cap. 7.

obersten Generalen der Reiterey und des Fußvolks. Unter ihnen standen fünf und dreyßig militärische Befehlshaber, welche in die Provinzen vertheilt waren; drey für Britannien, sechs für Gallien, einer für Spanien, einer für Italien, fünf für die obere, und vier für die niedere Donau, acht für Asien, drey in Aegypten, und vier in Afrika. Die Benennungen von Grafen (comites) und Herzogen (duces) [127]), durch welche sie eigentlich unterschieden wurden, haben in den neuern Sprachen eine so verschiedene Bedeutung erhalten, daß der Gebrauch derselben, in dem gegenwärtigen Falle, einigen Lesern befremdend scheinen kann. Aber man erinnere sich nur, daß die zweyte dieser Benennungen bloß eine Verunstaltung des lateinischen Wortes ist, welches von jedem Anführer der Soldaten ohne Unterschied gebraucht wurde. Alle jene Feldherrn in den Provinzen waren daher Herzoge (duces); aber nur zehn unter ihnen wurden durch den Rang der Gra-

fen

127) Wenn gleich die militairischen Grafen und Herzoge, sowohl in der Geschichte, als in den kaiserlichen Gesetzsammlungen, sehr häufig vorkommen, so müssen wir doch unsre Zuflucht zu der Notitia dignitatum nehmen, um eine genaue Kenntniß von ihrer Anzahl, und den Orten ihrer Bestimmung, zu erhalten. Was die Einführung, den Rang, die Vorrechte u. s. w. der Grafen überhaupt betrifft, so kann man darüber den Cod. Theod. lib. VI. tit. XII-XX. mit Gottfrieds Commentar, nachlesen.

fen (comites), oder Begleiter, ausgezeichnet, ein Titel der Ehre, oder vielmehr der Gunst, der neuerlich an dem Hofe des Konstantin erfunden worden war. Ein goldnes Wehrgehenk war das äußere Zeichen, durch welches die Grafen und Herzoge sich unterschieden, und außer ihrem Solde erhielten sie noch eine ansehnliche Lieferung, die hinreichend war, ein hundert und neunzig Sklaven, und hundert und acht und funfzig Pferde, zu unterhalten. Es war ihnen streng verbothen, sich in irgend eine Angelegenheit zu mischen, welche sich auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, oder der öffentlichen Einkünfte, bezog; aber in ihren Verfügungen über die ihnen untergeordneteten Truppen waren sie dafür auch von dem Ansehn der bürgerlichen Obrigkeit durchaus unabhängig. Zu derselben Zeit, da Konstantin dem geistlichen Stande ein gesetzmäßiges Daseyn gab, führte er in dem römischen Reiche das scharf abgewogne Gleichgewicht zwischen der bürgerlichen und militärischen Gewalt ein. Der Wetteifer, bisweilen auch wohl die Uneinigkeit, welche zwischen zwey Ständen von entgegengesetztem Interesse, und ganz verschiedener Denkungsart, herrschte, hatte gleich oft wohlthätige, als nachtheilige Folgen. Wenn eben nicht zu erwarten war, daß der General, und der Civil-Statthalter einer Provinz, zur Erregung von Unruhen gemeinschaftliche Sachen machen würden, so ließ sich eben so wenig hoffen, daß sie ihre Bemühungen jederzeit zum Dienste des gemeinen Be-

ſten vereinigen würden. Indeß der eine zögerte, den Beyſtand anzubiethen, um welchen der andre anzuſuchen ſich nicht herab laſſen wollte, blieb die Mannſchaft ſehr oft ohne Befehle, oder ohne nöthigen Unterhalt; die öffentliche Sicherheit wurde vernachläſſigt; und die ſchutzloſen Unterthanen blieben der Wuth der Barbaren ausgeſetzt. Die getheilte Verwaltung, welche von Konſtantin eingeführt worden war, ſchwächte die Thätigkeit des Staats, indeß ſie die Ruhe des Monarchen ſicherte.

Unterſcheidung der Truppen.

Konſtantins Andenken iſt mit Recht noch wegen einer andern Neuerung getadelt worden, welche die Kriegszucht verdarb, und den Untergang des Reichs vorbereitete. Die neunzehn Jahre vor ſeinem entſcheidenden Siege über den Licin waren ein Zeitpunkt der Ungebundenheit und innerlichen Kriege geweſen. Die um den Beſitz der römiſchen Welt mit einander kämpfenden Nebenbuhler hatten den größten Theil ihrer Macht von der allgemeinen Gränze, die ihrem Schutze anvertraut war, zurückgezogen und die vornehmſten Städte, welche die Gränze ihrer beſondern gegenſeitigen Beſitzungen ausmachte, waren von Soldaten überſchwemmt, die ihre Landsleute als ihre unverſöhnlichſten Feinde betrachteten. Nachdem der Endzweck dieſer in dem Innern des Landes angeſtellten Beſatzungen mit dem bürgerlichen Kriege aufgehört hatte, fehlte es dem Sieger entweder an Einſicht, oder an Entſchloſſenheit, die ſtrenge

Kriegs-

Kriegszucht des Diokletian wieder in Gang zu bringen, und eine schädliche Nachsicht zu unterdrücken, welche dem Kriegsstande durch Gewohnheit werth geworden war, und beynahe den Anschein eines Rechts erhalten hatte. Seit der Regierung des Konstantin, machte man einen beliebten und selbst verfassungsmässigen Unterschied, zwischen Leibregimentern (Palatini, scholae palatinae) und Gränz- oder Feld-Regimentern [128]). Die erstern, die auf ihre größern Vorrechte stolz waren, durften, ausgenommen in Kriegszeiten, ihren ruhigen Aufenthalt in dem Innern der Provinzen nehmen. Die blühendsten Städte wurden durch die unerträgliche Last dieser Einquartierungen unterdrückt. Die Soldaten vergaßen allmählig die Tugenden ihres Standes, und nahmen bloß die Laster des bürgerlichen Lebens an. Sie wurden entweder durch Handarbeit mechanischer Gewerbe erniedrigt, oder durch die Schwelgerey der Bäder und Schauspiele entnervt. Sie fiengen gar bald an, ihre kriegerischen Uebungen

128) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 111. Der Unterschied zwischen den zwey Klassen der römischen Truppen wird von den Geschichtschreibern, in den Gesetzen, und so auch in der Notitia dignitatum, nur sehr dunkel ausgedrückt. Man ziehe indessen den reichhaltigen Auszug (paratitlon) zu Rathe, welchen Gottfried, aus dem siebenten Buche de Re militari und der Theodosianischen Gesetzsammlung, lib. VII. tit. I. leg. 18. Lib. VIII. tit. I. leg. 10. zusammengestellt hat.

gen zu vernachläßigen, und sich mehr um ihre Mahlzeit und ihre Kleidung zu bekümmern, und indeß sie den Unterthanen des Reiches Schrecken einflößten, zitterten sie selbst bey der Annäherung der Feinde [129]). Die Kette von Befestigungen, welche Diokletian und seine Mitregenten längst den Ufern der großen Flüsse gezogen hatten, wurden nicht länger mit gleicher Vorsorge unterhalten, oder mit gleicher Wachsamkeit vertheidigt. Die Mannschaft, welche noch immer unter dem Namen der Gränztruppen daselbst zurück blieb, konnte zur gewöhnlichen Vertheidigung hinreichend seyn. Aber ihr Muth wurde durch die demüthigende Betrachtung niedergeschlagen, daß sie, die sich den Beschwerlichkeiten und den Gefahren des Kriegsdienstes ausgesetzt sahen, bloß mit zwey Drittheilen von dem Solde und den Vortheilen vorlieb nehmen mußten, welche an die sogenannten Truppen des Hofs verschwendet wurden. Selbst die Regimenter, oder Legionen, welche beynahe zu gleichen Vorrechten mit jenen unwürdigen Günstlingen erhoben wurden, konnten sich gewisser Maßen durch die Annahme des ihnen zugestandenen Ehren-Titels für beschimpft halten. Vergebens wiederholte Konstantin die

129) Ferox erat in suos miles et rapax, ignavus vero in hostes et fractus. Ammian. lib. XXII. cap. 4. Er bemerkt zugleich, daß die Soldaten viel auf weiche Federbetten, und mit Marmor verzierte Häuser, hielten, und daß ihre Trinkgefäße schwerer waren, als ihre Schwerter.

die furchtbarsten Androhungen von Feuer und Schwerdt gegen die Gränzregimenter, welche sich unterstehen würden, ihre Fahnen zu verlassen, oder bey den Einbrüchen der Barbaren unthätig zu bleiben, oder wohl gar die gemachte Beute mit ihnen zu theilen [130]). Die nachtheiligen Folgen, welche aus unüberlegten Maßregeln entstehen, lassen sich selten durch einzelne Beyspiele von Strenge abändern; und obgleich einige spätere Kaiser ernstlich darauf bedacht waren, die Stärke und die Anzahl der Gränzbesatzungen wieder herzustellen, so fühlte doch das Reich, bis zu dem letzten Augenblicke seines Untergangs, die tödliche Wunde, welche Konstantins Hand, durch Schwäche oder Uebereilung, geschlagen hatte.

Verminderung der Legionen.

Dieselbe furchtsame Politik, die immer geneigt ist, alles Vereinigte zu trennen, alles Hervorstechende herunter zu bringen, jede thätige Macht zu fürchten, und zu erwarten, daß der Schwächste auch der Gehorsamste seyn wird, scheint die Einrichtungen verschiedener Monarchen, besonders aber die Maßregeln des Konstantin, eingegeben zu haben. Der kriegerische Stolz der Legionen, deren siegreiche Läger so oft der Schauplatz der Empörung gewesen waren, wur-

130) Cod. Theod. lib. VII. tit. I. leg. 1. tit. XII. leg. 1. Man sehe Howol's Hist. of the world, vol. II. pag. 19. Dieser gelehrte und nicht genug bekannte Geschichtschreiber bemüht sich, den Charakter, und die Staatsklugheit, des Konstantin zu rechtfertigen.

wurde durch das Andenken ihrer vergangnen Thaten, und das Bewußtseyn ihrer gegenwärtigen Stärke, genährt. So lange als sie ihre alte Einrichtung, nach welcher sie aus sechs tausend Mann bestanden, beybehielten, blieb eine jede derselben, noch unter der Regierung des Diokletian, ein sichtbarer und wichtiger Gegenstand in dem Kriegswesen des römischen Reichs. Einige wenige Jahre nachher wurden diese riesenmäßigen Körper in eine sehr kleinliche Gestalt zusammengezogen; und als sieben Legionen, nebst einigen Hülfsvölkern, die Stadt Amida gegen die Perser vertheidigten, betrug die ganze Besatzung, nebst den Einwohnern beyderley Geschlechts, und den Landleuten aus den verlaßnen Dorfschaften, nicht über zwanzig tausend Personen [131]). Aus dieser Thatsache, und aus ähnlichen Beyspielen, können wir mit Grunde schließen, daß die Einrichtung der Legionen, welcher sie zum Theil ihren Muth und ihre Kriegszucht zu verdanken hatten, von Konstantin aufgehoben worden war, und daß die Haufen der römischen Infanterie, welche noch immer denselben Namen, und dieselben ehrenvollen Unterscheidungen, führten, bloß aus ein tausend, oder höchstens funfzehn

131) Man sehe Ammianus Marcellinus lib. XIX. cap. 2. Eben derselbe bemerkt (cap. 5.), daß die kühnen Ausfälle zweyer Gallischen Legionen nicht viel mehr sagen wollten, als wenn ein einzelner Mensch eine Hand voll Wasser in eine weit um sich greifende Feuersbrunst gießt.

zehn hundert, Mann bestanden [132]). Die Empörung so mannichfaltiger für sich bestehender Abtheilungen, deren jede durch das Bewußtseyn ihrer Schwäche zurück gehalten wurde, konnte leicht unterdrückt werden, und die Nachfolger des Konstantin konnten ihren Hang zur Prahlerey befriedigen, indem sie ihre Befehle an ein hundert und zwey und dreyßig Legionen ergehen ließen, deren Namen sich auf der Musterrolle ihrer zahlreichen Kriegsheere verzeichnet befanden. Der Ueberrest ihrer Truppen war in verschiedene hundert Kohorten Fußvolk und Schwadronen Reiterey vertheilt. Ihre Waffen, und Namen, und Heeres=Zeichen, alles war darauf eingerichtet, Schrecken einzuflößen, und die Mannichfaltigkeit der Nazionen wahrnehmen zu lassen, welche unter der kaiserlichen Fahne einher zogen. Aber dafür war auch nicht mehr die geringste Spur jener strengen Einfalt übrig, welche in den Zeitaltern der Freyheit und des Sieges die Schlachtordnung eines römischen Kriegsheeres von dem unordentlichen Haufen eines asiatischen Monarchen unterschieden hatte [133]). Eine um=

132) Man sehe Pancirol. Commentar. ad Notitiam dignitat. pag. 96. — Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XXV. pag. 491.

133) Romana acies unius prope formae erat et hominum et armorum genere. — Regia acies varia magis multis gentibus dissimilitudine armorum auxiliorumque erat. T. Liv. lib. XXXVII. cap. 39-40. Flaminius hat=

umständlichere, aus dem Verzeichnisse der Staatswürden (notitia dignitatum) entlehnte Aufzählung dieser Kriegsvölker kann den Fleiß eines Alterthumsforschers beschäftigen; aber der Geschichtschreiber wird sich begnügen, nur noch zu bemerken, daß die Anzahl der an den Gränzen eingeführten bleibenden Stationen, oder Besatzungen, sich auf fünf hundert und drey und achtzig belief, und daß, unter den Nachfolgern des Konstantin, die ganze stehende Kriegsmacht auf sechs hundert und fünf und vierzig tausend Soldaten geschätzt wurde [134]). Ein so ungeheurer Aufwand von Mannschaft war mehr als frühere Zeitalter bedurften, und spätere darbiethen konnten.

Schwierigkeit der Werbungen.

Mit der Verschiedenheit des Zustandes der Gesellschaft ändern sich auch die Antriebe, mittelst welcher die Ergänzung der Kriegsheere bewirkt wird. Rohe Völker lokt die Liebe des Kriegs; Grundsätze der Pflicht können die Bürger eines Freystaates zum Kriegsdienste geneigt machen; die Unterthanen, oder doch wenigstens der Adel einer Monarchie, wird durch ein Gefühl der Ehre zu gleichen Gesinnungen belebt; aber

hatte, selbst noch vor dem Ausgange des Treffens, das Kriegsheer des Antiochus mit einem Gastmale verglichen, bey welchem das Fleisch eines und desselben schlechten Thieres, durch die Geschicklichkeit der Köche, in mannichfaltiger Gestalt vorkomme. Man sehe das Leben des Flaminius im Plutarch.

134) Man sehe Agathias, lib. V. pag. 157. edit Louvre.

aber die furchtsamen und schwelgerischen Bewohner eines sinkenden Reichs müssen durch die Hofnung des Gewinns in den Dienst gelockt, oder durch Furcht vor der Strafe zu demselben gezwungen werden. Die Einkünfte der römischen Schatzkammer wurden durch die Erhöhung des Soldes, durch wiederholte den Soldaten gemachte Schenkungen, und durch die Erfindung neuer Vortheile und Gestattungen, die in den Augen der Proinzialen als eine Schadloshaltung für die Gefahren und Beschwerden des Kriegsdienstes gelten konnten, fast gänzlich erschöpft. Aber ob gleich das erforderliche Längen-Maß der Soldaten heruntergesetzt [135]); obgleich Sklaven, wenigstens durch stillschweigende Duldung, ohne Unterschied zu Soldaten aufgenommen wurden, so hielt es doch noch immer so äußerst schwer, eine hinlängliche Anzahl freywilliger Mannschaft zusammen zu bringen, daß die Kaiser sich genöthigt sahen, zu wirksameren und mit Zwang verbundenen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Die den Veteranen, zur Belohnung

135) Valentinian (Cod. Theod. lib. VII. tit. XIII. leg. 3.) bestimmte das Maß eines Soldaten auf fünf Fuß und sieben Zoll, das ist, fünf Fuß vier und einen halben Zoll nach englischem Maße. Vorher war dasselbe fünf Fuß zehn Zoll, und in den besten Regimentern sechs römische Fuß gewesen. Sed tunc erat amplior multitudo, et plures sequebantur militiam armatam. Vegetius de re militari, lib. I. cap. 5.

nung ihrer bewiesenen Tapferkeit, ehemals frey überlassenen Ländereyen wurden von nun an unter einer Bedingung ertheilt, welche die ersten Grundzüge der Lehnsbesitzungen enthält; diese nehmlich, daß ihre Söhne, welche jene Güter erbten, sich, sobald sie die Jahre der Mannheit erreichten, dem Kriegsstande widmen sollten; und wirklich wurden dieselben, wenn sie sich dieser Pflicht aus Furchtsamkeit verweigerten, mit dem Verluste von Ehre, Vermögen, ja selbst des Lebens, bestraft [136]). Da indessen der jährliche Anwuchs der Söhne dieser ausgedienten alten Krieger mit der Anzahl, welche der Dienst erfoderte, nur in sehr schwachem Verhältnisse stand, so wurde den Provinzen sehr oft die Stellung von junger Mannschaft auferlegt, und jeder Eigenthümer war genöthigt, entweder selbst die Waffen zu ergreifen, oder einen andern für sich zu stellen, oder seine Verschonung durch Erlegung einer beträchtlichen Summe zu erkaufen. Diese letztere wurde auf zwey und vierzig Goldstücke herunter gesetzt; und schon dieser Um-

136) Man sehe die beyden Titel, de veteranis, und de filiis veteranorum, in dem siebenten Buche der Theodosianischen Gesetzsammlung. Das Alter, in welchem sie in den Dienst eintreten mußten, wechselte von fünf und zwanzig bis zu sechszehn Jahren. Wenn die Söhne dieser alten Krieger ein Pferd mitbrachten, so konnten sie verlangen, bey der Reiterey angestellt zu werden; zwey Pferde verschaften ihnen verschiedene schätzbare Vorrechte.

Umstand bezeugt den äußerst hohen Preiß der Freywilligen, und die Abneigung, mit welcher die Regierung einen Ausweg dieser Art gestattete [137]). Ja der Abscheu für den Soldatenstand hatte sich der Gemüther jener ausgearteten Römer in einem solchem Grade bemächtigt, daß viele Jünglinge in Italien und den Provinzen kein Bedenken trugen, sich die Finger ihrer rechten Hand abzuschneiden, damit sie nur nicht genöthigt würden, Kriegsdienste zu nehmen und dieser seltsame Ausweg wurde in der That so gewöhnlich, daß er die strengste Ahndung der Gesetze [138]),

137) Man sehe Cod. Theod. lib. VII. tit. XIII. leg. 7. Dem Geschichtschreiber Sokrates zufolge (man sehe Gottfrieds Kommentar über die angeführte Stelle) verlangte derselbe Kaiser Valens bisweilen achtzig Goldstücke für einen Rekruten. In dem folgenden Gesetze wird zu verstehen gegeben, man solle keine Sklaven inter optimas lectissimorum militum turmas aufnehmen.

138) Die Person und das Eigenthum eines römischen Ritters, welcher seine beyden Söhne verstümmelt hatte, wurde, auf Befehl des Augusts öffentlich feil gebothen (man sehe Sueton. in August. cap. 27.). Die Mäßigung dieses schlauen Usurpators läßt vermuthen, daß dieses Beyspiel der Strenge durch den Geist der Zeiten gerechtfertigt wurde. Ammianus (lib. XV. cap. 12.) macht einen Unterschied zwischen den weichen Italienern, und den harten Galliern. Dennoch finden wir, nach Verlauf von nicht mehr

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

und einen besondern Namen in der lateinischen Sprache, nach sich zog [139]).

Vermehrung der barbarischen Hülfs-Völker.

Die Aufnahme der Barbaren unter die römischen Kriegsheere ward mit jedem Tage allgemeiner und nothwendiger, aber auch immer mehr und mehr gefährlich. Die kühnsten unter den Scythen, unter den Gothen, und unter den Teutschen, welche den Krieg liebten, und es vortheilhafter fanden, die Provinzen zu vertheidigen, als zu plündern, wurden nicht allein unter die Hülfsvölker ihrer besondern Nazionen, sondern auch unter die Legionen selbst, und

in

als fünfzehn Jahren, daß Valentinian, in einer an den Präfekt von Gallien gerichteten Verordnung, genöthigt ist, anzubefehlen, daß diese feigherzigen Flüchtlinge lebendig verbrannt werden sollen (Cod. Theod. lib. VII. tit. XIII. leg. 5.). Die Anzahl derselben in Illyrikum war so beträchtlich, daß diese Provinz über Mangel an Rekruten klagte (ebendas. leg. 10.)

139) Sie wurden Murci genannt. Murcidus kommt beym Plautus und Festus vor, und bezeichnet einen trägen und furchtsamen Menschen, der, wie uns Arnobius und Augustin berichten, unter dem unmittelbaren Schutze der Göttin Murcia steht. Wegen dieses besondern Zuges der Furchtsamkeit wird murcare, bey den Schriftstellern des Mittelalters, als gleichbedeutend mit mutilare gebraucht. Man sehe Lindenberg und Valesius ad Ammian. Marcell. Lib. XV. cap. 12.

in die Zahl der ausgezeichnetesten Hof-Truppen (Scholae palatinae) aufgenommen. Durch ihr freyes Verkehr mit den Unterthanen des römischen Reichs, lernten sie allmählig die Sitten derselben verachten, und ihre Künste nachahmen. Sie entschlugen sich für immer jener unbedingten Ehrfurcht, welche der Stolz von Rom einst ihrer Unwissenheit abgezwungen hatte, indem sie sich die Kenntniß, und den Besitz jener Vortheile erwarben, durch welche diese ihre sinkende Größe noch unterstützt hatten. Diejenigen unter diesen fremden Soldaten, welche militärische Talente zeigten, wurden, ohne Ausnahme, zu den wichtigsten Befehlshaberstellen befördert, und die Namen der Tribunen, der Grafen, und Herzoge, und selbst der höchsten Generale, verrathen einen fremden Ursprung, den man sich nicht mehr die Mühe nahm, verbergen zu wollen. Man vertraute ihnen oft die Führung eines Krieges gegen ihre Landsleute an; und ob schon die meisten von ihnen die Bande der Pflichtergebenheit den Banden des Blutes vorzogen, so vermieden sie doch nicht immer die Schuld, oder wenigstens den Verdacht, einen verrätherischen Briefwechsel mit dem Feinde zu unterhalten, ihn zu Ueberfällen einzuladen, oder den Rückzug desselben zu begünstigen. In den Lägern, und in dem Palaste von Konstantins Sohne herrschte die mächtige Parthey der Franken, welche unter einander, und mit ihrem Vaterlande, in der engsten Verbindung blieben, und eine jede persönliche Belei-

di-

digung als eine Beschimpfung ihrer ganzen Nazion aufnahmen [140]). Als der Tyrann Kaligula in Verdacht kam, daß er die Absicht habe, einen ganz ungewöhnlichen Kandidaten mit dem konsularischen Gewande zu bekleiden, würde eine so frevelhafte Entehrung nicht viel weniger Erstaunen erregt haben, wenn, statt seines Pferdes, die edelsten Anführer der Teutschen, oder der brittischen Völkerschaften, die Gegenstände seiner Wahl gewesen wären. Der Lauf von drey Jahrhunderten hatte eine so merkwürdige Veränderung in den Vorurtheilen des Volkes hervorgebracht, daß Konstantin, mit allgemeinem Beyfalle, seinen Nachfolgern das Beyspiel geben konnte, die Ehrenzeichen des Konsulats Barbaren zuzugestehen, welche durch ihre dem Staate geleisteten Dienste sich würdig gezeigt hatten, unter den vornehmsten Römern einen Platz zu erhalten [141]). Aber da es die-

140) Malarichus — adhibitis Francis quorum ea tempestate in palatio multitudo florebat, erectius jam loquebatur tumultuabaturque. Ammian. lib. XV. cap. 5.

141) Barbaros omnium primus, ad usque fasces auxerat et trabeas consulares. Ammian lib. XX. cap. 10. Eusebius (in Vit. Constantin. lib. IV. cap. 7.) und Aurelius Viktor scheinen die Behauptung dieser Wahrheit zu bestätigen; indessen kann ich in dem zwey und dreyßig jährigen Verzeichnisse der Konsuln, unter der Regierung des Konstantin, keine Spur irgend eines barbarischen Namens finden. Ich glaube da-

diesen abgehärteten alten Kriegern, die in gänzlicher Unwissenheit, oder wohl gar Verachtung, der Gesetze aufgewachsen waren, an Fähigkeiten fehlte, irgend einige bürgerliche Aemter zu verwalten, so wurden die Kräfte des menschlichen Geistes durch die unvermeidliche Trennung der Talente sowohl, als der Lebensarten, eingeschränkt. Die ausgezeichneten Bürger der griechischen und römischen Freystaaten, deren biegsame Fähigkeiten vor Gerichte, in dem Senate, im Lager, oder in den Lehrsälen, glänzen konnten, hatten gelernt, mit gleicher Größe, und mit gleicher Geschicklichkeit, zu schreiben, zu sprechen, und zu handeln.

Sieben Hof-Beamte.

IV. Außer den bürgerlichen Beamten und den Feldherrn, welche in einer Entfernung von dem Hofe das ihnen übertragne Ansehn über die Provinzen, und über die Kriegsheere, ausübten, ertheilte der Kaiser den Rang und Titel der höchsten Standes-Würde (illustris) an sieben seiner unmittelbaren Diener, deren Treue er seine Sicherheit, oder seine Rathschläge, oder seine Schätze, anvertraute.

Der Kammerherr.

1. Die besondern Zimmer des Palastes standen unter der Aufsicht eines begünstigten Verschnittenen, der

daher die Gestattung dieses Fürsten mehr auf die Zierrath, als das Amt, der konsularischen Würde deuten zu müssen.

der in der Sprache dieses Zeitalters der Praepositus oder Präfekt der geheimen Schlafkammer hieß. Sein Amt bestand darin, daß er den Kaiser in den Stunden der Staatsgeschäfte, oder der Ergötzungen, begleitete, und seiner Person alle die geringfügigen Dienste leistete, welche bloß durch das Ansehn der königlichen Würde einigen Glanz erhalten können. Unter einem Fürsten, der auf dem Throne zu sitzen verdiente, war der Oberkammerherr — denn so können wir ihn nennen — ein nützlicher und demüthiger häußlicher Diener: aber ein schlauer Diener, der es darauf anlegt, jede Gelegenheit des sorglosen Vertrauens zu nutzen, wird allmählig über einen schwachen Geist sich dasjenige Uebergewicht erwerben, welches strenge Weisheit, und unbiegsame Tugend, selten zu erhalten vermag. Die ausgearteten Enkel des Theodosius, die für ihre Unterthanen unsichtbar, und ihren Feinden verächtlich waren, erhoben die Präfekten ihres Schlafzimmers über alle andre Beamte ihres Hofs [142]); ja selbst sein Stellvertreter, der erste unter dem glänzenden Gefolge von Sklaven, welche den Kaiser bedienten, wurde für würdig gehalten, den Rang vor den ehrwürdigen Prokonsuln von Griechenland und Asien zu haben. Die Jurisdiktion des Kammerherrn wurde von den Grafen, oder Oberaufsehern, anerkannt, welchen die beyden wichtigen Geschäf-

142) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. 8.

schäfte, die Besorgung der Garderobe, und der kaiserlichen Tafel, oblagen [143]).

Der Staats-Minister.

2. Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten wurde hauptsächlich der Sorgfalt, und den Fähigkeiten, des magister officiorum anvertraut [144]). Er war der höchste Staats-Beamte des Palastes, hatte die Aufsicht über die bürgerlichen und militärischen Schulen, und es konnte aus allen Theilen des Reichs an ihn appellirt werden, in Sachen nehmlich, wel-

143) Mittelst einer sehr sonderbaren, und von der militärischen Würde der ersten Kaiser hergenommenen, Metapher wurde der Aufseher über die Hofhaltung ihr Lager-Graf (comes castrensis) genannt. Kassiodor (Variar. lib. VI. epist. 9.) stellt einem solchen Manne sehr ernstlich vor, daß seine und des Reiches Würde von der Vorstellung abhänge, welche die fremden Gesandten, in Ansehung des Ueberflusses und der Pracht der kaiserlichen Tafel, erhielten.

144) Gutherius (de Officiis domus Augustae, lib. II. cap. 20. lib. III.) hat die Geschäffte des magistri officiorum, und die Einrichtung der ihm untergeordneten scriniorum, mit vieler Genauigkeit auseinander gesetzt. Aber er bemüht sich vergebens, und auf ein höchst zweydeutiges Zeugniß hin, den Ursprung einer Staatswürde, von der sich, vor der Regierung des Konstantin, in der Geschichte keine Spur findet, aus den Zeiten der Antonine, oder selbst des Nero, herzuleiten.

welche sich auf jenes zahlreiche Heer privilegirter Personen bezogen, die, als die Diener des Hofs, für sich und die Ihrigen ein Recht erhalten hatten, sich dem Ansehn der gewöhnlichen Richter zu entziehen. Das schriftliche Verkehr zwischen dem Kaiser und seinen Unterthanen wurde durch die vier sogenannten scrinia, oder Expeditionen dieses Staatsministers, besorgt. Die erste derselben war für aufzubehaltende Schriften (memoriae), die zweyte für Briefe (epistolarum), die dritte für Bittschriften (libellorum), und die vierte für Schriften und Befehle von vermischter Art (dispositionum) bestimmt. Jede derselben stand unter der Aufsicht eines untergeordneten Geschäftführers (magister scriniorum), den sein Amt zu dem Range der Ehrwürdigen (spectabiles) erhob; und die sämmtlichen Arbeiten wurden von ein hundert und acht und vierzig Sekretarien verrichtet, welche, in Rücksicht der mannichfaltigen Auszüge, und Berichte, und Nachweisungen, die bey der Ausübung ihrer besondern Geschäfte häufig vorkamen, größtentheils aus dem Stande der Rechtsgelehrten gewählt wurden. Aus einer Herablassung, durch die man in ältern Zeiten die Majestät der Römer zu entehren geglaubt haben würde, gab es einen besondern Sekretair für die griechische Sprache; auch waren Dollmetscher angestellt, um die Abgesandten der fremden Völkerschaften anzunehmen. Allein die Betreibung der ausländischen Angelegenheiten, welche einen so wesentlichen Theil der neuern Staats-Kunst aus-

machen, zog nur selten die Aufmerksamkeit des Staatsministers auf sich. Was ihn weit angelegentlicher beschäftigte, war die allgemeine Einrichtung der Posten, und der Arsenale des Reichs. Es gab vier und dreyßig Städte — funfzehn in den Morgen- und neunzehn in den Abend-Ländern — in welchen festgesetzte Innungen von Handwerksleuten unausgesetzt an der Verfertigung von Rüstungen, allerley Arten von Waffen zum Angriff, und von kriegerischen Maschinen, arbeiteten, die denn in den Arsenalen aufbewahrt, und, zu seiner Zeit, zum Dienste der Truppen vertheilt wurden.

Der Quästor.

3. Das Amt des Quästor hatte, in dem Verlaufe von neun Jahrhunderten, eine sehr auffallende Veränderung erfahren. In den ersten Zeitaltern Roms, ernannte das Volk jährlich zwey untergeordnete Magistrats-Personen, um die Konsuln der gehäßigen Verwaltung der öffentlichen Gelder zu überheben [145]). Ein ähnlicher Gehülfe wurde jedem Pro-

kon-

145) Tacitus (Annal. lib.. XI. cup. 22.) sagt uns, daß die ersten Quästoren, vier und sechzig Jahre nach der Stiftung der Republik, von dem Volke erwählt wurden; aber er ist der Meynung, daß, längst vor diesem Zeitraume, die Konsuln, ja selbst die Könige, dergleichen jährlich angestellt haben. Andre Schriftsteller jedoch widersprechen dieser ungewissen, und einen Punkt der Alterthümer betreffenden Behauptung.

konsul, und jedem Prätor, zugestanden, der, als Kriegs- oder Staats-Beamte, einer Provinz vorstand. So wie die Eroberungen der Römer sich weiter ausbreiteten, wurde die Anzahl der Quästoren von zwey auf vier, auf acht, auf zwanzig, und, nur während einer kurzen Zeit, vielleicht auf vierzig, vermehrt [146]), und die edelsten Bürger bemühten sich eifrig um eine Stelle, die ihnen einen Sitz in dem Senate, und eine gegründete Hoffnung auf die Beförderung zu den Ehrenstellen der Republik, gewährte. Als August sich das Ansehn gab, die Freyheit der Wahlen aufrecht zu erhalten, nahm er das jährliche Vorrecht an, eine gewisse Anzahl von Kandidaten zu empfehlen, oder, genau betrachtet, zu ernennen, und aus diesen vorzüglichen Jünglingen pflegte er einen auszuheben, welcher seine Reden, oder Briefe, in den Versammlungen des Senats vorzulesen hatte [147]). Die folgenden Kaiser ahmten diese Gewohn-

146) Tacitus (Annal. lib. XI. cap. 22.) scheint zwanzig als die höchste Anzahl der Quästorn zu betrachten, und Dio Cassius (lib. XLIII. pag. 374.) giebt zu verstehen, daß, wenn Cäsar als Diktator deren einst vierzig ernannte, es bloß geschehen sey, um sich die Abtragung einer unendlichen Schuld der Dankbarkeit zu erleichtern. Die Vermehrung der Prätoren hingegen, die Cäsar gleichfalls einführte, wurde auch unter den folgenden Regierungen beybehalten.

147) Man sehe Sueton. in. August. cap. 65. und Torrent. ad loc. Dio Cass. pag. 755.

wohnheit des Augusts nach; was vorher bloß ein vorübergehender Auftrag war, wurde nun eine bleibende Stelle, und der begünstigte Quästor, der einen neuen und glänzenden Charakter annahm, hatte allein das Glück, den Untergang seiner alten und unbrauchbaren Amtsgenossen zu überleben [148]). Da die Reden, wel-

148) Die Jugend und Unerfahrenheit der Quästoren, welche in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre (man sehe Lipsius Excurs. ad. Tacit. annalium Lib. III. cap. 39. D.) dieses wichtige Amt antraten, bewog den Augustus, ihnen die Verwaltung der öffentlichen Gelder zu nehmen, und ob gleich Claudius sie wieder in dieselbe einsetzte, so scheinen sie doch von Nero für immer davon ausgeschlossen zu seyn (man sehe Tacit. Annal. lib. XXII. cap. 29. Sueton. in August. cap. 36. in Claud. cap. 24. Dio Cass. pag. 696. 961. etc. Plin. Epistol. X. 20. et alib.). In den Provinzen, deren Vertheilung sich die Kaiser selbst vorbehielten, wurde die Stelle der Quästoren schicklicher durch die Prokuratoren (man sehe Dio Cassius pag. 707. Tacit. in Vit. Agricol. cap. 15.), oder, wie sie nachher genannt wurden, rationales, ersetzt (man sehe Hist. August. pag. 130.). Aber in den Provinzen des Staats können wir noch ferner, bis zu der Regierung des Markus Antoninus, eine Reihe von Quästoren aufgestellt finden. Man sehe Gruter's Inschriften, die Briefe des Plinius, und eine entscheidende Thatsache, in den Schriftstellern der Kaiser-Geschichte (pag. 64.). Wir können aus einer Stelle des Ulpian (Pandect. lib. I. tit. 13.) abneh-

men,

welche er im Namen des Kaisers verfertigte [149]), die Kraft, und in der Folge die Form unumschränkter Befehle erhielten, so wurde er als der Repräsentant der gesetzgebenden Gewalt, als das Orakel des Staats-Raths, und als die ursprüngliche Quelle der bürgerlichen Rechts-Wissenschaft, angesehen. Er wurde bisweilen eingeladen, in den Sitzungen des kaiserlichen Konsistoriums, nebst dem prätorianischen Präfekte (magister officiorum) Platz zu nehmen; auch wurde er häufig von den Unterrichtern angegangen, ihnen ihre rechtlicheu Zweifel zu lösen: da er indessen nicht mit zu mannichfaltigen Geschäften überladen war, so konnte er seine Muße, und seine Talente, zu dem Studium desjenigen edlen Ausdruckes der Beredsamkeit anwenden, welcher bey der einmen, daß unter der Regierung des Hauses des Severus ihre Provinzialverwaltung abgeschafft wurde, und in den auf diese Zeiten folgenden Unruhen mußten die jährlichen oder dreyjährlichen Wahlen der Quästoren natürlicher Weise aufhören.

149) Cum patris nomine et epistolas ipse dictaret, et edicta conscriberet, orationesque in senatu recitaret, etiam quaestoris vice. Sueton. in Tib. cap. 6. Ein Amt, welches jezuweilen von den künftigen Thronerben verwaltet wurde, mußte dadurch einen neuen Glanz erhalten haben. Trajan vertraute dasselbe Geschäft dem Hadrian, als seinem Quästor und Vetter, an. Man sehe Dodwell Praelect. Cambden. X, XI. pag. 362-394.

einreißenden Verderbniß noch immer die Majestät der römischen Gesetze zu behaupten schien [150]). In gewissen Rücksichten läßt sich das Amt eines kaiserlichen Quästors mit dem Amte eines neuern Kanzlers vergleichen; nie aber bediente man sich, zur Bestätigung der öffentlichen kaiserlichen Befehle, eines großen Siegels, dessen Gebrauch von den unwissenden Barbaren eingeführt worden zu seyn scheint.

Der Schatzmeister der öffentlichen Gelder.

4. Der außerordentliche Titel eines Grafen der geheiligten Schenkungen (comes sacrarum largitionum) wurde dem allgemeinen Schatzmeister der öffentlichen Gelder vielleicht in der Absicht ertheilt, um dadurch anzudeuten, daß man jede Zahlung der freyen Gnade des Monarchen zu verdanken habe. Das beynahe unendliche Detail der jährlichen und täglichen Ausgaben der bürgerlichen und militärischen Verwaltung in jedem Theile eines großen Reichs immer gegenwärtig zu haben, würde mehr seyn, als die stärkste Einbildungskraft zu leisten vermag. Die fortlaufende Berechnung derselben beschäftigte mehrere hundert Personen, die unter eilf verschiedene Abthei-

150) — Terris edicta daturus;
Supplicibus responsa. — Oracula regis
Eloquio crevere tuo; nec dignius unquam
Majestas meminit sese Romana locutum.
Claudian. in Consulat. Mall. Theodor. 33. Man sehe gleichfalls Symmachus (Epist. I. 17.) und Cassiodorus (Variar. VI. 5.)

theilungen gebracht waren, deren künstliche Einrichtung darauf angelegt war, ihre gegenseitigen Arbeiten zu vergleichen, und zu berichtigen. Die Menge dieser untergeordneten Rechnungsführer wurde immer beträchtlicher und man war mehr als einmal darauf bedacht, den unnützen und überzähligen Haufen dieser Menschen, die ihre Arbeit verlassen hatten, und sich mit Ungeduld in den Besitz einträglicher Finanz-Stellen einzudrängen suchten, wieder in ihre Heimath zurück zu schicken [151]). Neun und zwanzig Provinzial-Einnehmer, von welchen achtzehn mit dem Namen eines Grafen beehrt wurden, standen mit dem Oberschatzmeister in Briefwechsel, und die Gerichtsbarkeit des letztern erstreckten sich über die Bergwerke, welche die kostbaren Metalle lieferten, über die Münzen, in welchen sie auspeprägt, und über die öffentlichen Schatz-Aemter der wichtigsten Städte, in welche sie zum Dienste des Staats niedergelegt wurden. Auch der auswärtige Handel des Reichs stand unter der Leitung dieses Ministers, der zugleich die Ober-Aufsicht über die sämmtlichen Woll- und Leinewand-Manufakturen hatte, in welchen die aufeinander folgenden Verrichtungen des Spinnens, des Webens, und des Färbens, größtentheils von Weibern, die sich im Zustande der Sklaverey befanden, für die Bedürfnisse des Hofes, und der Armee, betrieben wurden

151) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. XXX. Cod. Iustinian. lib. XII. tit. 24.

den. Wir finden, daß allein in den Abendländern, in welchen die Künste erst später eingeführt worden waren, sechs und zwanzig dergleichen Arbeitshäuser gezählt wurden, und man hat Grund, eine weit gröfsere Menge derselben in den arbeitsamern Provinzen des Morgenlandes anzunehmen [152]).

Der Schatzmeister der kaiserlichen Schatulle.

5. Außer den öffentlichen Einkünften, welche ein unumschränkter Monarch nach Gefallen erheben und anwenden konnte, besaßen die Kaiser, als reiche Bürger, ein sehr ansehnliches Vermögen, welches von dem Grafen, oder Schatzmeister der Schatulle (comes rei privatae) verwaltet wurde. Ein Theil dieser Besitzungen waren vielleicht die ehemaligen Kammergüther der Könige und der Republik gewesen; auch konnten dieselben durch die Familien, welche nach und nach zur Kaiserwürde gelangt waren, einigen Zuwachs erhalten haben; aber der ungleich

be-

152) Der Theil der Notitia dignitatum, welcher den Orient angeht, ist in dem, was die Verrichtungen der beyden Grafen der Schatzkammer betrifft, sehr mangelhaft. Ich erinnere bey dieser Gelegenheit, daß sich in London ein Schatzkammer-Amt, und zu Winchester ein Gynäceum, oder eine Woll-Manufaktur, befand. Aber Britannien wurde nicht für würdig gehalten, weder eine Münze, noch ein Arsenal zu haben. Gallien allein besaß drey der erstern, und achte der letztern.

beträchtlichere Theil floß aus der unreinen Quelle der Konfiskationen und Geldstrafen. Die kaiserlichen Güter waren durch die Provinzen, von Mauritanien bis Britannien, vertheilt; aber der herrliche und fruchtbare Boden von Kappadozien lockte den Monarchen, sich seine schönsten Besitzungen in diesem Lande zu erwerben [153]), und entweder Konstantin, oder seine Nachfolger, ergriffen die Gelegenheit, ihre Habsucht durch den Vorwand des religiösen Eifers zu rechtfertigen. Sie hoben den reichen Tempel zu Komana auf, woselbst der Oberpriester der Kriegs-Göttin die Würde eines unumschränkten Fürsten behauptete, und eigneten sich die geweihten Ländereyen, welche von sechs tausend Unterthanen, oder Sklaven der Gottheit, und ihrer Diener, bewohnt wurden, als ihr Privat-Eigenthum zu [154]). Doch diese letztern waren nicht die schätzbarsten Bewohner: die Ebnen, welche sich von dem Fuße des Berges Argäus, bis an die

153) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. XXX. leg. 2. und Godofred. ad h. loc.

154) Man sehe Strab. Geograph. lib. XII. pag. 809. Der Tempel von Komana, in Pontus, war eine Kolonie von dem in Kappadozien (ebendas. lib. XII. pag. 825.). Der Präsident des Brosses (in seinem Salust. tom. II. pag. 21.) muthmaßt, daß die in den beyden Komana's verehrte Gottheit, Veltis, die Venus des Morgenlandes, und die Göttin der Erzeugung gewesen sey; ein von der Göttin des Kriegs gar sehr verschiedenes Wesen.

die Ufer des Sarus, erstrecken, nährten einen ausgezeichneten Schlag von Pferden, welche mehr als alle andre, wegen ihrer edlen Gestalt, und unbegreiflichen Geschwindigkeit, in der alten Welt berühmt waren. Diese heiligen, zum Dienst des Hofes, und der kaiserlichen Spiele, bestimmten Geschöpfe wurden durch die Gesetze gegen die Entweihung, in die Hände eines gemeinen Besitzers zu kommen, geschützt [155]). Die Kammergüther in Kappadozien waren wichtig genug, um die Aufsicht eines eignen Grafen zu erfodern [156]); in den andern Theilen des Reiches wurden Beamte von einem niedrigern Range angestellt, und die Abgeordneten der beyden kaiserlichen Schatzmeister sahen sich, vom Hofe aus, in der Ausübung ihrer unabhängigen Geschäfte unterstützt, und zur Beschränkung des Ansehns der Provinzial-Magistrate aufgemuntert [157]).

155) Man sehe Cod. Theod. lib. X. tit. VI. de grege dominico. Gottfried hat alle, die Kappadozischen Pferde betreffende Nachrichten gesammelt. Eine der schönsten Stutereyen, die zu Palmatium, war das eingezogne Guth eines Empörers, welches sechszehn Meilen von Tyana, nahe an der Hauptstraße zwischen Konstantinopel und Antiochien, lag.

156) Justinian (Novell. 30.) unterwirft die Provinz des Grafen von Kappadozien den unmittelbaren Befehlen des begünstigten Verschnittenen, der die Aufsicht über das kaiserliche Schlafgemach hatte.

157) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. XXX. leg. 4. u. ff.

Die Grafen der Haustruppen.

6, 7. Die ausgewählte, so wohl aus Reiterey als Fußvolk bestehende Mannschaft, welche die Person des Kaisers bewachte, stand unter dem unmittelbaren Befehle der beyden Grafen der Haustruppen (comites domesticorum). Die ganze Anzahl derselben bestand aus drey tausend und fünf hundert Mann, welche in sieben Schulen (scholae), oder Haufen, jeden zu fünf hundert Mann, eingetheilt waren, und in Konstantinopel wurde dieser ehrenvolle Dienst fast ausschließend von den Armeniern verrichtet. So oft diese Mannschaft, bey feyerlichen Gelegenheiten, in den Vorhöfen und den Hallen des Pallastes aufzog, zeigte ihr schöner Wuchs, ihre geräuschlose Ordnung, und ihre von Gold und Silber glänzenden Waffen, ein kriegerisches Schauspiel, das der Majestät des römischen Namens nicht unwürdig schien [158]). Aus diesen sieben Schulen wurden zwey Kompagnien Reiterey und Fußvolk, unter dem Namen der Leibwache (protectores) ausgehoben, deren vortheilhafter Dienst die Hoffnung und die Belohnung der ausgezeichnetesten Soldaten blieb [159]).

Die

158) Man sehe Pancirolus, pag. 102. 136. Eine Schilderung von dem Anblicke dieser Haus-Truppen befindet sich in dem lateinischen Gedichte des Corippus (de laudibus Iustin. lib. III. 157. 179. P. 419. 420. des Appendix Hist. Byzant. Rom. 1777.

159) Ammianus Marcellinus, der so viele Jahre im Kriege gedient hatte, erhielt bloß den Rang ei-

Die Grafen der Haustruppen waren an die Stelle der prätorianischen Präfekten getreten, und, gleich diesen, suchten sie sich von dem Dienste des Palastes zur Anführung von Kriegsheeren empor zu schwingen.

Die Agenten oder Staats-Kundschafter.

Das beständige Verkehr zwischen dem Hofe und den Provinzen wurde durch die Anlegung der Wege, und die Einrichtung der Posten, erleichtert. Allein diese wohlthätigen Anstalten waren zufälliger Weise mit einem schädlichen und unerträglichen Misbrauche verbunden. Man hatte zwey bis drey hundert, unter den Befehlen des Staats-Ministers stehende Geschäfftsträger (agentes in rebus), oder Bothen, deren man sich bediente, um die Namen der jedesmaligen Konsuln, und die Verordnungen, oder Siege der Kaiser, dem Lande zu verkündigen. Diese Geschäftsbothen nahmen sich nach und nach die Freyheit heraus, alles, was sie nur von dem Betragen der obrigkeitlichen Personen, oder einzelnen Bürger, erfahren konnten, ein zu berichten, und sie wurden gar bald als die Augen des Monarchen [160]), und die Geis-

eines Soldaten von der Leibwache (protector). Die zehn ersten unter dieser ausgezeichneten Mannschaft, hießen clarissimi.

160) Man sehe Xenophon. Cyropaed. lib. VIII. Brisson, de Regno Persico, lib. 1. No. 190. pag. 264. Die Kaiser nahmen diese persische Metapher mit Vergnügen an.

Geißel des Volkes, betrachtet. Unter dem begünstigenden Einflusse einer schwachen Regierung vermehrten sie sich bis zu der unglaublichen Anzahl von zehn tausend, verachteten die milderen, aber wiederholten Zurechtweisungen der Gesetze, und erlaubten sich, bey der vortheilhaften Verwaltung der Posten, eben so raubsüchtige als übermüthige Unterdrückungen. Diese Staats-Spione, welche einen regelmäßigen Briefwechsel mit dem Hofe unterhielten, wurden, durch Gunst und Belohnungen, aufgemuntert, dem Fortgange irgend eines verrätherischen Entwurfs, von den schwachen und geheimen Anzeigen der Abneigung bis zu den wirklichen Vorbereitungen einer offenbaren Empörung, mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit nachzuspüren. Verletzungen der Wahrheit und der Gerechtigkeit, die sich diese Menschen, aus Uebereilung oder Bosheit, erlaubten, wurden durch die heilige Maske des Diensteifers beschönigt, und sie konnten ihre giftigen Pfeile mit aller Sicherheit gegen die Brust des Schuldigen, oder des Unschuldigen, richten, der ihren Unwillen gegen sich gereizt, oder sich verweigert hatte ihr Stillschweigen zu erkaufen. Ein treuer Unterthan, vielleicht aus Syrien, oder aus Britannien, sahe sich der Gefahr, oder doch wenigstens der Drohung, ausgesetzt, in Ketten an den Hof von Mayland, oder Konstantinopel, geschleppt zu werden, um sein Leben und sein Vermögen gegen die boshaften Beschuldigungen dieser privilegirten Angeber zu vertheidigen. Durch solche

Mit-

Mittel, welche nur die äußerste Nothwendigkeit einiger Maßen entschuldigen kann, wurde itzt die gewöhnliche Staats-Verwaltung betrieben, und der Mangel von Beweisen durch den häufigen Gebrauch der Folter ersetzt [161]).

Gebrauch der Folter.

Die trügliche und gefährliche Anwendung der peinlichen Frage (quaestio), wie sie mit einem sehr bedeutenden Ausdrucke heißt, wurde in den römischen Rechten nicht so wohl gebilligt, als zugelassen. Man bediente sich dieser blutigen Art von Untersuchung bloß gegen die Körper der Sklaven, deren Leiden bey jenen stolzen Republikanern, in den Wagschalen der Gerechtigkeit, oder der Menschlichkeit, nur selten in Anschlag kam. Aber nie erlaubte man sich, die geheiligte Person eines Bürgers zu verletzen, wenn nicht von seiner Schuld die einleuchtendsten Beweise vorhanden waren [162]). Die Annalen der Tyranney, von

161) Ueber die agentes in rebus kann man nachlesen Ammian. lib. XV. cap. 3. lib. XVI. cap. 5. lib. XXII. cap. 7. mit den unterhaltenden Anmerkungen des Valesius — Codex Theod. lib. 17. tit. XXVII, XXVIII, XXIX. — Unter den in Gottfrieds Kommentar gesammelten Stellen ist diejenige die merkwürdigste, welche aus dem Libanius (in seiner Rede auf den Tod des Justinian) angeführt wird.

162) Die Pandekten (Lib. LXVIII. tit. XVIII.) enthalten die Gesinnungen der berühmtesten Rechtsleh-

rer,

von der Regierung des Tiberius bis zu der Regierung des Domitian, erzählen uns die Hinrichtung so mancher unschuldigen Schlachtopfer mit allen Umständen: aber so lange nur noch das geringste Andenken der Freyheit und Nazional-Ehre übrig blieb, waren die letzten Stunden eines Römers gegen die Gefahr von dergleichen schimpflichen Martern gesichert [163]). Das Verfahren der Magistrats-Personen in den Provinzen richtete sich indessen nicht immer nach der Seite der Hauptstadt, oder nach den strengen Grundsätzen der Rechtslehrer. Sie fanden den Gebrauch der Tortur eingeführt, und zwar nicht bloß unter den Sklaven des orientalischen Despotismus, sondern auch bey den Mazedoniern, die einem eingeschränkten Monarchen gehorchten; bey den Rhodiern, deren Staat durch die Freyheit des Handels blühte, und selbst bey den weisen Athenienſern, welche die Würde der Mensch-

rer, in Ansehung der Tortur. Sie schränken dieselbe einzig und allein auf Sklaven ein, und Ulpian selbst steht nicht an zu bekennen, die Tortur sey res fragilis, et periculosa, et quae veritatem fallat.

163) In der Verschwörung des Piso gegen den Nero war Epicharis (libertina mulier) die einzige Person, gegen die man mit der Folter verfuhr, die übrigen blieben intacti tormentis. Es würde überflüßig seyn, ein schwächeres, und schwer, ein stärkeres Beyspiel aufzufinden. Man sehe Tacit. Annal. XV. 57.

Menschheit behauptet und geehrt hatten [164]). Da die Provinzial-Einwohner sich nicht über ein solches Verfahren beschwerten, so wurden die Statthalter dadurch aufgemuntert, sich eine unumschränkte Gewalt, in Ansehung des Gebrauchs der Folter, zu erwerben, oder anzumaßen, um von Landstreichern, oder niedrigen Verbrechern, das Geständniß ihrer Schuld zu erpressen, bis sie nach und nach sich über allen Unterschied des Standes hinweg setzten, und selbst auf die Vorrechte römischer Bürger nicht mehr Rücksicht nahmen. So wie die Besorgnisse der Unterthanen sie veranlaßten, den Fürsten um besondre, sie gegen ein solches Verfahren sichernde, Ausnahmen an zu gehen, so bewogen Rücksichten des eignen Vortheils den Fürsten, verschiedne dergleichen Ausnahmen zu gestatten, durch welche zugleich der allgemeine Gebrauch der Folter stillschweigend erlaubt, ja selbst bestätigt wurde. Alle Personen von erlauchtem (illustres) oder ehrwürdigem (spectabiles) Range, die Bischöffe und ihre Aeltesten, die Professoren der freyen Künste, die Soldaten und ihre Familien, die

164) Dicendum . . . de institutis Athenienſimnm, Rhodiorum, doctiſſimorum hominum, apud quos etiam (id quod acerbiſſimum eſt) liberi, civesque torquentur. Cicero Partit. Orat. cap. 34. Die gegen den Philotas ergangene Untersuchung kann uns zeigen, wie es bey den Macedoniern in einem solchen Falle gehalten wurde (man sehe Diodor. Siculus. lib. XVII. pag. 604. Q. Curt. lib. VI. cap. 11.).

die Municipal-Beamten, und ihre Nachkommenschaft, bis auf das dritte Glied, und alle Kinder, die noch nicht das Alter der Mannbarkeit erreicht hatten, erhielten, durch die Erklärung der Kaiser, Schutz gegen die Folter [165]). Aber zu gleicher Zeit wurde der fürchterliche Grundsatz in das neuere römische Recht aufgenommen, daß in Untersuchungen des Hochverraths — unter welchem man jedes Vergehen begriff, welches die Spitzfindigkeit der Rechtsgelehrten aus einer feindlichen Absicht gegen den Monarchen, oder den Staat, herzuleiten vermochte [166]) — alle Vorrechte aufgehoben, und alle Stände mit einer schimpflichen Gleichheit behandelt werden sollten. Da man die Sicherheit des Monarchen jeder Rücksicht der Gerechtigkeit, oder der Menschlichkeit, offenbar vorzog, so wurde die Ehrwürdigkeit des Alters, und die Schwäche der Jugend, den grausamsten Quaalen ohne Unterschied Preiß gegeben, und die Schreckniße einer boshaften Anklage, durch welche sie als Zeugen, eines vielleicht eingebildeten Verbrechens, angegeben werden konnten, schwebten ohne

165) Heineccius (Element. Inr. Civil. part. VII. pag. 81.) hat diese Ausnahmen zusammengesetzt.

166) Diese Erklärung des weisen Ulpian (Pandect. lib. XLVIII. tit. IV.) scheint mehr dem Hofe des Caracalla, als der Regierung des Alexander Severus angemessen. Man sehe die Theodosianischen und Justinianäischen Gesetzsammlungen ad. leg. Iuliam. majestatis.

ne Unterlaß über den Häuptern der vornehmsten Bürger der römischen Welt [167]).

Finanzen.

Wie schrecklich diese Uebel uns auch vorkommen müssen, so waren sie doch auf die kleinere Anzahl derjenigen römischen Unterthanen eingeschränkt, die für diese gefährliche Lage, durch den Genuß derjenigen Vortheile der Natur, oder des Glücks, durch welche sie dem eifersüchtigen Verdachte des Monarchen ausgesetzt waren, eine Art von Schadloshaltung finden konnten. Die Millionen in Dunkelheit lebender Bewohner eines großen Reichs haben von der Grausamkeit ihres Fürsten weniger zu befürchten, als von ihrem Geitze, und die beschränkte Glückseligkeit dieser Menschen-Gattung leidet hauptsächlich unter dem Drucke der übermäßigen Auflagen, deren Last über die Wohlhabenden nur leicht dahin gleitet, aber mit verstärktem Gewicht auf die niedrige und bedürftigere Klasse der bürgerlichen Gesellschaft herabsinkt. Ein scharf-

197) Arkadius Charisius ist der älteste Rechtslehrer, welcher in den Pandekten eingeführt wird, um den allgemeinen Gebrauch der Folter in allen den Hochverrath betreffenden Untersuchungen zu rechtfertigen; aber dieser Grundsatz der Tyranney, den Ammianus (lib. XIX. cap. 12.) mit ehrfurchtsvollen Schrecken annimmt, wird durch verschiedne Gesetze von Konstantins Nachfolgern eingeschärft. Man sehe (Cod. Thod. lib. IX. tit. XXXV. In majestatis crimine omnibus aequa est conditio.

scharfsinniger Philosoph [168]) hat, in dem Grade der Freyheit und der Knechtschaft, einen allgemeinen Maßstab der öffentlichen Auflagen zu finden geglaubt, und die Behauptung aufgestellt, daß dieselben, in Gemäßheit eines unveränderlichen Naturgesetzes, mit der erstern jederzeit zunehmen, und mit der letztern in genauem Verhältnisse abnehmen müsse. Aber diese Behauptung, welche das Elend des Despotismus zu vermindern scheinen kann, wird wenigstens durch die Geschichte des römischen Reichs nicht bestätigt, welche dieselben Fürsten, als Unterdrücker von dem Ansehn des Senats, und als Plünderer des Wohlstandes der Provinzen, aufstellt. Ohne alle die mannichfaltigen Zölle und Auflagen auf die Waaren, die durch die scheinbar-freye Wahl der Käufer unvermerkt übernommen werden, abzuschaffen, ertheilte die Politik des Konstantin, und seiner Nachfolger, einer einfachen und unmittelbaren Besteuerungs-Art, welche dem Geiste einer willkührlichen Regierung ungleich angemessener war, vor allen übrigen den Vorzug [269]).

Allgemeine Auflage, oder Indiction.

Der Name und der Gebrauch der Indictionen [170]), welche zur Bestimmung der Zeitrechnung des

168) Man sehe Montesquieu, Esprit des Loix, lib. XII. cap 13.

169) Herr Hume (Essays, vol. I. pag. 389.) hat diese wichtige Wahrheit mit einem gewissen Grade von Verlegenheit bemerkt.

170) Der Cyklus der Indictionen, der sich bis zu der Re-

des Mittelalters dienen, bezog sich auf die regelmäßige Erhebung der römischen Auflagen [171]). Der Kaiser unterschrieb mit eigner Hand, und mit Purpur-Tinte, das feyerliche Edikt, oder die Indiction, welche in der vornehmsten Stadt einer jeden Diöces, zwey Monate vor dem ersten December, angeschlagen wurde, und mittelst einer sehr natürlichen Ideen-Verknüpfung wurde das Wort Indiction auf die Abgabe, die es auferlegte, und den jährlichen für die Entrichtung derselben zugestandenen Termin, übergetragen. Diese jährliche Besteuerung stand mit den wahren oder eingebildeten Bedürfnissen des Staats in Verhältniß; allein so oft die Ausgabe die Ein-

Regierung des Konstantius, und vielleicht auch seines Vaters, des Konstantin, in der Geschichte zurück führen läßt, ist noch gegenwärtig bey dem päbstlichen Hofe im Gebrauch; doch hat man den Anfang des Jahres aus guten Gründen auf den ersten Januar verlegt. Man sehe l'Art de verifier les dates, pag. XI. — Dictionnaire raison. de la diplomatique, tom. II. pag. 25. zwey sorgfältig gearbeitete Werke, die wir den Händen der Benediktiner verdanken.

171) Die ersten acht und zwanzig Titel des eilften Buchs der Theodosianischen Gesetzsammlung enthalten umständliche, den wichtigen Gegenstand der Finanzen betreffende, Verordnungen; aber sie setzen eine nähere Kenntniß der dabey zum Grunde liegenden Rechtsgrundsätze voraus, als wir gegenwärtig erreichen können.

Einkünfte überstieg, oder die letzteren geringer ausfielen, als man erwartet hatte, wurde dem Volke noch eine Nebensteuer, unter dem Namen der Super-Indiction auferlegt, und die Mitausübung eines der schätzbarsten Vorrechte der unumschränkten Herrschaft den prätorianischen Präfekten anvertraut, welche bey gewissen Gelegenheiten berechtigt waren, für die unvorhergesehnen und außerordentlichen Erfoderniße des öffentlichen Dienstes Sorge zu tragen. Die Ausführung dieser Gesetze — deren umständliche und ins Einzelne gehende Erörterung für den Leser zu langweilig seyn würde — bestand aus zwey verschiedenen Operazionen; der Auflösung der allgemeinen Steuer in ihre bestimmten Antheile, welche die Provinzen der römischen Welt zu erlegen hatten, und der Einsammlung dieser ausgeschriebenen Steuern von den einzelnen Personen, Städten, und Provinzen, mit welcher so lange fort gefahren wurde, bis die ganze zusammen zu bringende Summe in den kaiserlichen Schatz abgeliefert worden war. Aber da die Rechnung zwischen dem Monarchen und den Unterthanen beständig offen blieb, und da die Erneuerung der Forderungen immer wieder eher eintrat, als die alte Schuld völlig abgetragen war, so wurde das schwere Triebwerk der Finanzen, von denselben Händen, in seinem jährlichen Umlaufe, in Bewegung erhalten. Alles, was nur bey der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte ehrenvoll oder wichtig war, blieb der Weisheit der Präfekten, und ihrer Stellvertreter

in

in den Provinzen, überlassen; zu den einträglichen Geschäften aber drängte sich ein Haufe untergeordneter Beamten, deren einige von dem Schatzmeister, andre von dem Statthalter der Provinz, abhingen, und die, bey den unvermeidlichen Gegen-Ansprüchen einer zweydeutigen Gerichtsbarkeit, nur zu oft Gelegenheit hatten, die dem Volke abgenommene Beute einander streitig zu machen. Die mühsamen Geschäfte, welche bloß Neid und Vorwürfe, oder Gefahr und Ausgaben, nach sich ziehen konnten, wurden den Dekurionen auferlegt, welche den Stadt-Magistrat eines jeden Ortes ausmachten, und von der Härte der kaiserlichen Gesetze verurtheilt worden waren, die Lasten der bürgerlichen Gesellschaft zu tragen [172]). Das sämmtliche Land-Eigenthum — selbst die Erb-Güther des Monarchen nicht ausgenommen — war der Gegenstand der gewöhnlichen Steuern, und jeder neue Käufer war genöthigt die Rückstände des vorigen Besitzers zu übernehmen. Ein genaues Verzeichniß (census) [173]) war das einzige billige Mittel,

172) Der Titel, welcher von den Dekurionen handelt (lib. XII. tit. I.) ist der weitläufigste in der ganzen Theodosianischen Gesetzsammlung, indem er nicht weniger als ein hundert und zwey und neunzig besondere Gesetze enthält, welche die Obliegenheiten und Vorrechte dieses nützlichen Standes der Bürger bestimmt angeben.

173) Habemus enim et hominum numerum, qui delati sunt, et agrûm modum. Eumenius in Panegyr. Vet.

tel, um das Verhältniß fest zu setzen, nach welchem jeder Bürger zu den allgemeinen Staats-Ausgaben beyzutragen hatte, und der bekannte Cyklus der Indictionen macht es wahrscheinlich, daß diese schwere und mit Kosten verknüpfte Untersuchung alle fünfzehn Jahre wiederholt wurde. Die Ländereyen wurden von Personen, die zu diesem Behufe die Provinzen durchzogen, ausgemessen; die Beschaffenheit derselben, in wiefern sie Ackerland oder Wiese, Weinberge oder Gehölze, waren, wurde genau angemerkt, und ein Ueberschlag ihres eigentlichen Werthes, nach Maßgabe ihrer im Durchschnitte von fünf Jahren berechneten Nutzungen, festgesetzt. Die Anzahl der Sklaven, und des Heerden-Viehes, machte einen wesentlichen Theil der eingezognen Nachrichten aus; jeder Land-Eigenthümer mußte einen Eid ablegen, durch welchen er sich verbindlich machte, den wahren Zustand seiner Angelegenheiten zu entdecken, und jeder Versuch, sich von dieser Verbindlichkeit loß zu machen, oder der Absicht des Gesetzgebers durch List zu entziehen, wurde streng untersucht, und als ein Hauptverbrechen, welches die doppelte Schuld des Hochverrathes und des Meyneides in sich begriff, von den Gesetzen bestraft [174]). Ein ansehnlicher Theil der

VIII. 6. Man sehe Cod. Theod. lib. XIII. tit. X, XI. mit Gottfrieds Kommentar.

174) Si quis sacrilega vitem falce succiderit, aut feracium ramorum foetus habetaverit, quo declinet fidem Cen-

der zu entrichtenden Auflage wurde in Gelde bezahlt und von den im Reiche gangbaren Münzen konnte nur Gold als gesetzmäßige Zahlung angenommen werden [175]). Der übrige Theil der Gaben wurde, nach dem durch die jährliche Indiction bestimmten Verhältnisse, auf eine mehr unmittelbare, aber auch mehr unterdrückende, Art entrichtet. Es mußten nämlich die nach der Verschiedenheit der Ländereyen verschiedenen wirklichen Produkte derselben, an Wein oder Oehl, Korn oder Gerste, Holz oder Eisen, von den Bewohnern der Provinzen, oder doch auf Kosten derselben, in die kaiserlichen Vorraths-Häuser geschafft

Censuum, et mentiatur callide paupertatis ingenium, mox detectus capitale subibit exitium, et bona ejus in Fisci jura migrabunt. Cod. Theod. lib. XIII. tit. XI. leg. 1. Wenn schon dieses Gesetz nicht ohne absichtliche Dunkelheit ist, so ist es denn doch deutlich genug, um die Kleinfügigkeit der Untersuchung, und das Mißverhältniß der Strafe, bemerken zu lassen.

175) Plinius würde itzt nicht mehr Ursache gehabt haben, zu erstaunen: Equidem miror, populum Romanum victis gentibus argentum semper imperitasse non aurum. Hist. Natur. XXXIII. 15.

176) Es wurden zwar einige Vorkehrungen getroffen (man sehe Cod. Theod. lib. XI. tit. II. und Cod. Iustinian. lib. X. tit. XXVII. leg. 1. 2. 3.), um die Magistrats-Personen von einem Mißbrauch ihres An-

schafft werden, aus welchen sie dann, zu seiner Zeit, zum Gebrauch des Hofs, oder des Kriegs-Heeres, und der beyden Hauptstädte, Rom und Konstantinopel, vertheilt wurden. Die zur Einnahme jener Steuern angestellten Personen kamen so oft in den Fall, beträchtliche Kontrakte zu schließen, daß ihnen auf das strengste verbothen wurde, irgend einige Vergütung zu zu gestehen, oder den Werth jener in der Wirklichkeit zu liefernden Dinge in Geld anzunehmen. Diese Art der Erhebung kann bey der ursprünglichen und einfachen Staats-Verfassung kleiner Gesellschaften die angemessenste seyn, um die fast so gut als freywilligen Beyträge des Volkes zusammen zu bringen; aber sie ist zu gleicher Zeit der äußersten Nachsicht, und der äußersten Strenge fähig, wodurch dann, in einer verdorbnen und unumschränkten Monarchie, nothwendig ein beständiger Kampf zwischen der Macht der Unterdrückung, und den Künsten des

sehns, sowohl in der Eintreibung, als in dem Einkaufe des Getraides zurück zu halten; aber diejenigen, welche gelehrt genug waren, die Reden des Cicero gegen den Verres (in Verr. III. de frumentu) zu lesen, konnten daraus alle die verschiedenen Künste der Unterdrückung, in Ansehung des Gewichtes, des Preißes, der Beschaffenheit, und der Versendung, lernen. Der Geiz eines ungelehrten Statthalters war vielleicht schon allein hinreichend, den Mangel von näherm Unterrichte, oder vorgängigen Beyspielen, zu ersetzen.

des Unterschleifs, entstehen mußte. Der Ackerbau lag in den römischen Provinzen gänzlich darnieder; und die Kaiser waren, bey dem immer weiter fortschreitenden Despotismus, der am Ende sein eignes Werk zerstört, genöthigt, sich noch einiges Verdienst durch die Erlassung von Schulden, oder rückständigen Abgaben, zu erwerben, welche ihre Unterthanen durchaus außer Stande waren, zu entrichten. Nach der neuen Eintheilung von Italien, erstreckte sich die fruchtbare und glückliche Provinz Kampanien, der Schauplatz der frühern Siege, und des stillen ländlichen Genusses der Bürger Roms, zwischen dem Meere und den appeninischen Gebirgen, von der Tyber bis zu dem Silarus. Konstantin war noch nicht sechzig Jahre tod, als, nach vorher gegangener örtlicher Besichtigung, eine Steuer-Freyheit für drey hundert und dreyßig tausend (Englische) Acker wüste und unangebaut liegenden Landes zugestanden werden mußte; ein Umfang, welcher ein Achtel von der Größe der ganzen Provinz betrug. Da die Barbaren damals noch nicht ihren verheerenden Fuß nach Italien gesetzt hatten, so muß die Ursache dieser erstaunlichen Verwüstung, welche uns die Gesetze selbst berichten, bloß der verkehrten Staats-Wirthschaft der römischen Kaiser zugeschrieben werden [177].

177) Man sehe Cod. Theod. lib. XI. tit. XXVIII. leg. 2. Dieses Gesetz wurde den 24sten März, J. Chr. 359, von dem Kaiser Honorius, zwey Monate nach dem

Die Art der Schatzung war so beschaffen, daß sie — es mochte nun Absicht oder Zufall seyn — das Wesen einer Land-Taxe mit der Form einer Kopfsteuer zu vereinigen schien [178]). Die Abgaben, welche jede Provinz, oder jedes Gebiethe, entrichtete, bezeichneten zugleich die Anzahl der steuerbaren Unterthanen, und den Betrag der öffentlichen Auflagen. Die letztere dieser Summen wurde durch die erstere divid:rt, und die Schätzungs-Art, daß eine solche Provinz so viele steuerbare Köpfe (capita) enthielt, und daß jeder Kopf, so und so viel eintrug, wurde nicht nur im gemeinen Leben, sondern selbst in der den Gesetzen zum Grunde liegenden Berechnung, als gültig angenommen. Der Werth eines jeden steuerbaren Kopfes muß allerdings nach den mancherley zufälligen, oder doch wenigstens schwankenden Zeitumständen veränderlich gewesen seyn. Indessen ist die

dem Tode seines Vaters Theodosius, erlassen. Der Kaiser spricht darinn von 528,042 römischen Morgen (jugera) welche ich in englische Aecker umgesetzt habe. Der römische Morgen (jugerum) enthielt 28,800 römische Quadrat-Füße.

178) Gottfried (ad Cod. Theod. tom. VI. pag. 116.) macht, in Betreff der römischen Kopfsteuer, mancherley überdachte und gelehrte Anmerkungen; aber indem er den Ausdruck caput als einen bestimmten Antheil, oder Maaß des Eigenthums, erklärt, so schließt er dadurch den Begriff einer persönlichen Auflage zu sehr aus.

die Nachricht von einer merkwürdigen Thatsache auf uns gekommen, die um so wichtiger ist, da sie sich auf eine Provinz bezieht, die eine der wohlhabendsten des römischen Reiches war, und itzt als eines der glänzendsten europäischen Königreiche blühet. Die raubsüchtigen Minister des Konstantins hatten den Wohlstand Galliens erschöpft, indem sie fünf und zwanzig Goldstücke als jährliche Auflage von jedem Kopfe gefodert hatten. Die menschlich-gesinnte Politik seines Nachfolgers setzte die Kopfsteuer auf sieben Goldstücke herab [179]). Man kann daher eine Mittelzahl zwischen diesen beyden entgegen gesetzten Aeussersten einer ausserordentlichen Unterdrückung, und einer vorübergehenden Nachsicht, als den ohngefähren gewöhnlichen Maßstab der gallischen Steuern annehmen, nach welchem also auf jeden Kopf sechzehn Goldstücke, oder gegen neun Pfund Sterling, zu rechnen wären [180]). Aber dieser Anschlag, oder vielmehr

179) Quid profuerit (Iulianus) anhelantibus extrema penuria Gallis, hinc maxime claret, quod primitus partes eas ingressus, pro capitibus singulis tributi nomine vicenos quinos aureos reperit flagitari; discedens vero septenos tantum munera universa complentes. Ammian. lib. XVI. cap. 5.

180) Bey der Berechnung des Werthes irgend einer Summe Geldes, unter der Regierung des Konstantin und seiner Nachfolger, darf ich mich bloß auf die vortreffliche Abhandlung des Hrn. Greaves (de Denario) beziehen, um folgende Grundsätze, als ausge-

mehr die Thatsachen, aus welchen er hergeleitet ist, ist mit zwey Schwierigkeiten verknüpft, die sich einem jeden denkenden Leser darbiethen müssen. Die Gleichheit, und die außerordentliche Größe, der Kopfsteuer kann auf gleiche Weise unser Erstaunen erregen. Ein Versuch, diese beyden Umstände zu erklären, wird vielleicht einiges Licht über einen nicht gleichgültigen Gegenstand, die Beschaffenheit der Finanzen eines sinkenden Reiches, verbreiten.

I. Es ist einleuchtend, daß, so lange die Einrichtung der menschlichen Natur eine so ungleiche Vertheilung

gemacht zu betrachten: 1) daß das alte und neue Römische Pfund, welches 5256 Grän, Trojer Gewicht, um ein Zwölftel leichter ist, als das Englische Pfund, welches aus 5760 solcher Gräne besteht; 2) daß das Pfund Gold, welches einst in acht und vierzig aureos getheilt wurde, damals in zwey und siebenzig kleinere Stücke von eben dieser Benennung ausgeprägt wurde; 3) daß fünf dergleichen aurei der gesetzmäßige Werth für ein Pfund Silber waren, und daß mithin das Pfund Gold gegen vierzehn Pfund und acht Unzen Silber, nach Römischem, oder um dreyzehn Pfund, nach Englischem Gewichte, umgesetzt wurde; 4) daß das Englischem Pfund Silber zwey und sechzig Schillinge giebt. Diesen Grundsätzen zu Folge können wir das Pfund Goldes — die gewöhnliche Art große Summen zu berechnen — auf vierzig Pfund Sterling, und den gewöhnlichen Werth des aureus auf etwas über eilf Schilling in Anschlag bringen.

theilung des Eigenthums hervor bringt, und unterhält, der zahlreichste Theil der bürgerlichen Gesellschaft durch die gleiche Vertheilung einer Auflage, welche dem Fürsten nur ein sehr unbedeutendes Einkommen gewähren würde, ihres Unterhalts beraubt werden müßte. Vielleicht war dieß die Theorie, auf welche sich die römische Kopfsteuer gründete; aber in der Ausübung wurde diese ungerechte Gleichheit nicht weiter empfunden, indem die Abgabe auf den Fuß einer dinglichen, nicht aber einer persönlichen Auflage, eingetrieben wurde. Mehrere dürftige Bürger bezahlten zusammen genommen für einen einzelnen Kopf, oder Steuer-Antheil; indeß der wohlhabende Einwohner nach Verhältniß seines Vermögens mehrere solcher eingebildeten Wesen zu vertreten hatte. Sidonius Apollinaris stellt, in einer poetischen, an einen der letzten und würdigsten römischen Fürsten, die in Gallien regierten, gerichteten Bittschrift, seinen Steuer-Antheil unter dem Bilde eines dreyfachen Ungeheuers, des Geryon der griechischen Mythologie, vor, und bittet den neuen Herkules, daß er die Gnade haben möge, ihm, durch Abschlag von dreyen seiner Köpfe, das Leben zu retten [181]).

Die

181) Geryones nos esse puta, monstrumque tributum,
Hic capita, ut vivam, tu mihi tolle tria.
Sidon. Appollinar. Carm. XIII.

Der Ruf von Pater Sirmonds Gelehrsamkeit ließ mich etwas mehr Befriedigung erwarten, als ich in

sei-

Die Glücks-Umstände des Sidonius übertrafen bey weitem den gewöhnlichen Reichthum eines Dichters. Wenn er indessen die Anspielung hätte fortsetzen wollen, so hätte er verschiedne gallische Große mit den hundert Köpfen der furchtbaren Hydra, welche sich über die Gefilde des Landes ausbreitet, und den Unterhalt von mehr als hundert Familien verschlingt, schildern müssen.

II. Die Schwierigkeit, eine jährliche Summe von neun Pfund Sterling, als den mittlern Betrag der von jedem einzelnen Gallier jährlich zu entrichtenden Kopfsteuer, anzunehmen, wird noch mehr in die Augen fallen, wenn wir sie mit dem gegenwärtigen Zustande von eben diesem Lande vergleichen, so wie es itzt von dem unumschränkten Beherrscher eines fleissigen, wohlhabenden, und seinen Fürsten ergebnen, Volkes regiert wird. Die Auflagen, welche Frankreich entrichtet, können weder durch Furcht, noch durch Schmeicheley, über den jährlichen Betrag von achtzehn Millionen Pfund Sterling, zu welchen vielleicht vier und zwanzig Millionen Einwohner beytragen, angeschlagen werden [182]). Sieben Millionen die-

seiner Anmerkung über diese merkwürdige Stelle, (pag. 144.) gefunden habe. Die Worte, suo vel suorum nomine, zeigen die Verlegenheit des Auslegers.

182) Diese Behauptung, wie furchtbar sie auch scheinen mag, gründet sich auf die ächten Register über die An-

dieser letztern mögen vielleicht, in der Eigenschaft von Vätern, Brüdern, und Ehegatten, die Verbindlichkeiten der übrigen Menge von Weibern und Kindern übertragen; aber der gleichförmige Antheil eines jeden steuerbaren Unterthanen wird kaum über funfzig Schil-

Anzahl der Gebohrnen, der Gestorbnen, der Getrauten, welche unter öffentlichem Ansehn gefertiget worden sind, und sich gegenwärtig in der Controle General zu Paris nieder gelegt befinden. Die Summe der Gebohrnen beträgt, nach einer Berechnung von fünf Jahren (von 1770 bis 1774.) in dem ganzen Königreiche 479,649 Knaben und 449,269 Mädchen, zusammen 928 818 Kinder. Die Provinz des französischen Hainault liefert allein 9906 Geburthen; und wir wissen, aus einer vom Jahr 1773 bis zum Jahr 1776. jährlich wiederholten wirklichen Zählung, daß Hainault, überhaupt genommen, 257,097 Einwohner enthält. Nach den Regeln einer wahrscheinlichen Analogie, dürfen wir schließen, daß das gewöhnliche Verhältniß der jährlich Gebohrnen zu der ganzen Volks-Menge wie 1 zu 26 ist, und daß das Königreich Frankreich 24,151,868 Personen beyderley Geschlechts, und von jedem Alter, enthält. Nehmen wir aber das mäßigere Verhältniß von 1 zu 25 an, so wird die ganze Volks-Menge 23,222,950. betragen. Die sorgfältigen Untersuchungen der Französischen Regierung (welche einer Nachahmung von Seiten Englands nicht unwürdig sind) lassen uns hoffen, einen noch größern Grad von Gewißheit über diesen wichtigen Gegenstand zu erhalten.

Schillinge nach englischem Gelde ausmachen, statt daß ihre gallischen Vorfahren ohngefähr vier mal so viel gewöhnlicher Weise zu entrichten hatten. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt nicht sowohl in der verhältnißmäßigen Seltenheit, oder Ueberflusse, von Gold und Silber, als in dem verschiednen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft in dem alten Gallien, und in dem neuern Frankreich. In einem Lande, wo persönliche Freyheit das Vorrecht eines jeden Unterthanen ist, kann die ganze Masse der Abgaben, sie mögen nun auf Grund-Eigenthum, oder auf Gegenstände des Genusses, gelegt seyn, gar wohl unter den ganzen Körper der Nazion vertheilt werden. Aber bey weitem der größere Theil der Ländereyen des alten Galliens sowohl, als der übrigen Provinzen der römischen Welt, wurde von Sklaven, oder von Bauern, angebaut, deren abhängige Lage bloß eine minder strenge Knechtschaft war [183]). In einem Staate von dieser Beschaffenheit wurden die Armen auf Unkosten der Herren unterhalten, welche die Früchte ihrer Arbeit genossen; und da in den Steuer-Rollen bloß die Namen derjenigen Bürger verzeichnet waren, welche ein ehrenvolles, oder doch wenigstens anstän-

di-

183) Man sehe Cod. Theod. lib. V. tit. IX, X, XI. Cod. Iustin. lib. XI. tit. LXIII. Coloni appellantur, qui conditionem debent genitali solo, propter agriculturam sub dominio possessorum. Augustin. de civitate Dei, lib. X. cap. 1.

diges, Auskommen hatten, so wird der hohe Ansatz ihrer Abgabe erklärt und gerechtfertigt. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich durch folgendes Beyspiel ins Licht setzen. Die Aeduer, einer der mächtigsten und gesittesten Stämme, oder Städte (civitates) Galliens, besaßen einen Umfang von Land, welcher gegenwärtig, in den beyden kirchlichen Diöcesen von Autun und Nevers [184]), gegen fünf hundert tausend Einwohnern enthält; und wenn man — wie man sich versucht fühlen kann — noch Chalons

und

184) Die ehemalige Gerichtsbarkeit von (Augustodunum) Autun, in Burgund, der Hauptstadt der Aeduer, erstreckte sich zugleich über das angränzende Gebieth von (Noviodunum) Nevres. Man sehe d'Anville, Notice de l'ancienne Gaule, pag. 491. Die beyden Diöcesen von Autun und Nevers bestehen gegenwärtig, die erstere aus 610, und die letztere aus 160, Kirchspielen. Die Verzeichnisse der Gebohrnen von vier hundert und sechs und siebenzig Kirchspielen derselben Provinz Burgund, berechnet während eines Zeitraumes von eilf Jahren, und mit dem mäßigen Verhältnisse von 25 multiplicirt (Messance Recherches sur la population, pag. 142.), können uns berechtigen, eine Mittelzahl von 656 Personen für jede Pfarrey anzunehmen, die abermals, durch 770 Kirchspielen der Diöcesen von Nevers und Autun multiplicirt, die Summe von 505,120 Seelen, als den Betrag des einst von den Aeduern besessenen Gebiethes, geben.

und Macon hinzu nähme [185]), so würde die Volksmenge auf acht hundert tausend Seelen betragen. Zu den Zeiten des Konstantin lieferte das Gebiethe der Aeduer nicht mehr als fünf und zwanzig tausend der Steuer unterworfene Köpfe, von welchen sieben tausend, durch eben diesen Fürsten, von der unerträglichen Last der Abgaben befreyet wurden [186]). Eine richtige Annalogie scheint die Meynung eines sinnreichen Schriftstellers [187]) zu begünstigen, daß die Anzahl

185) Wir können noch einen neuen Zuwachs von 301 750 Einwohnern der Diöcesen von Chalons (Cabillonum), und von Macon (Matisco), hierbey in Anschlag bringen: denn die erste enthält 200 und die andre 260 Kirchspiele. Diese Erweiterung des Gebiethes der Aeduer läßt sich durch sehr glaubwürdige Gründe rechtfertigen. 1) Chalons und Macon lagen ohne Zweifel innerhalb der ursprünglichen Gerichtsbarkeit der Aeduer (d'Anville, Notice de l'ancienne Gaule, pag. 187. 443.). 2) In der Notitia von Gallien werden beyde Orte nicht als Civitates, sondern bloß als Castra angegeben. 3) Sie scheinen nicht vor dem fünften oder sechsten Jahrhunderte bischöffliche Sitze gewesen zu seyn. Aber ich finde eine Stelle im Eumenius (Panegyr. Vet. VIII. 7.), die mich sehr nachdrücklich abschreckt, das Gebieth der Aeduer, zu den Zeiten des Konstantin, über die schönen Ufer der schiffbaren Saone auszudehnen.

186) Man sehe Eumenius, in Panegyr. Vet. VIII. 11.

187) Man sehe l'Abbé du Bos Hist. Critique de la M. F. tom. I. pag. 121.

zahl der freyen und zinßbaren Bürger nicht über eine halbe Million betrug; und wenn in dem gewöhnlichem Laufe der Staats-Verwaltung ihre jährlichen Abgaben sich auf vier und eine halbe Million Pfund Sterling schätzen lassen, so würde sich daraus ergeben, daß, obgleich der von jedem Einzelnen zu entrichtende Antheil um viermal beträchtlicher war, dennoch bloß der vierte Theil der neuern französischen Auflagen von der kaiserlichen Provinz Gallien erhoben wurde. Die von Konstantius ausgeschriebnen Steuern lassen sich auf sieben Millonen Pfund Sterling anschlagen, die durch die Menschlichkeit oder Weisheit des Julian auf zwey Millionen herab gesetzt wurden.

Auflagen auf den Handel und Kunstfleiß.

Allein diese von den Land-Eigenthümern zu entrichtende Abgabe, oder Kopfsteuer, würde eine wohlhabende und zahlreiche Klasse von Bürgern haben frey ausgehen lassen. In der Absicht, um sich auch von demjenigen Reichthume, der durch Kunst oder Arbeit gewonnen wird, und in Gelde, oder in Waaren, vorhanden ist, einen Theil zu zu eignen, legten die Kaiser eine besondre und persönliche Abgabe auf den handelnden Theil ihrer Unterthanen [188]). Einige, sowohl in Ansehung der Zeit, als des Ortes, sehr genau beschränkte Ausnahmen wurden den Eigenthümern zugestanden, welche die Erzeugnisse ihrer eig-

188.) Man sehe Cod. Theod. lib. XIII. tit. I. und IV.

eignen Güter veräußerten. Auch diejenigen, die sich mit den freyen Künsten beschäftigten, hatten sich einer gleichen Nachsicht zu erfreyen: aber jeder übrige Zweig des Handels, und des Kunstfleißes, blieb unter der Strenge des Gesetzes begriffen. Der edle alexandrinische Kaufmann, welcher die Edelsteine und Gewürze Indiens, zum Gebrauch der abendländischen Welt, einführte; der Wucherer, der von den Zinsen seines Geldes in der Stille einen schimpflichen Vortheil zog; der sinnreiche Unternehmer einer Fabrik, der fleißige Handwerker, und selbst der armselige Krämer eines einsamen Land-Fleckens, waren genöthigt, ihren Gewinn mit den Beamten der Schatzkammer zu theilen; ja der unumschränkte Beherrscher des römischen Reichs ließ sich herab, den schimpflichen Lohn der feilen Weibspersonen, deren Gewerbe er duldete, in Anspruch zu nehmen. Da diese allgemeine Auflage auf den Kunstfleiß alle vier Jahre eingesammelt wurde, so bekam sie den Namen der Lustral-Kontribution; und der Geschichtschreiber Zosimus [189]) klagt, daß die Annäherung des unglücklichen Zeitbeginnes, durch die Thränen und Angst der Bürger, verkündigt wurde, welche sich oft durch die

189) Man sehe Zosimus. lib. II. pag. 115. Zosimus Angriff gegen das Andenken des Konstantin, zeugt dünkt mich, von eben so viel Leidenschaft und Vorurtheil, als die sorgfältig ausgearbeitete Vertheidigung des Kaisers von Dr. Howell, in seiner Hist. of the World. Vol. II. pag. 26.

die über ihren Häuptern schwebende Geißel genöthigt sahen, zu den schrecklichsten und unnatürlichsten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, um die zu erlegende Summe aufzubringen. Das Zeugniß des Zosimus kann allerdings nicht von dem Verdachte, durch Leidenschaft und Partheylichkeit eingegeben worden zu seyn, freygesprochen werden. Allein es läßt sich, aus der Natur dieser Auflage selbst, mit gutem Grunde schließen, daß sie in ihrer Vertheilung willkührlich, und in der Art ihrer Erhebung äußerst streng war. Der geheime Reichthum des Handels, und der ungewisse Gewinn der Kunst, oder der Arbeit, lassen sich bloß nach einem Gutdünken schätzen, welches dem Vortheile der Schatzkammer selten zu nahe tritt; und da die Person des Handels-Mannes den Mangel einer sichtbaren und bleibenden Sicherheit vertreten muß, so kann die Bezahlung der Auflage, welche bey einer Steuer auf liegende Gründe, durch Einziehung des Eigenthums sich erhalten läßt, schwerlich anders, als durch körperliche Strafen, erpreßt werden. Die grausame Behandlung der saumseligen Schuldner des Staats wird uns durch eine sehr menschliche, und vielleicht die Milderung derselben bewirkende, Verordnung des Konstantin bezeugt, welcher den Gebrauch der Folter und Geisseln verwirft, und ein geraumes und luftiges Gefängniß zum Aufenthalte der in Verhaft genommenen Schuldner, anweiset [190]).

Frey-

190) Man sehe Cod. Theod. lib. XI. tit. VII. leg. 3.

Freywillige Gaben.

Die bisher genannten allgemeinen Taxen wurden, auf den ausdrücklichen Befehl des Monarchen, auferlegt und erhoben; aber die gelegentliche Darbiethung des Kronen-Goldes (aurum coronarium) behielt noch immer den Namen und den Schein einer freyen Volks-Bewilligung. Es war eine alte Gewohnheit, daß die Bundesgenossen der Republik, welche ihre Sicherheit, oder ihre Befreyung, dem Glücke der römischen Waffen zuschrieben, ja selbst die italiänischen Städte, welche die Verdienste ihres siegreichen Feldherrn bewunderten, die Pracht seines Triumphs durch ihre freywilligen Geschenke goldner Kronen erhöhten, die, nach geendigter Feyerlichkeit, in den Tempel des Jupiter beygesetzt wurden, um noch, in künftigen Zeitaltern, ein bleibendes Denkmal seines Ruhmes abzugeben. Zunehmender Eifer und Schmeicheley hatten gar bald die Anzahl dieser Volksgeschenke vermehrt, und den Betrag derselben vergrößert. Der Triumph des Cäsar wurde mit zwey tausend acht hundert und zwey und zwanzig massiven Kronen bereichert, deren Gewicht auf zwanzig tausend vier hundert und vierzehn Pfund betrug. Dieser Schatz wurde, unmittelbar darauf, von dem klugen Diktator, welcher glaubte, daß er seinen Kriegern nützlicher seyn dürfte, als den Göttern, eingeschmolzen. Dieß Beyspiel wurde von seinen Nachfolgern nachgeahmt, und die Gewohnheit eingeführt, diese glänzenden Zierrathen gegen das willkommnere

Ge-

Geschenk von gewöhnlicher Gold-Münze des Reichs zu vertauschen [191]). Diese freywillige Darbringung wurde in der Folge als eine Schuldigkeit erfodert, und, statt auf die Feyerlichkeit eines Triumphs eingeschränkt zu bleiben, nahm man an, daß die verschiednen Städte der Monarchie dieselbe zu verwilligen hätten, so oft der Kaiser sich herablaße, seine Thronbesteigung, Annahme der Konsul-Würde, die Geburth eines Sohnes, die Wahl eines Cäsar, einen über die Barbaren erfochtenen Sieg, oder ein anderes wirkliches oder eingebildetes Ereigniß, welches die Jahrbücher seiner Regierung schmücken sollte, seinen Unterthanen anzukündigen. Das besondre Geschenk des Senats von Rom war durch Gewohnheit auf sechzehn hundert Pfund Goldes, ohngefähr vier und sechzig tausend Pfund Sterling, festgesetzt. Die gedrückten Unterthanen feyerten den Tag ihrer Glückseligkeit, an welchem ihr Fürst es sich gnädig hatte gefallen lassen, dieses schwache, aber freywillige Zeugniß ihrer treuen und dankbaren Ergebenheit anzunehmen [192]).

Men-

191) Man sehe Lipsius de Magnitud. Romana, lib. II. cap. 9. Das tarragonesische Spanien überreichte dem Kaiser Klaudius eine goldne Krone, die sieben hundert Pfund, und Gallien eine dergleichen, die neun hundert Pfund wog. Ich folge hierbey der gründlichen Verbesserung der Lesart von Lipsius.

192) Man sehe Cod. Theod. lib. XII. tit. XIII. Die Senatoren, hieß es zwar, wären von der Abgabe des

Menschen, die sich durch Stolz erhoben, oder durch Mißvergnügen niedergeschlagen fühlen, sind gleich wenig im Stande, eine richtige Schätzung ihrer wirklichen Lage anzustellen. Konstantins Unterthanen waren unfähig, den Verfall des Genies und des männlichen Edelmuthes zu bemerken, durch welchen sie so tief unter die Würde ihrer Vorfahren herab sanken; aber sie konnten die Wuth der Tyrannen, die Erschlaffung der guten Ordnung, und die Vermehrung der Auflagen, fühlen und beklagen. Der unpartheyische Geschichtschreiber, der die Gerechtigkeit ihrer Klagen einräumt, wird zugleich einige günstige Umstände bemerken, welche das Elend ihrer Lage zum Theil erleichterten. Das drohende Ungewitter der wilden Völkerschaften, welche so kurze Zeit nachher die Grundlage der römischen Größe untergruben, wurde noch immer an den Gränzen zurückgetrieben, oder doch aufbehalten. Die Künste der Verfeinerung und der Litteratur wurden, so wie die anmuthigen Vergnügungen der Gesellschaft, von den Bewohnern eines großen Theiles der Erde betrieben und genossen. Die Förmlichkeiten, die Pracht, und die Unkosten der bürgerlichen Verwaltung trugen dazu bey, den Uebermuth der Soldaten zurück zu halten; und obschon die Gesetze durch Gewalt übertreten,

aurum coronarium ausgenommen; allein die auri ablatio, welche von ihren Händen gefodert wurde, war, genau betrachtet, von derselben Beschaffenheit.

ten, oder durch Schlauigkeit verdreht wurden, so erhielten doch die weisen Grundsätze des römischen Rechts noch immer ein, den despotischen Regierungen des Morgenlandes unbekanntes, Gefühl der Ordnung und Billigkeit. Die Rechte der Menschheit konnten in der Religion und der Philosophie einigen Schutz finden, und der Name der Freyheit, der izt nicht mehr furchtbar war, konnte bisweilen die Nachfolger des August erinnern, daß sie nicht über eine Nazion von Sklaven, oder Barbaren, herrschten [193]).

193) Der große Theodosius unterscheidet, in seinem einsichtsvollen Rathe an seinen Sohn (beym Claudian in IV. Consulat. Honorii) die Lage eines römischen Fürsten von der Lage eines Monarchen der Parther. Tugend war ein nothwendiges Erforderniß für jenen; Geburth konnte hinreichend seyn für diesen.

Achtzehntes Kapitel.

Charakter des Konstantin — Gothischer Krieg — Tod des Konstantin — Theilung des Reichs unter seine drey Söhne — Persischer Krieg — Tragischer Tod Konstantin des Jüngeren, und Konstanz — Usurpation des Magnentius — Bürgerlicher Krieg — Sieg des Konstantius.

Charakter des Konstantin.

Der Charakter eines Fürsten, welcher dem römischen Reiche eine neue Hauptstadt gab, und in der bürgerlichen und Religions-Verfassung seines Vaterlandes so wichtige Veränderungen einführte, hat die Aufmerksamkeit des denkenden Theils der Menschen auf sich gezogen, und zu sehr entgegen gesetzten Urtheilen Anlaß gegeben. Der Befreyer der Kirche ist von dem dankbaren Eifer der Christen mit jeder Eigenschaft eines Helden, und selbst eines Heiligen, aus-

ausgeschmückt worden, indeß die mißvergnügte überwundene Parthey den Konstantin mit den verabscheuungswürdigsten Tyrannen verglichen hat, die durch ihre Laster und Schwäche den kaiserlichen Purpur entehrten. Dieselben Leidenschaften haben sich in einem gewissen Grade auch den folgenden Zeitaltern mitgetheilt, und der Charakter des Konstantin wird noch heut zu Tage als ein Gegenstand des Spottes, oder enthusiastischen Lobes, betrachtet. Eine unpartheyische Vereinigung derjenigen Mängel des Konstantin, welche von seinen wärmsten Bewunderern zugestanden, und derjenigen Tugenden, welche von seinen unversöhnlichsten Feinden eingeräumt werden, könnte vielleicht das Mittel scheinen, eine solche Schilderung dieses merkwürdigen Mannes zu entwerfen, welche die Wahrheit und Aufrichtigkeit der Geschichte ohne Erröthen annehmen darf [1]). Aber man wird bald finden, daß der Versuch, so abstechende Farben in einander zu verschmelzen, und so unverträgliche Eigenschaften zusammen zu vereinigen, mehr

ei-

1) On ne se trompera point sur Constantin, en croyant tout le mal qu'en dit Eusebe, et tout le bien qu'en dit Zosime. Fleury Hist. eccles. tom. III. pag. 233. Eusebius und Zosimus geben in der That die beyden Aeußersten, in Ansehung der Schmeicheley und der Erbitterung. Die darzwischen liegenden Abstufungen finden sich bey denjenigen Schriftstellern, deren Charakter, oder Lage, den Einfluß ihres religiösen Eifers auf eine verschiedene Weise mischte.

einem Ungeheuer, als einem menschlichen Geschöpfe, gleichen dürfte, so bald man nicht, mittelst einer sorgfältigen Absonderung der verschiednen Zeiträume von Konstantins Regierung, das Gemählde in seinem gehörigen und bestimmten Lichte betrachtet.

Seine Tugenden.

Die Natur hätte, sowohl die Person, als den Geist des Konstantin, mit ihren besten Gaben ausgestattet. Sein Wuchs war erhaben, sein Anblick majestätisch, sein Betragen voll Anmuth; seine Stärke und Thätigkeit zeigte sich in jeder männlichen Uebung und er erhielt, von seiner frühesten Jugend an bis in ein spätes Alter, die Munterkeit seiner Leibes-Kräfte, durch eine strenge Anhänglichkeit an die häußlichen Tugenden der Keuschheit und Mäßigkeit, ungeschwächt. Er war ein Freund von dem geselligen Vergnügen einer vertrauten Unterredung; und ob er gleich seinem Hange zum Spotte mit weniger Zurückhaltung nachhing, als es die Würde seines Standes erfoderte, so gewann doch die Herablassung und Ungezwungenheit seines Betragens ihm die Herzen aller derjenigen, die sich ihm näherten. Man hat die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft in Zweifel gezogen; indessen zeigte doch der Kaiser bey einigen Gelegenheiten, daß er einer warmen und dauerhaften Zuneigung nicht unfähig sey. Der Nachtheil einer ungelehrten Erziehung hatte ihn nicht gehindert, sich von dem Werthe der Gelehrsamkeit einen richtigen Begriff zu machen, und die Künste und Wissenschaf-

ten erhielten durch den freygebigen Schutz des Konstantin einige Aufmunterung. Sein Eifer in der Betreibung der Geschäfte war unermüdet, und die Thätigkeit seines Geistes wurde fast ununterbrochen, durch Lesen, Schreiben, oder Nachdenken, Aufnahme und Unterhaltung mit den fremden Gesandten, oder Untersuchung der Klagen seiner Unterthanen, beschäftigt. Selbst diejenigen, welche die Schicklichkeit seiner Maßregeln tadelten, waren gezwungen, einzugestehen, daß Konstantin Geistes-Größe zur Unternehmung, und Geduld zur Ausführung der schwersten Entwürfe, besaß, ohne sich weder durch die Vorurtheile der Erziehung, oder durch das Geschrey der Menge, irre machen zu lassen. Auch im Felde flößte er seinen unerschrockenen Muth den Truppen ein, die er mit der Einsicht eines vollkommnen Generals anführte; und man kann die ausgezeichneten Siege, welche er über die fremden und einheimischen Feinde des Staates erhielt, mehr auf Rechnung seiner Fähigkeiten, als seines Glücks, schreiben. Konstantin liebte den Ruhm als die Belohnung, vielleicht auch als die Triebfeder seiner Arbeiten. Der gränzenlose Ehrgeitz, welcher von dem Augenblicke, da er den Purpur zu York annahm, die herrschende Leidenschaft seiner Seele ward, läßt sich theils durch die Gefahren seiner Lage rechtfertigen, theils durch den Charakter seiner Nebenbuhler, durch das Bewußtseyn seiner grössern Verdienste, und durch die Hoffnung, daß das Glück seiner Waffen ihn in den Stand

se-

setzen würde, Ordnung und Frieden in dem zerrütteten Reiche wieder her zu stellen. In seinen bürgerlichen Kriegen, gegen den Maxentius und Licin, hatte er die Neigung des Volks auf seiner Seite, welches die unverdeckten Laster dieser Tyrannen mit dem Geiste der Weisheit und der Gerechtigkeit verglich, welcher den allgemeinen Gang der Regierung des Konstantin zu leiten schien [2]).

Seine Laster.

Dieß ist ohngefähr, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, der Charakter, unter welchem Konstantin auf die Nachwelt gekommen seyn würde, wenn er an den Ufern der Tyber, oder selbst in den Ebnen von Hadrianopel, seinen Tod gefunden hätte. Aber der letztere Theil seiner Regierung setzte ihn — nach dem gemäßigten, und wirklich schonenden Ausspruche eines Schriftstellers aus demselben Zeitalter — von der Stelle, die er unter den verdientesten römischen Fürsten eingenommen hatte, wieder herab [3]). In dem

2) Die Tugenden des Konstantin sind größtentheils aus dem Eutrop, und dem jüngeren Viktor, zusammengetragen, zwey aufrichtigen heydnischen Schriftstellern, die nach dem Untergange von Konstantins Familie schrieben. Selbst Zosimus, und der Kaiser Julian, gestehn ihm persönlichen Muth, und militarische Talente, zu.

3) Man sehe Eutropius X. 6. In primo imperii tempore optimis principibus, ultimo mediis comparandus.

Die

dem Leben des August erblicken wir den Tyrannen der Republik, der sich durch beynahe unmerkliche Uebergänge in den Vater des Vaterlandes, und des menschlichen Geschlechts, verwandelte. In dem Leben des Konstantin sehen wir einen Helden, der lange Zeit seinen Unterthanen Liebe, und seinen Feinden Schrecken, eingeflößt hatte, in einen grausamen und ausschweifenden Monarchen ausarten, der durch sein Glück verdorben, oder durch seinen Sieg, der Nothwendigkeit, sich zu verstellen, überhoben wurde. Der allgemeine Friede welchen er, während der letzten vierzehn Jahre seiner Regierung, behauptete, war ein Zeitraum, der sich mehr durch scheinbaren Glanz, als durch wirklichen Wohlstand, auszeichnete; und das hohe Alter des Konstantin wurde durch die entgegen gesetzten, aber doch verträglichen, Laster der Raubsucht und der Verschwendung, entehrt. Die in dem Palaste des Maxentius und des Licin gefundenen aufge-

Die alte griechische Uebersetzung des Pöanius (edit. Haverkamp. pag. 697.) macht mich geneigt zu muthmaßen, daß Eutrop ursprünglich geschrieben hatte vix mediis, und daß das bedeutende einsylbige Wörtchen durch die Nachläßigkeit der Abschreiber herausgefallen ist. Aurelius Viktor drückt das allgemeine Urtheil über Konstantin durch ein gemeines, und wirklich veraltetes, Sprüchwort aus: trachala decem annis præstantissimus; duodecim sequentibus latro; decem novissimis pupillus ob immodicas profusiones.

gehäuften Schätze wurden sorglos verschwendet; die mannichfaltigen von dem Eroberer eingeführten Neuerungen waren mit erhöhten Ausgaben verknüpft; die Kosten seiner Baue, seines Hofs, und seiner Feste, erfoderten unmittelbare und reichliche Geldbeyträge, und die Unterdrückung des Volks war das einzige Mittel, welches die Pracht des Fürsten unterhalten konnte [4]). Seine unwürdigen, durch die gränzenlose Freygebigkeit ihres Herrn bereicherten, Günstlinge erlaubten sich ungestraft Raubsucht und Bestechung, als ein ihrem Range zustehendes Vorrecht [5]). Ein geheimer aber allgemeiner Verfall wurde in jedem Theile der öffentlichen Verwaltung empfunden, und der Kaiser selbst verlohr allmählich die Achtung sei-

4) Man sehe Julian Orat. I. pag. 8. eine schmeichelhafte vor dem Sohne des Konstantin gehaltnen Rede — und ebendesselben Caesares. pag. 335. Zosimus pag. 114. 115. Die herrlichen Gebäude zu Konstantinopel u. s. w können als ein bleibender und unwidersprechlicher Beweis der Verschwendung ihres Stifters angesehn werden.

5) Der unpartheyische Ammianus Marcellinus verdient unser ganzes Vertrauen. Proximorum fauces aperuit primus omnium. Constantinus. lib. XVI. cap. 8. Eusebius selbst (Vit Constautin. lib. IV. cap. 29. 54.) gesteht diesen Misbrauch ein; und einige der kaiserlichen Gesetze deuten schwach auf die dagegen zu ergreifenden Masregeln hin. Man sehe S. 80. des gegenwärtigen Bandes.

seiner Unterthanen, wenn sie ihm schon nicht ihren Gehorsam entzogen. Die Kleidung und Sitten, welche er in den letztern Jahren seines Lebens anzunehmen suchte, dienten bloß dazu, ihn in den Augen der Menschen verächtlich zu machen. Die asiatische Pracht, welche Diokletian aus Stolz angenommen hatte, bekam in der Person des Konstantin das Ansehn von Weichlichkeit und weibischer Schwäche. Er trug, heißt es, falsches Haar von mannichfaltigen Farben, das von den geschicktesten Künstlern seiner Zeiten sorgfältig geordnet war; ein Diadem von einer neuen und ungleich kostbareren Beschaffenheit; eine Menge von Edelgesteinen und Perlen, von Hals- und Arm-Bändern, und ein buntfarbiges langes seidenes Gewand, das mit goldnen Blumen auf das künstlichste durchstickt war. Es hält schwer, in einem solchen Aufzuge, der sich kaum durch die Jugend und Thorheit des Elagabalus entschuldigen läßt, die Weisheit eines bejahrten Monarchen, und die ungekünstelten Sitten eines alten römischen Kriegers, wieder zu finden [6]). Ein durch Wohlstand und Sinnlichkeit so her-

6) Julian sucht, in seinen Cäsaren, seinen Oheim lächerlich zu machen. Sein verdächtiges Zeugniß wird jedoch vom Spanheim (in seinem Commentaire, pag. 156. 299. 397. 459.) bestätigt. Eusebius (Orat. cap. 5.) führt an, Konstantin habe sich für das Publikum, und nicht für sich selbst, geputzt. Wenn dieß gelten soll, so wird es dem eitelsten Stutzer nie an einer Entschuldigung fehlen.

herab gespannter Geist war unfähig, sich zu jenem Edelmuthe zu erheben, welcher sich über den Argwohn hinaus setzt, und den Muth hat, seinen Feinden zu vergeben. Die Todes-Urtheile über den Maximian und den Licin lassen sich vielleicht durch die Grundsätze der Staatskunst, wie sie in den Schulen der Tyrannen gelehrt wird, rechtfertigen. Aber eine unbefangene Erzählung der Hinrichtungen, oder vielmehr Ermordungen, mit welchen sich Konstantin in den letztern Jahren seines Lebens befleckte, erwecken auch in dem unpartheyischen Beurtheiler das Bild eines Fürsten, welcher die Gesetze der Gerechtigkeit, und die Gefühle der Natur, ohne Weigerung den Eingebungen seiner Leidenschaften, oder seines Eigennutzes, aufopferte.

Seine Familie.

Dasselbe Glück, welches die Fahne des Konstantin so unveränderlich begleitete, schien ihm auch die schönsten Hoffnungen und Freuden seines häuslichen Lebens zuzusichern. Diejenigen unter seinen Vorfahren, welche den Thron am längsten und ruhigsten besessen hatten, August, Trajan, und Diokletian, waren kinderlos geblieben; und die häufigen Staats-Veränderungen hatten keiner kaiserlichen Familie Zeit gelassen, empor zu wachsen, und sich unter dem Schatten des Purpurs zu vermehren. Allein in dem flavianischen Geschlechte, welches zuerst durch Klaudius, den Gothen, empor gehoben worden war, pflanzte sich die königliche Würde auf mehrere Glie-

der

der fort, und Konstantin selbst empfieng von seinem königlichen Vater die erbliche Würde, welche er seinen Kindern wieder überlieferte. Dieser Kaiser war zweymal verheyrathet gewesen. Minervina, der unbekannte, aber gesetzmäßige, Gegenstand seiner jugendlichen Zuneigung [7]), hatte ihm bloß einen Sohn hinterlassen, der den Namen Krispus bekam. Von Fausta, der Tochter des Maximian, hatte er drey Töchter, und drey Söhne, die unter den verwandten Namen, Konstantin, Konstantius, und Konstanz, bekannt sind. Die von Ehrgeiz freyen Brüder des Konstantin, Julius Konstantius, Dalmatius, und Hannibalianus [8]), wurden zu dem glänzendsten Ran=

7) Zosimus und Zonaras stimmen mit einander in der Behauptung überein, Minervina sey die Beyschläferin des Konstantin gewesen: aber Ducange (Familiae Byzantinae) hat die Ehre der letzteren mit rühmlichem Eifer verfochten, indem es ihm gelungen ist, eine entscheidende Stelle, aus einer der Lobschriften, hervorzuziehen: „Ab ipso fine pueritiae te „matrimonii legibus dedisti.“

8) Ducange (familiae Byzant. pag 44.) ertheilt ihm, dem Zonaras zu Folge, den Namen Konstantin; eine etwas unwahrscheinliche Benennung, da sie schon dem älteren Bruder zu Theil geworden war. Der Name Hannibalianus kommt in der Alexandrinischen Chronik vor, und wird vom Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 527.) gebilliget.

Range, und alle dem Ueberflusse des Wohlstandes, erhoben, der mit dem Privat-Leben verträglich war. Der Jüngste von diesen dreyen lebte ohne Namen, und starb ohne Nachkommen. Seine beyden ältern Brüder erhielten die Töchter reicher Senatoren zu Gattinnen, und waren die Väter neuer Seiten-Linien des kaiserlichen Geschlechts. Unter den Kindern des Julius Konstantius, des Patriziers, waren Gallus und Julian in der Folge die berühmtesten. Die beyden Söhne des Dalmatius, der mit dem eiteln Titel eines Censor beehrt worden war, hießen Dalmatius und Hannibalianus. Die beyden Schwestern des Konstantin, Anastasia und Eutropia, wurden an Optatus und Nepotianus, zwey Senatoren von edler Geburth, und konsularischer Würde, verheyrathet. Seine dritte Schwester unterschied sich durch ausgezeichnete Größe, und ausgezeichnetes Elend. Sie blieb die Wittwe des überwundenen Licin; und nur ihre Bitte bewirkten, daß einem unschuldigen Knaben, die Frucht ihrer Vermählung, wenigstens auf einige Zeit, sein Leben, der Titel eines Cäsar, und eine zweifelhafte Hoffnung der Thronfolge, vergönnt wurde. Außer den weiblichen und Seiten-Verwandten des flavianischen Hauses, schienen zehn oder zwölf männliche Abkömmlinge, denen die Sprache unsrer itzigen Höfe den Namen der Prinzen von Geblüthe geben würde, nach der Ordnung ihrer Geburth bestimmt, entweder die Erben, oder die Stützen, des Thrones

von

von Konstantin zu seyn. Aber diese zahlreiche und zunehmende Familie war, ehe noch dreyßig Jahre vergiengen, auf die Person des Konstantius und Julian eingeschränkt, die allein eine Reihe von Verbrechen und Unglücksfällen überlebt hatten, die denjenigen glichen, welche die tragischen Dichter, in den unglücklichen Geschlechtern des Pelops und des Cadmus, beweint haben.

Tugenden des Krispus.

Krispus, der älteste Sohn des Konstantin, und der vermuthliche Erbe seines Thrones, wird uns von den unpartheyischen Geschichtschreibern als ein liebenswürdiger und trefflicher Jüngling geschildert. Die Sorge für seine Erziehung, oder wenigstens für seinen gelehrten Unterricht, war dem Laktantius, dem beredtesten unter den Christen, anvertraut; einem Lehrer, der sich vortrefflich dazu schickte, den Geschmack seines erhabnen Zöglings zu bilden, und die Tugenden desselben zu entwickeln [9]). Krispus wurde, in einem Alter von neunzehn Jahren, mit dem Ti-

9) Man sehe Hieronym. in Chron. Die Armuth des Laktantius kann entweder als ein rühmliches Zeugniß für die uneigennützige Denkungsart des Philosophen, oder als ein die Fühllosigkeit seines Herrn beschämender Vorwurf, betrachtet werden. Man sehe Tillemont, Memoires ecclesiast. tom. IV. part. I. pag. 345. Dupin, Biblioth. Ecclesiast. tom. I. pag. 205. Lardner's Credibility of the Gospel History, part. II. Vol. VII. pag. 66.

Titel eines Cäsar bekleidet, und erhielt sogleich die Verwaltung der gallischen Provinzen, wo die Einbrüche der Deutschen ihm frühzeitig Gelegenheit gaben, sich durch kriegerischen Muth auszuzeichnen. In dem bald nachher ausbrechenden bürgerlichen Kriege wurde die Kriegsmacht zwischen dem Vater und dem Sohne getheilt; und ich habe bereits in dem vorhergehenden Bande dieser Geschichte, sowohl die Tapferkeit, als die kluge Anführung, gerühmt, welche der letzte zeigte, indem er sich mit Gewalt einen Weg durch die Meer-Enge des Hellespontes eröffnete, welche von der überlegnen Flotte des Licin so hartnäckig vertheidigt wurde. Dieser Sieg zur See trug nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange des Krieges bey, und die Namen, Konstantin und Krispus, wurden, in den freudevollen Zurufungen ihrer morgenländischen Unterthanen, vereinigt erhöht, welche letztere laut verkündigten, das römische Reich stehe unter der Bothmäsigkeit und weisen Aufsicht eines Kaisers, der mit jeder Tugend begabt sey, und seines glorreichen Sohnes, der ein Liebling des Himmels, und das lebendige Ebenbild der Vollkommenheiten seines Vaters, sey. Die öffentliche Liebe, welche selten dem hohen Alter zu Theil wird, verbreitete ihren Glanz über die Jugend des Krispus. Er verdiente allgemeine Achtung, und besaß die Zuneigung des Hofes, des Kriegsheers, und des Volks. Das geprüfte Verdienst eines regierenden Monarchen wird von seinen Unterthanen nur mit Widerwillen an-

anerkannt, und oft durch partheyisches und mißvergnügtes Murren in Zweifel gezogen, indeß sie sich, bey dem Anblicke der hervorbrechenden Tugenden seines Nachfolgers, den schmeichelhaftesten und unbegränztesten Hoffnungen einer künftigen allgemeinen Glückseligkeit überlassen [10]).

Eifersucht des Konstantin. J. Chr. 324. October 10.

Diese gefährliche Volks-Gunst erregte gar bald die Aufmerksamkeit des Konstantin, der als Vater, und als Monarch, gleich unfähig war, ein getheiltes Ansehn zu ertragen; aber anstatt sich der Ergebenheit seines Sohnes durch die edlen Bande des Vertrauens, und der Dankbarkeit, zu versichern, faßte er den Entschluß, den nachtheiligen Folgen zuvor zu kommen, welche sich von dem unbefriedigten Ehrgeitze des Jünglings befürchten ließen. Krispus hatte gar bald Ursache, sich zu beklagen, daß, indeß sein noch so ganz junger Bruder Konstantius mit dem Titel eines Cäsar die Regierung über die einst ihm anvertrauten gallischen Provinzen erhielt [11]), er, als ein

10) Man sehe Euseb. Hist. ecclesiast. lib. X. cap. 9. Eutropius (Lib. X. cap. 6.) nennt ihn egregium virum; und Julian (Orat I.) spielt offenbar auf die Thaten des Krispus in dem bürgerlichen Kriege an. Man sehe Spanheim. Comment. pag. 92.

11) Man vergleiche den Idatius und die alexandrinische Chronik mit dem Ammianus (lib. XIV. cap. 5.) Das Jahr, in welchem Konstantin zum Cäsar er-

ein Prinz von reiferem Alter, und der sich auf eine so vorzügliche Weise im Dienste des Staates ausgezeichnet hatte, statt zu der Würde eines Augustus erhoben zu werden, beynahe als ein Gefangner an dem Hofe seines Vaters leben mußte, und ohne Macht oder Schutz jeder Verleumdung, welche die Bosheit seiner Feinde hervor bringen mochte, ausgesetzt blieb. Unter so peinlichen Umständen war vielleicht der edle Jüngling nicht immer im Stande, sein Betragen sorgfältig abzumessen, oder sein Mißvergnügen zu unterdrücken, und wir haben Grund zu glauben, daß er sich von einem Haufen unvorsichtiger oder treuloser Anhänger umringt sahe, die sorgfältig beflissen waren, und wohl gar Auftrag erhalten hatten, seine hervorbrechende Empfindlichkeit noch mehr zu reizen, und zu verrathen. Ein um diese Zeit von Konstantin erlassenes Edikt zeugt deutlich von seinem wirklichen oder zum Schein angenommnen Verdachte, als ob eine geheime Verschwörung gegen seine Person und Regierung im Werke sey. Der Kaiser fodert darinne, unter dem Versprechen von Ehrenstellen und Belohnt

nannt wurde, scheint von den Verfassern der Chroniken genauer angegeben worden zu seyn; aber dem Geschichtschreiber, der an seinem Hofe lebte, konnte der Tag der jährlichen Feyer nicht unbekannt seyn. Ueber die Anstellung des neuen Cäsar zum Statthalter der gallischen Provinzen sehe man Iulian. Orat. I. pag. 12. Godofredus Chronol. Legum, pag. 26. und Blondel de la Primauté de l'Eglise, pag. 183.

lohnungen, die Angeber von jeder Art auf, seine Beamten, oder Minister, seine Freunde, oder seine vertrautesten Günstlinge, ohne Unterschied anzuklagen, mit der hinzugefügten feyerlichen Versicherung, er selbst wolle der Beschuldigung Gehör geben, er selbst wolle die ihm zugefügten Beleidigungen rächen, und beschließt mit dem einige Besorgniß der Gefahr verrathenden Gebethe, daß die Vorsehung des höchsten Wesens noch ferner fortfahren möge, die Sicherheit des Kaisers, und des Reichs zu beschützen [12]).

Ungnade und Tod des Krispus. J. Chr. 326. Juli.

Die Angeber, welche sich eine so lockende Einladung zu Nutze machten, waren in den Künsten des Hofes erfahren genug, um die Freunde und Anhänger des Krispus zu dem Gegenstande ihrer Beschuldigung zu wählen, und wir haben nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln, daß der Kaiser, welcher ein reiches Maß von Rache und Bestrafung zugesagt hatte, Wort gehalten habe. Konstantin behielt jedoch aus Politik äußerlich noch immer denselben Schein von Achtung und Vertrauen gegen einen Sohn bey, den er anfieng als seinen unversöhnlichsten Feind zu betrachten. Es wurden Münzen mit den gewöhnlichen Wünschen für die lange und glückliche Regie-

12) Man sehe Cod. Theod. lib. IX. tit IV. Gottfried hat den geheimen Bewegungsgrund dieses Gesetzes gemuthmaßt. Man sehe Commentar. tom. III. pag. 9.

rung des jungen Cäsar geschlagen [13]); und da das Volk, welchem die Geheimnisse des Hofes verborgen blieben, noch immer die Tugenden des Krispus liebte, und die Würde desselben verehrte, so finden wir, daß ein Dichter, der um die Aufhebung seiner Verbannung ansucht, der Majestät des Vaters und des Sohnes mit gleicher Verehrung huldigt [14]). Der Zeitpunkt war itzt da, das zwanzigste Jahr der Regierung des Konstantin feyerlich zu begehn, und der Kaiser verlegte zu diesem Behuf seinen Hof von Nikomedien nach Rom, wo man die glänzendsten Anstalten zu seiner Aufnahme gemacht hatte. Jedes Auge, und jede Zunge, schien Theilnehmung an der allgemeinen Glückseligkeit zu verkündigen, und die schwärzesten Entwürfe der Rachsucht und des Mordes wurden auf einige Zeit unter der Hülle des Gepränges, und der Verstellung, verdeckt [15]). Mitten unter der Feyer dieses Festes wurde der unglückliche Kris-

13) Man sehe Ducange Fam. Byzant. pag. 28. Tillemont, tom. IV. pag. 610.

14) Der Name dieses Dichters war Porphyrius Optatianus. Die Zeit seines Lobgedichts, welches, nach dem Geschmack des Zeitalters, in elenden Akrostichen verfasset war, wird vom Skaliger (ad Euseb. pag. 250.), Tillemont (tom. IV. pag. 607.), und Fabricius (Biblioth. latin. lib. IV. cap. 1.), näher bestimmt.

15) Man sehe Zosim. lib. II. pag. 103. Godofredi Chronol. legum, pag. 28.

Krispus auf Befehl des Kaisers ergriffen, welcher der Zärtlichkeit eines Vaters entsagte, ohne die Billigkeit eines Richters anzunehmen. Die Untersuchung war kurz und geheim [16]); und da man es für anständig hielt, das Schicksal des jungen Fürsten vor den Augen des römischen Volks zu verbergen, so schickte man ihn, unter einer starken Bedeckung, nach Pola, in Istrien, woselbst er bald darauf, entweder durch die Hand des Nachrichters, oder die minder auffallende Wirkung des Giftes, hingerichtet wurde [17]). Der Cäsar Licin, ein Jüngling von einnehmenden Sitten, wurde mit in den Untergang des Kris-

16) Ακριτως ohne gehörige Untersuchung, ist der starke und wahrscheinlicher Weise gegründete Ausdruck des Suidas. Der ältere Viktor, der unter der nächsten Regierung schrieb, spricht mit begreiflicher Vorsicht. „Natu grandior incertum qua „causa, patris judicio occidisset.“ Wenn wir die spätern Geschichtschreiber, den Eutropius, den jüngern Viktor, Orosius, Hieronymus, Zosimus, Philostorgius, und Gregorius von Tours, zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß ihre Kenntniß in dem Maße zu zu nehmen scheint, als ihre Mittel, sich die nöthige Auskunft zu verschaffen, abgenommen haben müssen; ein Umstand, der bey historischen Forschungen nicht selten ist.

17) Ammianus (lib. XIV. cap. 11.) bedient sich des allgemeinen Ausdrucks peremptum. Codinus (pag. 34.) läßt den jungen Prinz enthaupten; aber Sidonius Apol-

Krispus hinein gezogen [18]); und die düstre Eifersucht des Konstantin blieb ungerührt bey den Bitten und Thränen einer geliebten Schwester, die für das Leben eines Sohnes flehte, dessen Rang sein einziges Verbrechen war, und dessen Verlust sie nicht lange überlebte. Die Geschichte dieser unglücklichen Prinzen, die Beschaffenheit und Beweise ihres Verbrechens, die Form der über sie verhangnen Untersuchung, und die Umstände ihres Todes, wurden in geheimnißvolle Dunkelheit begraben, und der dem Hofe ergebene Bischoff, welcher die Tugenden und die Frömmigkeit seines Helden in einem mit vieler Sorgfalt ausgearbeiteten Werke gepriesen hat, übergeht diese tragi-

schen

Apollinaris (Epistol. vers. 8.) findet für gut, ihn kaltes Gift trinken zu lassen, vielleicht bloß um einen Gegensatz zu Fausta's warmem Bade anzubringen.

18) Sororis filium, commodae indolis juvenem. Eutropius lib. X. cap. 6. Dürfte ich nicht die Muthmaßung äußern, daß Krispus mit Helena, der Tochter des Kaisers Licin, vermählt gewesen, und daß bey der glücklichen Entbindung dieser Prinzessin im Jahr 322. eine allgemeine Verzeihung von Konstantin erlassen worden sey? Man sehe Ducange Fam. Byzant. pag. 47. und das Gesetz des Theodosianischen Codex (lib. IX. tit. XXXVII.), welches die Ausleger so sehr in Verlegenheit gesetzt hat. Man sehe Godofredi Chronol. legum, tom. III. pag. 267.

schen Ereignisse mit weisem Stillschweigen [19]). Eine so übermüthige Verachtung des Urtheils der Menschen bleibt ein unauslöschlicher Schandfleck für das Andenken des Konstantin, und erinnert uns an das sehr verschiedne Betragen eines der größten Monarchen der neuern Zeiten. Der Czar Peter, obschon im Besitze der unumschränktesten despotischen Gewalt unterwarf dem Urtheile von Rußland, von Europa, und von der Nachwelt, die Gründe, welche ihn genöthiget hatten, die Verurtheilung eines straffälligen, oder doch wenigstens ungerathenen, Sohnes zu unterzeichnen [20]).

Die Kaiserin Fausta.

Die Unschuld des Krispus wurde so allgemein anerkannt, daß die Griechen, welche das Andenken ihres Stifters verehren, genöthigt sind, die Schuld eines Kinder-Mordes zu beschönigen, dessen Rechtfertigung das allgemeine Gefühl der menschlichen Natur ihnen nicht erlaubt. Sie geben vor, daß der betrübte Vater, so bald er die Falschheit der Anklage, durch welche seine Leichtgläubigkeit so unglücklicher Wei-

19) Man sehe das Leben des Konstantin, besonders lib. II. cap. 19, 20. Zweyhundert und funfzig Jahre später versuchte Evagrius (lib. III. cap. 41.) aus dem Stillschweigen des Eusebius einen sehr unstatthaften Grund gegen die Wirklichkeit des Vorfalles selbst herzuleiten.

20) Man sehe Voltaire, Histoire de Pierre le Grand, part. II. cap. X.

Weise irre geleitet worden war, entdeckte, seine Reue und seine Gewissens-Vorwürfe der Welt öffentlich bekannt gemacht habe; daß er vierzig Tage, während welcher er sich des Bades, und aller andern gewöhnlichen Vergnügungen des Lebens, enthielt, in tiefer Trauer zugebracht; und daß er, zum bleibenden Unterrichte für die Nachkommenschaft, eine goldne Bildsäule des Krispus mit der Inschrift habe aufrichten lassen: meinem Sohne, welchen ich unrechtmäßiger Weise verurtheilt habe [21]). Eine so moralische und Theilnehmung erweckende Erzählung verdiente durch ein minder zweifelhaftes Zeugniß unterstützt zu werden. Aber wenn wir die ältern und glaubhaftern Schriftstellern zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß Konstantins Reue sich bloß durch Handlungen der Rache, und des Blutvergießens, äußerte, und daß er die Ermordung eines unschuldigen Sohnes, durch die Hinrichtung einer vielleicht schuldigen Gemahlin, zu vergüten suchte. Das traurige Schicksal des Krispus wird auf Rechnung der Kunstgriffe seiner Stiefmutter Fausta geschrieben, deren unversöhnlicher Haß, oder unbefrie-

21) Um zu beweisen, daß die Bildsäule vom Konstantin aufgestellt, und nachher durch die Bosheit der Arianer verborgen worden sey, schafft sich Codinus ohne Bedenken (pag. 34) zwey Zeugen, den Hippolitus, und den jüngern Herodotus, auf deren nur in seiner Einbildung vorhandnen Geschichten er sich mit dreister Zuversicht beruft.

friedigte Liebe, in dem Palaste des Konstantin das ehemalige blutige Schauspiel des Hippolitus, und der Phädra, erneuerte [22]). Gleich der Tochter des Minos, beschuldigte die Tochter des Maximian ihren Stiefsohn einer blutschänderischen Unternehmung gegen die Keuschheit der Gemahlin seines Vaters, und erhielt von dem eifersüchtigen Kaiser ohne Mühe ein Todes-Urtheil eines jungen Fürsten, welchen sie, nicht ohne Ursache, als den furchtbarsten Nebenbuhler ihrer eignen Kinder betrachtete. Allein Helena, die alte Mutter des Konstantin, beklagte und rächte den unnatürlichen Tod ihres Enkels, Krispus; auch währte es nicht lange, daß man die wirkliche oder vorgebliche Entdeckung machte, Fausta selbst stehe mit einem zu dem kaiserlichen Stalle gehörigen Sklaven in einer strafbaren Verbindung [23]). Ihre Ver-

22) Zosimus (lib. II. pag. 103.) kann als die Quelle unsrer Nachrichten betrachtet werden. Die Scharfsicht der Neuern hat, mit Benutzung einiger wenigen Winke der Alten, die dunkle und unvollständige Erzählung dieses Geschichtschreibers erläutert, und mit Zusätzen bereichert.

23) Man sehe Philostorgius, lib. II. cap. 4. Zosimus (lib. II. pag. 104. 116.) beschuldigt den Constantin, zwey seiner Gemahlinnen getödet zu haben; die unschuldige Fausta, und eine Ehebrecherin, welche die Mutter seiner drey Nachfolger war. Dem Hieronymus zu Folge vergingen drey oder vier Jahre zwi-

Verurtheilung und Bestrafung waren die unmittelbaren Folgen dieser Beschuldigung und die Ehebrecherin wurde durch die Dünste eines Bades erstickt, das man zu dieser Absicht in einem ungewöhnlichen Grade heiß gemacht hatte [24]). Einige werden vielleicht geneigt seyn, zu glauben, daß die Erinnerung einer ehelichen Verbindung von zwanzig Jahren, und die Ehre ihrer gemeinschaftlichen Kinder, und künftigen Thronerben, das harte Herz des Konstantin hätte erweichen, und ihn bewegen sollen, zu erlauben, daß seine Gemahlin, wie schuldig sie auch scheinen mochte, ihre Vergehungen in einem einsamen Gefängnisse abbüße. Aber es scheint eine überflüßige Arbeit zu seyn, über das Schickliche in diesem sonderbaren Ereignisse zu urtheilen, dessen Wahrheit noch nicht ins Reine gebracht ist, und welches mit einigen zweifelhaften und bedenklichen Umständen verknüpft ist. Diejenigen, welche den Charakter des Konstantin angegriffen, und diejenigen, welche ihn vertheidigt haben, beyde ha-

zwischen dem Tode des Krispus, und dem Tode der Fausta. Der ältere Viktor übergeht die Sache weislich mit Stillschweigen.

24) Wenn Fausta wirklich umgebracht worden ist, so hat man Grund zu glauben, daß die geheimen Zimmer des Palastes die Scene ihrer Hinrichtung waren. Der Redner Chrysostomus läßt seiner Einbildungskraft freyes Spiel, indem er die nackende Kaiserin auf einen einsamen Berg aussetzt, um von den wilden Thieren verzehrt zu werden.

haben zwey sehr merkwürdige Stellen in zwey unter der folgenden Regierung gehaltenen Reden übersehen. Die erstere preißet die Tugenden, die Schönheit, und das Glück, der Kaiserin Fausta, der Tochter, Gemahlin, Schwester und Mutter, so vieler Fürsten [25]). In der letztern wird, in den unzweydeutigsten Ausdrücken, behauptet, daß die Mutter des jüngern Konstantin, welcher drey Jahre nach seines Vaters Tode umgebracht wurde, noch gelebt habe, um das Schicksal ihres Sohnes zu beweinen [26]). Ohngeachtet des ausdrücklichen Zeugnisses verschiedener Schriftsteller, sowohl von der christlichen, als auch von der heydnischen Religion, bleibt also noch immer einiger Grund zu glauben, oder zu muthmassen, daß Fausta Mittel fand, sich gegen die blinde und argwöhnische Grausamkeit ihres Gemahls zu retten.

25) Julian. Orat. I. Julian scheint Fausta die Mutter des Krispus zu nennen. Sie konnte diesen Namen durch Annehmung desselben an Kindes Statt erhalten haben. Wenigstens wurde sie nicht als seine tödliche Feindin angesehn. Julian vergleicht die Fausta, in Ansehung ihres Glücks, mit der persischen Königin Parysatis. Einem Römer würde die Erinnerung an die zweyte Agrippina natürlicher gewesen seyn:

Et moi, qui sur le trône ai suivi mes ancêtres;
Moi, fille, femme, soeur et mere de vos maîtres.

26) Man sehe Monod. in Constantin Jun. cap. 4. ad Calcem Eutrop. edit. Hevercamp. Der Redner nennt die Fausta die göttlichste und frömmste der Königinnen.

ten. Die Hinrichtungen eines Sohnes, und eines Neffen, nebst der Verurtheilung einer großen Anzahl ehrwürdiger und vielleicht unschuldiger, Freunde [27]), die in den Untergang von jenen verwickelt wurden, kann immer hinreichend seyn, das Mißvergnügen des römischen Volks zu rechtfertigen, und die spöttischen an den Thoren des Palastes angeschlagnen Zeilen zu erklären, in welcher die glänzenden und blutigen Regierungen des Konstantin und des Nero mit einander verglichen werden [28]).

Die Söhne und Neffen des Konstantin.

Durch den Tod des Krispus schien die Vererbung des Reichs auf die drey Söhne der Fausta zu fallen, deren ich bereits, unter den Namen des Konstantin, des Konstantius, und des Konstanz, gedacht habe. Diese jungen Prinzen wurden, einer nach dem andern, mit dem Titel eines Cäsar bekleidet, und die

Zeit

27) Interfecit numerosos amicos. Eutrop. lib. X. cap. 6.

28) Saturni aurea saecula quis requirat?
Sunt haec gemmea, sed Neroniana.
Sidon. Apollinar. vers. 8.

Es ist auffallend, daß diese spöttischen Zeilen nicht einem elenden Patrioten, sondern dem Ablavius, dem vornehmsten Minister und Günstlinge des Kaisers, zugeschrieben worden sind. Wir können itzt bemerken, daß die Verwünschungen des römischen Volks eben sowohl von Menschlichkeit, als vom Aberglauben, eingegeben wurden. Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 105.

Zeit ihrer Erhebung zu dieser Würde läßt sich auf das dreyßigste Jahr der Regierung ihres Vaters ansetzen [29]). Obschon dieses Betragen die Folge haben mußte, die Anzahl der künftigen Beherrscher der römischen Welt zu vervielfältigen, so läßt es sich doch durch den natürlichen Hang der väterlichen Zuneigung entschuldigen; aber es ist nicht leicht, die Ursache zu begreifen, welche den Kaiser bewog, die Sicherheit seiner Familie und seines Volks, durch die unnöthige Erhebung seiner beyden Neffen, des Dalmatius und Hannibalianus, in Gefahr zu setzen. Der erstere wurde durch den Titel eines Cäsar seinen Vettern gleich gestellt. Zu Gunsten des letztern erfand Konstantin die neue und sonderbare Benennung eines nobilissimus [30]), mit welcher er die schmeichelhafte Unterscheidung eines Gewandes von Gold und Purpur verknüpfte. Aber unter der ganzen Reihe der römischen Fürsten, war, so lange das Reich stand, Hannibalianus der einzige, der den Titel eines Königs bekam; ein Name, welchen die Unterthanen des Tiberius, als einen unerhörten und grausamen Hohn übermüthiger Tyranney angesehen haben würden.

29) Man sehe Eusеb. Orat. in Constantin. cap. 3. Diese Bestimmungen sind richtig genug, um die Angabe des Redners zu rechtfertigen.

30) Man sehe Zosim. lib. II. pag. 117. Unter den Vorgängern des Konstantin war nobilissimus mehr ein schwankendes Beywort, als ein gesetzmäßiger und bestimmter Titel.

den. Der Gebrauch eines solchen Titels bleibt, selbst unter der Regierung des Konstantin, eine seltsame und unbegreifliche Erscheinung, welche kaum durch das gemeinschaftliche Ansehn kaiserlicher Münzen, und gleichzeitiger Schriftsteller hinlänglich beglaubigt wird [31]).

Erziehung derselben.

Die Erziehung dieser fünf Jünglinge, der anerkannten Nachfolger des Konstantin, war für das ganze römische Reich eine gleichgültige Sache. Sie wurden durch körperliche Uebungen zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs, und den Obliegenheiten eines thätigen Lebens, vorbereitet. Die Schriftsteller, welche der Erziehung oder der Talente des Konstantius erwähnen, bemerken, daß er in den gymnastischen Künsten, des Springens und des Laufens, sich sehr hervor gethan habe; daß er ein trefflicher Bogenschütze, ein geschickter Reiter, und in der Führung der verschiedenen, im Dienste des Fusvolks sowohl, als der Reiterey vorkommenden, Waffen äußerst geübt gewe-

31) Adstruunt nummi veteres ac singulares. Spanheim de Vsu Numismat. Dissertat. XII. vol. II. pag. 357. Ammianus gedenkt dieses römischen Konigs (lib. XIV. cap. 1. und Valesius ad loc.); das valesische Fragment nennt ihn König der Könige; und die alexandrinische Chronik, die sich des Wortes Pηγα bedient (pag. 286.), vertritt, in dem gegenwärtigen Falle, das Zeugniß eines lateinischen Schriftstellers.

wesen sey [32]). Die gleiche Sorgfalt wurde, wenn schon vielleicht nicht mit gleichem Glücke, auf die Ausbildung des Geistes der Söhne und Neffen des Konstantin verwendet [33]). Die berühmtesten Lehrer des christlichen Glaubens, der griechischen Philosophie, und der römischen Rechtsgelehrsamkeit, wurden durch die Freygebigkeit des Kaisers herbeygerufen, welcher sich selbst das wichtige Geschäft vorbehielt, die jungen Prinzen in der Wissenschaft der Regierung, und der Kenntniß der Menschen, zu unterrichten. Aber der Geist des Konstantin selbst war durch Unglück und Erfahrung gebildet worden. Er hatte, in den freyen Verhältnissen des Privat-Lebens, und während seines gefahrvollen Aufenthaltes am Hofe des Galerius, gelernt, seine eignen Leidenschaften im Zaum zu halten, sich den Leidenschaften seiner Mitgenossen entgegen zu stellen, und, sowohl seine gegenwärtige Sicherheit,

32) Diese Gewandtheit in kriegerischen Uebungen wird vom Julian (Orat. I. pag. 11. und Orat. II. pag. 53.) gepriesen, und vom Ammian (lib. XXI. cap. 16.) eingeräumt.

33) Man sehe Euseb. in Vit. Constantin. lib. IV. cap. 51. Julian. Orat. I. p. 11 - 16. mit Spanheims sorgfältig gearbeiteten Kommentar. Libanius, Orat. III. pag. 109. Konstantius übte sich in den Wissenschaften mit lobenswürdigem Fleiße; aber die Geistlosigkeit seiner Einbildungskunst machte, daß es ihm weder in der Poesie, noch auch in prosaischen Ausarbeitungen, glücken wollte.

heit, als seine künftige Größe, bloß von der Klugheit und der Festigkeit seines persönlichen Betragens zu erwarten. Die zu seinen Nachfolgern bestimmten Prinzen hatten das Unglück, in dem Purpur gebohren und erzogen zu werden. Ohne Unterlaß mit einem Gefolge von Schmeichlern umringt, brachten sie ihre Jugend in dem Genusse der Schwelgerey, und der Erwartung eines Thrones, zu; auch schien die Würde ihres Ranges ihnen nicht zu erlauben, von jenem hohen Standpunkte herunter zu steigen, aus welchem die mannichfaltigen Charaktere der menschlichen Natur nur eine glatte und einförmige Oberfläche darzubiethen scheinen. Konstantins Gefälligkeit ließ sie, in einem sehr zarten Alter, an der Verwaltung des Reiches Theil nehmen, und sie erlernten die Kunst zu regieren auf Kosten des ihrer Vorsorge anvertrauten Volks. Der jüngere Konstantin bekam Gallien zu seiner Hofhaltung angewiesen, und sein Bruder Konstantius vertauschte dieses Land, das alte Erbtheil ihres Vaters, mit den wohlhabenderen, aber minder kriegerischen, Gegenden des Orients. Italien, das westliche Illyrikum, und Afrika, waren gewohnt, den dritten Sohn des Kaisers, Konstanz, als den Stellvertreter des großen Konstantin zu verehren. Dalmatius erhielt seinen Sitz an der gothischen Gränze, zu welcher annoch die Verwaltung von Thrazien, Mazedonien und Griechenland, hinzu gefügt wurde. Die Stadt Cäsarea wurde zu dem Aufenthalte für den Hannibalianus gewählt, und die Provinzen, Pontus,

Kap-

Kappadozien, und das kleinere Armenien, sollten den Umfang seines neuen Königreichs ausmachen. Für jeden dieser Prinzen wurde eine hinreichende Hofhaltung ausgesetzt. Sie erhielten eine verhältnißmäßige Anzahl von Garden, von Legionen, und von Hülfstruppen, zur Behauptung ihrer Würde, und zum Schutze ihrer Länder, zugetheilt. Die Minister und Feldherrn, die in ihrem Dienste angestellt wurden, waren Männer, von welchen sich Konstantin mit Zuversicht versehen konnte, daß sie diese jungen Fürsten in der Ausübung der denselben übertragenen Gewalt unterstützen, und, wo nöthig, im Zaum halten würden. So wie die letztern an Jahren und Erfahrung zunahmen, wurden die Gränzen ihres Ansehns allmählig erweitert. Aber der Kaiser behielt jederzeit den Titel Augustus für sich selbst zurück, und, indeß er die Cäsaren den Kriegsheeren und den Provinzen zeigte, erhielt er jeden Theil des Reichs in vollkommenem Gehorsam gegen sein Oberhaupt [34]). Die Ruhe der letzten vier Jahre seiner Regierung wurde durch

34) Eusebius (lib. IV. cap. 51, 52.), um das Ansehn und den Ruhm des Konstantin noch mehr zu erhöhen, behauptet, der Kaiser habe das römische Reich getheilt, eben so wie eine Privat-Person ihre Güter theilen könne. Die nähern Nachrichten über die Vertheilung der Provinzen lassen sich aus dem Eutropius, den beyden Viktorn, und dem valesianischen Fragmente, zusammen stellen.

durch den armseligen Aufstand eines Kameel-Treibers in der Insel Cypern [35]), und so auch durch den thätigen Antheil, welchen Staatsklugheit den Kaiser an den Kriegen der Gothen und Sarmaten nehmen ließ, so gut als gar nicht unterbrochen.

Sitten der Sarmaten.

Unter den verschiedenen Zweigen der Menschen-Stämme bilden die Sarmaten eine sehr merkwürdige Abstufung, indem sie die Sitten der asiatischen Barbaren mit der Gestalt und Farbe der ehemaligen Einwohner von Europa zu vereinigen scheinen. Nach Maßgabe der mannichfaltigen Wechsel des Kriegs und des Friedens, der Bündnisse, oder der Eroberungen, waren die Ufer des Tanais bisweilen die Gränze der Sarmaten, und bisweilen hinwiederum verbreiteten sie sich über die unermeßlichen Ebnen, welche zwischen der Weichsel und der Wolga liegen [36]). Die Vor-

vor-

35) Kalocerus, der unbekannte Anstifter dieser Empörung, oder vielmehr dieses Aufstandes, wurde, durch die Wachsamkeit des Dalmatius, ergriffen, und auf dem Marktplatze von Tharsus lebendig verbrannt. Man sehe den ältern Viktor, die Chronik des Hieronymus, und die zweifelhaften Nachrichten des Theophanes und Cedrenus.

36) Cellarius hat die Meynungen der Alten über das europäische und asiatische Sarmatien gesammelt, und Herr d'Anville hat dieselben mit der Einsicht und Genauigkeit, welche diesem vortrefflichen Schriftsteller eigen ist, auf die neuere Geographie angewandt.

sorge für ihre zahlreichen Heerden, die Verfolgung von Wildpret und die Unternehmungen des Kriegs, oder vielmehr der Raubsucht, leiteten die Bewegung der herumschweifenden Sarmaten. Ihre beweglichen Lager, oder Städte, der gewöhnliche Aufenthalt ihrer Weiber und Kinder, bestand bloß aus großen Wagen, die von Ochsen gezogen, und, nach Art der Zelte, bedeckt waren. Die militärische Stärke der Nazion beruhte auf ihrer Reiterey, und die Gewohnheit ihrer Krieger, ein oder zwey Hand-Pferde zur Seite zu haben, setzte sie in den Stand, mit einer unglaublichen Schnelligkeit, welche die Sicherheit eines entfernten Feindes überraschte, und die Verfolgung desselben fruchtlos machte, vorzudringen, oder sich zurück zu ziehen [37]). Ihr Mangel an Eisen reitzte ihren rohen Kunst-Fleiß, eine Art von Panzer zu erfinden, der im Stande war, einem Schwerdte, oder Geschosse, zu widerstehen, ob er gleich bloß aus Horn von Pferdehuf bestand, welches, in dünne und geglättete Blättchen geschnitten, sorgfältig, gleich Schuppen, oder Federn, über einander gelegt, und auf ein Unterkleid von grober Leinewand befestigt wurde [38]); die

37) Man sehe Ammian. lib. XVII. cap. 12. Die sarmatischen Pferde wurden gewallacht, um den nachtheiligen Zufällen, welche durch die lauten und ungestümen Begierden der Hengste veranlaßt werden konnten, zuvor zu kommen.

38) Man sehe Pausanias lib. I. p. 50. edit. Kuhn. Dieser forsch-

Angriffs-Waffen der Sarmaten waren kurze Dolche, lange Spieße, und ein schwerer Bogen, nebst einem mit Pfeilen angefüllten Köcher. Sie befanden sich in der Nothwendigkeit, die Gräten von Fischen zu den Spitzen ihrer Waffen zu gebrauchen; aber die Gewohnheit, dieselbe in eine giftige Feuchtigkeit zu tauchen, mittelst welcher die damit gemachten Wunden tödlich wurden, ist schon allein ein hinreichender Beweiß der wildesten Sitten: denn ein Volk, das irgend ein Gefühl von Menschlichkeit besessen hätte, würde eine so grausame Gewohnheit verabscheut, und eine in den Künsten des Kriegs erfahrne Nazion würde nicht zu einem ohnmächtigen Mittel ihre Zuflucht genommen haben [39]). So oft diese Barbaren um Beute zu machen

forschbegierige Reisende hatte einen sarmatischen Küraß, der zu Athen in den Tempel des Aesulapius aufbewahrt wurde, sorgfältig untersucht.

39) Aspicis et mitti sub adunco toxica ferro,
Et telum causas mortis habere duas.
Ovid. ex Ponto, lib. IV. ep. 7. ver. 7.

Man sehe eine in den Recherches sur les Americains, tom. II. pag. 236-271 befindliche sehr merkwürdige Abhandlung über vergiftete Pfeile. Das Gift wurde gemeiniglich aus dem Pflanzen-Reiche gezogen; aber dasjenige, von welchem die Scythen Gebrauch machten, scheint von der Viper, und einer Mischung von Menschen-Blut, bereitet worden zu seyn. Der Gebrauch vergifteter Waffen, welcher in der alten und neuen Welt geherrscht hat, war nie hinreichend eine wilde Völkerschaft gegen die Waffen eines geübten Kriegs-Heeres zu schützen.

chen aus ihren Wüsten hervor brachen, erfüllte der Anblick ihrer langen Bärte, ihrer wild umher hängenden Haare, der Pelze, mit welchen sie vom Kopfe bis zum Fuße bedeckt waren, und ihrer rauhen Gesichts-Züge, welche die angebohrne Grausamkeit ihrer Gemüthsart zu verkündigen schienen, die gesitteten Bewohner der römischen Provinzen mit Angst und Schrecken.

Ihre Niederlassungen in der Nähe der Donau.

Der weiche Ovid sahe sich, nachdem seine Jugendjahre in dem Genusse des Wohllebens und des Dichterruhmes verstrichen waren, zu einer hoffnungslosen Verbannung an die mit Eis bedeckten Ufer der Donau verurtheilt, woselbst er, beynahe alles Schutzes beraubt, der Wuth von jenen Ungeheuern der Wüste ausgesetzt war, mit deren wilden Geistern er noch nach dem Tode als Schatten vermischt zu werden fürchtete. Er schildert [40], in seinen rührenden, aber bisweilen un-

40) Die neun Bücher poetischer Episteln, welche Ovid, während der sieben ersten Jahre seiner traurigen Verbannung, schrieb, besitzen, außer dem Verdienste der Anmuth, noch einen doppelten Werth. Sie liefern uns ein Gemählde des menschlichen Gemüthes in einer sehr sonderbaren Lage, und enthalten mancherley merkwürdige Bemerkungen, die kein anderer Römer, außer Ovid, zu machen Gelegenheit hatte. Der sorgfältige Geschichts-Forscher, Graf von Buat, hat die einzelnen Züge, welche zur Erläuterung der Geschichte dieser barbarischen Völker dienen, zusammen-

ge-

unmännlichen Klagen, die Kleidung und Sitten, die Waffen und Einbrüche, der Geten und Sarmaten — die mit einander zu gemeinschaftlicher Verwüstung verbunden waren — mit den lebhaftesten Farben. Nach dem, was uns die Geschichte berichtet, haben wir einigen Grund zu glauben, daß diese Sarmaten die Jazygen waren, eine der zahlreichsten und kriegerischsten Stämme dieser Nazion. Die Reize des Ueberflusses lockten sie, einen Versuch zu machen, sich an den Gränzen des römischen Reichs fest zu setzen. Sie nöthigten, kurz nach der Regierung des Augusts, die Dacier, welche vom Fischfange, an den Ufern des Flusses Teyß, oder Tibiskus, lebten, sich in das gebirgigte Land zurück zu ziehen, und den siegreichen Sarmaten die fruchtbaren Ebnen von Ober-Ungarn, welche von dem Laufe der Donau und dem vom karpatischen Gebirge umschlossenen Halb-Zirkel, begränzt werden, zu überlassen [41]). In dieser vortheilhaften Lage benutzten oder verschoben sie den Zeitpunkt des Angriffes; je nachdem sie durch Beleidigungen gereitzt, oder

gestellt. Man sehe dessen Hist. ancienne des peuples de l'Europe, tom. IV. cap. XVI p. 286-317.

41) Die Sarmatischen Jazygen hielten sich an den Ufern des Pathissus, oder Tibiskus, auf als Plinius, im Jahr 79, seine Geschichte der Natur bekannt machte (man sehe Lib. IV cap. 25.). Zu den Zeiten des Strabo und des Ovid sechzig oder siebenzig Jahr vorher, schienen sie, jenseits der Geten, längst der Küste des Euxin, gewohnt zu haben.

oder durch Geschenke besänftigt wurden. Sie erwarben sich nach und nach die Geschicklichkeit, mit gefährlichern Waffen umzugehen; und obschon die Sarmaten ihren Namen nicht durch irgend einige merkwürdige Thaten berühmt machten, so unterstützten sie doch gelegentlich ihre Nachbarn gegen Morgen uud gegen Abend, die Gothen und die Germanen, mit einem furchtbaren Haufen ihrer Reiterey. Sie lebten unter der unregelmäßigen Aristokratie ihrer Anführer [42]); aber nachdem sie die flüchtigen Vandalen, welche vor dem Drucke der Gothen zurückwichen, in ihren Schooß aufgenommen hatten, scheinen sie sich einen König aus dieser Nazion und aus dem berühmten Stamme der Astinger, die vorher an der Küste des nördlichen Ozeans wohnten, gewählt zu haben [43]).

Der

42) Principes Sarmatarum Jazygum, penes quos civitatis regimen .... plebem quoque, et vim equitum, qua sola valent, offerebant. Tacit. hist lib. III. cap. 5. Dieses Anerbiethen wurde in dem bürgerlichen Kriege zwischen dem Vitellius und Vespasian gemacht.

43) Diese Voraussetzung, nach welcher man einen vandalischen König über sarmatische Unterthanen herrschen läßt, scheint nothwendig um den gothischen Geschichtschreiber Jornandes mit den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern des Konstantin in Uebereinstimmung zu bringen. Man kann hierbey noch bemerken, daß Isidor, welcher in Spanien unter der Herrschaft der Gothen lebte, nicht die Vandalen, sondern die Sarmaten, als ihre Feinde nennt. Man sehe seine Chronik beym Grotius pag. 709.

Dieser Grund zur Feindschaft konnte nicht fehlen, die mannichfaltigen Streitigkeiten, zu welchen es zwischen benachbarten kriegerischen und unabhängigen Nazionen nie an Veranlassungen fehlt, noch heftiger zu machen. Die vandalischen Fürsten wurden durch Furcht und Rachsucht gereitzt; die gothischen Könige suchten ihre Herrschaft von dem Euxin bis an die Gränzen von Germanien auszubreiten; und die Wasser des Maros, ein kleiner Fluß, welcher in die Teyß fällt, wurden mit dem Blute der streitenden Barbaren gefärbt. Nachdem die Sarmaten sich durch Erfahrung von der Stärke und überlegnen Anzahl ihrer Feinde überzeugt hatten, flehten sie den Schutz des römischen Monarchen an, welcher die Zwietracht der Barbaren mit Vergnügen bemerkte, aber über den Fortgang der gothischen Waffen mit Recht besorgt war. Sobald Konstantin sich zu Gunsten der schwächern Parthey erklärt hatte, ging der König der Gothen, der stolze Ararik, statt den Angriff der Legionen zu erwarten, muthig über die Donau, und verbreitete Schrecken und Verwüstung über die Provinz Mösien. Um sich dem Einbruche dieses Zerstörung drohenden Haufens entgegen zu setzen, zog der bejahrte Kaiser persönlich ins Feld; allein entweder seine Anführung, oder das Glück, schmälerte den Ruhm, welchen er sich in so vielen auswärtigen und einheimischen Kriegen erworben hatte. Er erlebte den Verdruß, seine Mannschaft vor einem unbedeutenden

Schwar-

Schwarme der Barbaren fliehen zu sehen, welche dieselben bis an die Spitze ihres befestigten Lagers verfolgten, und ihn nöthigten, seine Sicherheit durch einen übereilten und schimpflichen Rückzug zu erkaufen. Der Ausgang eines zweyten und glücklichern Treffens stellte die Ehre des römischen Namens wieder her, und Kunst und Kriegszucht behaupteten, nach einem hartnäckigen Kampfe, die Oberhand über die Anstrengungen einer regellosen Tapferkeit. Das geschlagne Heer der Gothen verließ das Schlachtfeld, die verheerte Provinz, und den Uebergang über die Donau, und obgleich der älteste Sohn von Konstantin die Erlaubniß erhalten hatte, die Stelle seines Vaters einzunehmen, so wurde doch das Verdienst des Sieges,

J. Chr. 332. April 20.

welcher allgemeine Freude verbreitete, den weisen Anschlägen des Kaisers selbst zugeschrieben.

Konstantin benutzte wenigstens diesen erhaltenen Vortheil durch seine Unterhandlungen mit den freyen und kriegerischen Bewohnern des Chersones [44], deren

44) Es bedarf vielleicht einer Entschuldigung, daß ich mich in allem, was den Krieg und die Unterhandlung mit den Chersoniten betrifft, ohne Bedenken auf das Ansehn des Konstantin Porphyrogenitus, gestützt habe. Ich weiß wohl, daß er ein Grieche aus dem zehnten Jahrhunderte war, und daß seine Nachrichten über die alte Geschichte oft verworren und fabelhaft sind. Aber in dem gegenwärtigen Falle ist sei-

ren an der westlichen Küste der taurischen Halbinsel, oder der Krimm, gelegne Hauptstadt noch immer einige Spuren einer griechischen Kolonie zeigte, und von einer bleibenden Magistrats-Person, unter dem Beystande eines Kollegiums von Senatoren, die den bedeutenden Namen, Väter der Stadt, führten, regiert wurde. Die Chersoniten waren, durch die Erinnerung der Kriege, welche sie, ein Jahrhundert vorher, mit ungleicher Macht gegen diese Verheerer ihres Vaterlandes geführt hatten, wider die Gothen aufgebracht. Gegenseitige Handels-Vortheile verknüpften sie mit den Römern, indem sie aus den Provinzen von Asien mit Getraide und Manufaktur-Arbeiten versorgt wurden, die sie mit Salz, Wachs, und Häuten, den einzigen Produkten ihres Landes, erkauften. In Gemäßheit der Auffoderung des Konstantin, rüsteten sie unter der Anführung ihres Oberhauptes, des Diogenes, ein beträchtliches Heer aus, dessen vornehmste Stärke in Armbrüsten und Streit-Wagen bestand. Der schnelle Zug und muthige Angriff

feine Erzählung größtentheils, verträglich und wahrscheinlich; auch fällt es nicht schwer sich die Möglichkeit zu denken, daß ein Kaiser zu irgend einem geheimen Archive, welches der Sorgfalt geringerer Geschichtschreiber entgangen war, Zugang haben konnte. In Ansehung der Lage und der Geschichte des Chersonesus kann man Herrn Peyßonel's Abhandlung (des peuples barbares, qui ont habité les bords du Danube, cap. XVI. pag. 84-90.) zu Rathe ziehen.

griff der Chersoniten zertheilte die Aufmerksamkeit des Feindes, und unterstützte dadurch die Unternehmungen des Kaisers. Die auf allen Seiten überwundenen Gothen wurden in die Gebirge zurück getrieben, woselbst, während eines strengen Winter-Feldzuges, über hundert tausend Mann derselben, durch Kälte und Hunger, umgekommen seyn sollen. Der Friede wurde endlich ihren demüthigen Bitten zugestanden; der älteste Sohn des Ararik, als die tauglichste Geißel, angenommen, und Konstantin bemühte sich, ihre Anführer durch freygebige Austheilung von Ehrenstellen und Belohnungen zu überzeugen, wie sehr Freundschaft mit den Römern vorzüglicher sey als Feindschaft. Noch mehr Großmuth aber bewieß der Kaiser in der Art, wie er den treuen Chersoniten seine Dankbarkeit bezeigte. Der Stolz dieses Volkes fühlte sich durch die glänzenden, und beynahe königlichen Pracht-Geschenke, welche ihr Oberhaupt für sich und seine Nachfolger erhielt, geschmeichelt. Die Schiffe derselben, welche die Häfen des schwarzen Meeres besuchten, wurden für immer von allen Abgaben befreyt. Man versprach ihnen eine beständige Subsidie in Getraide, Oel, Eisen, und jeder Art von Unterstützung, welche ihnen, im Krieg oder Frieden, nützlich seyn konnte. In Ansehung der Sarmaten hingegen glaubte man, daß sie durch ihre Errettung von dem nahen Untergange, hinlänglich belohnt worden wären, und der Kaiser zog, mit einer vielleicht zu weit getriebnen Wirthschaftlichkeit,

von

von den gewöhnlichen Geschenken, welche diesem unruhigen Volke zugestanden worden, einen Theil der auf diesen Krieg verwandten Kosten ab.

Vertreibung der Sarmaten. J. Chr. 334.

Aufgebracht über diese scheinbare Vernachläßigung, vergaßen die Sarmaten, mit dem rohen Stämmen gewöhnlichen Leichtsinne, gar bald die Dienste, die ihnen nur erst erwiesen worden, und die Gefahren die noch immer ihrer Sicherheit drohten. Ihre Einbrüche in das Gebiethe des römischen Reichs reizten Konstantins Unwillen, sie ihrem Schicksal zu überlassen, und er setzte sich dem Ehrgeitze von Geberik, einem berühmten Krieger, der neuerlich den gothischen Thron bestiegen hatte, nicht weiter entgegen. Der vandalische König Wisumar, wurde, indeß er allein, und ohne Beystand, seine Besitzungen mit unerschrocknem Muthe vertheidigte, in einem entscheidenden Treffen, welches die Blüthe der sarmatischen Jugend hinwegraffte, überwunden und erschlagen. Der Ueberrest der Nazion ergriff den verzweiflungsvollen Entschluß, ihre Sklaven, ein abgehärtetes Geschlecht von Jägern und Hirten, zu bewaffnen; und wirklich gelang es ihnen, mittelst dieser tumultuarischen Hülfe, ihre Niederlage zu rächen, und den Feind aus den Gränzen ihres Landes zu vertreiben. Allein sie fanden gar bald, daß sie einen fremden Feind mit einem häußlichen vertauscht hatten, der weit gefährlicher und weit unversöhnlicher war.

war. Erbittert über ihre vorige Knechtschaft, und übermüthig auf ihren gegenwärtigen Ruhm, foderten und ergriffen die Sklaven, unter dem Namen der Limiganten, den Besitz des Landes, welches sie geretet hatten. Ihre Herren, die sich außer Stande sahen, der unbändigen Wuth des Pöbels Widerstand zu leisten, zogen die Mühseligkeiten der Verbannung aus ihrem Vaterlande der Tyranney ihrer Sklaven vor. Einige dieser flüchtigen Sarmaten bewarben sich um eine minder schimpfliche Abhängigkeit unter der feindlichen Standarte der Gothen. Ein zahlreicher Haufe zog sich, jenseit der karpathischen Gebirge, unter ihre deutschen Hülfsgenossen, die Quaden, zurück, und wurden ohne Bedenken zu Mitbesitzern einer überflüßigen Strecke von wüstem und ungebautem Lande aufgenommen. Aber der bey weitem größere Theil dieser unglücklichen Nazion richtete seine Augen auf die fruchtbaren Provinzen des römischen Gebiethes. Sie flehten den Kaiser um Schutz und Vergebung an, und versprachen feyerlich, daß sie dem Reiche, welches sie in seinen Schoß aufnehmen würde, in Friedenszeiten als Unterthanen, und im Kriege als Soldaten, mit der unveränderlichsten Treue, dienen wollten. Die Anerbiethungen dieser barbarischen Kolonie wurden, in Gemäßheit der von Probus und seinen Nachfolgern befolgten Grundsätze, begierig angenommen, und ein hinreichender Theil von Ländereyen in den Provinzen, Panonien, Thrazien, Mazedonien, und Italien, sogleich zum Wohnpla-

platze und Unterhalte von drey hundert tausend Sarmaten angewiesen [45]).

Tod und Leichen-Bestattung des Konstantin. J. Chr. 335. Jul. 25.

Durch Züchtigung des Stolzes der Gothen, und durch Annahme der Huldigung einer bittenden Völkerschaft, behauptete Konstantin die Majestät des römischen Reichs, und aus Aethiopien, Persien, und den entferntesten Gegenden von Indien, trafen Abgesandte ein, ihm zu dem Frieden und Wohlstande sei-

45.) Die gothischen und sarmatischen Kriege werden auf eine so verstümmelte und unvollständige Weise erzählt, daß ich genöthigt gewesen bin, die folgenden Schriftsteller, die einander gegenseitig ergänzen, berichtigen, und erläutern, sorgfältig zu vergleichen. Diejenigen, welche die gleiche Mühe über sich nehmen wollen, können sich dadurch ein Recht erwerben, über die Beschaffenheit meiner Erzählung zu urtheilen. Ammianus, lib XVII. cap. 12. Anonym. Valesian. pag. 715. Eutropius, X. 7. Sextus Rufus de Provinciis, cap. 26. Julian. Orat. I. pag. 9. und Spanheim Comment. pag. 94. Hieronym. in Chron. Euseb. in Vit. Constantin. lib. IV. cap. 6. Socrates, lib. I. cap. 18. Sozomen, lib. I. cap. 8. Zosimus, lib. II. pag. 108. Jornandes de Reb. Geticis, cap. 22. Isidorus in Chron. pag. 709; in hist. Gothorum Grotii. Constantin. Porphyrogenitus de Administrat. Imperii, cap. 53. pag. 208. edit. Meursii.

seiner Regierung Glück zu wünschen [46]). Wenn der Kaiser den Tod seines ältesten Sohnes, seines Neffen, und vielleicht auch seiner Gemahlin, mit unter die günstigen Ereignisse rechnete, so konnte er sich eines ununterbrochenen Genusses häußlicher sowohl als öffentlicher Glückseligkeit, bis in das dreyßigste Jahr seiner Regierung, rühmen; ein Zeitraum, dessen Feyer keinem seiner Vorfahren, seit August, vergönnt gewesen war. Konstantin überlebte diese prachtvolle Feyerlichkeit ohngefähr zehn Monate, und endigte, nach einer kurzen Krankheit, in einem Alter von vier und sechzig Jahren, sein merkwürdiges Leben in dem Palaste von Aquyrion, in der Vorstadt von Nikomedien, wohin er sich, um der gesunden Luft willen, und mit der Hoffnung, begeben hatte, seine erschöpften Kräfte, durch den Gebrauch der warmen Bäder, wieder her zu stellen. Die Aeußerungen des Jammers, oder wenigstens der Trauer, übertrafen alles, was je bey ähnlichen Gelegenheiten vorgegangen war. Der Körper des verstorbnen Kaisers

46) Eusebius (in Vit. Const. lib. IV. cap. 50.) bemerkt, in Ansehung dieser Indianer, drey besondre Umstände; 1) sie kamen von den Küsten des östlichen Ozeans her; eine Andeutung, die sich von der Küste von China, oder Koromandel, verstehen läßt; 2) sie überreichten glänzende Edelgesteine, und unbekannte Thiere; 3) sie versicherten, ihre Könige hätten Bildsäulen errichten lassen, um die hohe Majestät des Konstantin darzustellen.

sers wurde, in Gemäßheit seines letzten Willens, ohne Rücksicht auf das Verlangen des Senats und des Volkes von Alt-Rom, in die Stadt gebracht, welche bestimmt war, den Namen und das Andenken ihres Stifters zu erhalten. Die Leiche wurde mit dem Purpur und Diadem, diesen eiteln Zeichen der Grösse, ausgeschmückt, und auf ein goldnes Bette in ein Zimmer des Palastes gelegt, welches man zu dieser Absicht auf das feyerlichste zugerichtet und erleuchtet hatte. Das eingeführte Zeremoniell des Hofes wurde auf das strengste beobachtet. Die vornehmsten Beamten des Staats, des Kriegsheeres, und der Hofhaltung, fanden sich alle Tage zu den bestimmten Stunden ein, näherten sich der Person ihres Monarchen mit gebeugtem Knie, und gefaßten Blicken, und bezeugten demselben ihre Ehrfurcht mit derselben Ernsthaftigkeit, als ob er noch immer am Leben gewesen wäre. Dieses theatralische Schauspiel wurde, aus Rücksichten der Staatsklugheit, einige Zeit fortgesetzt, und die Schmeicheley konnte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, zu bemerken, daß Konstantin der einzige sey, welcher, durch die besondre Gnade des Himmels, noch nach seinem Tode regiert habe [47]).

Par-

47) Funus relatum in urbem sui nominis, quod sane P. R. aegerrime tulit. Aurelius Victor. Konstantin hatte sich ein feyerliches Grabmal in der Kirche der heiligen Apostel errichtet. Man sehe Euseb. lib. IV. cap.

Aber diese Regierung bestand bloß in einem leeren Schaugepränge; und man bemerkte gar bald, daß der Wille des unumschränktesten Monarchen selten befolgt wird, wenn seine Unterthanen nicht länger mehr etwas von seiner Gunst zu hoffen, oder von seinem Mißvergnügen zu fürchten haben. Dieselben Minister und Feldherrn, welche sich mit so ehrfurchtsvoller Demuth vor dem entseelten Leichname ihres verstorbenen Beherrschers niederwarfen, pflogen geheime Berathschlagungen, um seine beyden Neffen, Dalmatius und Hannibalianus, von dem Antheile auszuschließen, welchen der Kaiser ihnen in der Nachfolge des Reiches angewiesen hatte. Wir sind mit dem Hofe des Konstantin zu wenig bekannt, um über die eigentlichen Bewegungsgründe zu urtheilen, welche das Betragen der Häupter der Verschwörung bestimmten; man müßte denn annehmen wollen, daß sie von Rache und Eifersucht gegen den Präfekt Ablavius — einen stolzen Günstling, der lange Zeit die Anschläge des verstorbnen Kaisers geleitet, und das Vertrauen desselben gemißbraucht hatte — zu die-

cap. 60. Die beste, und beynahe auch die einzige, Nachricht von der Krankheit, dem Tode, und der Leichenbestattung, des Konstantin ist in dem vierten Buche seiner Lebensbeschreibung vom Eusebius enthalten.

diesem Schritte veranlaßt worden wären. Die Gründe, durch welche sie die Soldaten und das Volk auf ihre Seite zu ziehen suchten, sind leichter aufzufinden. Sie konnten sich auf den höhern Rang der Kinder des Konstantin; auf die Gefahr, die Zahl der Beherrscher zu vervielfältigen, und die Nachtheile, welche der Staat von der Uneinigkeit so vieler Neben-Regenten zu befürchten habe, die nicht durch das zärtliche Band der brüderlichen Liebe verknüpft wären, mit eben so viel Schicklichkeit als Wahrheit, berufen. Das Unternehmen selbst wurde mit Eifer und Verschwiegenheit betrieben, bis man eine laute und einstimmige Erklärung von den Truppen zu erhalten wußte, sie würden nicht zugeben, daß irgend jemand, ausser den Söhnen ihres geliebten Monarchen, sich der Herrschaft über das römische Reich anmaße [48]). Der jüngere Dalmatius, welcher mit seinen Seiten-Verwandten durch die Bande der Freundschaft, und des gemeinschaftlichen Vortheils, vereinigt war, soll, nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber einen nicht unbeträchtlichen Theil der Fähigkeiten des großen Konstantin geerbt haben: allein wir finden nicht, daß er bey der gegenwärtigen Gelegenheit irgend einige Maßregeln ergriffen habe, um die gerechten Ansprüche, welche er und sein königlicher Bruder durch die Groß-

48) Eusebius (lib. IV. cap. 6.) endigt seine Erzählung mit dieser wohlgemeynten Erklärung der Truppen, und vermeidet die Erwähnung aller der verhaßten Ereignisse des nachher erfolgten Blutvergießens.

Großmuth ihres Oheims, erhalten hatten, mit den Waffen in der Hand durchzusetzen. Erstaunt und betäubt von dem Toben der Volkswuth scheinen beyde, ohne sich zur Flucht oder zum Widerstande, entschließen zu können, in den Händen ihrer unversöhnlichen Feinde zurück geblieben zu seyn [49]). Die Entwickelung ihres Schicksals wurde, bis zur Ankunft des Konstantius, des zweyten, und vielleicht des geliebtesten, unter den Söhnen des Konstantin, verschoben.

Ankunft des Konstantius in Konstantinopel.

Der sterbende Kaiser hatte die Besorgung seiner Leiche der kindlichen Pflicht des Konstantius empfohlen, und dieser Prinz konnte, wegen der Nähe seines Sitzes in den Morgenländern, der Eilfertigkeit seiner Brüder, welche sich in ihren entfernten Gebiethen von Italien, und Gallien, aufhielten, ohne Mühe zuvorkommen. Sobald er von dem Palaste in Konstantinopel Besitz genommen hatte, war es sein erstes

49) Eutrop (lib. X. cap. 9.) liefert von dem Charakter des Dalmatius folgende kurze und vortheilhafte Schilderung: Dalmatius Cæsar prosperrima indole, neque patruo absimilis, haud multo post, oppressus est factione militari. Da sowohl Hieronymus, als der Verfasser der Alexandrinischen Chronik, des dritten Jahres desselben als Cäsar erwähnen, welches nicht eher, als mit dem 18ten oder dem 24sten September J. Chr. 338 eintrat, so ist es gewiß, daß diese militarischen Faktionen über vier Monate dauerten

Geschäft, den Besorgnissen seiner Vettern, durch einen feyerlichen Eid, mit welchem er sich für ihre Sicherheit verbürgte, ein Ende zu machen. Seine nächste Sorge war, irgend einen scheinbaren Vorwand zu finden, unter welchem er sein Gewissen von der Verbindlichkeit eines übereilten Versprechens wieder befreyen könnte. Die Künste der Täuschung wurden zur Ausführung von Entwürfen der Grausamkeit zu Hülfe genommen, und eine offenbare Betrügerey von einem Manne, der in den heiligsten Würden stand, bezeugt. Konstantius erhielt, aus den Händen des Bischoffs von Nikomedien, ein unglückliches Papier, welches, wie jener versicherte, das ächte Testament seines Vaters sey, und in welchem der Kaiser den Verdacht äußerte, daß er von seinen Brüdern vergiftet worden sey, und seine Söhne beschwor, seinen Tod zu rächen, und, durch die Bestrafung der Schuldigen, für ihre eigne Sicherheit zu sorgen [50]).

Er-

50) Ich habe diese sonderbare Erzählung auf das Ansehn des Philostorgius (lib. II. cap. 16.) aufgenommen. Allein wenn Konstantius und seine Anhänger jemals wirklich von einen solchen Vorwande Gebrauch gemacht haben, so wurde doch derselbe mit Verachtung bey Seite gelegt, sobald der Endzweck, zu dessen Behuf man denselben erfunden hatte, erreicht war. Athanasius (tom. I. pag. 856.) erwähnt des Eides, welchen Konstantius zur Sicherheit seiner Vettern abgelegt hatte.

Ermordung der Prinzen.

Was auch immer die unglücklichen Prinzen für Gründe hätten anführen können, ihr Leben und ihre Ehre gegen eine so unwahrscheinliche Anklage zu vertheidigen, so wurden sie doch durch das wüthende Geschrey der Soldaten zum Stillschweigen gebracht, die sich laut als ihre Feinde erklärten, und sich zu gleicher Zeit zu ihren Richtern und zu ihren Henkern aufwarfen. Nicht bloß der Geist, sondern selbst die Förmlichkeiten, eines gesetzlichen Verfahrens, wurden, zu wiederholten Malen, durch wilde Hinrichtungen übertreten, die unter andern den beyden Oheimen des Konstantius, sieben von seinen Vettern — unter welchen Dalmatius und Hannibalianus die vornehmsten waren — dem Patrizier Optatus, der eine Schwester des verstorbnen Kaisers geheyrathet hatte, und dem Präfekte Ablavius, dessen Macht und Reichthümer ihm einige Hoffnung zur Erhaltung des Purpurs gemacht hatten, das Leben kosteten. Wenn es nöthig wäre, die Schreckniße dieser blutigen Scene noch mehr ins Licht zu setzen, so könnte ich hinzufügen, daß Konstantius selbst sich mit der Tochter seines Oheims Julius vermählt, und daß er seine Schwester seinem Vetter Hannibalianus zur Gemahlin gegeben hatte. Diese Verbindungen, welche die Politik des Konstantin, unbekümmert um das öffentliche Urtheil [51]), zwischen den verschiedenen Zwei-

51) Conjugia sobrinarum diu ignorata, tempore addito per-

Zweigen des kaiserlichen Hauses veranstaltet hatte, dienten itzt bloß darzu, die Menschen zu überzeugen, daß jene Fürsten, in Ansehung der Gefühle der ehelichen Zuneigung, eben so kalt, als gegen die Bande der Blutsfreundschaft, und die rührenden Bitten der Jugend und Unschuld, taub und unempfindlich waren. Gallus und Julian, die beyden jüngsten Kinder des Julius Konstantius, waren von einer so zahlreichen Familie die einzigen, welche aus den Händen

percrebuisse. Tacit. Annal. XII. 6. und Lipsius ad hunc loc. Die Abschaffung des alten Gesetzes, und der Gebrauch von fünf hundert Jahren, waren nicht hinreichend, die Vorurtheile der Römer auszurotten, welche noch immer die Heyrathen zwischen Geschwister-Kindern als eine Art von haber Blutschande betrachteten (man sehe Augustin de Civitate Dei, XV. 6.); und Julian, dessen Urtheil durch Aberglauben und Empfindlichkeit bestochen wurde, brandmarkt diese unnatürlichen Verbindungen zwischen seinen eignen Vettern mit dem schimpflichen Beyworte von γαμων τε ου γαμων (Orat. VII. pag. 228.). Das Jus Canonikum hat in der Folge jenes Verboth erneuert und eingeschärft, aber den Endzweck, es den bürgerlichen und gewöhnlichen Rechten von Europa einzuverleiben, nicht erreichen können. Man sehe über diese Heyrathen, Taylor's Civil. Law, pag. 331. Brouer de Iure Connub. lib. II. cap. 12. Hericourt des loix ecclesiastiques, part III. cap. 5. Fleury Institutions du droit canonique, tom I. pag. 331. Paris, 1767. und Fra-Paolo Istoria del Concilio Trident. lib. VIII.

den der Mörder gerettet wurden, bis die durch Blutvergießen gesättigte Wuth derselben einiger Maßen nachgelassen hatte. Der Kaiser Konstantius, auf den, bey der Abwesenheit seiner Brüder, der größte Theil der Schuld, und der verdienten Vorwürfe, fallen mußte, bezeigte, in der Folge, eine schwache und vorübergehende Reue über jene Grausamkeiten, welche die treulosen Anschläge seiner Minister, und der unwiderstehliche Ungestüm der Truppen, ihn als unerfahrnen Jüngling zu begehen genöthigt hatten [52]).

Theilung des Reichs. J. Chr. 337. September 11.

Auf diese Ermordung der flavianischen Familie folgte eine neue Eintheilung der Provinzen, welche bey einer persönlichen Zusammenkunft der drey Brüder bestätigt wurde. Konstantin, als der älteste Cäsar, erhielt, nebst einem gewissen Vorzuge des Ran-

ges

52) Julian (ad S. P. Q. Athen. pag. 270.) schreibt die ganze Schuld einer Ermordung, welcher er selbst nur mit Mühe entgangen war, auf Rechnung seines Vetters Konstantius. Seine Behauptung wird vom Athanasius (tom. I. pag. 856.) bestätigt, der aus ganz andern Ursachen ein nicht minderer Feind des Konstantius war, als jener. Zosimus stimmt gleichfalls in diese Anklage ein; aber die drey Abbreviatoren, Eutropius und die beyden Viktor, bedienen sich der angemeßnen Ausdrücke: „sinente potius „quam jubente;“ „incertum quo suasore,“ „vi mi„litum.“

ges, den Besitz der neuen Hauptstadt, welche seinen und seines Vaters Namen führte. Thrazien, und die Gegenden des Orients, wurden das Erbtheil des Konstantius, und Konstanz wurde als der rechtmäßige Beherrscher von Italien, Afrika, und dem westlichen Illyrikum, anerkannt. Die Kriegsheere unterwarfen sich dem erblichen Rechte der neuen Monarchen, die sich, nach einigem Verzuge, herab ließen, den Titel Auguste von dem römischen Senate anzunehmen. Als sie ihren neuen Thron bestiegen, war der älteste derselben ein und zwanzig, der mittlere zwanzig, und der jüngste nur erst siebenzehn, Jahr alt [53]).

Sapor, König von Persien. J. Chr. 310.

Indeß die kriegerischen Nazionen von Europa den Fahnen seiner Brüder folgten, hatte Konstantius, an der Spitze der weichlichen Truppen von Asien, die Gefahren des persischen Krieges zu bestehen. Zur Zeit von Konstantins Tode saß Sapor, Sohn des Hormuz, oder Hormisdas, und Enkel des Narsis, welcher nach dem Siege des Galerius die Ueberlegenheit der römischen Macht demüthig anerkannt hatte, auf dem Throne des Morgenlandes. Obschon Sapor bereits das dreyßigste Jahr seiner langen Regierung an-

53) Man sehe Eusеb. in Vit. Constantin. lib. IV. cap. 69. Zosimus, lib. II. pag. 117. Idat. in Chron. Man sehe zwey Anmerkungen des Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 1086-1091. Der Regierung des ältesten Bruders zu Konstantinopel wird blos in der alexandrinischen Chronik erwähnt.

angetreten hatte, so fand er sich doch noch immer in der vollen Kraft der Jugend-Jahre, indem der Zeitbeginn seiner Thron-Erhebung, durch einen seltnen Zufall, noch über die Zeit seiner Geburth zurück stieg. Hormuz hatte seine Gemahlin schwanger hinterlassen, und sowohl die Ungewißheit des Geschlechts, als des Ereignisses selbst, erregte die ehrgeitzigen Hoffnungen des Hauses Sassan. Die Besorgnisse eines bürgerlichen Krieges wurden endlich durch die ausdrückliche Versicherung der Magi, daß die Wittwe des Hormuz empfangen habe, und einen Sohn gebähren werde, aus dem Wege geräumt. Voll Vertrauen auf den Ausspruch des Aberglaubens, machten die Perser sogleich zum Feyer seiner Krönung die nöthigen Anstalten. Es wurde, mitten in dem Palaste ein königliches Bette ausgestellt, auf welchem die Königin in ihrer Staats-Kleidung ruhte; man setzte das Diadem auf die Stelle, die, wie man glaubte, den künftigen Erben des Artaxerxes verbarg, und die auf ihr Angesicht niedergeworfnen Satrapen verehrten die Majestät ihres unsichtbaren und unempfindlichen Beherrschers [54]). Wenn diese wunderbare Geschich-

54) Agathias, der in dem sechsten Jahrhunderte lebte, erzählt uns diese Geschichte (Lib. IV. pag. 135. edit. Louvre). Er schöpfte seine Nachricht von derselben aus einigen Auszügen der persischen Chroniken, die der Dolmetscher Sergius, während seines Aufenthaltes an diesem Hofe, sich verschafft und überfetzt hat-

schichte, die jedoch durch die Sitten des Volkes, und die ausserordentliche lange Regierung dieses Fürsten, bestätigt zu werden scheint, einigen Glauben verdient, so müssen wir nicht bloß über das Glück, sondern auch über den Geist, des Sapor erstaunen. Dieser königliche Jüngling konnte, im Schooß der weichlichen einsamen Erziehung eines persischen Harem, die Wichtigkeit einer kraftvollen Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Kräfte ahnden, und verdiente, durch seine persönlichen Eigenschaften, einen Thron, auf welchen man ihn zu einer Zeit erhoben hatte, da er mit den Pflichten und Versuchungen der unumschränkten Gewalt durchaus unbekannt war. Seine Minderjährigkeit blieb den beynahe unvermeidlichen Bedrängnissen einheimischer Staats-Unruhen ausgesetzt. Seine Hauptstadt wurde von Thair, einem mächtigen Könige von Yemen, oder Arabien, geplündert, und die Majestät der königlichen Familie durch die Gefangenschaft einer Prinzessin, der Schwester des verstorbenen Monarchen, entweiht. Aber sobald Sapor das Alter der Mannheit erreicht hatte, so erlag der übermüthige Thair, sein Land, und seine Nazion, unter der ersten Kraftäußerung des jungen Kriegers, der seinen Sieg mit einer so weisen Mischung von Strenge und Gnade benutzte, daß Furcht

hatte. Der Krönung der Mutter des Sapor wird vom Schikard (Tarikb. pag. 116.) und d' Herbelot (Bibliotheque Orientale. pag. 763.) gleichfalls gedacht.

Furcht und Dankbarkeit die Araber bewog, ihm den Titel eines Dhulaknaf, oder Beschützers der Nation, zu ertheilen [55]).

Zustand von Mesopotamien.

Der Ehrgeiz des persischen Monarchen, dem seine Feinde die Verdienste eines Soldaten, und eines Staatsmannes, zugestanden, wurde durch den Wunsch belebt, den Schimpf seiner Vorfahren zu rächen, und die fünf Provinzen jenseit des Tigris den Händen der Römer zu entreißen. Konstantins kriegerischer Ruf, und die wirkliche oder scheinbare Stärke seiner Regierungs-Verfassung, verzögerten den Angriff, und Sapors schlaue Unterhandlungen wußten die Geduld des kaiserlichen Hofes zu eben der Zeit hinzuhalten, da sein feindliches Betragen den Unwillen desselben reitzen mußte. Der Tod des Konstantin war das Zeichen zum Angriff [56]), und die dermalige Beschaffenheit der syrischen und armenischen Grän-

ze

55) Man sehe d'Herbelot, Bibliotheque Orientale, pag. 764.

56) Sextus Rufus (cap. 26.), der in dem gegenwärtigen Falle kein verächtlicher Zeuge ist, behauptet, daß die Perser vergebens um Friede bathen, und daß Konstantin Anstalten machte, gegen sie zu Felde zu ziehen: dennoch nöthigt uns das entscheidendere Ansehn des Eusebius, wo nicht die Vollziehung, doch wenigstens die Präliminarien, des Bündnisses als geschlossen anzusehn. Man sehe Tillemout. Hist des Emp. tom. IV. pag. 420.

ge schien den Persern eine reiche Beute, und eine leichte Eroberung, zu versprechen. Das Beyspiel der blutigen Hinrichtungen im Pallaste verbreitete unter den morgenländischen Truppen, die nicht mehr durch die Gewohnheit des Gehorsams gegen einen erfahrnen Feldherrn zurück gehalten wurden, einen Geist der Ausschweifung und des Aufruhrs. Es gelang der Klugheit des Konstantius, der, von seiner Zusammenkunft mit seinen Brüdern in Pannonien, sogleich an die Ufer des Euphrats geeilt war, die Legionen allmählig wieder zu dem Gefühl ihrer Pflicht und der Kriegszucht zurück zu bringen, aber die Zwischenzeit der Anarchie hatte dem Sapor erlaubt, die Belagerung von Nisibis zu unternehmen, und sich verschiedener der wichtigsten Festungen von Mesopotamien zu bemächtigen [57]).

und Armenien.

In Armenien war der berühmte Tiridates schon seit geraumer Zeit im Besitze der Ruhe und des Ruhmes, welchen er durch seinen Muth und seine treue Anhänglichkeit an die Römer verdiente. Die Verbindung, welche zwischen ihm und Konstantin herrschte, zog sowohl geistliche als weltliche Vortheile nach sich. Durch Tiridates Bekehrung wurde der Charakter eines Heiligen mit den Vorzügen eines Helden vereinigt; der christliche Glaube vom Euphrat bis an die Küsten des kaspischen Meeres gepredigt und ausgebreitet, und Armenien durch die doppelten Bande der

5) Man sehe Iulian. Orat. I. pag. 20.

der Politik und der Religion an das Reich geknüpft. Da indessen verschiedne der armenischen Edlen sich noch immer weigerten, die Mehrheit ihrer Götter, und ihrer Weiber, aufzugeben, so wurde die öffentliche Ruhe durch eine mißvergnügte Parthey unterbrochen, welche das ohnmächtige Alter ihres Beherrschers verspottete, und der Stunde seines Todes mit Ungeduld entgegen sahe.

J. Chr. 342.

Er starb endlich, nach einer Regierung von sechs und funfzig Jahren, und der Glanz der armenischen Monarchie erlosch mit Tiridates. Sein rechtmäßiger Erbe wurde verbannt; die christlichen Priester entweder ermordet, oder aus ihren Kirchen vertrieben; man lockte die barbarischen Stämme Albaniens von ihren Gebirgen herab in das Land zu fallen; und zwey der angesehnsten Statthalter, die sich der königlichen Ehren-Zeichen, oder Gewalt, bemächtiget hatten, flehten Sapor um seinen Schutz an, und öffneten ihre Städte den persischen Besatzungen. Die christliche Parthey nahm, unter der Leitung des Erzbischoffs von Artaxata, dem unmittelbaren Nachfolger des H. Gregor, mit dem Zunamen Illuminator, ihre Zuflucht zu der Frömmigkeit des Konstantius. Nachdem die Unruhen über drey Jahre gedauert hatten, gelang es dem Antiochus, einem der zur Hofhaltung gehörigen Beamten, sich des vom Kaiser erhaltenen Auftrages nach Wunsch zu entledigen; indem er den Chosroes, Tiridates Sohn, wieder auf

den

den Thron seiner Väter einsetzte, die Treue der dem Hause des Arsazes ergebenen Diener durch Ehrenstellen und Belohnungen vergalt, und eine allgemeine Vergessenheit des Vergangenen anboth, welche von dem größten Theile der rebellischen Satrapen angenommen wurde. Die Römer hatten indessen von dieser Staats-Veränderung mehr Ehre als Vortheil. Chosroes war ein Fürst von kleinem Wuchse, und einem kleindenkenden Geiste. Zu schwach für die Beschwerden des Kriegs, abgeneigt gegen den Umgang mit Menschen, zog er sich aus seiner Hauptstadt in die Einsamkeit des Palastes zurück, welchen er an den Ufern des Flusses Eleutherus, und in der Mitte eines schattigen Haynes, erbaut hatte, und brachte daselbst seine müßigen Stunden mit den ländlichen Vergnügungen der Jagd und des Vogelfanges, zu. Um seiner unrühmlichen Muße desto ungestörter nachhängen zu können, unterwarf er sich den Friedensbedingungen, welche Sapor für gut fand, ihm aufzulegen; der Bezahlung eines jährlichen Tributes, und der Wiederabtretung der fruchtbaren Provinz Atropatene, welche durch den Muth des Tiridates, und die siegreichen Waffen des Galerius, mit der armenischen Monarchie verbunden worden war [58]).

Der

58) Man sehe Iulian. Orat. I. pag. 20. 21. Moses von Chorene lib. II. cap. 89. lib. III. cap. 1-9. pag. 226-240. Die vollkommne Uebereinstimmung zwischen den schwankenden Winken eines Redners aus demselben

Der persische Krieg.

Während des langen Zeitraumes der Regierung des Konstantius litten die morgenländischen Provinzen nicht wenig durch die Bedrängnisse des persischen Krieges. Die flüchtigen Einfälle der leichten Truppen verbreiteten wechselsweise, jenseit des Tigris, und jenseit des Euphrats, von den Thoren der Stadt Ctesiphon bis zu den Thoren von Antiochien, Schrecken und Verwüstung; und dieser Theil des thätigen Kriegsdienstes wurde von den Arabern der Wüste verrichtet, deren Interesse und Zuneigung getheilt war, indem einige ihrer unabhängigen Anführer die Parthey des Sapor ergriffen, andere hingegen ihre zweydeutige Treue dem Kaiser verpflichtet hatten [59]). Die ernsthaftern und wichtigern Unternehmungen des Krie-

ben Zeitalter, und die umständliche Erzählung des Nazional-Geschichtschreibers, erläutern und unterstützen einander gegenseitig. Das Ansehn des letztern gewinnt noch durch die Bemerkung, daß wir den Namen des Antiochus wenige Jahre vorher in einer Civil-Bedienung von geringerer Würde aufgestellt finden. Man sehe Gottfried, Cod. Theod. tom. VI. pag. 350.

59) Ammianus Marcellinus (lib. XIV. cap. 4.) liefert uns eine lebhafte Schilderung von dem umherziehenden und dem Raube ergebenen Leben der Saracenen, die sich von den Gränzen von Assyrien bis an die Wasserfälle des Nils verbreiteten. Man siehet

aus

Krieges wurden mit gleichem Muthe betrieben, und die römischen und persischen Kriegsheere lieferten einander neun blutige Schlachten, von welchen zwey unter der persönlichen Anführung des Konstantius vorfielen [60]).

Schlacht

aus den Abentheuern des Malchus, welche Hieronymus auf eine so unterhaltende Art erzählt, daß die Heerstraße zwischen Beräa und Edessa von diesen Räubern unsicher gemacht wurde. Man sehe Hieronym. tom. I. pag. 256.

60) Ich will hier die allgemeine Beschreibung, welche uns Eutrop von diesem Kriege giebt (lib. X. cap. 10.) einrücken. A Persis enim multa et gravia perpessus, saepe captis oppidis, obsessis urbibus, caesis exercitibus, nullumque ei contra Saporem prosperum praelium fuit, nisi quod apud Singaram, etc. Diese unbefangene Erzählung wird durch die Winke des Ammianus, Rufus, und Hieronymus, bestätigt. Die zwey ersten Reden des Julian, und die dritte des Libanius, liefern eine schmeichelhaftere Schilderung; aber der Widerruf dieser beyden Redner nach dem Tode des Konstantius setzt uns wieder in den Besitz der Wahrheit, ob er gleich ihren und des Kaisers Charakter entehrt. Der Kommentar des Spanheim über die erste Rede des Julian enthält einen Ueberfluß von Gelehrsamkeit. Man sehe gleichfalls die einsichtsvollen Bemerkungen des Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 656.

Schlacht bey Singara.

Der Ausgang dieser Schlachten war gemeiniglich den Römern ungünstig; aber in der Schlacht bey Singara hatte ihre unüberlegte Tapferkeit beynahe einen vollständigen und entscheidenden Sieg davon getragen. Die zu Singara stehende Mannschaft hatte sich bey der Annäherung des Sapor zurück gezogen, welcher auf drey Brücken über den Tigris setzte, und bey dem Dorfe Hilleh ein vortheilhaftes Lager einnahm, das durch die Thätigkeit seiner zahlreichen Schanz-Gräber in einem einzigen Tage mit einem tiefen Graben, und einer hohen Verschanzung, umzogen wurde. Sein furchtbares Heer bedeckte, als es in Schlachtordnung aufgezogen war, die Ufer des Flusses, die benachbarten Anhöhen, und den ganzen Umfang einer Ebne von zwölf Meilen, welche die beyden Kriegsheere von einander absonderte. Beyde zeigten gleiche Ungeduld zum Angriffe; aber die Barbaren flohen, nach einem leichten Widerstande, in Unordnung zurück; es sey nun, daß sie dem Angriffe der römischen Legionen nicht widerstehen konnten, oder daß sie die schwerfällige Stärke derselben absichtlich zu ermüden suchten. Vor Hitze und Durst verschmachtend, verfolgten die letztern den flüchtigen Feind über die Ebne, und hieben eine ansehnliche Schaar geharnischter Reiter, welche zur Bedeckung des Rückzuges vor den Thoren des Lagers in eine gerade Linie gestellt waren, gänzlich nieder. Konstantius, der beym Nachsetzen nicht zurück geblieben

war, suchte vergebens die Hitze seiner Truppen zurück zu halten, indem er ihnen die Gefahren der heranna-henden Nacht, und die Gewißheit, ihren Sieg mit der Rückkehr des Tages zu vollenden, vorstellte. Al-lein da seine Mannschaft sich weit mehr auf die Ta-pferkeit, als auf die Erfahrung, oder die Einsichten, ihres Anführers verließ, so übertäubten sie durch ihr Geschrey seine furchtsamen Vorstellungen, erneuerten mit Wuth ihren Angriff, füllten den Graben aus, warfen die Verschanzungen nieder, und zerstreuten sich durch das eroberte Lager, um ihre erschöpften Kräfte zu stärken, und die reiche Belohnung ihrer überstandenen Mühseligkeiten einzuärndten. Aber der kluge Sapor hatte den Augenblick des Sieges ab-gewartet. Er ließ sein Heer, dessen größter Theil, von ihren sichern Anhöhen ruhige Zuschauer des Tref-fens gewesen waren, in der Dunkelheit der Nacht ohne Geräusch anrücken, und seine persischen, durch das Licht in dem Lager geleiteten, Bogenschützen über-schütteten die waffenlose und ausgelassene Menge mit einem schrecklichen Pfeil-Regen. Die unpartheyi-sche Geschichte [61]) berichtet uns, daß die Römer, nach einem schrecklichen Niedermetzeln, überwunden wurden, und daß der fliehende Ueberrest der Legio-nen mit den unerträglichsten Beschwerlichkeiten zu käm-

61) Acerrima nocturna concertatione pugnatum est, no-strorum copiis ingenti strage confossis Ammian. lib. XVIII. cap. 5. Man sehe gleichfalls Eutropius, lib. X. cap. 16. und Sextus Rufus, cap. 27.

kämpfen hatte. Selbst die schonenden Lobredner räumen ein, daß der Ruhm des Kaisers an diesem Tage, durch den Ungehorsam seiner Soldaten, einen Flecken erhielt, ziehn aber weislich einen Vorhang über die nähern Umstände dieses unglücklichen Rückzuges. Einer jedoch dieser feilen, und für den Ruhm des Konstantius so besorgten, Redner, erzählt mit der größten Kälte einen Zug von so unerhörter Grausamkeit, daß die Ehre des kaiserlichen Namens dadurch, in den Augen der Nachwelt, noch ungleich mehr befleckt wird. Sapors Sohn und Thron-Erbe war in dem persischen Lager zum Gefangnen gemacht worden. Der unglückliche Jüngling, der das Mitleiden des wildesten Feindes erregt haben würde, wurde von den unmenschlichen Römern gegeißelt, auf die Folter geworfen, und öffentlich hingerichtet [62]).

Belagerung von Nisibis.

Wie viele Vortheile auch Sapors Waffen in dem Felde erhalten haben mochten, und obschon neun nach einander erfochtene Siege den Ruf seiner Tapferkeit und Anführung weit umher verbreitet hatten, so konnte er doch nicht hoffen, in der Ausführung seiner Entwürfe glücklich zu seyn, so lange die befestigten Städte in Mesopotamien, und besonders die alte und feste Stadt Nisibis, sich noch in der Gewalt der Rö-

62) Man sehe Libanius, Orat. III. pag. 133. nebst Julian, Orat. I. pag. 24. und Spanheims Kommentar, pag. 179.

ner befanden. Nisibis, das seit den Siegen des Lukullus mit Recht für das Bollwerk des Orients angesehn wurde, hielt, in einem Zeitraume von zwölf Jahren,

J. Chr. 338. 346. 350.

drey merkwürdige Belagerungen gegen die Kriegsheere des Sapor aus, und der getäuschte Monarch wurde, nachdem er seinen Angriff über sechzig, achtzig, und hundert Tage, gegen die Stadt gerichtet hatte, dreymal mit Schimpf und Verluste zurück geschlagen [63]). Diese große und volkreiche Stadt lag, zwey Tagereisen vom Tigris entfernt, in der Mitte einer anmuthigen und fruchtbaren Ebne, am Fuße des Berges Masius. Ein dreyfacher Wall von Mauersteinen war durch einen tiefen Graben geschützt [64]); und

63) Man sehe Iulian Orat. I. pag. 27. Orat. II. pag. 62. u. ff. mit Spanheims Kommentar (pag. 188-202.) welcher die Zeit der drey Belagerungen von Nisibis genau angiebt, und die einzelnen Umstände derselben ins Licht setzt. Auch Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 668. 671. 674.) untersucht die darauf sich beziehenden Zeitangaben. Noch ist etwas aus Zosimus (lib. III. pag. 151.) und der alexandrinischen Chronik (pag. 290.) hinzugekommen.

64) Man sehe Sallust. Fragment. LXXXIV. edit. des Brosses, und Plutarch in Lucull. tom. III. pag. 184. Nisibis enthält gegenwärtig nicht mehr als ein hundert und funfzig Häuser: die sumpfigten Gegenden bringen Reiß hervor, und die fruchtbaren Wiesen, die sich

und der muthige Widerstand des Grafen Lucilianus, und seiner Besatzungs-Mannschaft, wurde durch die an Verzweiflung gränzende Tapferkeit des Volkes unterstützt. Die Bürger von Nisibis wurden durch die Ermahnungen ihres Bischoffs [65], den die Gegenwart der Gefahr mit den Waffen vertraut machte, angefeuert, und überzeugt, daß Sapor die Absicht habe, eine persische Kolonie in ihre Stadt zu verlegen, und sie selbst als Gefangne in ein entferntes und wildes Land hinweg zu führen. Der Ausgang der beyden vorhergehenden Belagerungen erfüllte sie mit Vertrauen, und erbitterte den stolzen Geist des großen Königs, der an der Spitze der vereinigten Macht von Persien und Indien zum dritten male gegen Nisibis anrückte. Die gewöhnlichen und zur Bestürmung und Untergrabung der Wälle bestimmten Maschinen wurden durch die Geschicklichkeit der Römer

sich bis Mosul und den Tigris erstrecken, sind mit den Trümmern von Städten und Dörfern bedeckt. Man sehe Niebuhr, Voyages tom. II. pag. 300-309.

65) Die Wunder, welche Theodoret (lib. II. cap. 30.) dem heiligen Jakob, Bischoffe von Edessa, zuschreibt, wurden wenigstens zu einem würdigen Behufe, der Vertheidigung seines Vaterlandes, verrichtet. Er zeigte sich auf den Mauern in der Gestalt des römischen Kaisers, und sendete ein Heer von Mücken mit dem Auftrage ab, die Rüssel der Elephanten zu verwunden, und die Kriegsschaaren des neuen Senacheribs zu schlagen.

mer unwirksam gemacht; und schon waren mehrere Tage verflossen, ohne etwas auszurichten, als Sapor einen Entschluß faßte, der eines morgenländischen Monarchen, welcher selbst die Elemente seiner Macht unterworfen glaubt, würdig war. Der Fluß Mygdonius, welcher die Ebne und die Stadt Nisibis theilt, veranlaßt, um die gewöhnliche Zeit, wenn der Schnee in Armenien schmilzt, gleich dem Nil [66]), eine Ueberschwemmung des umherliegenden Landes. Durch die Veranstaltungen der Perser wurde der Lauf des Flusses unter der Stadt aufgehalten, und das Wasser auf allen Seiten durch feste Dämme von Erde beschränkt. Auf diesem künstlichen See rückte eine Flotte von bewaffneten Schiffen, die mit Soldaten und Maschinen besetzt waren, welche fünf hundert Pfund schwere Steine gegen die Stadt schleuderten, in Schlachtordnung an, und bekämpfte beynahe von einer gleichen Höhe die Mannschaft, welche die Wälle vertheidigte. Die unwiderstehliche Gewalt des Was-

66) Man sehe Julian Orat. I. pag. 27. Obschon Niebuhr (in seinen Vayages tom. II pag. 307.) von einer sehr beträchtlichen Anschwellung des Mygdonius spricht, über welchem er eine Brücke von zwölf Bogen sahe, so ist es doch schwer, diese Vergleichung eines unbedeutenden Baches mit einem so ansehnlichen Strome (dem Nile) zu verstehen. Ueberhaupt kommen in der Beschreibung jener ungeheuern Wasserwerke mancherley Umstände vor, die dunkel und beynahe unverständlich sind.

Wassers wurde bald dieser, bald jener, der streitenden Partheyen gefährlich, bis endlich ein Theil der Wälle, der den Druck der Fluth nicht länger aushalten konnte, plötzlich einstürzte, und eine hundert und funfzig Fuß breite Oefnung darboth. Die Perser wurden augenblicklich zum Sturme geführt, und das Schicksal von Nisibis hieng von dem Ausgange dieses Tages ab. Die schwere Reiterey, welche vor der Fronte einer weit reichenden Kolonne vorauszog, blieb in dem Moraste stecken, und eine große Menge derselben versank in den unsichtbaren Vertiefungen, welche die eindringende Fluth ausgefüllt hatte. Die, durch ihre Wunden wüthend gewordenen, Elephanten vermehrten die Unordnung, und traten viele Tausend der persischen Bogenschützen nieder. Der große König, der von einem erhabenen Thron-Himmel das Mißgeschick seiner Waffen mit ansahe, ließ mit verbißnem Unwillen das Zeichen zum Rückzuge geben, und die Fortsetzung des Angriffes auf einige Stunden unterbrechen. Aber die wachsamen Belagerten nutzten den Vortheil der Nacht, und mit der Wiederkehr des Tages zeigte sich eine neue sechs Fuß hohe Mauer, die sich mit jedem Augenblicke erweiterte, um den Zwischenraum der gemachten Oeffnung wieder auszufüllen. Ohngeachtet seiner fehlgeschlagenen Hoffnungen, und des Verlustes von mehr als zwanzig tausend Mann, betrieb Sapor die Einnahme von Nisibis noch immer mit der festesten Entschlossenheit, die nur allein durch die Nothwendigkeit, die

mor-

morgenländischen Provinzen Persiens gegen einen furchtbaren Einbruch der Massageten zu vertheidigen [67]), gebrochen werden konnte. Erschrocken über diese bedenkliche Nachricht, gab er die Belagerung sogleich auf, und zog mit geflügelter Eil von den Ufern des Tigris an die Ufern des Oxus. Die Gefahren und Schwierigkeiten des scythischen Krieges nöthigten ihn bald darauf, einen Waffenstillestand mit dem römischen Kaiser zu schließen, oder doch wenigstens zu beobachten, der beyden Theilen gleich willkommen war; indem sich Konstantius selbst, nach dem Tode seiner beyden Brüder, durch die Verwirrungen in den Abendländern, in einen bürgerlichen Krieg verwickelt sahe, der die äußerste Anstrengung seiner ganzen ungetheilten Macht erfoderte, und sie gar zu übersteigen schien.

Bürgerlicher Krieg, und Tod des Konstantin. J. Chr. 340. März.

Kaum waren drey Jahre nach der Theilung des Reiches verflossen, als die Söhne des Konstantin ungedultig schienen, ihre Zeitgenossen zu überzeugen, daß sie sich nicht mit dem Besitze der Länder begnügen könnten, welche zu verwalten sie so wenig geschickt waren. Der älteste dieser Fürsten beklagte sich gar bald,

67) Wir verdanken dem Zonaras (tom. II. lib. XIII. pag. 11.) die Nachricht von diesem Einbruche der Massageten, welcher vollkommen in den allgemeinen Gang der Ereignisse paßt, welchen uns die zerstückelte Erzählung des Ammianus dunkel ahnden läßt.

bald, daß er um den ihm gebührenden Antheil von der Beute ihres ermordeten Vetters betrogen worden sey, und, wenn er sich schon beschied, dem höheren Grade von Schuld und Verdienst auf Seiten des Konstantius nachzustehen, so verlangte er doch von Konstanz die Abtretung der afrikanischen Provinzen, als eine Schadloshaltung für die reichen Gebiethe von Mazedonien und Griechenland, die sein Bruder durch den Tod des Dalmatius erhalten hatte. Der Mangel von Aufrichtigkeit, welchen Konstantin, während einer langweiligen und fruchtlosen Unterhandlung, erfuhr, erbitterte seine ungestüme Gemüthsart, und er gab den Eingebungen derjenigen von seinen Lieblingen begierig Gehör, die ihn bemerken ließen, daß sowohl seine Ehre, als sein Vortheil, auf der Fortsetzung dieses Streites beruhe. Er brach also, an der Spitze eines in Eil zusammengerafften, und mehr zu Räubereyen als zu Eroberungen geschickten, Haufens, durch die julischen Alpen in die Länder des Konstanz ein, und die Gegend um Aquileja fühlte die ersten Wirkungen seines Unwillens. Die Maßregeln des Konstanz, der sich damals in Dacien aufhielt, wurden mit mehrerer Klugheit und Einsicht genommen. Er ließ auf die erhaltene Nachricht von dem Einbruche seines Bruders ein ausgewähltes und wohlgeübtes Korps seiner illyrischen Truppen, vorrücken, und war Willens denselben in Person, mit dem übrigen Theile des Heeres, nachzufolgen. Allein die Geschicklichkeit seiner Feldherrn machte

dem

dem unnatürlichen Streite gar bald ein Ende. Konstantin wurde durch eine verstellte Flucht in einen Hinterhalt gelockt, den man in einem Walde verborgen hatte, wo der unbesonnene Jüngling, mit einigen wenigen Begleitern, überfallen, umringt, und getödtet wurde. Sein Körper, den man in dem minder bekannten Flusse Alsa aufgefunden hatte, erhielt die Ehrenbezeugungen eines kaiserlichen Begräbnisses; aber die von ihm besessenen Provinzen huldigten dem Eroberer, der sich weigerte, seinem ältern Bruder an dieser neuen Erweiterung der Herrschaft irgend einigen Antheil zu zu gestehen, und sich in dem ungestörten Besitze von mehr als zwey Dritteln des römischen Reichs behauptete [68]).

Ermordung des Konstanz. J. Chr. 350. Februar.

Das Schicksal des Konstanz selbst entwickelte sich nach einem Zeitraume von zehn Jahren, und das Geschäft, den Tod seines Bruders zu rächen, blieb der unedlen Hand eines häuslichen Verräthers vorbehalten. Die Nachtheile der von Konstantin eingeführten

68) Die Ursachen und Vorfälle dieses bürgerlichen Krieges werden mit vieler Verworrenheit und Widerspruch erzählt. Ich bin hauptsächlich dem Zonaras, und dem jüngern Viktor, gefolgt. Die auf den Tod des Konstantin gehaltne Leichen-Rede (Monod. ad calcem Eutrop. edit. Havercamp.) könnte sehr unterrichtend ausgefallen seyn; aber Klugheit und falscher Geschmack bewogen den Redner, sich in unbestimmte Deklamation einzuhüllen.

ten Staats-Einrichtung zeigten sich in der schwachen Verwaltung seiner Söhne, die durch ihre Laster und Ohnmacht gar bald die Achtung und Zuneigung ihrer Unterthanen verlohren. Der Stolz, den Konstanz, wegen des unverdienten Glückes seiner Waffen, annahm, wurde durch seinen Mangel an Einsichten und an Thätigkeit nur noch verächtlicher. Seine zweydeutige Liebe gegen einige Deutsche Gefangene, die sich bloß durch die Reize der Jugend auszeichneten, war ein Gegenstand des öffentlichen Aergernisses [69]; und Magnentius, ein ehrgeitziger Grieche, der selbst von barbarischer Herkunft war, wurde durch das allgemeine Mißvergnügen aufgemuntert, die Ehre des römischen Namens zu behaupten [70]. Die auserwähl-

69) Quarum (gentium) obsides pretio quaesitos venustiores, quod cultius habuerat, libidine hujusmodi arsisse pro certo habetur. Wäre nicht der unnatürliche Hang des Konstanz allgemein bekannt gewesen, so würde der ältere Viktor, der ein beträchtliches Amt unter seines Bruders Regierung bekleidete, nicht in so bestimmten Ausdrücken von dieser Sache gesprochen haben.

70) Man sehe Iulian. Orat. I. und II. Zosim. lib. II. pag. 134. Victor in Epitome. Wir haben Grund zu glauben, daß Magnentius in einer der barbarischen Kolonien gebohren war, welche Konstantius Chlorus in Gallien angelegt hatte (man sehe Band II. S. 416. der gegenwärtigen Geschichte.) Sein Betragen kann

wählten Schaaren der Jovianer und Herkulianer, die den Magnentius zum Anführer hatten, nahmen noch immer die ansehnlichste Stelle in dem kaiserlichen Lager ein. Die Freundschaft des Marcellinus, des Grafen der geweihten Schenkungen, theilte mit freygebiger Hand die Mittel zur Verführung aus. Die Soldaten wurden durch die scheinbarsten Gründe überzeugt, daß der Staat sie auffodere, die Fesseln der erblichen Knechtschaft zu zerbrechen, und durch die Wahl eines thätigen und wachsamen Fürsten dieselben Tugenden zu belohnen, welche einst die Vorfahren des ausgearteten Konstanz aus dem Privat-Stande zu der Herrschaft der Welt erhoben hatten. Sobald als die Verschwörung zur Ausführung reif war, gab Marcellinus, unter dem Vorwande, den Geburts-Tag seines Sohnes zu feyern, den erlauchten und ehrwürdigen Herren des gallischen Hofs, dessen Sitz damals die Stadt Autun war, ein glänzendes Gastmahl. Die Freuden der Mahlzeit wurden absichtlich bis in die späte Mitternacht verlängert, und die Gäste gereizt, sich einer gefährlichen und strafbaren Freyheit der Unterredung sorglos zu überlassen. Plötzlich öffneten sich die Thüren,

kann uns an den patriotischen Grafen von Leicester, den berühmten Simon de Montfort, erinnern, welcher das gute Volk von England zu überreden wußte, daß er, der ein gebohrner Franzose war, die Waffen ergriffen habe, um sie von dem Einflusse fremder Günstlinge zu befreyen.

ren, und Magnentius, der sich auf einige Augenblicke hinwegbegeben hatte, trat, mit Diadem und Purpur bekleidet, in das Zimmer. Die Verschwornen begrüßten ihn sogleich mit den Ehren-Namen, August und Kaiser. Das Erstaunen, das Schrecken, die Betäubung des Rausches, die ehrgeitzigen Hoffnungen und die gegenseitige Unwissenheit des übrigen Theiles der Gesellschaft, veranlaßte sie, ihre Stimmen mit dem allgemeinen Zurufe zu vereinigen. Man eilte der Leibwache den Eid der Treue abzunehmen; die Thore der Stadt wurden geschlossen; und ehe noch der Tag anbrach, war Magnentius Herr der Truppen und des Schatzes, des Palastes und der Stadt Autun. Die Verschwiegenheit und Beschleunigung seines Unternehmens machte ihm einige Hoffnung, sich der Person des Konstanz selbst zu bemächtigen, der in einem nahgelegnen Walde seiner Lieblings-Ergötzung, der Jagd, oder auch wohl andern geheimern und minder unschuldigen Vergnügungen, nachhieng. Die schnelle Verbreitung des Gerüchtes gestattete ihm indeß noch einen Augenblick zur Flucht, wenn er sich schon durch den Abfall seiner Soldaten und Unterthanen der Macht des Widerstandes beraubt sahe. Allein ehe er einen See-Hafen in Spanien, um sich daselbst einzuschiffen, erreichen konnte, wurde er bey Helena [71]), am Fuße der Pyrenäen, von ei-

71) Diese alte Stadt war einst, unter dem Namen Illiberis, in einem blühenden Zustande gewesen (man se-

he

einem Haufen leichter Reiterey eingeholt, deren Anführer, unbekümmert um die Heiligkeit eines Tempels, seinen Auftrag, durch Ermordung des Sohnes von Konstantin, vollzog [72]).

Magnentius und Vetranio nehmen den Purpur an.

J. Chr. 350. März 1.

So bald diese leichte, aber wichtige Staats-Veränderung, durch den Tod des Konstanz entschieden war, folgten die abendländischen Provinzen dem Beyspiele des Hofes von Autun. Magnentius wurde in dem ganzen Gebiethe der beyden großen Präfekturen von Gallien und Italien in seiner neuen Würde anerkannt, und suchte nun, durch jede Art von Unterdrückung, den nöthigen Geld-Vorrath zusammen zu bringen, um die Schuld eines unermeßlichen Geschenks an seine Mannschaft abtragen, und die Kosten eines bürgerlichen Krieges bestreiten zu können. Die krie-

he Pomponius Mela Lib. II. cap. 5.) Durch die Großmuth des Konstantin erhielt sie neuen Glanz, und den Namen seiner Mutter. Helena — die Stadt heißt noch gegenwärtig Elne — wurde der Sitz eines Bischoffes, der lange Zeit nachher seinen Aufenthalt nach Perpignan, die Hauptstadt des neueren Rousillon, verlegte. (Man sehe d'Anville Notice de l'ancienne Gaule, pag. 380. Longuerue Description de la France, pag. 223. und de Marca Hispanica Lib. I. cap. 2.

72) Man sehe Zosimus (Lib. II. p. 119, 120.) — Zonaras (Tom. II. Lib. XIII. p. 14.), und die Abbreviatoren.

kriegerischen Provinzen von Illyrikum, von der Donau bis an die Gränze von Griechenland, hatten geraume Zeit unter der Verwaltung des Vetranio, eines alten Feldherrn, gestanden, der wegen der Einfalt seiner Sitten geliebt wurde, und der sich durch seine Erfahrung, und im Kriege geleisteten Dienste, einigen Ruf erworben hatte [73]). Gewohnheit, Pflicht, und Dankbarkeit, knüpften ihn an das Haus des Konstantin, und er gab sogleich dem einzigen noch übrigen Sohne, seinem ehemaligen Herrn, die stärksten Versicherungen, daß er seine Person, und seine Truppen, mit unerschütterlicher Treue aufs Spiel setzen wolle, um die Verräther in Gallien zur verdienten Strafe zu ziehen. Aber die Legionen des Vetranio fühlten sich durch das Beyspiel der Empörung mehr gereizt als erbittert; ihr Anführer zeigte gar bald einen Mangel von Festigkeit, oder einen Mangel von Treue, und sein Ehrgeiz erhielt, durch den Beyfall der Prinzessin Konstantina, einen scheinbaren Vorwand. Dieses grausame und ehrgeitzige Weib, welches von ihrem Vater, Konstantin dem Großen, die

73) Eutrop (Lib. X. cap. 10.) schildert den Vetranio mit mehrerer Mäßigung, und vermuthlich mit mehr Wahrheit, als die beyden Viktor. Vetranio war von unbekannten Aeltern, in dem wilden Theile von Mäsien, gebohren, und seine Erziehung war dergestalt vernachläßiget worden, daß er erst nach seiner Erhebung auf den Thron sich Mühe gab, das A b c zu lernen.

die Würde einer Augusta erhalten hatte, setzte mit eigner Hand dem illyrischen Feldherrn das Diadem auf, und schien von seinem Siege die Erfüllung derjenigen unbegränzten Hoffnungen zu erwarten, die sie durch den Tod ihres Gemahls, des Hannibalianus, vereitelt gesehen hatte. Vielleicht geschah es indeß ohne ihre Einwilligung, daß der neue Kaiser mit dem unrechtmäßigen Besitzer des abendländischen Thrones, dessen Purpur nur erst mit dem Blute von Konstantinens Bruder befleckt worden war, ein nothwendiges aber entehrendes Bündniß eingieng [74]).

Konstantius will sich in keine Unterhandlung einlassen.

J. Chr. 350.

Die Nachricht von diesen wichtigen Ereignissen, welche die Ehre und Sicherheit des kaiserlichen Hauses so nahe angingen, riefen die Waffen des Konstantius von der unrühmlichen Fortsetzung des persischen Krieges zurück. Er empfahl die Angelegenheiten des Morgenlandes anfangs seinem Feldherrn, und späterhin seinem Vetter Gallus, den er aus einem Gefängnisse auf einen Thron erhob, und trat mit einem von Furcht und Hoffnung, von Kummer und Unwillen, umhergetriebenen Gemüthe, seinen Rückzug nach Europa an. Bey seinem Eintreffen zu Heraklea, in

74) Das zweifelhafte und schwankende Betragen des Vetranio wird vom Julian (in seiner ersten Rede) geschildert, und vom Spanheim, der zugleich die Lage und Aufführung der Konstantina in Betrachtung zieht, näher ins Licht gesetzt.

in Thrazien, gab der Kaiser den Abgesandten des Magnentius und Vetranio Gehör. Marcellinus, der erste Urheber der Verschwörung, und der gewisser Maßen seinem neuen Herrn den Purpur verschafft hatte, nahm einen so gefährlichen Auftrag muthig über sich, und seine drey Begleiter wurden aus den vornehmsten Männern des Staates und des Heeres gewählt. Diese Abgesandten waren angewiesen, den Unwillen des Konstantius zu besänftigen, und seine Besorgnisse rege zu machen. Sie hatten Vollmacht, ihm die Freundschaft und ein Bündniß der abendländischen Regenten anzutragen, und zur Versieglung ihrer Einigkeit das Band einer doppelten Heyrath — des Konstantius mit der Tochter des Magnentius, und des Magnentius mit der herrschsüchtigen Konstantina — in Vorschlag zu bringen; auch in dem zu schließenden Vergleiche das Vorrecht des Ranges anzuerkennen, auf welches der morgenländische Kaiser, nicht ohne Grund, Anspruch machen konnte. Sollte er aber aus Stolz, oder mißverstandenem Pflicht-Gefühl, diese billigen Bedingungen ausschlagen, so hatten die Abgesandten Befehl, ihm den unvermeidlichen Untergang vorzustellen, der die Folge seiner Unbesonnenheit seyn müßte, wenn er es wagte, die abendländischen Thronbesitzer zur Aeußerung ihrer überlegnen Stärke zu reizen, und sie nöthigte, die Tapferkeit, die Einsichten, und dieselben Legionen, welchen das Haus des Konstantin so manche Triumphe zu verdanken gehabt habe, gegen ihn selbst zu gebrau-

chen. Vorschläge und Gründe dieser Art schienen die ernsthafteste Ueberlegung zu verdienen. Die Antwort des Konstantin wurde bis auf den nächsten Tag ausgesezt; und da er sich von der Wichtigkeit, einen bürgerlichen Krieg in den Augen des Volks zu rechtfertigen, überzeugt hatte, so redete er seinen Staats-Rath, der ihm mit wirklicher oder angenommener Leichtgläubigkeit zuhörte, folgender Gestalt an: „Als „ich mich“ — sagte er — „in vergangener Nacht „zur Ruhe begeben hatte, erblickten meine Augen „den Schatten des großen Konstantin, der den Leich„nam meines ermordeten Bruders umfaßt hielt; sei„ne mir wohlbekannte Stimme foderte mich zur Ra„che auf; befahl mir, an der Rettung des Staats „nicht zu verzweifeln, und versicherte mich des glück„lichen Fortganges und unsterblichen Ruhmes, der „die Gerechtigkeit meiner Waffen krönen werde.“ Das Ansehen einer solchen Erscheinung, oder vielmehr des Monarchen, der sich darauf berief, unterdrückte jeden Zweifel, und machte allen weitern Unterhandlungen ein Ende. Die schimpflichen Friedensbedingungen wurden mit Verachtung verworfen. Einer der Abgesandten des Tyrannen wurde mit einer stolzen Antwort des Konstantius zurückgeschickt; seine Begleiter, als der Vorrechte des Völkerrechts unwürdige Personen, in Ketten geworfen; und die streitenden Partheyen rüsteten sich zu einem mit unversöhnlicher Wuth zu führendem Kriege [75]).

Ents

75) Man sehe Peter Patrizius (in den Excerp. Legationum, pag. 27.)

Entsetzt den Vetranio des Thrones. J. Chr. 350. Dec. 25.

So war das Betragen des Bruders von Konstanz gegen den treulosen Thron-Räuber von Gallien beschaffen; ein Betragen, das vielleicht in seinen Verhältnissen so gar Pflicht war. Die Lage und der Charakter des Vetranio erlaubten gemäßigtere Maßregeln, und die Staats-Klugheit des morgenländischen Kaisers war darauf gerichtet, seine Gegner zu entzweyen, und das Kriegsheer von Illyrikum von der Gemeinschaft der Empörung zu trennen. Es war eben keine schwere Sache, die Offenheit und Treuherzigkeit des Vetranio zu hintergehen, der durch sein fortgesetztes Hin- und Her-Schwanken zwischen den entgegengesetzten Foderungen der Ehre, und des Eigennutzes, die Unsicherheit seiner Denkungsart an den Tag legte, und sich allmählig in das Gewebe schlauer Unterhandlungen verwickeln ließ. Konstantius erkannte ihn als rechtmäßigen und gleichen Mitbeherrscher des Reichs an; jedoch unter der Bedingung, daß er seiner schimpflichen Verbindung mit dem Magnentius entsagen, und an der Gränze ihrer beyderseitigen Besitzungen einen Ort zu einer Unterredung bestimmen solle, wo sie ihre Freundschaft durch gegenseitige Gelübde der Treue versiegeln, und die künftigen Unternehmungen des bürgerlichen Krieges gemeinschaftlich entwerfen könnten. In Gemäßheit dieser Uebereinkunft näherte sich Vetranio der Stadt

Sardika [76]), an der Spitze von zwanzig tausend Pferden, und einem noch zahlreichern Haufen von Fußvolk; einem Kriegsheere, das der Macht des Konstantius so ungleich überlegen war, daß der illyrische Kaiser das Leben und das Glück seines Nebenbuhlers ganz in seiner Gewalt zu haben schien. Allein es war dem letztern, der sich auf den guten Erfolg seiner geheimen Unterhandlungen verließ, gelungen, die Treue der Truppen wankend zu machen, und dadurch den Thron des Vetranio zu untergraben. Die vornehmsten Anführer derselben, welche in geheim die Parthey des Konstantius ergriffen hatten, veranstalteten, zum Vortheil des lezteren, ein öffentliches Schauspiel, welches bestimmt war, die Leidenschaften des großen Haufens zu erforschen, und noch mehr an zu feuern [77]). Die vereinigten Kriegsheere erhielten Befehl, sich in einer weiten Ebene, ohnweit der Stadt, zu versammlen. Zu der Mitte derselben wur-

76) Man sehe Zonaras (Tom. II. Lib. XIII. cap. 16.) Die Lage von Sardika, in der Nähe der itzigen Stadt Sophia, scheint zu dieser Zusammenkunft besser zu passen, als die Lage von Naissus, oder Sirmium, wohin Hieronymus, Sokrates, und Sozomen, dieselbe verlegen.

77) Man sehe die zwey ersten Reden des Julian (besonders pag. 31.), und Zosimus (Lib. II. pag. 122.) Die bestimmte Erzählung des Geschichtschreibers dient zu der Erläuterung der weitläuftigen und unbestimmten Schilderungen des Redners.

wurde, nach der Sitte der ehemaligen Kriegs-Einrichtungen, eine militarische Tribune, oder vielmehr Gerüst, aufgerichtet, von welcher herab die Kaiser, bey feyerlichen und wichtigen Angelegenheiten, die Truppen anzureden pflegten. Die wohlgeordneten Reihen der Römer und der Barbaren, mit gezognen Schwerten, oder mit aufgepflanzten Spießen, die Schaaren der Reiterey, und die Haufen des Fußvolks, welche durch die Beschaffenheit ihrer Waffen und Feldzeichen von einander unterschieden waren, schlossen einen unermeßlichen Zirkel um das Tribunal herum, und das aufmerksame Stillschweigen derselben wurde zuweilen durch laute Aeußerungen der Abneigung, oder des Beyfalls, unterbrochen. Beyde Kaiser wurden aufgefodert, in der Gegenwart dieser furchtbaren Versammlung sich über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu erklären. Konstantius, als ein gebohrner Königs-Sohn, erhielt den Vorzug des Ranges; und ob er gleich in den Künsten der Rhetorik nur mäßig geübt war, so zeigte er doch, unter diesen bedenklichen Umständen, Festigkeit, Gewandtheit, und Beredsamkeit. Der erste Theil seiner Rede schien bloß gegen den Tyrannen von Gallien gerichtet; allein, indem er in tragische Klagen über die Ermordung des Konstanz ausbrach, gab er zugleich zu verstehen, daß niemand, als nur ein Bruder, berechtigt seyn könne, auf das Erbtheil seines Bruders Anspruch zu machen. Er verweilte, nicht ohne einige Selbstgefälligkeit, bey dem Glanze

 sei-

seines kaiserlichen Stammes, und erinnerte die Truppen an die Tapferkeit, die Triumphe, und die Freygebigkeit des großen Konstantin, dessen Söhne sie durch den Eid der Treue Gehorsam angelobt, zu dessen Verletzung sie durch den Undank seiner begünstigtesten Diener wären verleitet worden. Die Offiziere, welche um das Tribunal herumstanden, und im Voraus angewiesen waren, bey dieser außerordentlichen Scene ihre Rolle zu spielen, bezeugten die unwiderstehliche Kraft der Vernunft und der Beredsamkeit, indem sie den Kaiser Konstantius als ihren rechtmäßigen Oberherrn begrüßten. Die ansteckenden Gefühle der Pflichtergebenheit, und der Reue, verbreiteten sich von Glied zu Glied, bis die ganze Ebene von Sardika von dem allgemeinen Zurufe wiederhallte: „Hinweg mit diesen selbst aufgeworfenen Thronbesi„tzern! Langes Leben und Sieg dem Sohne des Kon„stantin! Unter seiner Fahne allein wollen wir fech„ten und siegen!“ Das Geschrey so vieler Tausende, ihre drohenden Geberden, das wilde Anschlagen ihrer Waffen, setzte den Vetranio, der, während des Abfalles seiner Anhänger, in ängstlicher und stummer Unentschlossenheit da stand, in Erstaunen, und schlug seinen Muth nieder. Statt zu dem letzten Auskunftsmittel edelmüthiger Verzweiflung seine Zuflucht zu nehmen, ergab er sich demüthig in sein Schicksal; nahm das Diadem von seinem Haupte herab, und warf sich, im Angesichte dieser beyden Kriegsheere, seinem Gebiether zu Füßen. Konstantius bediente

sich

sich seines Sieges mit Klugheit und Mäßigung; er hob den flehenden Alten, dem er den schmeichelhaften Namen eines Vaters ertheilte, von der Erde auf, und reichte ihm seine Hand, als er von dem Throne herabstieg. Die Stadt Prusa wurde zu dem Verbannungs-Orte, oder dem stillen Aufenthalte, des abgedankten Monarchen bestimmt, welcher noch sechs Jahre in dem Genusse der Ruhe und des Wohlstandes lebte. Er äußerte öfters sein dankbares Gefühl für die Gnade des Konstantius, und gab mit liebenswürdiger Treuherzigkeit seinem Wohlthäter den Rath, den Scepter der Welt nieder zu legen, und Zufriedenheit — da wo sie allein gefunden werden kann — in der ruhigen Dunkelheit des Privatstandes zu suchen [78]).

Bekriegt den Magnentius. J. Chr. 351.

Das Betragen des Konstantius bey dieser merkwürdigen Gelegenheit wurde nicht ohne scheinbaren Grund gerühmt, und seine Höflinge verglichen die studierten Reden, welche ein Perikles, oder ein Demosthenes, an das athenienfische Volk gehalten, mit der siegreichen Beredsamkeit, durch welche eine bewaffne-

78) Der jüngere Viktor giebt der Verbannung des Vetranio den bedeutenden Namen: „Voluptarium „otium.“ Sokrates (lib. II. cap. 28.) bezeugt uns den Briefwechsel desselben mit dem Kaiser, der in der That beynahe beweisen würde, daß Vetranio wirklich das war, was von ihm gesagt wird: „prope „ad stultitiam simpliciſſimus.“

nete Menge überredet worden sey, den Gegenstand ihrer partheyischen Wahl zu verlassen und abzusetzen [79]). Der bevorstehende Kampf mit dem Magnentius war von einer ernsthaftern und blutigern Art. Der Tyrann rückte mit schnellen Zügen gegen den Konstantius vor, und zwar an der Spitze eines zahlreichen, aus Galliern und Spaniern, aus Franken und Sachsen, bestehenden Heeres; dieselben Provinzen, welchen die römischen Legionen ihre Stärke verdankten, und dieselben Barbaren, welche als die furchtbarsten Feinde des Reichs betrachtet wurden. Die fruchtbaren, zwischen der Drau, der Sau, und der Donau, gelegnen Ebenen [80]) des niedern Pano-

79) Cum Constantius . . . . . facundiae vi dejectum imperio in privatum otium removit. Quae gloria post natum imperium soli processit eloquio clementiaque, etc. Aurelius Victor. Julian, und Themistius (Orat. III. und IV.), schmücken diese Unternehmung mit alle den täuschenden und üppigen Farben ihrer erkünstelten Beredsamkeit aus.

80) Busbeck (pag. 112.) durchreiste Nieder-Ungarn und Sklavonien zu einer Zeit, da diese Länder durch die gegenseitigen Feindseligkeiten der Türken und der Christen beynahe in eine Einöde verwandelt waren. Nichts destoweniger rühmt er die unversiegliche Fruchtbarkeit des Bodens, und bemerkt, daß die Höhe des Grases einen beladenen Wagen dem Auge verbergen könne. Man sehe gleichfalls Browne's Travels, in Harris's Collection, Vol. II. pag. 762. etc.

noniens bothen einen geraumen Schauplatz dar, und die Unternehmungen dieses bürgerlichen Krieges wurden, durch die Geschicklichkeit oder Furchtsamkeit der streitenden Theile, noch über die Sommer-Monate hinaus gespielt [81]). Konstantius hatte erklärt, der Streit solle in den Gefilden von Cibalis entschieden werden; ein Name, der den Muth seiner Mannschaft durch das Andenken des Sieges, beseelen werde, der einst auf eben diesem glückbringenden Boden von den Waffen seines Vaters Konstantin erfochten worden sey. Allein nach den unübersteiglichen Befestigungen zu urtheilen, mit welchen der Kaiser sein Lager umgab, schien es doch, als ob er ein allgemeines Treffen mehr zu vermeiden, als zu veranlassen suche. Die Bestrebungen des Magnentius zielten darauf ab, seinen Gegner, durch List oder Gewalt, zur Verlassung einer so vortheilhaften Stellung zu bringen, und er bediente sich, um diesen Endzweck zu erreichen, aller der mannichfaltigen Züge, Wendungen, und geheimen Anlagen, welche die Kenntniß der Kriegskunst einem so erfahrnen Feldherrn nur immer darbiethen konnte. Er eroberte die wichtige Stadt Siscia mit Sturm, machte einen Angriff auf Sirmium, das dem

81) Zosimus (lib. II. pag. 123 — 130.) ertheilt uns von dem Kriege und der Unterhandlung sehr ausführliche Nachricht. Aber da dieser Schriftsteller sich weder als Krieger, noch als Staatsmann, auszeichnet, so muß seine Erzählung sorgfältig erwogen, und nicht ohne Vorsicht angenommen werden.

dem kaiserlichen Lager im Rücken lag; versuchte es, sich einen Weg in die morgenländischen Provinzen von Illyrikum über die Sau zu eröffnen, und hieb einen ansehnlichen Haufen der feindlichen Mannschaft, welche er in die engen Pässe von Adarne gelockt hatte, nieder. Der Tyrann von Gallien behielt, während des größten Theiles des Sommers, im Felde die Oberhand. Die Soldaten des Konstantius fühlten sich abgemattet und muthlos; der Ruf ihres Anführers fiel in dem Urtheile der Welt immer mehr und mehr, und sein Stolz ließ sich herab, um einen Friedens-Schluß zu bitten, welcher dem Mörder des Konstanz die Oberherrschaft über die jenseits der Alpen gelegnen Provinzen zugesichert haben würde. Diese Anerbiethungen wurden durch die Beredsamkeit des kaiserlichen Abgesandten, Philipp, unterstützt, und sowohl der Staats-Rath, als das Heer des Magnentius, war geneigt, dieselben an zu nehmen. Aber der stolze Usurpator gab, unbekümmert um die Vorstellungen seiner Freunde, Befehl, daß Philipp, als Gefangner, oder wenigstens als Geißel, zurückbehalten werde, indeß er einen Offizier abschickte, der dem Konstantius die Schwäche seiner Regierung vorwerfen, und ihm den beleidigenden Antrag machen mußte, er solle Verzeihung erhalten, wenn er den Purpur ohne weitern Verzug ablege. „Daß er sich „auf die Gerechtigkeit seiner Sache, und auf den „Schutz einer rächenden Gottheit verlasse,“ war die einzige Antwort, welche die Ehre dem Kaiser zu geben

ben erlaubte. Indessen fühlte er doch die Bedenklichkeit seiner Lage zu gut, als daß er es sich erlaubt hätte, den seinem Abgesandten widerfahrnen Schimpf durch Wiedervergeltung zu ahnden. Auch blieben Philipps Unterhandlungen nicht ganz ohne Wirkung, indem er den Franken Sylvanus, einen Feldherrn von Verdienst und Namen, bewog, mit einem ansehnlichen Haufen von Reiterey, wenige Tage vor dem Treffen bey Mursa, die Parthey des Magnentius zu verlassen.

Treffen bey Mursa. J. Chr. 351. Sept. 28.

Die Stadt Mursa, oder Essek, die in neuern Zeiten durch eine fünf Meilen lange Schiffbrücke über die Drau, und die umliegenden Moräste [82]), berühmt geworden ist, ist in den ungarischen Kriegen jederzeit als ein Ort von Wichtigkeit betrachtet worden. Magnentius nahm seinen Weg gegen Mursa, steckte die Thore derselben in Brand, und hatte beynahe schon die Mauern der Stadt, in einem plötzlichen Ueberfalle mit stürmender Hand, erstiegen. Durch die Wachsamkeit der Besatzung wurde jedoch das Feuer gelöscht; die Annäherung des Konstantius ließ ihm keine Zeit, die Belagerung fortzusetzen, und der Kaiser

82) Diese merkwürdige Brücke, welche mit Thürmen zur Vertheidigung besetzt ist, und von großen hölzernen Pfählen getragen wird, wurde im Jahr 1566. vom Sultan Soliman erbaut, um den Zug seiner Kriegsheere nach Ungarn zu erleichtern. Man sehe Browne's Travels, und Büsching's Geographie.

ser befreyte sich gar bald von dem einzigen Hinderniſſe, das ihn in ſeinen Bewegungen aufhalten konnte, indem er ſich mit Gewalt durch ein Korps Truppen, das ſich in einem angränzenden Amphitheater festgeſetzt hatte, hindurch ſchlug. Das Schlachtfeld um Murſa herum war eine nackte und ebene Fläche; auf einem Boden von dieſer Beſchaffenheit zog die Armee des Konſtantius in Schlachtordnung auf, ſo, daß ſie die Drau auf der rechten Seite hatte, indeß ihr linker Flügel, entweder durch die Beſchaffenheit der Stellung, oder durch die größere Anzahl ihrer Reiterey, ſich weit über die rechte Flanke des Magnentius hinaus erſtreckte [83]). Beyde Heere blieben den größten Theil des Morgens, in ängſtlicher Erwartung, unter den Waffen, und der Sohn des Konſtantin zog ſich, nachdem er den Muth ſeiner Soldaten durch eine ſchickliche Rede angefeuert hatte, in eine, von dem Schlachtfelde etwas entfernte, Kirche zurück, und überließ ſeinem Feldherrn die Anführung des Heeres an dieſem entſcheidenden Tage [84]). Sie ver-

83) Dieſe Lage, und die folgenden Evolutionen, werden vom Julian (Orat. I. pag. 36.) deutlich, wenn ſchon in gedrängter Kürze, beſchrieben.

84) Man ſehe Sulpicius Severus, lib. II. pag. 405. Der Kaiſer brachte den Tag im Gebeth mit Valens, dem Biſchoffe der Stadt Murſa, zu, welcher ſich ſein Vertrauen durch die Ankündigung des glücklichen Ausganges der Schlacht erworben hatte. Herr von Tillemont

verdienten sein Vertrauen durch die Tapferkeit und militarischen Einsichten, welche sie bewiesen. Sie ließen weislich das Handgemenge auf dem linken Flügel seinen Anfang nehmen, und nachdem ihre ganze Reiterey in schiefer Linie vorgerückt war, warfen sie sich mit derselben plötzlich gegen die rechte Flanke des Feindes, der außer Fassung war, der Heftigkeit ihres Angriffs zu widerstehen. Aber die Römer der westlichen Provinzen wußten, durch ihre Fertigkeit in Kriegs-Uebungen, sich gar bald wieder zu sammlen, und die deutschen Barbaren behaupteten den Ruhm ihrer Nazional-Tapferkeit. Das Treffen ward bald allgemein; wurde unter mannichfaltigen und sonderbaren Glückswechseln fortgesetzt, und kaum in der Dunkelheit der Nacht geendigt. Der vollkommne Sieg, welchen Konstantius erhielt, wird den Waffen seiner Reiterey zugeschrieben. Seine geharnischten Schaaren werden uns als eben so viele massive Säulen von Stahl geschildert, die, durch ihre glänzende Rüstung geschützt, mit ihren schweren Lanzen in die festgeschlossenen Reihen der gallischen Legionen einbrachen. So wie diese letztern anfingen zu weichen,

mont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 1110.) macht mit Recht auf Julians Stillschweigen, in Ansehung der persönlichen Tapferkeit des Konstantius, in dem Treffen bey Mursa, aufmerksam. Das Stillschweigen der Schmeicheley beweißt bisweilen eben so viel, als das ausdrücklichste und glaubwürdigste Zeugniß.

chen, warfen sich die leichtern und thätigern Haufen des zweyten Gliedes, mit verhängtem Zügel und gezogenem Schwerte, in die gemachten Oeffnungen, und brachten die Legionen vollends in Unordnung. Die ungeheuern Körper der Deutschen waren indessen, beynahe so gut als nackend, den Pfeilen der geübten morgenländischen Bogen-Schützen ausgesetzt, und ganze Haufen dieser Barbaren stürzten sich, aus Angst und Verzweiflung, in die Fluth der Drau, eines eben so breiten als reißenden Stromes [85]). Die Anzahl der Erschlagenen wurde auf vier und funfzig tausend Mann gerechnet, und der Verlust der Sieger war noch beträchtlicher, als auf Seiten der Ueberwundnen [86]); ein Umstand, welcher die Hartnäckigkeit

85) Man sehe Julian Orat. I. pag. 36. 37. und Orat. II. pag. 59. 60. Zonaras, tom. II. lib. XIII. p. 17. Zosimus, lib. II. pag. 130 — 133. Der letzte dieser Schriftsteller rühmt die Geschicklichkeit des Bogen-Schützen Menelaus, welcher drey Pfeile zu gleicher Zeit abschießen konnte; ein Vortheil, der nach seiner Beurtheilung von militarischen Angelegenheiten, nicht wenig zum Siege des Konstantius beytrug.

86) Dem Zonaras zu Folge, verlohr Konstantius von 80,000 Mann 30,000, und Magnentius 24,000 von 36,000. Die übrigen Umstände dieser Nachricht scheinen wahrscheinlich und ächt; aber die Anzahl der Mannschaft des Tyrannen ist, entweder durch ein Versehen des Verfassers, oder seiner Abschreiber, falsch

keit des Kampfes bewieß, und die Bemerkung eines alten Schriftstellers bestätigt, daß die Kriegsmacht des römischen Reichs in dem unglücklichen Treffen bey Mursa, durch die Einbuße einer geübten Mannschaft, geschwächt wurde, die mehr als hinreichend gewesen wäre, die Gränzen zu schützen, und den Ruhm des römischen Namens, durch neue Siege, zu erhöhen [87]). Ohngeachtet der spöttischen Aeußerungen eines kriechenden Redners, ist doch nicht der geringste Grund vorhanden, zu glauben, daß Magnentius, gleich zu Anfange der Schlacht, seine eignen Fahnen verlassen habe. Er scheint vielmehr die Obliegenheiten eines Feldherrn, und eines Kriegers, bis zu dem Augenblicke rühmlichst erfüllt zu haben, da das Treffen unwiderruflich verlohren, und sein Lager in die Hände der Feinde gekommen war. Dann erst dachte Magnentius auf seine Sicherheit, warf die kaiserlichen Ehrenzeichen von sich, und entgieng, nicht oh-

falsch angegeben worden. Magnentius hatte die ganze Kriegs-Macht der abendländischen Provinzen, sowohl Römer als Barbaren, in ein furchtbares Heer zusammengezogen, das, nach einer mäßigen Schätzung, wenigstens aus 100,000 Mann bestanden haben muß. Man sehe Julian. Orat. I pag. 34. 35.

87) Ingentes R. I. vires ea dimicatione consumptæ sunt, ad quaelibet bella externa idoneae, quae multum triumphorum possent securitatisque conferre. Eutrop. X. 13. Der jüngere Viktor drückt sich ohngefähr auf gleiche Weise aus.

ohne Mühe, dem Nachsetzen der leichten Reiterey, die ihn auf seiner schnellen Flucht von den Ufern der Drau bis an den Fuß der julischen Alpen verfolgte [88]).

Die Annäherung des Winters gab der Unthätigkeit des Konstanz einen scheinbaren Vorwand, die Fortsetzung des Krieges bis auf den künftigen Frühling zu verschieben. Magnentius hatte seinen Aufenthalt in der Stadt Aquileja genommen, und schien entschlossen, den Uebergang über die Berge und Moräste, durch welche die Gränzen des venetianischen Gebiethes beschützt werden, zu behaupten. Der Verlust eines in den Alpen gelegnen Bergschlosses, dessen sich die Kaiserlichen durch einen geheimen Ueberfall bemächtigten, würde ihn schwerlich haben bestimmen können, den Besitz von Italien aufzugeben, wenn die Zuneigung des Volks auf der Seite seines Ty-

88) Wir müssen in dem gegenwärtigen Falle das unverdächtige Zeugniß des Zosimus, und Zonaras, den schmeichelhaften Behauptungen des Julian vorziehen. Der jüngere Viktor schildert uns den Charakter des Magnentius in einem sonderbaren Lichte. „Sermonis acer, animi tumidi, et immodice timi„dus; artifex tamen ad occultandam audaciae specie „formidinem.“ Haben wir sein Betragen in der Schlacht von Mursa mehr auf Rechnung der Natur, oder der Kunst zu schreiben? Das letztere kommt mir wahrscheinlicher vor.

Tyrannen gewesen wäre [89]). Aber das Andenken der von seinen Ministern, nach der unglücklichen Empörung des Nepotian, verübten Grausamkeiten hatte einen tiefen Eindruck des Abscheues und der Rachbegierde in den Gemüthern der Römer zurückgelassen. Dieser feurige Jüngling, der Sohn der Prinzessin Eutropia, und der Neffe des Konstantin, konnte es nicht ohne Unwillen mit ansehn, daß ein treuloser Barbar den Scepter der Regierung der abendländischen Provinzen an sich gerissen habe. Er bewaffnete einen entschlossenen Haufen von Sklaven und Fechtern, überwältigte die schwache zur Behauptung der innern Ruhe von Rom bestimmte Mannschaft, empfieng die Huldigung des Senats, nahm den Titel eines Augustus an, und genoß, während eines Aufstandes von acht und zwanzig Tagen, einer eben so kurzen als willkührlichen Herrschaft. Die Ankunft einiger regelmäßigen Mannschaft machte seinen ehrgeitzigen Hoffnungen ein Ende; die Empörung wurde in dem Blute des Nepotian, seiner Mutter Eutropia, und seiner Anhänger, erstickt; und das Urtheil der Ver-

89) Man sehe Julian. Orat. I. pag. 38. 39. Julian läßt jedoch in dieser Stelle sowohl, als in einer andern (Orat. II. pag. 97.) merken, daß die Gemüther des Senats, des Volkes, und der Soldaten von Italien, sich insgesammt auf die Seite des Kaisers neigten.

Verbannung zugleich über alle diejenigen, welche mit dem Namen und der Familie des Konstantin in irgend einiger Verbindung standen, ausgesprochen [90]). Aber sobald als Konstantius, nach dem Treffen von Mursa, Meister der Seeküste von Dalmatien wurde, eilte ein Haufen edler Verbannten, die in irgend einem Hafen des adriatischen Meeres die Ausrüstung einer Flotte unternommen hatten, in sein siegreiches Lager, um daselbst Schutz und Mittel zur Ausführung ihrer Rache zu erhalten. Durch das geheime Verständniß, welches sie mit ihren Landesleuten unterhielten, wurden Rom und die italiänischen Städte bewogen, die Fahne des Konstantin auf ihren Mauern aufzupflanzen. Die alten Krieger, die durch die Freygebigkeit des Vaters bereichert worden waren, legten ihre Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den Sohn desselben an den Tag. Die Reiterey, die Legionen, und die Hülfsvölker der italiänischen Provinzen, schwuren dem Konstantius aufs neue Gehorsam;

90) Der ältere Viktor schildert uns den traurigen Zustand von Rom auf eine rührende Weise: „Cujus „stolidum ingenium adeo P. R. patribusque exitio fuit, „uti passim domus, fora, viae, templaque, cruore, „cadaveribusque opplerentur bustorum modo.“ Athanasius (tom. I. pag. 677.) beweint das Schicksal verschiedner Schlachtopfer aus den größten Häusern; und Julian (Orat. II. pag. 58.) verwünscht die Grausamkeit des Marcellinus, des unversöhnlichen Feindes der Familie des Konstantin.

sam; und Magnentius, bestürzt über den allgemeinen Abfall, war genöthigt, mit dem Ueberreste der ihm treu gebliebenen Mannschaft sich über die Alpen nach Gallien zurück zu ziehen. Das Korps indessen, welches Befehl erhalten hatte, seine Flucht zu verhindern, oder zu erschweren, betrug sich mit der gewöhnlichen Unvorsichtigkeit siegreicher Truppen, und gab, in den Ebnen von Pavia, dem Tyrannen Gelegenheit, sich gegen seine Verfolger zu wenden, und seiner Verzweiflung durch den blutigen Mißbrauch eines unfruchtbaren Sieges ein Opfer zu bringen [91]).

Letzte Niederlage und Tod des Magnentius. J. Chr. 353. August 10.

Der stolze Magnentius sahe sich nunmehr durch wiederholte Unfälle dahin gebracht, selbst, und vergebens, um Frieden zu bitten. Er schickte anfangs einen Senator, von dessen Fähigkeiten er sich viel versprach, und nachher verschiedne Bischöffe — deren heiliger Charakter wahrscheinlicher Weise ein günstigeres Gehör erhalten sollte — mit dem Anerbiethen an den Kaiser, daß er den Purpur ablegen, und den übrigen Theil seines Lebens dem Dienste desselben widmen wolle. Aber Konstantius, der allen denjenigen, welche die Fahne der Empörung verliessen, auf die billigsten Bedingungen Verzeihung und Gnade wie-

91) Man sehe Zosim. lib. II. pag. 133. Victor in Epitome. Die Lobredner des Konstantius vergessen, nach ihrer gewöhnlichen Partheylichkeit, dieser zufälligen Niederlage zu erwähnen.

wiederfahren ließ [92]), erklärte, daß er fest entschlossen sey, die Verbrechen eines Mörders zur verdienten Strafe zu ziehen. Auch waren schon von allen Seiten die kräftigsten Anstalten gemacht, denselben durch die Gewalt seiner siegreichen Waffen niederzuwerfen. Eine kaiserliche Flotte bemächtigte sich ohne Mühe des Besitzes von Afrika und Spanien, befestigte die schwankende Treue der maurischen Völkerschaften, und setzte ein beträchtliches Heer ans Land, welches über die Pyrenäen zog, und sich Lyons, dem letzten Zufluchts-Orte des Magnentius, näherte [93]). Seine verzweiflungsvolle Lage nöthigte den Tyrannen, dessen Gemüthsart nie zur Schonung geneigt gewesen war, sich jede Art von Unterdrückung zu erlauben, um die zur Fortsetzung des Kriegs erfoderlichen Beyträge von den Städten Galliens auf der Stelle zu erpressen [94]). Die Geduld dieser letztern war endlich er-

92) Man sehe Zonaras, tom. II. lib. XIII. pag. 17. Julian rühmt, in mehreren Stellen seiner beyden Reden, mit vieler Umständlichkeit, die Gnade des Konstantius gegen die Rebellen.

93) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 133. Julian. Orat. I. pag. 4. Orat. II. pag. 74.

94) Man sehe Ammian. lib. XV. cap. 6. Zosimus, lib. II. pag. 133. Julian, welcher (Orat. I. pag. 40) gegen die grausamen Wirkungen von der Verzweiflung des Tyrannen eifert, erwähnt (Orat. I. p. 34.) der drückenden Edikte, welche durch seine Bedürfnisse, oder

erschöpft, und Trier, der Sitz des prätorianischen Präfekts, gab das Zeichen des Aufstandes, indem sie ihre Thore dem Decentius verschloß, welchen sein Bruder zu der Würde eines Cäsar, oder Augustus, erhoben hatte [95]). Decentius war genöthigt, sich von Trier nach Sens zurück zu ziehen, woselbst er gar bald von einem Kriegsheer der Deutschen, welche die gefährliche Politik des Konstantius in die bürgerlichen Unruhen der Römer hinein zu ziehen gewußt hatte, umringt wurde [96]). Um eben diese Zeit

oder durch seine Habsucht, veranlaßt wurden. Er zwang seine Unterthanen, die kaiserlichen Kammergüther zu kaufen; ein zweifelhaftes und gefährliches Eigenthum, welches, im Fall einer Revolution, den Besitzern als eine an Hochverrath gränzende Ermächtigung angerechnet werden konnte.

95) Die Münzen des Magnentius feyern die Siege der beyden Auguste, und des Cäsar. Der letztere war gleichfalls ein Bruder des Tyrannen, und hieß Desiderius. Man sehe Tillemont. Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 757.

96) Man sehe Julian. Orat. I. pag. 40. Orat. II. pag. 74. Der Kommentar des letztern erläutert die Ereignisse dieses bürgerlichen Krieges. Mons Seleuci war ein kleiner Flecken in den Kottischen Alpen, der nicht weit von Vapincum, oder Gap, einer bischöfflichen Stadt in Dauphine, entfernt lag. Man sehe d'Anville, Notice de la Gaule, pag. 464. und Longuerue Description de la France pag. 327.

Zeit öffneten sich die kaiserlichen Völker mit Gewalt den Weg durch die kottischen Alpen, und durch das blutige Gefecht auf dem Berge Seleukus wurde die Parthey des Magnentius für immer mit der Benennung der Rebellen gebrandmarkt [97]). Der letztere war außer Stande, ein neues Kriegsheer ins Feld zu bringen; seine Leibwache war durch Bestechung gewonnen; und als Magnentius öffentlich erschien, um durch seine Ermahnungen ihnen Muth einzusprechen, wurde er mit dem einmüthigen Geschrey begrüßt: „lange lebe der Kaiser Konstantius!“ Der Tyrann, welcher sahe, daß sie im Begriff waren, sich durch Aufopferung des schuldigsten Verbrechers Verzeihung, und vielleicht Belohnung, zu erwerben, stürzte sich, um ihrer Absicht zuvor zu kommen, in sein Schwerdt [98]); ein

97) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 134. — Liban. Orat. X. pag. 268, 269. Der letztere tadelt diese grausamen und selbstsüchtigen Maßregeln des Konstantius mit vieler Heftigkeit.

98) Man sehe Julian. Orat. I. pag 40. — Zosimus, lib. II. pag. 134. Socrates, lib. II. cap. 32. Sozomen, lib. IV. cap. 7. Der jüngere Viktor schildert uns seinen Tod mit einigen schrecklichen Nebenzügen: Transfosso latere, ut erat vasti corporis, vulnere naribusque et ore cruorem effundens, exspiravit. Wenn wir dem Zonaras Glauben beymessen dürfen, so machte sich der Tyrann noch vor seinem Tode das Vergnügen, seine Mutter, und seinen Bruder Desiderius, mit eigner Hand zu ermorden.

ein Tod, der leichter und ehrenvoller war, als er von der Hand eines Feindes zu erhalten hoffen konnte, der seine Rache, unter dem scheinbaren Vorwande der Gerechtigkeit, und der brüderlichen Pflicht, befriedigt haben würde. Sein Beyspiel wurde von Decentius befolgt, der sich bey der erhaltenen Nachricht von dem Tode seines Bruders aufhieng. Der Urheber der Verschwörung, Marcellinus, war, schon lange vorher, in der Schlacht bey Mursa unsichtbar geworden [99]); und die öffentliche Ruhe wurde durch die Hinrichtung der noch übrigen Anführer einer schuldigen und überwundenen Parthey vollends befestigt. Man verhieng eine strenge Untersuchung über alle diejenigen, die entweder aus freyer Wahl, oder durch Zwang, irgend einigen Antheil an der Empörung genommen hatten. Paul, der wegen seiner besondern Geschicklichkeit, die Absichten der Tyranney, unter dem Scheine der Gerechtigkeitspflege, zu befördern, den Beynamen Catena erhalten hatte, wurde nach Britannien geschickt, um den geheimen Funken der Verschwörung in dieser entfernten Provinz nachzuspühren. Der edle Unwille, welchen Martin, der Vice-Präfekt der Insel, bey dieser Gelegenheit äußerte, wurde als ein Beweiß seiner Schuld aus-

99) Julian (Orat. I. pag. 58, 59.) scheint zweifelhaft, ob Marcellinus an sich selbst die Strafe seiner Verbrechen vollzog, oder ob er von den rächenden Geistern aus dem Schlachtfelde an den ihm bestimmten Ort der ewigen Quaalen gebracht wurde.

ausgelegt, und der Statthalter sahe sich in die Nothwendigkeit versetzt, das Schwert, mit welchem er den kaiserlichen Beamten zu verwunden gereitzt worden war, gegen seine eigne Brust zu kehren. Viele der unschuldigsten Bewohner der Abendländer wurden verbannt, und ihrer Güter beraubt, wurden dem Tode und der Folter Preiß gegeben; und Konstantins Gemüth blieb — da Furchtsamkeit und Grausamkeit fast immer beysammen sind — gegen alle Regungen des Mitleidens verschlossen [100].

100) Man sehe Ammian. Marcellin. Lib. XIV. cap. 5. und Lib. XXI. cap. 16.

Neunzehntes Kapitel.

Konstantius als einziger Kaiser — Erhebung und Tod des Gallus — Gefahr und Erhebung des Julian — Sarmatischer und Persischer Krieg — Siege des Julian in Gallien.

Macht der Verschnittenen.

Die getheilten Provinzen des römischen Reiches wurden durch den Sieg des Konstantius wieder vereiniget; aber da es diesem schwachen Fürsten, sowohl im Kriege als im Frieden, an persönlichem Verdienste fehlte; da er seine Feldherrn fürchtete, und gegen seine Staats-Beamten mistrauisch war; so diente der Triumph seiner Waffen bloß zur Einführung der Herrschaft der Verschnittenen über die römische Welt. Diese unglücklichen Geschöpfe, ein frühes Erzeugniß von morgenländischer Eifersucht des Despo-

tis-

tismus [1]), wurden, durch das ansteckende Beyspiel der asiatischen Schwelgerey in Griechenland und Rom eingeführt [2]). Ihre Verbreitung war äußerst schnell; und die Verschnittenen, die man zu den Zeiten des Augusts als das monströse Gefolge einer ägyptischen Königin [3]) verabscheut hatte, wurden allmählig in das

1) Ammianus Marcellinus (lib. XIV. cap. 6.) macht die Semiramis, welche neunzehn hundert Jahr vor Christi Geburth regiert haben soll, zur Urheberin dieser grausamen Erfindung. Der Gebrauch der Eunuchen steigt, sowohl in Asien, als in Aegypten, in die Zeiten des hohen Alterthums zurück. Es wird ihrer in dem Mosaischen Gesetze (Deuteron. XXIII. cap. 1.) gedacht. Man sehe Goguet, Origines des loix, etc. part. I. lib. I. cap. 3.

2) Eunuchum dixti velle te;
Quia solæ utuntur his reginæ —
Terent. Eunuch. act. I. scen. 2.

Dieses Stück des Terenz ist aus dem Menander übersetzt, und das Original muß kurze Zeit nach den Morgenländischen Eroberungen des Alexander erschienen seyn.

3) Miles . . spadonibus
Servire rugosis potest.
Horat. Carm. lib. V. od. IX. v. 13 and
Dacier ad h. loc.

Die Römer drückten durch das Wort spado ihren Abscheu gegen diese Verstümmlung sehr nachdrücklich aus.

Die

das Hauswesen der vornehmsten Damen, der Senatoren, und selbst der Kaiser aufgenommen [4]). Durch die strengen Gesetze des Domitian und Nerva vermindert [5]), vom Stolze des Diokletian in Schutz genommen, und durch die Klugheit des Konstantin zu einer demüthigern Lage herunter gesetzt [6]), häufte sich

Die griechische Benennung Eunuchen, welche allmählig die herrschende wurde, hatte einen dem Ohre wohlgefälligern Klang, und einen zweydeutigern Sinn.

4) Ich darf hier nur den Posides, einen Freygelassenen und Verschnittenen des Klaudius, nennen, an welchen der Kaiser eine der rühmlichsten Belohnungen der kriegerischen Tapferkeit verschwendete. Man sehe Sueton. in Claudio, cap. 28. Posides verwendete den größten Theil seines Reichthums auf Bauen.

Vt spado vincebat Capitolia nostra
Posides.

Juvenal. Sat. XIV.

5) Castrari mares vetuit. Sueton. in Domitian. cap. 7. Man sehe Dio Cassius, lib. LXVII. pag. 1107. lib. LXVIII. pag. 1119.

6) Es findet sich eine Stelle in der Kaiser-Geschichte (pag. 137), in welcher Lampridius, indem er den Alexander Severus und Konstantin, wegen der Unterdrückung der Tyranney der Eunuchen, rühmt, zugleich die Nachtheile beklagt, welche sie unter der Regierung anderer Kaiser gestiftet haben. Huc accedit, quod eunuchos nec in consiliis nec in ministeriis habuit;

qui

sich die Anzahl derselben in den Palästen seiner ausgearteten Söhne immer mehr und mehr an, und es gelang ihnen, sich die Kenntniß, und endlich gar die Leitung, der geheimsten Maßregeln des Konstantius zu verschaffen. Die Abneigung und Verachtung, welche das menschliche Geschlecht fast ohne Ausnahme gegen diese unvollkommnen Geschöpfe bewiesen hat, scheint ihren Charakter herabgewürdigt, und sie zur Aufnahme irgend eines großmüthigen Gefühls, oder zur Ausführung irgend einer edlen Handlung, beynahe ganz so unfähig gemacht zu haben, als sie es der gewöhnlichen Voraussetzung nach seyn sollen [7]). Aber die

qui soli principes perdunt, dum eos more gentium aut regum Persarum volunt vivere; qui a populo etiam amicissimum semovent; qui internuntii sunt, aliud quam respondetur referentes; claudentes principem suum, et agentes ante omnia ne quid sciat.

7) Xenophon (Cyropæd. lib. VIII. pag. 540.) hat die scheinbaren Ursachen angeführt, welche den Cyrus bewogen, seine Person der Bewachung der Verschnittenen anzuvertrauen. Er hatte bemerkt, daß bey den Thieren die Verschneidung die Folge hatte, ihre unbändige Wildheit zu zähmen, ohne jedoch ihre Stärke, oder ihren Geist, zu vermindern, und war der Meynung, daß diejenigen, die von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts abgesondert wären, desto mehr Anhänglichkeit an die Person ihres Wohlthäters beweisen würden. Aber eine lange Erfahrung hat das Ur-

die Verschnittenen waren in den Künsten der Schmeicheley und der Hof-Ränke geübt, und sie beherrschten das Gemüth des Konstantius, indem sie bald seine Furcht, bald seine Unthätigkeit, bald seine Eitelkeit, in Bewegung setzten [8]). Indeß der Kaiser in einem trüglichen Spiegel das schöne Bild des öffentlichen Wohlstandes zu erblicken glaubte, erlaubte er ihnen sorglos die Beschwerden der gedrückten Provinzen unter zu schlagen, durch den Verkauf des Rechtes, und der Ehrenstellen, unermeßliche Schätze zu sammlen; die höchsten Würden des Reichs durch die Beförderung von Menschen, die aus ihren Händen die Macht der Unterdrückung erkauft hatten [9]), zu ent-

Urtheil des Cyrus widerlegt. Es können sich einige besondre Beyspiele von Verschnittenen finden, die sich, durch ihre Treue, ihre Tapferkeit, und ihre Fähigkeiten, hervorthaten; aber wenn wir die allgemeine Geschichte von Indien, Persien und China, untersuchen, so werden wir finden, daß die Gewalt der Verschnittenen ohne Ausnahme den Verfall und Untergang einer Dynastie bezeichnet hat.

8) Man sehe Ammianus Marcellinus, lib. XXI. cap. 16. lib. XXII. cap. 4. Der ganze Innhalt seiner unpartheyischen Geschichte dient zur Rechtfertigung der bittern Aeußerungen des Mamertinus, des Libanius, und des Julian selbst, welche die an dem Hofe des Konstantius herrschenden Laster gerügt haben.

9) Aurelius Viktor tadelt die Nachlässigkeit seines Monarchen in der Wahl der Statthalter der Provinzen,

entehren, und ihren Haß gegen die wenigen freygesinnten Seelen, welche der Gunst von Sklaven durchaus nichts schuldig seyn wollten, ungestört zu befriedigen. Der ausgezeichnetste unter diesen Sklaven war der Kämmerer Eusebius, der den Monarchen und den Palast so unumschränkt beherrschte, daß sich, nach der bittern Bemerkung eines unpartheyischen Geschichtschreibers, mit Recht sagen ließ, Konstantius vermöge etwas über diesen hoffärtigen Günstling [10]). Seine schlauen Vorspiegelungen bewogen den Kaiser, die Verurtheilung des unglücklichen Gallus zu unterzeichnen; und die lange Reihe unnatürlicher Mordthaten, welche die Ehre der Familie des Konstantin befleckten, mit einem neuen Verbrechen zu vermehren.

Erziehung des Gallus und Julian.

Als die beyden Neffen des Konstantin, Gallus und Julian, vor der Wuth der Soldaten gerettet wurden, befand sich der erstere ohngefähr in dem zwölf-

zen, und der Anführer der Kriegsheere, und beschließt seine Geschichte mit einer sehr dreisten Bemerkung — denn unter einer schwachen Regierung ist es bekannter Maßen gefährlicher, die Minister anzugreifen, als den Fürsten selbst — „Vti verum absolvam brevi, „ut imperatore ipse clarius, ita apparitorum plerisque „magis atrox nihil.“

10) Apud quem (si vere dici debeat) multum Constantius potuit. Ammian. Marcellin. lib. XVIII. cap. 4.

zwölften, und der letztere etwa in dem sechsten, Jahre seines Alters. Da der älteste von einer schwächlichen Leibes-Beschaffenheit zu seyn schien, so kostete es dem angenommenen Mitleiden des Konstantius — der gar wohl fühlte, daß die Hinrichtung dieser hülflosen Wayfen in den Augen der ganzen Welt als eine Handlung der kaltblütigsten Grausamkeit angesehn werden würde — um so weniger Ueberwindung, ihnen ein ungewisses und abhängiges Leben zu schenken [11]). Verschiedene Städte von Jonien und Bithynien wurden zu dem Orte ihrer Verbannung, und ihrer Erziehung, bestimmt; sobald aber ihr reiferes Alter die Eifersucht des Kaisers von neuen rege machte, hielt er es für sicherer, die beyden unglücklichen Jünglinge in das feste Schloß von Macellum, ohnweit Cäsarea, bringen zu lassen. Die Behandlung, welche sie hier, während einer sechsjährigen Gefangenschaft, erfuhren, war theils so beschaffen, wie sie dieselbe von einem aufmerksamen Vormunde hoffen, theils von einem argwöhnischen Tyrannen befürchten konn-

11) Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 90.) wirft dem Julian seine Undankbarkeit gegen Markus, den Bischoff von Arethusa, vor, der darzu beygetragen hatte, ihm das Leben zu retten; und ein anderer Schriftsteller, freylich von minder ehrwürdigem Ansehn (man sehe Tillemont, Hist. des Emp. tom. IV. pag. 916), berichtet uns, Julian sey in einer Sakristey einer Kirche verborgen worden.

konnten [12]). Ihr Gefängniß war ein alter Palast, der ehemalige Aufenthalt der Könige von Kappadozien; die Lage angenehm; die Gebäude ansehnlich; und die Zubehör von geraumen Umfange. Ihr Unterricht in den Wissenschaften, und ihre Uebungen in körperlichen Fertigkeiten, standen unter der Leitung der geschicktesten Lehrer; und die Anzahl der zur Aufwartung, oder vielmehr zur Bewachung, der Neffen des Konstantin angestellten Hausgenossen war der Würde ihrer Geburth nicht unangemessen. Aber unmöglich konnten die Prinzen sich selbst verbergen, daß ihnen Vermögen, Freyheit, und Sicherheit, fehlte; daß sie von dem Umgange aller derjenigen, gegen welche sie Vertrauen oder Achtung fühlen konnten, ausgeschlossen, und verurtheilt waren, ihre traurigen Stunden in der Gesellschaft von Sklaven eines Tyrannen zuzubringen, der sie bereits auf eine Art beleidigt hatte, die keine Hoffnung einer unmöglichen Aussöhnung übrig ließ.

Gallus wird zum Cäsar erklärt. J. Chr. 351. März 5.

Die Umstände des Staats nöthigten jedoch endlich den Kaiser, oder vielmehr seine Verschnittenen, den

12) Die ächteste Nachricht von der Erziehung und den Abentheuern des Julian ist in dem Schreiben, oder Manifeste, enthalten, welches er selbst an den Senat und das Volk von Athen richtete. Libanius (Oratio parentalis), unter den Heydnischen, und Sokrates (lib. III. cap. 1.), unter den christlichen Schriftstellern, haben uns verschiedene merkwürdige Umstände aufbehalten.

den Gallus, in dem fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, mit dem Titel eines Cäsar zu bekleiden; und diese politische Verbindung durch eine Vermählung desselben mit der Prinzessin Konstantina noch fester zu knüpfen. Nach einer feyerlichen Zusammenkunft, in welcher die beyden Regenten sich gegenseitig verbindlich machten, nie irgend etwas zum Nachtheile des andern zu unternehmen, verfügten sie sich ohne Verzug an den Ort ihrer Bestimmung. Konstantius setzte seinen Zug gegen die Abendländer fort, und Gallus wählte Antiochien zu seinem Aufenthalte, und verwaltete von dort aus, Kraft der ihm übertragnen Gewalt, die fünf großen Diöcesen der morgenländischen Präfektur [13]). Der neue Cäsar blieb, bey diesem erwünschten Glückswechsel, seines Bruders, Julian, nicht uneingedenk, und wirklich erhielt der letztere die seinem Range angemessenen Eh-

13) Ueber die Erhebung des Gallus kann man den Idatius, Zosimus, und die beyden Viktor, nachlesen. Dem Philostorgius (lib. IV. cap. 1.) zufolge war Theophilus, ein Arianischer Bischoff, der Zeuge, und gleichsam der Bürge, dieses feyerlichen Versprechens. Er behauptete diesen Charakter mit edelmüthiger Festigkeit, obschon Herr von Tillemont (Hist. des Empereurs. tom. IV. pag. 1120.) es für unwahrscheinlich hält, daß ein Ketzer diese Tugend besessen haben soll.

Ehrenbezeugungen, einen Anschein von Freyheit, und die Wieder-Erstattung eines ansehnlichen Vermögens [14]).

Grausamkeit und Unvorsichtigkeit des Gallus.

Die Schriftsteller, welche sich gegen das Andenken des Gallus noch so schonend beweisen, und so gar Julian selbst, ob er gleich über die Schwachheiten seines Bruders einen Schleyer zu ziehen wünscht, sind genöthigt einzugestehen, daß der neue Cäsar unfähig war zu regieren. Aus einem Gefängnisse auf den Thron versetzt, besaß er weder Genie, noch Geschäftseifer, noch Gelehrigkeit, um den Mangel von Kenntniß und Erfahrung zu ersetzen. Seine von Natur mürrische und heftige Gemüthsart hatte, statt durch Einsamkeit und Unglück gebessert zu werden, nur noch einen rauhern Anstrich bekommen; die Erinnerung von dem, was er ausgestanden hatte, machte ihn nicht sowohl zum Mitgefühl, als zur Wiedervergeltung, geneigt, und die wilden Ausbrüche seiner Wuth waren oft für diejenigen, die sich seiner Person näherten, oder unter seiner Gewalt standen, äus-

14) Julian erhielt Anfangs Erlaubniß seinen Studien zu Konstantinopel obzuliegen; aber der Ruf, welchen er sich erwarb, erregte gar bald die Eifersucht des Konstantius, und der junge Prinz bekam einen Wink, sich in einen minder in die Augen fallenden Aufenthalt in Bythynien und Jonien zurückzuziehen.

äußerst gefährlich [15]). Seine Gemahlin, Konstantina, wird uns nicht als ein Weib, sondern als eine der höllischen Furien, geschildert, die unersättlich nach Menschenblute dürstete [16]). Statt sich ihres Einflusses zur Anempfehlung kluger und menschenfreundlicher Maßregeln zu bedienen, entflammte sie die ungestümen Leidenschaften ihres Gemahls nur noch mehr; und da sie zwar nicht die Sanftmuth ihres Geschlechts, aber doch die Eitelkeit desselben, besaß, so war ein Halsband von Perlen in ihren Augen ein angemessener Preiß für die Ermordung eines unschuldigen und tugendhaften Mannes von Stan-

15) Man sehe Julian, ad S. P. Q. A. pag. 271. Hieronym. in Chron. Aurelius Victor. Eutropius, lib. X. cap. 14. Ich will hier die Worte des Eutropius einrücken, der seinen Geschichts Auszug ohngefähr funfzehn Jahr nach dem Tode des Gallus schrieb, als weiter kein Grund mehr vorhanden war, den Charakter desselben zu erheben, oder herab zu setzen. „Multis incivilibus gestis „Gallus Cæsar . . . vir natura ferox et ad tyrannidem „pronior, si suo jure imperare licuisset. “

16) Megæra quidem mortalis, inflammatrix saevientis assidua, humani cruoris avida etc. Ammianus Marcellinus, lib. XIV. cap. 1. Ammianus ist ein zu aufrichtiger Geschichtschreiber, um sich eine absichtliche Verfälschung von Thatsachen, oder Charakteren zu erlauben. Aber sein Hang zu gesuchten Verzierungen verleitet ihn oft zu einer unnatürlichen Heftigkeit des Ausdrucks.

de [17]). Die Grausamkeit des Gallus zeigte sich bisweilen in der unverstellten Härte bürgerlicher oder militarischer Strafen; wurde aber auch bisweilen unter einem schnöden Mißbrauch des Rechts, und des gesetzlichen Verfahrens, versteckt. Die Privat-Häuser von Antiochien wurden, so wie die öffentlichen Belustigungs-Oerter, von Spionen und geheimen Angebern belagert, und der Cäsar selbst ließ sich, in ein gemeines Gewand gekleidet, nicht selten herab, dieses verhaßte Geschäft in eigner Person zu verrichten. Jedes Zimmer des Palastes war mit Werkzeugen des Todes, und der Quaalen, ausgerüstet, und ein allgemeines Schrecken über die Hauptstadt von Syrien verbreitet. Der Beherrscher derselben, der zu fühlen schien, wie viel er zu fürchten habe, und wie wenig er zu regieren verdiene, wählte sich zu dem Schlachtopfer seiner Erbitterung, theils die Bewohner der Provinzen, welche irgend einer eingebildeten Verrätherey beschuldigt wurden, theils seine eignen Höflinge, welche er mit mehrerem Rechte im Verdacht hatte, daß sie die furchtsame und argwöhnische Gemüthsart des Konstantius durch ihre geheimen Nachrichten noch mehr gegen ihn aufbrächten. Aber er vergaß, daß

17) Er hieß Klematius von Alexandrien, und sein einziges Verbrechen war die Weigerung, die Begierden seiner Schwiegermutter zu befriedigen, die itzt seinen Tod verlangte, weil sie sich in ihren Liebes-Anträgen von ihm zurück gesetzt fand. Man sehe Ammianus Marcellinus, lib. XIV. cap. 1.

daß er sich selbst der einzigen Unterstützung, der Zuneigung des Volks, beraubte, indem er die Bosheit seiner Feinde mit Waffen der Wahrheit versahe, und dem Kaiser den schicklichsten Vorwand darboth, das Opfer seiner Würde, und seines Lebens, zu fodern [18]).

Ermordung der kaiserlichen Minister. J. Chr. 354.

So lange als der bürgerliche Krieg das Schicksal der römischen Welt in Ungewißheit hielt, ließ sich Konstantius nicht merken, daß ihm die schwache und grausame Verwaltung bekannt sey, unter welcher die Morgenländer, durch die in der Person des neuen Cäsar von ihm getroffene Wahl, seufzten; und selbst die Entdeckung einiger von dem Magnentius ingeheim nach Antiochien abgeschickten Meuchelmörder wurde darzu gebraucht, um die Gemüther des Volks zu überzeugen, daß der Kaiser und der Cäsar durch dasselbe Interesse vereinigt, und von denselben Feinden

18) Man sehe im Ammianus Marcellinus (lib. XIV. cap. 1. 7.) ein sehr umständliches Verzeichniß der Grausamkeiten des Gallus. Sein Bruder Julian (ad Senat. Populumque Athen. pag. 272.) giebt zu verstehen, daß eine geheime Verschwörung gegen ihn im Werke gewesen war; und Zosimus (lib. II. pag. 135.) nennt die Personen, die sich in dieselbe eingelassen hatten; einen Beamten von ansehnlichem Range, und zwey unbekannte Staatsbothen (agentes in rebus), die entschlossen waren ihr Glück zu machen.

ben verfolgt würden [19]). Aber als der Sieg des Konstantius entschieden war, wurde sein untergeordneter Mitregent ihm weniger nützlich, und weniger furchtbar. Jeder Umstand in dem Betragen des Gallus wurde mit strenger und argwöhnischer Genauigkeit untersucht, und ingeheim beschlossen, ihm entweder den Purpur wieder zu nehmen, oder ihn doch wenigstens die Unthätigkeit des Wohllebens mit den Beschwerlichkeiten eines Kriegs gegen die Deutschen vertauschen zu lassen. Der Tod des Theophilus, eines konsularischen Beamten der Provinz von Syrien, den, zur Zeit einer Getraide-Theurung, die Einwohner von Antiochien ungeahndet, und beynahe auf Anreizung des Gallus, ermordet hatten, verdiente allerdings nicht bloß als eine Handlung ausschweifender Grausamkeit, sondern zugleich als eine gefährliche Beleidigung der höchsten Majestät des Konstantius, in Untersuchung gezogen zu werden. Zwey Staatsdiener vom höchsten Range, Domitian, der Präfekt des Orients, und Montius, kaiserlicher Quästor, wurden durch einen besondern Auftrag bevollmächtigt, den Zustand der Morgenländer zu untersuchen, und den eingeschlichnen Mißbräuchen abzuhelfen. Sie waren angewiesen, sich gegen den Gallus mit Mäßigung und

19) Man sehe Zonaras (lib. XIII. tom. II. pag. 17, 18.). Die Mörder hatten eine große Anzahl der Soldaten aus den Legionen auf ihre Seite gebracht; aber ihr Vorhaben wurde durch eine alte Frau, in deren Hütte sie abgetreten waren, entdeckt.

und Achtung zu betragen, und ihn durch die sanftesten Ueberredungs-Mittel dahin zu bringen, daß er sich die Einladung seines Bruders und Mitregenten gefallen lasse. Die Unbesonnenheit des Präfekts vereitelte diese weisen Maßregeln, und beschleunigte seinen und seines Feindes Untergang. Domitian ging bey seiner Ankunft zu Antiochien verächtlich vor dem Throne des Palastes vorüber, und brachte unter dem seichten Vorwande einer Unpäßlichkeit verschiedene Tage in seinem Zimmer zu, um einen heftigen Bericht aufzusetzen, welchen er an den kaiserlichen Hof überschickte. Auf die dringende Einladung des Gallus, ließ sich der Präfekt herab, sich in dem Staats-Rathe desselben einzufinden; aber das erste, was er hier that, war die Eröffnung eines in eben so kurzen als übermüthigen Ausdrücken abgefaßten Befehls, in welchem er dem Cäsar andeutete, sich ohne Verzug nach Italien zu begeben, mit der hinzugefügten Drohung, daß er den Aufschub, oder die Verzögerung, durch Zurückhaltung der zu den gewöhnlichen Ausgaben bestimmten Gelder, bestrafen werde. Der Neffe und die Tochter des Konstantin, welche den Uebermuth eines Unterthanen am wenigsten ertragen konnten, äußerten ihren Unwillen dadurch, daß sie den Domitian auf der Stelle von der Wache in Verhaft nehmen ließen. Der Streit hätte noch immer durch glimpfliche Auskunfts-Mittel beygelegt werden können; allein sie wurden durch das unkluge Betragen des Montius — eines Staatsmannes,

des-

dessen Talente und Erfahrung sehr oft durch den Leichtsinn seiner Gemüthsart irre geleitet wurden [20]) — unmöglich gemacht. Der Quästor setzte den Gallus in stolzen Ausdrücken zur Rede, daß ein Fürst, der kaum berechtigt sey, irgend eine Stadt-Obrigkeit abzusetzen, sich heraus nehmen wolle, einen Prätorianischen Präfekt ins Gefängniß zu werfen; berief eine Versammlung der vornehmsten bürgerlichen und militärischen Beamten, und foderte sie, im Namen ihres Beherrschers, auf, die Person und Würde seiner Stellvertreter zu vertheidigen. Durch diese übereilte Kriegs-Erklärung wurde die ungeduldige Gemüthsart des Gallus gereizt, sogleich die verzweifeltesten Maßregeln zu ergreifen. Er befahl seiner Leibwache in das Gewehr zu treten, versammelte den Pöbel von Antiochien, und empfahl ihrem Eifer die Vorsorge für seine Sicherheit und Rache. Seine Befehle wurden nur zu gut befolgt; sie ergriffen den Prä-

20) In dem gegenwärtigen Texte des Ammianus heißt es „Asper quidem, sed ad lenitatem propensior;“ welches einen Sinn giebt der sich offenbar widerspricht. Valesius hat, mit Hülfe einer alten Handschrift, die erstere dieser verderbten Lesarten berichtiget, und wir erblicken einen Strahl von Licht durch die Unterlegung des Wortes vafer an die Stelle von asper. Wenn wir statt lenitatem levitatem lesen, so wird die Stelle durch Veränderung eines einzigen Buchstaben auf einmal deutlich, und mit sich selbst verträglich.

Präfekt und den Quäſtor, banden die Füße derſelben mit Stricken zuſammen, ſchleiften ſie durch die Straßen der Stadt, überhäuften dieſe unglücklichen Schlachtofer mit unzähligen Beſchimpfungen und Wunden, und ſtürzten zuletzt die verſtümmelten und leblosen Körper derſelben in den Strom des Orontes [21]).

Gefährliche Lage des Gallus.

Was auch die Abſichten des Gallus geweſen ſeyn mochten, ſo konnte doch, nach einer ſolchen That, ſeine Unſchuld bloß auf einem Schlachtfelde mit irgend einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ausgeführt werden. Aber die Gemüths-Art dieſes Fürſten war aus einer gleichen Miſchung von Heftigkeit und Schwäche zuſammen geſetzt. Statt den Titel Auguſtus anzunehmen; ſtatt von der Mannſchaft und den Schätzen des Orients zu ſeiner Vertheidigung Gebrauch zu machen, ließ er ſich durch die angenommene Ruhe des Konſtantius täuſchen, der ihm das eitle Schaugepränge eines Hofes vergönnte; aber die krie-

ge-

21) Statt, wie bisher, die zerſtreuten und unvollkommnen Andeutungen aus mannichfaltigen Quellen ſammeln zu müſſen, haben wir nunmehr den vollen Strom der Geſchichte des Ammianus Marcellinus vor uns; und ich begnüge mich daher, auf das ſiebente und neunte Kapitel des vierzehnten Buchs derſelben zu verweiſen. Indeſſen darf Philoſtorgius (Lib. III. cap. 28.), ob er gleich ſehr partheyiſch für den Gallus iſt, doch nicht ganz überſehn werden.

gerischen Legionen allmählig aus den Asiatischen Provinzen zurück zog. Da man indessen noch immer für gefährlich hielt, den Gallus in seiner Hauptstadt in Verhaft zu nehmen, so bediente man sich der langsamern und sichern Künste der Verstellung mit glücklichem Erfolge. Die häufigen und dringenden Briefe des Konstantius wurden mit Versicherung des Vertrauens und der Freundschaft angefüllt, und der Regent darinne aufgefodert, den Obliegenheiten seiner hohen Bestallung Gnüge zu leisten, seinem Mitregenten einen Theil der öffentlichen Sorgen abzunehmen, und den Abendländern durch seine Gegenwart, seine Rathschläge, und seine Waffen, beyzustehen. Nach so mannichfaltigen gegenseitigen Beleidigungen hatte Gallus hinreichende Ursachen zur Furcht und zum Mißtrauen. Aber er hatte sich die Gelegenheiten zur Flucht, und zum Widerstande, entgehen lassen; er wurde durch die schmeichelhaften Versicherungen des Skudilo getäuscht, der unter dem äußern Ansehn eines rauhen Soldaten die schlaueste Ueberredungs-Kunst verbarg, und setzte sein Vertrauen auf den Einfluß seiner Gemahlin Konstantina, bis der ungelegne Tod dieser Prinzessin den Untergang vollendete, in welchen er sich durch ihre ungestümmen Leidenschaften hatte verwickeln lassen [22]).

Un-

22) Konstantina war frühe, abgereiset, als ihr Gemahl; starb aber unterwegens in einem kleinen Städchen in Bithynien, Cœnum Gallicanum genannt.

Ungnade und Tod deſſelben. J. Chr. 354. December.

Nach einem langen Verzuge, trat endlich Gallus, wenn ſchon wider ſeinen Willen, die Reiſe an den kaiſerlichen Hof an. Er durchzog den weiten Umfang ſeiner Herrſchaft, von Antiochien bis Hadrianopel, mit einem zahlreichen und feierlichen Gefolge; und um ſeine Beſorgniſſe vor der Welt, und vielleicht auch vor ſich ſelbſt, zu verbergen, unterhielt er die Einwohner von Konſtantinopel mit einer Aufführung der Spiele des Zirkus. Der Fortgang ſeiner Reiſe konnte indeſſen ſchon allein hinreichend ſeyn, ihn die Gefahr, welche über ſeinem Haupte ſchwebte, ahnden zu laſſen. Er traf in allen anſehnlichen Städten abgeſchickte kaiſerliche Beamte an, die den Auftrag hatten, von den Geſchäften der Regierung Beſitz zu nehmen, ſeine Bewegungen zu beobachten, und den plötzlichen Ausbrüchen ſeiner Verzweiflung zuvor zu kommen. Die Perſonen, welche zur Beruhigung der von ihm verlaſſenen Provinzen abgeſchickt wurden, eilten mit kalten Begrüßungen, oder ſichtbarer Verachtung, bey ihm vorüber; und die Truppen, die in ſeinem Wege lagen, wurden bey ſeiner Annäherung ſorgfältig zurück gezogen, damit ſie ſich nicht einfallen ließen, ihm ihre Dienſte, zum Behuf eines bürgerlichen Krieges, anzubiethen [23]). Nachdem Gal-

23) Die Thebaniſchen Legionen, die damals zu Hadrianopel ſtanden, ſchickten Abgeordnete an den Gallus, um ihm ihre Dienſte anzutragen. Man ſehe Ammianus

Gallus Erlaubniß erhalten hatte, einige wenige Tage in Hadrianopel auszuruhn, empfing er einen im stolzesten und unumschränktesten Tone abgefaßten Befehl, daß sein glänzendes Gefolge in dieser Stadt zurückbleiben solle, indeß er selbst bedeutet wurde, sich, mit nicht mehr als zehn Post-Wagen, eiligst nach der kaiserlichen Residenz zu Mayland zu verfügen. Auf dieser schnellen Reise verwandelte sich die dem Bruder und Mitregenten des Konstantius schuldige Achtung allmählig in rauhe Vertraulichkeit; und Gallus, der aus den Blicken seiner Begleiter merkte, daß sie sich bereits als seine Wächter betrachteten, und vielleicht nächstens als seine Henker gebraucht werden könnten, fing nunmehr an, seine Unbesonnenheit anzuklagen, und mit Schrecken und Reue an das Betragen zurück zu denken, durch welches er sich sein Schicksal zugezogen hatte. Die Verstellung, welche bisher noch beobachtet worden war, wurde zu Petovio, einer Stadt in Panonien, bey Seite gelegt. Man brachte den Gallus in einen in der Vorstadt gelege-

nus Marcellinus (Lib. XIV. cap. 11.). Die Notitia (f. 6. 20. 38. edit. Labb.) erwähnt verschiedner Legionen, die den Namen der Thebanischen führten. Herr von Voltaire hat sich durch seinen Eifer, eine elende aber berühmte Legende zu vernichten, verleiten lassen, das Daseyn einer Thebanischen Legion unter den römischen Kriegsheeren, aus den unbedeutensten Gründen zu bestreiten. Man sehe Oeuvres de Voltaire, tom. XV. pag. 414. quarto edition.

legnen Palaſt, wo der General Barbatio, mit einer ausgewählten Anzahl von Soldaten, die weder durch Mitleiden gerührt, noch durch Belohnungen bestochen werden konnten, die Ankunft ihres vornehmen Gefangenen erwarteten. Er wurde bey einbrechender Nacht in Verhaft genommen, der Ehrenzeichen eines Cäſar ſchimpflich beraubt, und ohne Verzug nach Pola in Iſtrien — einen einſamen Straats-Gefängniſſe, das nur erſt noch neuerlich mit königlichem Blute befleckt worden war — abgeführt. Der Schauder, welchen er empfand, ſtieg bald darauf noch höher, als er ſeinen unverſöhnlichen Feind, den Verſchnittnen, Euſebius, erblickte, welcher, mit Beyhülfe eines Notarius, und eines Tribun, ihm, wegen ſeiner Verwaltung der Morgenländiſchen Provinzen, Rechenſchaft abfoderte. Gallus erlag unter dem drückenden Gefühle der Schaam und Schuld, bekannte alle die unrechtmäßigen Handlungen, und alle die verrätheriſchen Entwürfe, die ihm zur Laſt gelegt wurden. Der Umſtand, daß er dieſelben den Rathſchlägen ſeiner Gemahlin zuſchrieb, reizte den Unwillen des Konſtantius, welcher die Artikel des Verhöres mit partheyiſchem Vorurtheile durchlas, nur noch mehr. Der Kaiſer ließ ſich ohne Mühe überzeugen, daß ſeine Sicherheit mit dem Leben ſeines Vetters nicht beſtehen könne. Das Todes-Urtheil wurde unterzeichnet, ausgefertigt, und vollzogen; und der Neffe des Konſtantin wurde, gleich dem elendeſten Miſſethäter, mit auf den Rücken gebun-

bundenen Händen, in einem Gefängnisse enthauptet [24]). Diejenigen, welche geneigt sind, die Grausamkeiten des Konstantius in einem mildern Lichte zu zeigen, versichern, sein blutiger Entschluß habe ihn sehr bald gereut, und er habe gesucht, denselben zurück zu nehmen; allein der zweyte mit Gegenbefehlen abgeschickte Bothe sey durch die Verschnittenen aufgehalten worden, welche die unversöhnliche Gemüthsart des Gallus fürchteten, und die wohlhabenden Provinzen des Morgenlandes wieder mit ihrer Herrschaft vereinigt zu sehn wünschten [25]).

Gefahr und Rettung des Julian.

Von der ganzen Nachkommenschaft des Konstantius Chlorus war, außer dem regierenden Kaiser, niemand weiter am Leben, als Julian. Die un-

24) Man sehe die vollständige Erzählung von der Reise und dem Tode des Gallus, beym Ammianus Marcellinus (Lib. XIV. cap. 11.). Julian beklagt es, daß sein Bruder ohne richterliche Untersuchung ums Leben gebracht worden sey; bemüht sich, die von dem letztern über seine Feinde verhangne grausame Rache zu rechtfertigen, oder doch zu entschuldigen; scheint aber am Ende doch einzugestehn, daß er des Thrones mit Recht habe entsetzt werden können.

25) Man sehe Philostorgius, lib. IV. cap. 1. Zonaras, lib. XIII. tom. II. pag. 19. Aber der erstere war für einen Arianischen Monarchen eingenommen, und der letztere nahm, ohne Wahl und Prüfung, alles in seine Erzählung auf, was er in den Schriften der Alten vorfand.

unglücklichen Verhältnisse seiner Geburth verwickelten ihn in den Fall des Gallus. Er wurde aus seinem einsamen Aufenthalte in den lachenden Gefilden Joniens, unter einer starken Wache, an den Mayländischen Hof abgeführt. Hier schmachtete er über sieben Monate unter der beständigen Besorgniß, denselben schimpflichen Tod zu leiden, welcher täglich, beynahe vor seinen Augen, über die Freunde und Anhänger seines verfolgten Stammes verhangen wurde. Seine Blicke, seine Geberden, sein Stillschweigen, wurden mit boshafter Forschbegierde beobachtet; und er selbst sahe sich ohne Unterlaß von Feinden angegriffen, die er nie beleidigt hatte, und Künste gegen sich gebraucht, von denen er durchaus nichts verstand [26]). Aber in dieser Schule des Unglücks erwarb sich Julian allmählig die Tugenden der Festigkeit und der vorsichtigen Klugheit. Er vertheidigte seine Ehre und sein Leben gegen die verfänglichen Feinheiten der Verschnittenen, die es darauf anlegten, irgend eine

26) Man sehe Ammianus Marcellinus (lib. XV. cap. 1. 3. 8. Julian selbst liefert uns, in seinem Briefe an die Athenienser, eine eben so lebhafte als richtige Schilderung von der Gefahr, in der er sich befand, und von seinen Gesinnungen. Er verräth indessen einen kleinen Hang, seine Leiden zu übertreiben, indem er, wenn schon in dunkeln Ausdrücken, zu verstehen giebt, daß sie über ein Jahr dauerten; ein Zeitraum, der sich nicht mit der wahren Zeitrechnung vereinigen läßt.

eine Erklärung seiner Gesinnungen von ihm herauszulocken; und indem er seinen Kummer und seinen Unwillen weislich unterdrückte, ließ er sich nie zu der Niederträchtigkeit herab, dem Tyrannen, durch irgend eine scheinbare Billigung des Mordes seines Bruders, zu schmeicheln. Der fromme Julian schreibt seine wunderbare Befreyung dem Schutze der Götter zu, die seine Unschuld von dem durch ihre Gerechtigkeit über das gottlose Haus des Konstantin ausgesprochenen Verdammungs-Urtheile ausgenommen hätten [27]). Er selbst erkennt die feste und großmüthige Freundschaft der Kaiserin Eusebia [28]) — einer Frau von eben so viel Verdienst als Schönheit, wel-

27) Julian hat die Verbrechen und Unglücksfälle der Familie des Konstantin in eine allegorische Fabel eingekleidet, welche glücklich erfunden, und angenehm erzählt ist. Sie steht am Schlusse der siebenten Rede, aus welcher sie der Abt de la Bletterie (Vie de Jovien, tom. II. pag. 385-408.) ausgehoben und übersetzt hat.

28) Eusebia war aus Thessalonien in Macedonien gebürtig, stammte aus einem edeln Geschlechte, und war die Tochter und Schwester von Konsuln. Ihre Verheyrathung mit dem Kaiser kann in das Jahr 352. gesetzt werden. Die Geschichtschreiber aller Partheyen stimmen, in einem so getheilten Zeiltalter, in ihrem Lobe überein. Man sehe die Zeugnisse derselben zusammengestellt beym Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. p. 750 — 754.).

welche durch ihren Einfluß auf das Gemüth ihres Gemahls, der mächtigen Verschwörung der Verschnittnen einiger Maßen das Gleichgewicht hielt — für das kräftigste Werkzeug ihrer Vorsehung an. Durch die Vorsprache dieser seiner Beschützerin wurde Julian vor den Kaiser gebracht: er vertheidigte sich mit einer anständigen Freyheit, er wurde nicht ohne Theilnehmung angehört; und, ohngeachtet der Bemühungen seiner Feinde, welche die Gefahr vorstellten, einen künftigen Rächer von Gallus Blute übrig zu lassen, behielt die mildere Meynung der Eusebia in dem Staatsrathe die Oberhand.

Er wird nach Athen geschickt. J. Chr. 355. May.

Die Verschnittenen fürchteten die Wirkung einer zweyten Zusammenkunft, und Julian wurde bedeutet, sich auf einige Zeit in die Nachbarschaft von Mayland zu begeben, bis der Kaiser für gut fand, ihm die Stadt Athen zu dem Orte einer anständigen Verbannung anzuweisen. Da er von seiner frühesten Jugend an einen Hang, oder vielmehr eine leidenschaftliche Vorliebe, für die Sprache, die Sitten, die Gelehrsamkeit, und die Religion der Griechen, gezeigt hatte, so gehorchte er mit Vergnügen einem Befehle, der seinen Wünschen so willkommen war. Entfernt von dem Geräusche der Waffen, und der Argliſt der Höfe, brachte er sechs Monate in den Lusthaynen der Akademie, in einem freyen Umgange mit den Philosophen des damaligen Zeitalters zu, welche sich beeiferten, den Geist ihres

fürstlichen Zöglings zu bilden, seine Eitelkeit zu nähren und seine Andacht noch mehr zu entflammen. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne Wirkung, und Julian behielt zeitlebens für Athen jene zärtliche Theilnehmung, die einem edlen Gemüthe bey der Erinnerung des Ortes, wo es seine emporstrebenden Fähigkeiten zuerst empfand und entwickelte, so natürlich ist. Die Anmuth und zuvorkommende Gefälligkeit in seinem Betragen, welche seiner Denkungsart angemessen, und in seiner Lage nothwendig war, gewann ihm allmählig die Zuneigung, sowohl der Fremden, als der Bürger, mit welchen er umging. Einige seiner Mitschüler mochten vielleicht sein Betragen mit Augen des Vorurtheils und der Abneigung betrachten; allein Julian ließ in den Hörsälen von Athen ein allgemeines günstiges Urtheil, in Beziehung auf seine Tugenden und Fähigkeiten, zurück, welches sich gar bald in dem ganzen römischen Reiche ausbreitete [29]).

Er

29) Libanius und Gregorius von Nazianz haben sowohl die ganze Kunst als Macht ihrer Beredsamkeit aufgebothen, um uns den Julian als den ärgsten Heiden, oder den schlimmsten unter den Tyrannen, zu schildern. Gregor studirte mit ihm zu Athen; und die von ihm so tragisch beschriebnen Zeichen der künftigen Bösartigkeit dieses abtrünnigen Kaisers laufen bloß auf einige körperliche Unvollkommenheiten, und gewisse Eigenthümlichkeiten in seiner Sprache und

Be-

Er wird nach Mayland zurückberufen.

Indeß Julians Stunden im Schooße der Einsamkeit und der Wissenschaften angenehm verstrichen, war die Kaiserin, die sich fest vorgenommen hatte, ihren edelmüthigen Entwurf aus zu führen, der Vorsorge für sein Glück nicht uneingedenk. Der Tod des ehemaligen Cäsar hatte den Konstantius wieder in den Besitz der ungetheilten Herrschaft gesetzt, und mit den gehäuften Sorgen der Verwaltung eines mächtigen Reichs beladen. Ehe noch die Wunden der bürgerlichen Zwietracht geheilt werden konnten, wurden die gallischen Provinzen von einer Fluth von Barbaren überschwemmt. Die Sarmaten liessen sich nicht länger durch die Gränze der Donau zurück halten. Die Anzahl und Kühnheit der wilden Isaurier war durch Ungestraftheit ihrer Frevel nur noch höher gestiegen. Diese Räuber kamen von ihren rauhen Gebirgen herab, um die benachbarten Gegenden zu plündern, und hatten sich sogar, wenn schon vergebens, erdreistet, die wichtige Stadt Seleucia, welche durch eine Besatzung von drey römischen Legionen vertheidigt wurde, zu belagern. Aber bedenklicher als alles war der Umstand, daß der persische Monarch, voll Uebermuth auf seine Siege, den Frie-

 den

Bezeigen, hinaus. Nichts desto weniger betheuert der fromme Mann, daß er schon damals die Leiden der Kirche und des Staats vorher sahe, und vorher verkündigte (man sehe Greg. Nazianzen. Orat. IV. pag. 121, 122.)

den von Asien aufs neue zu unterbrechen drohte, so daß die Gegenwart des Kaisers in den Morgen- und in den Abend-Ländern unvermeidlich nöthig schien. Konstantius bekannte zum ersten Male ganz unverstellt, daß er allein einem solchen Umfange von Herrschaft und Sorgen nicht gewachsen sey [30]). Unempfindlich gegen die Stimme der Schmeicheley, welche ihm versicherte, daß seine allmächtige Tugend, und sein himmlisches Glück, ihn noch ferner jedes Hinderniß rühmlich besiegen lassen würde, gab er dem Rathe der Eusebia Gehör, welcher seiner Unthätigkeit schmeichelte, ohne seinen argwöhnischen Stolz zu beleidigen. Da die letztere bemerkte, daß das Andenken an das Betragen des Gallus dem Kaiser noch im Sinne liege, so machte sie ihn mit guter Art aufmerksam auf die ganz entgegengesetzte Sinnesart der beyden Brüder, die man, von ihrer Kindheit an, mit den Charakteren des Domitian und des Titus verglichen hatte [31]). Sie gewöhnte ihren

30) Succumbere tot necessitatibus, tanquam crebris, unum se, quod nunquam fecerat, aperte demonstrans. Ammian. lib. XV. cap. 8. Er läßt hierauf die schmeichelhaften Versicherungen der Höflinge mit ihren eignen Worten folgen.

31) Tantum a temperatis moribus Juliani differens fratris, quantum inter Vespasiani filios fuit, Domitianum et Titum. Ammian. lib. XIV. cap. 11. Die Verhältnisse und Erziehung der beyden Brüder waren so beynahe ganz

ren Gemahl allmählig an die Vorstellung, den Julian als einen Jüngling von einer sanften, und nichts weniger als ehrsüchtigen, Gemüthsart zu betrachten, dessen Treue und Dankbarkeit er sich durch die Ertheilung des Purpurs für immer versichern könne, und der die nöthigen Eigenschaften habe, einen untergeordneten Rang mit Anstand zu bekleiden, ohne sich einfallen zu lassen, den Ruhm seines Monarchen und Wohlthäters zu verdunkeln, oder sich den Befehlen desselben entziehen zu wollen. Der Widerstand der angesehensten Verschnittenen beugte sich, nach einem hartnäckigen, obschon geheimen Kampfe, unter den mächtigern Einfluß der Kaiserin, und es wurde beschlossen, daß Julian nach vorhergegangener feyerlicher Vermählung mit Helena, der Schwester des Konstantius, mit dem Titel eines Cäsar bekleidet werden, und die Verwaltung der jenseit der Alpen gelegnen Länder übertragen bekommen solle [32]).

Seine Empfindungen, und Betragen bey dieser Gelegenheit

Obschon der Befehl, welcher den Julian wieder an den Hof zurück rief, wahrscheinlicher Weise mit einigen Andeutungen der ihm bevorstehenden Erhebung

ganz dieselben, daß wir an ihnen ein sehr auffallendes Beyspiel von der angebohrnen Verschiedenheit der Charaktere finden können.

32) Man sehe Ammianus, lib. XV. cap. 8. Zosimus, lib. III. pag. 137, 138.

bung begleitet war, so foderte er doch die Einwohner von Athen auf, die Thränen der ungeheuchelten Bekümmerniß zu bezeugen, mit welcher er sich von einem ihm so theuern Aufenthalte trennte, den er wider seinen Willen verlassen mußte [33]). Er zitterte für sein Leben, für seinen guten Namen, und selbst für seine Tugend; und dsr einzige Grund seines Vertrauens beruhte auf der Einbildung, daß alle seine Handlungen von der Minerva eingegeben, und er von einer unsichtbaren Leibwache von Engeln beschützt werde, welche die Göttin von der Sonne und dem Monde zu diesem Behufe geborgt habe. Indessen näherte er sich mit Schrecken dem Mayländischen Palaste; und der freymüthige Jüngling konnte seinen Unwillen nicht verbergen, als er sich von den Mördern seiner Familie mit falschen und knechtischen Ehrfurchtsbezeigungen überhäuft sahe. Eusebia, die sich des glücklichen Fortganges ihrer wohlthätigen Entwürfe freute, umarmte ihn mit der Zärtlichkeit einer Schwester, und suchte, durch die verbindlichsten Liebkosungen, seine Besorgnisse zu vertreiben, und ihn mit seinem neuen Glücke auszusöhnen. Diß konnte jedoch nicht hindern, daß die

33) Man sehe Julian ad Senatum Populumque Athen. pag. 275, 276. Libanius, Orat. X. pag. 268. Julian ergab sich nicht eher in sein neues Schicksal, bis die Götter ihm ihren Willen durch wiederholte Gesichte und Vorbedeutungen kund gemacht hatten. Seine Frömmigkeit untersagte ihm nunmehr alles fernere Sträuben.

die Feyerlichkeit bey der Ablegung seines Bartes, und sein sonderbares Benehmen, als er den Mantel eines griechischen Philosophen mit dem Kriegs-Kleide eines römischen Fürsten zum erstenmal vertauschte, dem Leichtsinne des kaiserlichen Hofes einige Tage über Belustigung gewährte [34]).

Er wird zum Cäsar erklärt. J. Chr. 355. Nov. 6.

Die Kaiser ließen sich, in dem Zeitalter des Konstantin, nicht mehr herab, den Senat, bey der Wahl eines Mitregenten, zu Rathe zu ziehen; aber es lag ihnen unendlich viel daran, die Ernennung durch die Einwilligung des Kriegsheeres bestätigt zu sehn. Bey der gegenwärtigen feyerlichen Gelegenheit erschien die Leibwache, nebst den übrigen Truppen, welche unter den Waffen in der Nachbarschaft von Mayland standen, und Konstantius bestieg seine erhabene Tribune, an der Hand seines Vetters Julian, der an diesem Tage in das fünf und zwanzigste Jahr seines Alters trat [35]). Der Kaiser schil-

der-

34) Julian selbst schildert (am angeführten Orte pag. 274.) mit einiger Laune die Umstände seiner Verwandlung, seine niedergeschlagenen Blicke, und seine Verlegenheit, sich auf einmal in eine neue Welt versetzt zu sehn, wo jeder Gegenstand ihm fremd und furchtbar schien.

35) Man sehe Ammian. Marcell. lib. XV. cap. 8. Zosimus, lib. III. pag. 139. — Aurelius Victor. — Victor Junior in Epitom. — Eutrop. lib. X. c. 14.

derte, in einer wohlgesetzten Rede, die von ihm mit vieler Würde gehalten wurde, die mannichfaltigen Gefahren, welche die Ruhe des Staats bedrohten; die Nothwendigkeit, einen Cäsar zur Verwaltung der Abendländer zu ernennen; und erklärte, daß, wenn es mit ihren Wünschen übereinstimme, er gesonnen sey, die vielversprechenden Eigenschaften des Neffen des Konstantin durch den Glanz des Purpurs zu belohnen. Die Soldaten bezeugten ihren Beyfall durch ein ehrfurchtsvolles Flüstern: ihre Blicke ruhten auf Julians männlicher Gesichtsbildung; und sie bemerkten mit Vergnügen, daß das Feuer, welches aus seinen Augen strahlte, durch das Erröthen der Bescheidenheit, die sich zum ersten Male den öffentlichen Blicken ausgesetzt sah, gemildert wurde. So wie die Feyerlichkeit seiner Bekleidung mit dem Purpur geendigt war, redete ihn Konstantius in dem Tone des Ansehns an, zu welchem ihm sein reiferes Alter, und seine höhere Würde, berechtigten; ermahnte den neuen Cäsar, sich durch heldenmäßige Thaten dieses heiligen und unsterblichen Namens würdig zu zeigen, und gab dann seinem nunmehrigen Mitregenten die stärkste Versicherung einer Freundschaft, die nie, weder durch die Zeit geschwächt, noch durch ihre Trennung und Aufenthalt in den entferntesten Ländern, unterbrochen werden solle. Nachdem die Rede geendigt war, schlug die versammelte Mannschaft, zum Zeichen ihres Beyfalls,

mit

mit ihren Schildern gegen ihre Knie [36]); indeß die um die Tribune umher stehenden Officiere ihre Ueberzeugung von den Verdiensten des neuen Stellvertreters ihres Kaisers mit Anstand zu erkennen gaben.

Die beyden Monarchen kehrten in demselben Wagen nach dem Palaste zurück, und Julian wiederholte, während des langsamen Zuges, bey sich selbst einen Vers aus seinem Lieblings-Dichter, dem Homer, welcher sich eben sowohl auf sein Glück, als auf seine Besorgnisse, anwenden ließ [37]). Die vier und zwanzig Tage, welche er, nach Erhaltung seiner neuen Würde, noch zu Mayland zubrachte, und die ersten Monate seiner Regierung in Gallien, wurden in einer zwar glänzenden, aber darum nicht minder strengen, Gefangenschaft zugebracht; und die Erwerbung von Eh-

36) Militares omnes horrendo fragore scuta genibus illidentes; quod est prosperitatis indicium plenum; nam contra cum hastis clypei feriuntur, irae documentum est et doloris. . . . Ammianus setzt noch, mit einem feinen Unterschiede hinzu: eumque ut potiori reverentia servaretur, ne supra modum laudabant, nec infra quam decebat.

37) Ελλωβε πορφυρεος θανατος, και μοιρα κραταιη. Das Wort πορφυρεος, welches Homer als ein schwankendes, aber gemeines, Beywort des Todes braucht, wurde vom Julian sehr passend auf die Beschaffenheit und den Grund seiner Besorgnisse angewandt.

Ehre war nur ein schwacher Ersatz für den Verlust der Freyheit [38]). Jeder seiner Schritte wurde beobachtet, seine Briefe aufgefangen; und er selbst mußte aus Klugheit die Besuche seiner vertrautesten Freunde ablehnen. Nur viere von seinen vorigen Dienern erhielten die Erlaubniß, bey ihm zu bleiben; und dieß waren zwey Pagen, sein Leibarzt, und sein Bücher-Aufseher; der letztere derselben hatte eine schätzbare Bücher-Sammlung zu besorgen; ein Geschenk von der Hand der Kaiserin, welche sowohl auf das äußere Glück ihres Freundes, als auf die Befriedigung seiner Wünsche, bedacht war. An die Stelle jener treuen Diener erhielt er einen Hofstaat, wie er sich allerdings für die Würde eines Cäsar schickte: allein er bestand aus einem Haufen von Sklaven, die für ihren neuen Herrn, dem sie größtentheils entweder unbekannt, oder verdächtig waren, keine Zuneigung hatten, vielleicht auch derselben durchaus unfähig waren. Julians Mangel an Erfahrung konnte al-

38) Julian schildert uns das Traurige seiner neuen Lage in den rührendsten Ausdrücken (Ad Senat. Populumque Athen. pag. 277.). Die für seine Tafel entworfne Einrichtung war jedoch so ausgesucht und kostbar, daß der junge Philosoph sie mit Verachtung verwarf. Quum legeret libellum assidue, quem Constantius ut privignum ad studia mittens manu sua conscripserat, praeliccnter disponens quid in convivio Caesaris impendi deberet, Phasianum, et vulvam et sumen exigi vetuit et inferri. Ammian. Marcellin. lib. XVI. cap. 5.

allerdings den Beystand eines weisen Rathes nöthig haben; aber die umständlichen Vorschriften, welche die Einrichtung seines Tisches, und die Eintheilung seiner Stunden, fest setzten, schickten sich eher für einen Jüngling, der sich noch unter der Aufsicht seiner Lehrer befindet, als für einen Fürsten, dem die Anführung in einem wichtigen Kriege anvertraut war. Wenn er die Achtung seiner Unterthanen zu verdienen strebte, so wurde er durch die Furcht zurückgehalten, seinem Beherrscher zu mißfallen. Selbst die Früchte seines Ehebettes wurden durch die eifersüchtigen Kunstgriffe der Eusebia [39]), die, nur in diesem ein=

39) Wenn man sich erinnert, daß Konstantin, der Vater der Helena, bereits vor achtzehn Jahren, in einem reifen Alter, verstorben war, so wird man es wahrscheinlich finden, daß die Tochter desselben, zwar noch Jungfrau, aber doch zur Zeit ihrer Vermählung eben nicht mehr jung seyn konnte. Sie wurde bald darauf von einem Sohne entbunden, der aber sogleich starb, quod obstetrix corrupta mercede, mox natum praefecto plus quam convenerat umbilico necavit. Sie begleitete den Kaiser und die Kaiserin auf ihrer Reise nach Rom, und die letztere, quaesitum venenum bibere per fraudem illexit, ut quotiescunque concepisset, immaturum abjiceret partum. Ammian. Marcellin. lib. XVI. cap. 10. Unsre Aerzte mögen bestimmen, ob ein Gift oder Trank dieser Art vorhanden ist. Was mich betrifft, so bin ich geneigt zu glauben, daß die Bosheit der Welt die Wirkungen des Zufalles der Kaiserin Eusebia zum Verbrechen anrechnete.

einzigen Falle, der Zärtlichkeit ihres Geschlechts, und des Edelmuthes ihres Charakters, uneingedenk gewesen zu seyn scheint, vernichtet.

Unglückliches Ende des Silvan. J. Chr. 355. Sept.

Die Erinnerung an das Schicksal seines Vaters, und seiner Brüder hielt dem Julian das Gefährliche seiner eignen Lage ohne Unterlaß vor, und seine Besorgnisse wurden durch das neuerliche Beyspiel von dem unverdienten Tode des Silvan nur noch vermehrt. Dieser Feldherr war in dem Sommer vor Julians Erhebung angestellt worden, um Gallien von der Wuth der Barbaren zu befreyen; aber er selbst bemerkte gar bald, daß er seine gefährlichsten Feinde an dem kaiserlichen Hofe zurück gelassen hatte. Ein schlauer und von einigen kaiserlichen Ministern unterstützter Angeber hatte sich vom Silvan einige Empfehlungs-Briefe zu verschaffen gewußt, den ganzen Inhalt derselben, bis auf die Unterschrift, ausgekratzt, und den leeren Raum des Pergaments mit Dingen angefüllt, die Staats-Angelegenheiten betrafen, und auf Hochverrath hinaus liefen. Der Betrug wurde jedoch durch die Bemühungen und den Muth der Freunde des Silvan entdeckt, und die Unschuld desselben in einer, in Gegenwart des Kaisers selbst gehaltenen, feyerlichen Versammlung von bürgerlichen und kriegerischen Beamten, öffentlich anerkannt. Aber die Entdeckung kam zu spät; die Nachricht von dieser Verleumdung, und die übereilte Einziehung seiner Güther, hatte bereits den aufgebrachten

Feld-

Feldherrn wirklich zu der Empörung gereizt, deren er so unschuldiger Weise war angeklagt worden. Silvan nahm, in seinem Haupt-Quartiere zu Kölln, den Purpur an, und seine thätige Kriegsmacht schien Italien mit einem Einfalle, und Mayland mit einer Belagerung, zu bedrohen. Unter diesen Umständen entschloß sich Ursicin, ein Feldherr von gleichem Range, durch eine Handlung niedriger Verrätherey, die Hofgunst wieder zu gewinnen, welche er durch seine in den Morgenländern geleisteten wichtigen Dienste verlohren hatte. Erbittert, wie er nicht ohne Schein vorgeben konnte, durch Beleidigungen von ähnlicher Art, eilte er mit einigen wenigen Anhängern der Fahne seines leichtgläubigen Feindes zu, um das Vertrauen desselben zu hintergehen. Silvan wurde, nach einer Regierung von nicht länger als acht und zwanzig Tagen, ermordet. Die Soldaten, welche ohne irgend eine böse Absicht, dem Beyspiele ihres Anführers blindlings gefolgt waren, kehrten nunmehr wieder zurück, und die Schmeichler des Konstantius rühmten die Weisheit und das Glück eines Monarchen, der einem bürgerlichen Kriege, ohne den Staat der Gefahr der Schlacht auszusetzen, ein Ende gemacht hatte [40]).

Kon-

40) Ammian (lib. XV. cap. 5.) war von dem Betragen und dem Schicksale des Silvan vollkommen wohl unterrichtet. Er selbst war einer der wenigen Anhänger, welche den Ursicin bey dieser gefährlichen Unternehmung begleiteten.

Konstantius besucht Rom. J. Chr. 357. April 28.

Die Beschützung der Gränzen von Rhätien, und die Verfolgung der katholischen Kirche, hielten den Konstantius über achtzehn Monate nach der Abreise des Julian in Italien zurück. Ehe der Kaiser in die Morgenländer zurück kehrte, befriedigte er seinen Stolz und seine Neugierde durch Besuchung der alten Hauptstadt des Reichs [41]). Er zog, längst der Aemilianischen und Flamnianischen Straßen, von Mayland nach Rom, und so wie er sich der Stadt bis auf die vierzigste Meile genähert hatte, nahm der Einzug eines Fürsten, der nie einen auswärtigen Feind überwunden hatte, das Ansehn eines feyerlichen Triumphs an. Sein glänzendes Gefolge bestand aus allen den mannichfaltigen Dienern der Schwelgerey; aber des tiefen Friedens ohngeachtet, umgab ihn der Waffenglanz der zahlreichen Schaaren seiner Leibwache und geharnischten Mannschaft. Ihre flatternden seidenen Fahnen, die mit Golde besetzt waren, und die Gestalt von Drachen hatten, umflatterten die Person des Kaisers. Konstantius saß allein auf einem hohen, von Gold und Edel-

41) Die nähern Umstände von Konstantius Besuche in Rom kann man beym Ammian (lib. XVI. cap. 10.) nachlesen. Ich setze nur noch hinzu, daß Themistius zum Deputirten von Konstantinopel ernannt war, und daß er seine vierte Rede zum Behuf dieser Feyerlichkeit verfertigte.

Edelsteinen glänzenden, Wagen, und gab sich, den Umstand ausgenommen, daß er sich etwas bückte, um unter den Thoren der Stadt hindurch zu kommen, das feyerliche Ansehn von steifer, und, wie es scheinen mußte, unempfindlicher Gravität. Die strenge Erziehungsart der persischen Jugend war durch die Verschnittenen an dem kaiserlichen Hofe eingeführt worden, und die von ihnen eingeprägten Lehren der Geduld oder des Anstandes gingen so weit, daß der Kaiser, während eines langsamen und durch die drückende Hitze beschwerlichen Zuges, auch nicht ein einziges Mal nur seine Hand an das Gesicht gebracht, oder seine Augen auf die rechte oder linke Seite gekehrt haben soll. Er wurde von den Magistratspersonen, und dem Senate, empfangen; und der Kaiser betrachtete die bürgerlichen Ehrenbezeugungen der Republik, und die konsularischen Bildnisse der edlen Familien, mit Aufmerksamkeit. Die Straßen waren mit einer unzählbaren Reihe von Zuschauern besetzt. Ihre wiederholten feyerlichen Zurufungen zeugten von ihrer Freude, die heilige Person ihres Beherrschers, nach einer Abwesenheit von zwey und dreyßig Jahren, wieder zu sehn. Konstantius selbst äußerte, mit einiger Laune, sein erkünsteltes Erstaunen, das menschliche Geschlecht so plötzlich auf einer Stelle versammelt zu sehn. Der Sohn des Konstantin bezog den ehemaligen Palast des Augusts; er führte den Vorsitz in dem Senate, hielt von derselben Tribune, die Cice-

ro so oft bestiegen hatte, eine Rede an das Volk, wohnte den Spielen des Cirkus mit ungewöhnlicher Herablassung bey, und ließ sich, sowohl die goldnen Kronen, als die Lobreden, gefallen, welche von den Abgesandten der vornehmsten Städte zu dieser Feyerlichkeit veranstaltet worden waren. Der Kaiser wandte seinen kurzen Aufenthalt von dreyßig Tagen darzu an, die Denkmale der Kunst und der Größe in Augenschein zu nehmen, welche die sieben Hügel, und die von ihnen umschlossenen Thäler, so reichlich aufzuweisen hatten. Er bewunderte die erhabene Majestät des Kapitoliums, den weiten Umfang der Bäder des Karakalla und Diokletian, die hohe Einfalt des Pantheon, die massive Größe des vom Titus aufgeführten Amphitheaters, die schöne Baukunst des pompejanischen Theaters, und des Tempels des Friedens, und mehr als alles, den feyerlichen Anblick des Forum und der Säule des Trajan; wobey er bekannte, daß die Stimme des Rufs, der so geneigt sey zu erfinden und zu vergrössern, von dieser Hauptstadt der Welt nur eine unvollkommne Schilderung gemacht habe. Der Reisende, der die Ruinen des alten Roms betrachtet hat, kann sich einigermaßen einen Begriff von der Empfindung machen, welche sie zu einer Zeit einflößen mußten, da sie ihr Haupt noch in dem Glanze unentweihter Schönheit empor hoben.

Ein neuer Obelisk.

Das Vergnügen, das Konstantius auf dieser Reise empfunden hatte, bewog ihn zu dem edelmüthigen Vorsatze, den Römern irgend ein Denkmal seiner Dankbarkeit und Großmuth zurück zu lassen. Sein erster Gedanke war eine Nachahmung von der kolossalischen Bildsäule zu Pferde, welche er in dem Forum des Trajan gesehen hatte, aufzustellen; aber als er die Schwierigkeiten der Ausführung eifriger erwogen hatte [42]), entschloß er sich, die Stadt lieber durch das Geschenk eines ägyptischen Obelisk zu verschönern. Die Städte Theben und Heliopolis waren, in einem entfernten aber gesitteten Zeitalter, welches vor der Erfindung der Buchstabenschrift

42) Hormisdas, ein ausgetretener persischer Prinz, äußerte gegen den Kaiser die Bemerkung, daß, wenn er ein solches Pferd liefern wolle, er auch auf einen ähnlichen Stall (das Forum des Trajan) bedacht seyn müsse. Wir finden noch eine andere witzige Bemerkung des Hormisdas aufgezeichnet: „nur das einzige“ — sagte er — „mißfalle ihm, daß er gefunden habe, daß die Menschen zu Rom eben sowohl „stürben, als anderwärts.“ Wenn wir diese Lesart des Textes im Ammian (displicuisse statt placuisse) annehmen, so liegt in dieser Aeußerung ein Tadel der römischen Eitelkeit. In einem andern Sinne genommen, würde es der Ausspruch eines Menschenfeindes seyn.

schrift voraus gegangen zu seyn scheint, mit einer großen Anzahl dieser Obelisken, von den alten ägyptischen Königen ausgeschmückt worden, in der gegründeten Voraussetzung, daß die Einfachheit ihrer Form, und die Härte ihrer Masse, den Zerstörungen der Zeit und der Gewaltthätigkeit widerstehen werde [43]). August und sein Nachfolger hatten verschiedene dieser außerordentlichen Säulen, als die bleibendesten Denkmale ihrer Macht und ihrer Siege, nach Rom bringen lassen [44]); aber noch befand sich ein Obelisk daselbst, der wegen seiner Größe und Heiligkeit der raubsüchtigen Eitelkeit der Eroberer geraume Zeit entgangen war. Konstantin hatte ihn zur Zierde seiner neuen Hauptstadt bestimmt [45]); und

43) Als Germanikus die alten Denkmäler von Theben besuchte, erklärte ihm der älteste Priester die Bedeutung dieser Hieroglyphen. Man sehe Tacitus. Annal. II. cap. 60. Aber es ist wahrscheinlich, daß, vor der so nützlichen Erfindung der Buchstabenschrift, diese natürlichen und willkührlichen Zeichen die gewöhnlichen Charaktere waren, deren sich die aegyptische Nazion bediente. Man sehe Warburton's Divine Legation of Moses, vol. III. pag. 69 — 243.

44) Man sehe Plin. Histor. Natur. lib. XXXVI. cap. 14, 15.

45) Man sehe Ammian. Marcellin. lib. XVII. cap. 4. Dieser Schriftsteller liefert uns eine Griechische Auslegung der Hieroglyphen; und sein Kommentator Linden-

und auf seinen Befehl war er von dem Piedestal, auf welchem er vor dem Tempel der Sonne zu Heliopolis gestanden hatte, herunter genommen, und auf dem Nile nach Alexandrien geschifft worden. Der Tod des Konstantin unterbrach die Ausführung dieses Vorhabens; und dieser Obelisk wurde von seinem Sohne der ehemaligen Hauptstadt des Reichs zugedacht. Man bediente sich eines Fahrzeuges von ungemeiner Stärke und Größe, um diese ungeheure Last von Granit, deren Länge wenigstens hundert und funfzig Fuß betrug, von den Ufern des Nils, bis an die Ufer der Tyber gelangen zu lassen. Der Obelisk des Konstantius wurde ohngefähr drey Meilen von der Stadt ans Land gebracht, und, durch die vereinigten Bemühungen der Kunst und körperlichen Anstrengung, in dem großen Zirkus von Rom aufgerichtet [46]).

denbrog fügt noch eine Lateinische Innschrift hinzu, welche in zwanzig Versen, aus dem Zeitalter des Konstantius, eine kurze Geschichte des Obelisk enthält.

46) Man sehe Donat. Roma antiqua, lib. III. cap. 14. lib. IV. cap. 12. und die gelehrte, obgleich verworrene, Abhandlung des Bargäus über die Obelisken, welche sich in dem vierten Bande der römischen Alterthümer des Grävius (pag. 1897. 1936.) eingerückt befindet. Die Abhandlung ist dem Pabst Sixtus dem Fünften gewidmet, welcher den Obelisken des Konstantius auf dem Platze vor der Patriarchal-Kirche des heiligen Johann von Lateran aufrichten ließ.

Der quadische und der sarmatische Krieg. J. Chr. 357, 358, 359.

Die Abreise des Konstantius von Rom wurde durch die bedenklichen Nachrichten von dem Schicksale und der Gefahr der illyrischen Provinzen beschleuniget. Die Zerrüttungen der bürgerlichen Kriege, und der unersetzliche Verlust, welchen die römischen Legionen in der Schlacht bey Mursa erlitten hatten, waren Ursache, daß diese Gegenden der leichten Reiterey der Barbaren, und besonders den Einbrüchen der Quaden — einer wilden und mächtigen Nazion, welche die Gewohnheiten der Deutschen mit den Waffen und Kriegskünsten ihrer sarmatischen Bundesgenossen vertauscht zu haben schien — fast ohne allen Schutz, ausgesetzt blieben. Die Besatzungen an den Gränzen waren nicht hinreichend, dem Fortgange ihrer Waffen Einhalt zu thun, und der unthätige römische Monarch sahe sich am Ende genöthigt, den Kern seiner Leibtruppen aus dem äußersten Ende seiner Besitzungen zusammen zu ziehn, sie in Person anzuführen, und einen ganzen Feldzug, nebst dem folgenden Frühlinge, auf die ernsthafte Unternehmung dieses Krieges zu verwenden. Der Kaiser gieng auf einer Schiffbrücke über die Donau, hieb alles, was ihm auf seinem Zuge von den Feinden begegnete, nieder, drang tief in das Land der Quaden ein, und ließ sie selbst die Drangsale, welche die Römer von ihnen erlitten hatten, in reichem Maße empfinden. Die gedemüthigten Barbaren sahen sich gar bald ge-

nöthiget um Frieden zu bitten: sie erbothen sich zur Auslieferung seiner in die Gefangenschaft geführten Unterthanen, als eine Vergütung für das Vergangne, und zur Stellung der edelsten Geißeln als ein Unterpfand ihres künftigen Betragens. Die edelmüthige Behandlung, welche man denjenigen von ihren Anführern, die sich um des Konstantius Gnade bewarben, wiederfahren ließ, munterte die Furchtsamern, oder auch die Hartnäckigern auf, dem Beyspiele von jenen zu folgen, und das kaiserliche Lager war voll von Fürsten und Abgesandten der entferntesten Stämme, welche die Ebnen von Klein-Pohlen bewohnten, und sich hinter den hohen Gipfeln der karpathischen Gebirge für genug gesichert hätten halten können. Indem Konstantius den Barbaren jenseit der Donau Gesetze vorschrieb, würdigte er diejenigen verbannten Sarmaten, welche die Empörung ihrer Sklaven aus ihrem Vaterlande vertrieben, und durch welche die Macht der Quaden einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten hatte, eines ausgezeichneten Mitleidens. Der Kaiser befolgte ein edelmüthiges aber sehr wohl überlegtes System der Politik; er befreyte die Sarmaten aus dieser demüthigenden Abhängigkeit, und erhob sie, mittelst eines besondern Vertrages, zu der Würde einer Nazion, die unter die Regierung eines Königes, des Freundes und Bun-

47) Die Ereignisse dieses quadischen und sarmatischen Krieges werden uns vom Ammian (lib. XVI. cap. 10. lib. XVII. cap. 12, 13. lib. XIX. cap. 11.) erzählt.

Bundesgenossen des römischen Reichs, vereinigt wurde. Er erklärte ihnen, daß er entschlossen sey, ihre gerechten Ansprüche durchzusetzen, und die Ruhe der Provinzen durch die Ausrottung, oder doch wenigstens durch die Verbannung, der Limiganten, zuzusichern, deren Sitten noch immer mit den Lastern ihrer knechtischen Abkunft angesteckt waren. Die Ausführung dieses Entwurfs ließ mehr Schwierigkeiten als Ruhm erwarten. Das Gebieth der Limiganten war gegen die Römer durch die Donau, und gegen die feindlichen Barbaren durch die Teyß, gedeckt. Die sumpfigten Gegenden, welche zwischen diesen Flüssen lagen, und oft von denselben überschwemmt wurden, bildeten eine eigne Art von Wildniß, durch welche sich blos die Eingebohrnen, welche mit den geheimen Wegen und unzugänglichen Sicherheitsorten bekannt waren, hindurch finden konnten. Die Limiganten nahmen, bey der Annäherung des Konstantius, ihre Zuflucht zu Bitten, zur Hinterlist und zu den Waffen; allein der Kaiser verwarf ihre Demüthigungen, vereitelte die rohen Entwürfe ihrer Kriegslist, und besiegte die Bestrebungen ihrer unregelmäßigen Tapferkeit durch Einsicht und Festigkeit. Einer ihrer kriegerischen Stämme, der auf einer kleinen Insel, ohnweit der Vereinigung der Teyß und der Donau, lebte, ließ sich bereit finden, über den Fluß zu setzen, und zwar in der Absicht, um den Kaiser, während einer abgeredeten freundschaftlichen Zusammenkunft, zu überfallen. Allein die Verräher wurden

gar

gar bald die Schlachtopfer ihres treulosen Vorhabens. Von allen Seiten umringt, von der Reiterey über den Haufen geworfen, von den Schwertern der Legionen durchbohrt, waren sie dennoch zu stolz, um Gnade zu flehen, und griffen, selbst noch in dem letzten Todeskampfe, mit ungebändigtem Sinne, nach ihren Waffen. Nach diesem Siege nahm ein beträchtlicher Theil des römischen Heeres von den gegenüber liegenden Ufern der Donau Besitz; die Taifalä, ein gothischer Stamm, der in den Diensten des Reichs stand, fielen die Limiganten von der Seite der Teyß an, und ihre ehemaligen Herren, die freyen Sarmaten, drangen, von Hoffnung und Rache beseelt, durch die gebirgigten Gegenden in das Innere ihrer alten Besitzungen. Ein allgemeiner Brand entdeckte die Hütten der Barbaren, welche ihre Behausungen in der tiefsten Wildniß aufgeschlagen hatten; und die Soldaten fochten mit Entschlossenheit auf einem sumpfigten Boden, den ihr Fuß nicht ohne Gefahr betreten konnte. In dieser äußersten Verlegenheit waren die Tapfersten unter den Limiganten entschlossen, lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben, als sich zu ergeben: aber die mildere von dem Ansehn ihrer Aeltesten unterstützte Meynung behielt endlich die Oberhand, und der fliehende Haufe verfügte sich, in Begleitung von ihren Weibern und Kindern in das kaiserliche Lager, um ihr Schicksal aus dem Munde ihres Siegers zu vernehmen. Konstantius, nachdem er seiner Gnade, die noch immer geneigt sey,

ih=

ihre wiederholten Verbrechen zu verzeihen, und des Ueberrestes einer schuldigen Nazion zu schonen, eine kleine Lobrede gehalten, wieß ihnen ein entferntes Land, wo sie einer sicheren und nicht unrühmlichen Ruhe genießen konnten, zu dem Orte ihrer Verbannung an. Die Limiganten gehorchten mit Widerwillen; aber ehe sie noch die ihnen bestimmten Wohnplätze erreichten, oder doch wenigstens davon Besitz nehmen konnten, kehrten sie wieder an die Ufer der Donau zurück, schilderten die Beschwerlichkeiten ihrer Lage als unerträglich, und baten, unter den wärmsten Betheurungen ihrer Treue, daß der Kaiser ihnen innerhalb den Gränzen der römischen Provinzen einen ungestörten Aufenthalt zugestehen möchte. Konstantius, statt seine eigne Erfahrung von ihrer unheilbaren Treulosigkeit zu Rathe zu ziehen, gab den Aeußerungen seiner Schmeichler Gehör, die ihm vorstellten, daß, zu einer Zeit, wo es weit weniger Mühe koste, von den Unterthanen des Reichs Beyträge in Gelde, als wirkliche Kriegsdienste, zu erhalten, es eben so rühmlich als vortheilhaft sey, eine Kolonie von Soldaten aufzunehmen. Die Limiganten erhielten Erlaubniß, über die Donau zu gehen, und der Kaiser gab dem ganzen Haufen derselben in einer weiten Ebene, ohnweit der heutigen Stadt Buta, Gehör. Sie umgaben sein Tribunal, und schienen seine Rede voll Sanftmuth und Würde mit Ehrfurcht anzuhören, als einer der Barbaren seinen Schuh in

die

die Luft warf, und mit lauter Stimme Marha; Marha! ausrief; ein Wort des Hohnes, welches als ein Zeichen des Tumults aufgenommen wurde. Die Barbaren stürzten wüthend herbey, um sich der Person des Kaisers zu bemächtigen; sein königlicher Thron, und seine goldne Krone, wurden von diesen rohen Händen geplündert; aber die treue Vertheidigung seiner Leibwache, die zu seinen Füßen starb, verschaffte ihm einen Augenblick Zeit, sich auf ein flüchtiges Pferd zu schwingen, und der Gefahr zu entgehen. Die durch einen verrätherischen Ueberfall erhaltene Beschimpfung wurde gar bald durch die Anzahl und den kriegerischen Geist der Römer geahndet; und der Kampf endigte sich nicht eher als durch die gänzliche Ausrottung des Namens, und der Nazion, der Limiganten. Die freyen Sarmaten wurden wieder in den Besitz ihrer ehemaligen Wohnungen eingesetzt, und obgleich Konstantius den Leichtsinn ihrer Denkungsart kannte, so schmeichelte er sich doch mit einiger Hoffnung, daß ein Gefühl der Dankbarkeit ihre künftige Aufführung leiten würde. Er hatte den edlen Wuchs, und das gefällige Betragen des Zizays, eines der edelsten ihrer Anführer bemerkt. Er ertheilte ihm den Titel eines Königs; und Zizays bewieß, durch seine aufrichtige und fortdauernde Anhänglichkeit an das Interesse seines Wohlthäters, der, nach diesem glänzenden Fortgange seiner Waffen, von seinem siegreichen Heere mit dem Beynamen des Sarma-

matischen begrüßt wurde, daß er nicht unwürdig war zu regieren [48]).

Unterhandlung mit den Persern. J. Chr. 358.

Indeß der römische Kaiser, und der persiche Monarch, in einer Entfernung von drey tausend Meilen, ihre äußersten Besitzungen gegen die Barbaren der Donau, und des Drus, vertheidigten, erfuhren ihre eignen zwischen gelegnen Gränzländer die Abwechselungen eines schläfrigen Krieges, und eines unsichern Waffenstillestandes. Zwey von den morgenländischen Ministern des Konstantius, der prätorianische Präfekt, Musonian, dessen Fähigkeiten durch den Mangel von Wahrheits-Liebe und Rechtschaffenheit entehrt wurden, und Kassian, Herzog von Mesopotamien, ein abgehärteter alter Krieger, eröffneten eine geheime Unterhandlung mit dem Satrapen Tamsapor [49]). Diese Friedens-Eröffnungen wurden in die kriechende und schmeichelhafte Sprache von Asien übersetzt, und in das Lager des großen Königs abgeschickt; welcher darauf erklärte, daß er die Bedingungen, welche er den Bitten der Römer zuzugestehen geneigt sey, durch einen Abgesandten wissen lassen wolle. Narses, der sich mit diesem Charakter bekleidet sahe, wurde auf

48) Genti Sarmatarum magno decori confidens apud eos regem dedit. Aurelius Victor. Konstantius spricht, in einer schwülstigen von ihm selbst gehaltenen Rede, mit vieler Eitelkeit, und einem kleinen Theile Wahrheit, von seinen Heldenthaten.

49) Man sehe Ammian. lib. XVI. cap. 9.

auf seinem Zuge durch Antiochien und Konstantinopel, mit aller Achtung aufgenommen. Er kam endlich, nach einer langen Reise, zu Sirmium an, und entfaltete, bey seiner ersten Audienz, ehrfurchtsvoll die seidene Hülle, welche den stolzen Brief seines Monarchen bedeckte. Sapor, König der Könige, und Bruder der Sonne und des Mondes — dieß waren die schwülstigen Titel, deren sich die Eitelkeit der Morgenländer zu bedienen pflegte — bezeigte sein Wohlgefallen darüber, daß sein Bruder, Konstantius Cäsar, durch Unglück weise geworden sey. Als der rechtmäßige Nachfolger des Darius Hystaspes, behauptete Sapor, daß der Fluß Strymon in Mazedonien die eigentliche und alte Gränze seines Reiches sey; erklärte sich aber zugleich, daß er sich, zum Beweisse seiner Mäßigung, mit den Provinzen von Armenien und Mesopotamien, welche man seinen Vorfahren arglistiger Weise entrissen habe, begnügen wolle. Er führte an, daß es ohne die Widererstattung dieser streitigen Länder unmöglich sey, irgend ein dauerhaftes und bleibendes Bündniß zu schließen; und setzte noch die übermüthige Drohung hinzu, daß, wenn sein Abgesandter unverrichteter Sache zurückkehren sollte, er gefaßt sey, mit dem Frühjahre ins Feld zu rücken, und die Gerechtigkeit seiner Sache durch die Stärke seiner Waffen zu behaupten. Narses, welcher die feinsten und liebenswürdigsten Sitten besaß, bemühte sich, so viel es nur mit seiner Pflicht bestehen konnte, die Härte seines Auftrages

zu mildern [50]). Sowohl Sinn als Innhalt desselben wurden im kaiserlichen Staats-Rathe reiflich erwogen, und Narses mit folgender Antwort entlassen: „Konstantius sey berechtiget, die Geflissenheit seiner „Minister, die in dieser Sache ohne irgend einen be„sondern Befehl ihres Monarchen gehandelt hätten, „als ungültig anzusehn: er sey indessen gegen einen „billigen und ehrenvollen Vergleich keinesweges ab„geneigt: aber es sey im höchsten Grade unanständig „und abgeschmackt, dem alleinigen und siegreichen „Kaiser der römischen Welt dieselben Friedens-Be„dingungen anzutragen, die er bereits zu einer Zeit „mit Unwillen verworfen habe, als seine Macht noch „auf die engen Gränzen des morgenländischen Reichs „eingeschränkt gewesen sey: das Glück der Waffen „sey ungewiß; und Sapor möge sich erinnern, daß, „wenn auch die Römer in einem einzelnen Treffen „überwunden worden wären, dennoch der Ausgang „des Krieges, fast ohne Ausnahme, zu ihrem Vor„theile ausgefallen sey.“ Wenige Tage nach der Abreise des Narses wurden drey Abgesandte an den Hof des Sapor geschickt, der bereits von dem Feld-

zu-

50) Ammianus (lib. XVII. cap. 5.) liefert uns eine Abschrift von diesem stolzen Briefe. Themistius (Orat. IV. pag. 57. edit. Patav.) gedenkt der seidenen Hülle. Idatius und Zonaras erwähnen der Reise des Abgesandten und Peter Patrizius (in Excerpt. Legat. pap. 28.) benachrichtigt uns von dem einnehmenden Betragen des Narses.

zuge gegen die Scythen nach seiner gewöhnlichen Residenz Ktesiphon zurück gekehrt war. Man hatte zu diesem wichtigen Auftrage einen Grafen, einen Notarius, und einen Sophisten gewählt; und Konstantius, der in geheim den Friedens-Schluß mit Ungedult wünschte, schmeichelte sich einiger Maßen mit der Hoffnung, daß die Würde des ersten, die Gewandtheit des zweyten, und die Beredsamkeit des dritten dieser Minister [51], den persischen Monarchen geneigt machen würde, von der Strenge seiner Foderungen abzugehen. Aber der Fortgang ihrer Unterhandlung wurde durch die feindseligen Künste des Antoninus hintertrieben [52], eines römischen Unterthanen

51) Man sehe Ammianus Marcellinus, lib. XVII. cap. 5 und Valesius ad h. loc. Der Sophist, oder Philosoph — denn beyde Worte waren in diesem Zeitalter gleichbedeutend — war Eustathius aus Kappadozien, der Schüler des Jamblich, und der Freund des heiligen Basil. Eunapius (in Vit. Aedesii pag. 44-47.) legt diesem philosophischen Abgesandten mit sichtbarer Theilnehmung den Ruhm bey, den barbarischen König durch die mächtigen Reize der Vernunft und der Beredsamkeit bezaubert zu haben. Man sehe Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 828. 1132.

52) Man sehe Ammianus, lib. XVIII. cap. 5, 6, 8. Das anständige und ehrfurchtsvolle Bezeigen des Antoninus gegen den römischen Feldherrn zeigt uns den erstern in einem sehr interessanten Lichte; und Ammian selbst spricht von dem Verräther nicht ohne einen gewissen Grad von Mitleiden und Achtung.

nen aus Syrien, der, um der Unterdrückung zu entgehen, nach Persien geflüchtet war, und vom Sapor zu seiner Berathschlagungen, und selbst zu seiner Tafel gezogen wurde, wo man, der Gewohnheit der Perser zu folge, nicht selten die wichtigsten Geschäfte in Ueberlegung nahm [53]). Der schlaue Flüchtling beförderte sein Interesse durch dasselbe Betragen, welches zugleich seiner Rachsucht Befriedigung gewährte. Er reizte den Ehrgeiz seines neuen Herrn ohne Unterlaß durch die Vorstellung, die günstige Gelegenheit zu nutzen, da die muthigsten von den Hoftruppen, nebst dem Kaiser, in einem entfernten Kriege an der Donau beschäftigt waren. Er drang in den Sapor die erschöpften und schutzlosen morgenländischen Provinzen mit den zahlreichen persischen Kriegsheeren, die durch die Verbindung mit den kühnsten Barbaren itzt noch einen neuen Zuwachs erhalten hatten, zu überfallen. Die römischen Abgesandten kehrten unverrichteter Sache zurück, und eine zweyte Gesandtschaft, von noch weit höherem Range, wurde als Gefan-

53) Dieser Umstand, und die Art wie er uns vom Ammian berichret wird, kann zu einem Beweise der Wahrhaftigkeit des Herodotus. (lib. I. cap. 133.) und der Unveränderlichkeit der persischen Sitten, dienen. Die Perser sind in jedem Zeitalter der Unmäßigkeit sehr ergeben gewesen, und die Weine von Shiraz haben über Mohammeds Gesetz triumphirt. Man sehe Brisson de Regno Pers. lib. II. pag. 462 - 472. und Chardin, Voyages en Perse, tom. III. pag. 90.

fangne zurück behalten, und mit dem Tode, oder der Verbannung, bedroht.

Sapors Einfall in Mesopotamien. J. Chr. 359.

Der kriegerische Geschichtschreiber [54], der selbst zur Beobachtung des persischen Kriegsheeres abgeschickt wurde, als es im Begriff war, eine Schiffbrücke über den Tigris zu schlagen, sahe von einer Anhöhe die Ebne von Assyrien, bis an das Ende des Horizonts, mit Pferden, Menschen, und Waffen, bedeckt. Sapor, durch den Glanz seines Purpurs ausgezeichnet, erschien an der Spitze derselben. Zu seiner Linken — die Seite des Vorzugs und der Ehre bey den Morgenländern — stand Grumbates, der König der Chioniten, mit der finstern Ernsthaftigkeit eines alten und berühmten Kriegers. Einen ähnlichen Platz zu seiner Rechten hatte der Monarch für den König von Albanien aufbehalten, der ihm seine unabhängigen Stämme von den Ufern des kaspischen Meeres herbey geführt hatte. Die Satrapen und Feldherrn waren nach ihrem verschiedenen Range vertheilt; und die ganze Armee bestand, außer dem zahlreichen Gefolge der morgenländischen Schwelgerey, aus mehr als hundert tausend wirklichen Streitern, die der Beschwerlichkeiten gewohnt, und aus den tapfern Nazionen Asiens ausgehoben waren. Der römische Flüchtling, der Sapors Anschläge zum Theil leitete, hatte weißlich gerathen, daß der letztere, statt den Sommer un-

54) Ammianus Marcellinus (lib. XVIII. cap. 6, 7, 8, 10.)

unter langweiligen und schweren Belagerungen verstreichen zu lassen, gerades Weges mit seinem Heere gegen den Euphrat rücken, und ohne Verzug vorwärts dringen solle, um sich der schwachen aber reichen Hauptstadt von Syrien zu bemächtigen. Allein die Perser hatten nicht sobald die Ebnen von Mesopotamien erreicht, als sie bemerkten, daß jede Vorsicht gebraucht worden sey, welche ihren Fortgang aufhalten, und ihre Absichten vereiteln konnte. Die Einwohner waren, nebst ihren Viehheerden, in feste Orte in Sicherheit gebracht, das Gras in der ganzen Gegend umher versengt, und die Furthe der Flüsse mit spitzigen Pfählen versehn worden; an den entgegengesetzten Ufern hatte man militarische Maschinen aufgepflanzt; und eine zu rechter Zeit eintretende Anschwellung der Fluthen des Euphrats schreckte die Barbaren ab, den gewöhnlichen Uebergang über die Brücke bey Thapsakus zu versuchen. Ihr einsichtsvoller Wegweiser änderte seinen Operationsplan, und führte das Heer, zwar auf einem längern Umwege, aber durch ein fruchtbares Land, gegen die Quelle des Euphrats, wo der noch schwache Fluß einen seichten und zugänglichen Strom bildet. Sapor ließ, mit kluger Verachtung, die starke Festung Nisibis zur Seite liegen; aber da er unter den Mauern von Amida vorbey zog, entschloß er sich, einen Versuch zu machen, ob nicht seine hohe Gegenwart die Besatzung zur unmittelbaren Unterwerfung bewegen würde. Die frevelhafte Abdrückung eines Pfeiles, welcher

cher die königliche Tiara streifte, überzeugte ihn von seinem Irrthume, und der aufgebrachte Monarch hörte die Vorstellungen seiner Minister, die ihn beschworen, den Fortgang seiner rühmlichen Entwürfe nicht der Befriedigung seiner Rache aufzuopfern, mit Unwillen an. Grumbates rückte am folgenden Tage mit einem ausgewählten Haufen von Mannschaft gegen die Thore an, und foderte die augenblickliche Uebergabe der Stadt, als das einzige Mittel, für eine so unbesonnene und übermüthige Handlung Verzeihung zu erhalten. Seine Vorschläge wurden mit einer allgemeinen Salve beantwortet, und sein einziger Sohn, ein schöner und muthiger Jüngling, von einem mittelst der Ballisten abgeschossenen Wurfspieße, auf der Stelle getödtet. Man feyerte die Leichen-Bestattung des Chionitischen Prinzen mit allen Gebräuchen seines Landes, und Sapor versprach, dem bekümmerten alten Vater, daß die schändliche Stadt Amida die Stelle des brennenden Holzhaufens vertreten, den Tod seines Sohnes versöhnen, und das Andenken seines Namens verewigen solle.

Belagerung von Amida.

Die alte Stadt Amid oder Amida [55], welche bisweilen unter dem Provinzial-Namen Diarbekir vor-

55) Die Beschreibung der Stadt Amida findet sich in d'Herbelot, Biblioth. Orient. pag. 108. Histoire de Timur Bec, par Cherefeddin Ali, lib. III. cap. 41. Ahmed Arabsiades, tom. I. pag. 331. cap. 43. Voyages de

vorkommt [56]), liegt in einer fruchtbaren Ebne, die durch die natürlichen und künstlichen Kanäle des Tigris gewässert wird, dessen kleinster Arm sich in einem Halb-Zirkel um den östlichen Theil der Stadt herum windet. Der Kaiser Konstantius hatte Amida nur erst vor kurzem die ehrenvolle Erlaubniß ertheilt, seinen Namen zu führen, und die Befestigung derselben durch dicke Mauern und hohe Thürme verstärkt. Der Ort war mit einem Zeughause voll kriegerischer Maschinen versehen, und die gewöhnliche Besatzung war bis auf sieben Legionen vermehrt worden, als Sapor sich demselben mit seinem Heere näherte [57]). Seine erste und zuversichtlichste Hoffnung beruhte auf der glück-

Tavernier, tom. I. pag. 301. Voyages d'Otter, tom. II. pag. 273. Voyages de Niebuhr, tom. II. pag. 324 - 328. Der letzte dieser Reisenden, ein gelehrter und sorgfältiger Däne, hat uns einen Plan von Amida geliefert, welcher die Unternehmungen der Belagerung ins Licht setzt.

56) Diarbekir, welches, in den öffentlichen Schriften der Türken, Amid, oder Kara-Amid, genannt wird, enthält über 16,000 Häuser, und ist der Sitz eines Pascha von drey Roß-Schweifen. Das Beywort Kara bezieht sich auf die Schwärze des Steines, aus welchem die alten und festen Mauern von Amida erbaut sind.

57) Die Operationen der Belagerung von Amida werden uns sehr umständlich vom Ammian (lib. XIX. cap.

glücklichen Unternehmung eines allgemeinen Sturmes. Jeder der verschiedenen Völkerschaften, welche seiner Fahne folgten, wurde ihr besonderer Posten angewiesen; die Mittags-Seite den Berthen, die Mitternächtliche den Albaniern, der Morgen den von Schmerz und Unwillen durchdrungenen Chersoniten, und der Abend den Segestanern, den tapfersten seiner Krieger, deren Fronte mit einer furchtbaren Reihe indianischer Elephanten gedeckt war [58]). Die

cap. 1 - 9.) beschrieben, der bey der Vertheidigung dieses Orts eine rühmliche Rolle spielte, und sich nur mit Mühe rettete, als die Stadt von den Persern eingenommen wurde.

58) Von den hier genannten vier Völkerschaften sind die Albanier zu bekannt, um einer nähern Beschreibung zu bedürfen. Die Segestaner bewohnten einen großen und ebnen Landstrich, der noch gegenwärtig ihren Namen führt, gegen Mittag von Khorasan, und gegen Abend von Hindostan (man sehe Geographia Nubiensis, pag. 133. und d'Herbelot, Bibliotheque Orientale, pag. 797.). Ohngeachtet des gerühmten Sieges des Bahram (ebendas. Vol. I. pag. 410.), erschienen doch die Segestaner, achzig Jahr nachher, als eine freye Nazion, und die Bundesgenossen der Perser. Die eigentliche Lage der Berthen und Chioniten ist uns unbekannt; aber ich bin geneigt zu glauben, daß sie (wenigstens die letztern) an den Gränzen von Indien und Scythien gewohnt haben. Man sehe Ammianus, lib. XVI. cap. 9.

Perser unterstützten von allen Seiten ihre Unternehmungen, und befeyerten ihren Muth; und der Monarch selbst zeigte, unbekümmert um seine Würde und Sicherheit, bey der Betreibung der Belagerung den Eifer eines jugendlichen Kriegers. Die Barbaren wurden nach einem hartnäckigen Kampfe geschlagen; sie erneuerten den Angriff, und wurden abermals mit schrecklichem Blutvergießen zurück getrieben; zwey gallische Legionen, die zur Strafe ihrer Empörung in die Morgenländer versetzt worden waren, legten durch einen nächtlichen Ueberfall, bey welchem sie bis mitten in das persische Lager vordrangen, einen ausgezeichneten Beweis ihres rohen Muthes ab. In einem der hitzigsten dieser wiederholten Angriffe, kam Amida durch die Verrätherey eines Flüchtlings in Gefahr, welcher den Barbaren eine geheime und unbewachte Treppe verrieth, welche in den über den Strom des Tigris hängenden Felsen gehauen war. Siebenzig aus der königlichen Leibwache ausgehobne Bogen-Schützen erstiegen in aller Stille das dritte Stockwerk eines hohen Thurmes, welcher den Abgrund beherrschte; pflanzten die persische Fahne daselbst auf, das Zeichen der Hoffnung für die Belagerer, und des Unglücks für die Belagerten: und hätte dieser entschloßne kleine Haufe ihren Posten nur einige Minuten länger behaupten können, so würde die Eroberung der Stadt durch die Aufopferung ihres Lebens erkauft worden seyn. Nachdem Sapor Gewalt und List vergebens versucht hatte, mußte er sich zu

den

den langsamen aber sicherern Unternehmungen einer förmlichen Belagerung entschließen, in deren Anordnung er sich durch die Einsichten der römischen Flüchtlinge leiten ließ. Die Laufgräben wurden in gehöriger Entfernung eröffnet; und die zu diesem Dienste bestimmte Mannschaft rückte unter der Bedeckung tragbarer Schanzkörbe vor, um den Graben auszufüllen, und die Grundlage der Mauern wankend zu machen. Es wurden zu gleicher Zeit hölzerne Thürme aufgebaut, und auf Rädern so weit vorwärts geschafft, bis die mit jeder Art von Waffen zum fernen Angriff versehenen Soldaten die Truppen, welche den Wall vertheidigten, beynahe von gleicher Höhe angreifen konnten. Jede Art von Widerstand, welche die Kunst darbiethen, oder die Wuth ausführen konnte, wurde bey der Vertheidigung von Amida angewandt; und Sapor sahe seine Arbeiten mehr als einmal von dem Feuer der Römer verzehrt. Aber die Hülfsmittel einer belagerten Stadt können doch endlich erschöpft werden. Die Perser ersetzten den jedesmaligen Verlust, und drangen mit ihren Laufgräben immer näher an die Stadt; die Sturmböcke hatten eine ansehnliche Oeffnung bewirkt, und die durch Schwert und Krankheit geschwächte Besatzung mußte der Wuth des Sturmes weichen. Die Soldaten, die Bürger, ihre Weiber und Kinder, kurz alles, was nicht Zeit hatte, sich durch das entgegengesetzte Thor zu retten, wurden ohne Unterschied von den siegenden Barbaren niedergemetzelt.

Belagerung von Singara. J. Chr. 360.

Die Zerstörung von Amida rettete die römischen Provinzen. So wie die ersten Aufwallungen der Freude über die gemachte Eroberung vorüber waren, mußte Sapor sich selbst sagen, daß er, um eine ungehorsame Stadt zu züchtigen, den Kern seiner Truppen, und die für den Fortgang seiner Waffen bequemste Jahres-Zeit, verlohren habe [59]). Dreyßig tau-

59) Ammian hat die nähere Zeitbestimmung dieses Jahres durch drey Umstände bezeichnet, die nicht so ganz recht mit einander, oder mit dem aus der Geschichte bekannten Gange der Ereignisse, zusammen zu stimmen scheinen. 1. Als Sapor Mesopotamien angriff, reifte bereits das Getraide; „Cum jam stipula „flavente turgerent;“ ein Umstand, der in der Breite von Aleppo uns natürlicher Weise an den April oder May denken läßt. Man sehe Harmer's Observations on Scripture, vol. I. pag. 41. — Shaw's Travels, pag. 335. edit. 4to. 2. Sapors Vorrücken wurde durch das Austreten des Euphrats unterbrochen, welches gewöhnlich im Juli und August geschieht. Man sehe Plin. Hist. Nat. lib. V. cap. 21. — Viaggi di Pietro della Valle, tom. I. pag. 696. 3. Als Sapor, nach einer Belagerung von drey und siebenzig Tagen, Amida eingenommen hatte, war es bereits schon tief in den Herbst. „Autumno præcipiti hædorumque improbo sidere exorto.“ Um diese scheinbaren Widersprüche zu vereinigen, müssen wir einigen Verzug in den Unternehmungen des persischen Königs, einigen Mangel von Genauigkeit in der Erzählung des Geschichtschreibers, und einige Unordnung in dem Eintritte der Jahreszeiten, annehmen.

tausend seiner alten Krieger waren, während einer Belagerung von drey und siebenzig Tagen, unter den Wällen von Amida gefallen; und der Monarch, der seines Endzwecks verfehlt hatte, kehrte mit scheinbarem Triumphe, und geheimem Mißvergnügen, nach seiner Hauptstadt zurück. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß seine barbarischen Bundesgenossen sich nicht mehr geneigt fühlten, einen Krieg fortzusetzen, in welchem sie so unerwartete Schwierigkeiten zu bekämpfen gehabt hatten, und daß der alte König der Chioniten, nachdem seine Rache befriedigt war, sich mit Abscheu von einem Schauplatze hinweg wendete, auf welchem er der Hoffnung seiner Familie und seiner Nazion beraubt worden war. Weder die Stärke, noch die Wuth, des Kriegsheers, mit welchem Sapor im folgenden Frühjahre ins Feld rückte, war den unbeschränkten Entwürfen seines Ehrgeitzes noch ferner gewachsen. Statt mit der Eroberung des Morgenlandes umzugehen, war er genöthiget, sich an der Bezwingung von zwey befestigten Städten Mesopotamiens, Singara und Bezabde, genügen zu lassen [60]) Die erstere derselben lag mitten in einer sandigten Einöde, die letztere auf einer kleinen Halbinsel, die fast auf jeder Seite von dem tiefen und reissenden Strohme des Tigris umgeben war. Fünf römische Legionen — deren Anzahl nach dem kleinern Maß-

60) Die Nachricht von diesen Belagerungen findet sich beym Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 6. und 7.)

Maßstabe, auf welchen sie in dem Zeitalter des Konstantin herabgesetzt waren, geschätzt werden muß — wurden zu Gefangenen gemacht, und an die äußerste Gränze von Persien versetzt. Nachdem die Mauern von Singara niedergerissen worden waren, verließ der Eroberer diesen einsamen und öden Ort; aber die Festungs-Werke stellte er sorgfältig wieder her, und ließ in diesen wichtigen Posten eine Besatzung, oder Kolonie, versuchter Krieger zurück, die mit allen Mitteln zur Vertheidigung versehn, und von den lebhaftesten Gesinnungen der Ehre und der Treue beseelt waren. Gegen den Schluß des Feldzuges erhielten die Waffen des Sapor einen Flecken durch ein mißlungenes Unternehmen gegen Virtha, oder Tekrit, eine starke, oder, wie man zu den Zeiten des Tamerlan allgemein glaubte, unüberwindliche Festung der unabhängigen Araber [61]).

Betragen der Römer.

Die Vertheidigung des Morgenlandes gegen die Waffen des Sapor würde die Fähigkeiten des geschick-

te-

61) Ueber die Identität von Virtha und Tekrit sehe man Herrn d'Anville (Geographie ancienne, tom. II. pag. 201.). Was die Belagerung dieses Schlosses von Timur-Beck, oder Tamerlan, betrifft, so kann man darüber den Cherefeddin (Lib. III. cap. 33.) nachlesen. Der persische Biograph übertreibt das Verdienst und die Schwierigkeit dieser Unternehmung, welche die Karavanen von Bagdad von einer furchtbaren Bande von Räubern befreyte.

testen Generals erfodert und beschäftigt haben; und es schien ein Glück für den Staat, daß der tapfere Ursicin, der allein das Vertrauen der Soldaten und des Volks verdiente, gerade in diesen Gegenden angestellt war. Ursicin [62]) wurde, in der Stunde der Gefahr, durch die Ränke der Verschnittenen, zurück gerufen, und die Befehlshaberstelle, durch gleichen Einfluß, dem Sabinian zugetheilt, einem reichen und schlauen Krieger, der die Schwachheiten des Alters erreicht hatte, ohne sich die Erfahrung desselben zu erwerben. Durch einen zweyten Befehl, der diesen eifersüchtigen und schwankenden Rathgeber zu Urhebern hatte, wurde Ursicin wieder an die Gränze von Mesopotamien geschickt, und verurtheilt die Last eines Krieges zu tragen, dessen ehrenvolle Anführung man seinem unwürdigen Nebenbuhler übertragen hatte. Der unthätige Sabinian schlug sein Lager unter den Mauern von Edessa auf; und indeß er sich mit dem eiteln Schaugepränge militarischer Uebungen belustigte, und in dem pyrrhischen Tanze nach der Melodie der Flöten einher trat, blieb die Vertheidigung des

62) Ammianus Marcellinus (Lib. XVIII. cap. 5. und 6. — Lib. XIX. cap. 3. — Lib. XX. cap. 2.) erklärt sich über die Verdienste und die Ungenade des Ursicin mit derjenigen pflicht- ergebenen Aufmerksamkeit, welche ein Krieger seinem Feldherrn schuldig ist. Es kann sich allerdings einige Partheylichkeit dabey eingeschlichen haben; aber die Erzählung überhaupt ist zusammenstimmend und wahrscheinlich.

des Staats dem Muthe und der Vorsorge des ehemaligen Feldherrn der morgenländischen Provinzen überlassen. Aber so oft Ursicin irgend einen Anstrengung erfodernden Operations-Plan empfahl; wenn er vorschlug, sich, an der Spitze eines leichten und thätigen Kriegs-Heeres, um den Fuß der Gebirge herum zu ziehen, um die Zufuhr des Feindes aufzufangen; die lange Truppenkette der Perser durch abwechselnde Angriffe von mehreren Seiten zu beunruhigen, und der unglücklichen Stadt Amida Hülfe zu senden, so führte der furchtsame und neidische Feldherr dagegen an, daß er durch ausdrücklichen Befehl, das Kriegsheer keiner Gefahr auszusetzen, abgehalten werde, ihm zu willfahren. Amida wurde endlich eingenommen; ihre tapfersten Vertheidiger, die dem Schwerte der Barbaren entgangen waren, büßten in dem römischen Lager ihr Leben unter der Hand des Nachrichters ein; und Ursicin selbst wurde, nach einer schimpflichen und partheyischen Untersuchung, für die vom Sabinian begangnen Fehler, durch den Verlust seiner militarischen Stelle bestraft. Aber Konstantius erfuhr gar bald die Wahrheit der Prophezeyhung, welche edler Unwille seinem beleidigten Feldherrn auspreßte; diese nehmlich, daß, so lange als solche Regierungs-Grundsätze die herrschenden blieben, der Kaiser selbst es nicht leicht finden würde, seine morgenländischen Besitzungen gegen die Einbrüche eines fremden Feindes zu vertheidigen. Nachdem Konstantius die Barbaren an der Donau überwunden,

den, oder doch die Ruhe unter ihnen wieder hergestellt hatte, rückte er mit langsamen Zügen in die morgenländischen Provinzen ein, und unternahm, nach einigen über die rauchenden Trümmern von Amida vergoßnen Thränen, die Belagerung von Bezabde. Die Mauern wurden durch die wiederholten Schläge eines der ungeheuersten Sturmböcke erschüttert; die Stadt sahe sich aufs äusserste gebracht; wurde aber dennoch von dem ausharrenden und unerschrocknen Muthe der Besatzung so lange vertheidigt, bis das Eintreten der regnigten Jahreszeit den Kaiser nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und sich schimpflich nach Antiochien in die Winter-Quartiere zurück zu ziehen [63]). Der Stolz des Konstantius, und der Witz seiner Höflinge, sahen sich außer Stande, in den Ereignissen des persischen Krieges irgend einigen Stoff für eine Lobrede zu entdecken; indeß der Ruhm seines Vetters Julian, dessen kriegerischer Anführung er die Provinzen von Gallien

an-

63) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 11.): Omisso vano incepto, hiematurus Antiochiæ redit in Syriam ærumnosam, perpessus et ulcerum, sed et atrocia, diuque deflenda. Denn so hat Jacob Gronov diese dunklen Zeilen des Ammian wieder herzustellen gesucht; und zwar mit der hingefügten Aeußerung, daß schon diese Verbesserung allein eine neue Ausgabe seines Schriftstellers verdient haben würde, dessen Sinn sich nunmehr dunkel ahnden läßt. Ich erwarte noch einiges mehrere Licht von der neueren Ausgabe des gelehrten Ernesti (Lipsiæ, 1773.).

anvertraut hatte, durch die einfache und gedrängte Erzählung seiner Thaten der Welt bekannt wurde.

Einbruch der Deutschen in Gallien.

Konstantius hatte, in der blinden Wuth der bürgerlichen Kriege, die gallischen Provinzen, welche immer die Herrschaft seines Nebenbuhlers anerkannten, den Deutschen Barbaren Preiß gegeben. Ein zahlreicher Schwarm von Franken und Alemannen wurden, durch Geschenke und Versprechungen, durch Hoffnung zu machender Beute, und durch den Antrag eines immerwährenden Eigenthums über die Eroberungen, die sie daselbst machen würden, angelockt über den Rhein zu gehen [64]). Allein der Kaiser, der, um eines vorübergehenden Dienstes willen, den raubsüchtigen Geist der Barbaren so unvorsichtiger Weise gereizt hatte, bemerkte mit Bedauern, wie schwer es sey, diese furchtbaren Bundesgenossen wieder los zu werden, nachdem sie einmal die Reize des römischen Bodens gekostet hatten. Unbekümmert um die feinen Unterschiede zwischen Pflicht-Ergebenheit und Empörung, behandelten diese gesetzlosen Räuber alle und jede Unterthanen des Reichs, die irgend ein Eigenthum besaßen, nach dessen Besitz ihnen

64) Die Verheerungen der Deutschen, und die Drangsale Galliens ergeben sich aus den zerstreuten Stellen des Julian selbst. Man sehe Orat. ad Senat. Populumque Athen. pag. 277. Ammian. lib. XV. cap. 11. Libanius, Orat. X. Zosimus, lib. III. pag. 140. Sozomen, lib. III. cap. 1.

nen gelüstete, als ihre natürlichen Feinde. Fünf und vierzig blühende Städte, Tongern, Kölln, Trier, Worms, Speyer, Straßburg u. s. w., und noch eine weit größere Anzahl von kleinen Orten und Dörfern, wurden geplündert, und größtentheils in Asche verwandelt. Dem Grundsatze ihrer Vorfahren noch immer getreu, verabscheuten die Deutschen Barbaren die Begränzung durch Mauern, welche sie mit den verhaßten Namen von Gefängnissen und Gräbern belegten; und indem sie ihre unabhängigen Wohnungen an den Ufern der Flüsse, des Rheins, der Mosel, und der Maaß, aufschlugen, setzten sie sich, durch eine rohe und eilfertige Schutzwehr von Bäumen, welche umgehauen und queer über den Weg geworfen wurden, gegen die Gefahr eines plötzlichen Ueberfalles in Sicherheit. Die Alemannen bewohnten die heutigen Gegenden des Elsaß und Lothringen; die Franken besaßen die Insel der Bataver, nebst einem großen Theile von Brabant, welches damals unter dem Namen Toxandria bekannt war [65]), und als der ursprüngliche Sitz ihrer gallischen Monarchie betrach-

65) Man sehe Ammianus (lib. XVI. cap. 8.). Dieser Name scheint von dem „Toxandri“ beym Plinius abgeleitet zu seyn, und kömmt sehr häufig in den Geschichtsbüchern des Mittelalters vor. Toxandria war ein waldiges und morastisches Land, welches sich von der Gegend von Tongern bis an den Zusammenfluß der Wahl und des Rheines erstreckte. Man sehe Valesius, Notit. Galliar. pag. 558.

trachtet werden kann [66]). Die Eroberungen der Deutschen erstreckten sich von den Quellen bis zu der Mündung des Rheins, auf vierzig Meilen westlich von diesem Flusse, über ein Land, das mit Kolonien ihres Stammes und Namens bevölkert war; und der Schauplatz ihrer Verheerungen war noch dreymal größer als der Umfang ihrer Eroberungen. Die offenen Städte Galliens wurden, in einer noch ungleich beträchtlichen Entfernung, verlassen; und die befestigten Städte, welche sich auf ihre Stärke und Wachsamkeit verließen, waren genöthigt, sich mit demjenigen Getraide-Vorrathe zu behelfen, welchen sie auf dem innerhalb ihrer Mauern befindlichen freyen Boden erbauen konnten. Die verminderten Legionen, denen es an Lehnung und Lebensmitteln, an Waf-

66) Die paradoxe Behauptung des Pater Daniel, daß die Franken, vor den Zeiten des Klodwig, auf dieser Seite des Rheins nie eine bleibende Niederlassung inne gehabt hätten, wird mit vieler Gelehrsamkeit und Beurtheilung von Herrn Biet widerlegt, welcher ihren ununterbrochenen Besitz von Toxandria, ein hundert und dreyßig Jahr vor der Thronbesteigung, des Klodwig, durch eine Kette von Zeugnissen bewiesen hat. Die Abhandlung des Herrn Biet wurde, im Jahr 1736, von der Akademie zu Soißons gekrönt, und scheint mit Recht den Vorzug vor der Arbeit seines berühmten Nebenbuhlers, des Abt Le Boeuf — eines Alterthumskundigen, dessen Name zufälliger Weise die Beschaffenheit seiner Fähigkeiten andeutet — erhalten zu haben.

Waffen und an Kriegszucht, fehlte, zitterten bey der Annäherung, ja selbst bey dem bloßen Namen, der Barbaren.

Unter diesen traurigen Umständen wurde ein unerfahrner Jüngling angestellt, die Provinzen von Gallien zu retten, und zu verwalten, oder vielmehr, wie sich Julian selbst ausdrückt, das eitle Schaugepränge der kaiserlichen Größe vorzustellen. Die einsame und schulmäßige Erziehung des Julian, in welcher er mehr mit Büchern, als mit Waffen, mit Todten als mit Lebenden, umzugehn gelernt hatte, ließ ihn, in Ansehung der ausübenden Künste des Krieges und der Staatsverwaltung, in der tiefsten Unwissenheit; und als er einst der Wiederholung irgend einer militarischen Uebung, die er nothwendig zu lernen hatte, sich etwas unschicklich anstellte, rief er mit einem Seufzer aus: „O Plato, Plato, welch ein „Geschäft für einen Philosophen!“ Aber selbst diese spekulative Philosophie, welche der thätigere Theil der Menschen zu verachten nur zu geneigt ist, hatte Julians Gemüthe die edelsten Lehren, und die glänzendsten Beyspiele eingedrückt, hatte ihn mit der Liebe der Tugend, Bestreben nach Ruhm, und der Verachtung des Todes, beseelt. Die in den Lehrsälen empfohlne Angewöhnung zur Mäßigkeit ist bey der strengen Lebensart im Felde ein noch ungleich wichtigeres Erfoderniß. Die einfachen Bedürfnisse der Natur bestimmten das Maaß seiner Kost, und seines Schlafes. Er verwarf mit Verachtung die für seine

Ta-

Tafel bestimmten Leckereyen, und stillte seinen Hunger mit den harten und gemeinen Speisen, welche dem niedrigsten Soldaten gereicht wurden. Er ließ, während einem strengen gallischen Winter, nie einiges Feuer in seinem Schlaf-Zimmer machen, und stand oft, nach einem kurzen Schlummer, mitten in der Nacht von seinem auf den Erdboden ausgebreiteten Teppiche auf, um irgend ein dringendes Geschäft zu besorgen, um seine Wachen zu besuchen, oder sich einige wenige Augenblicke zur Unterhaltung mit seinen Lieblings-Studien abzumüßigen [67]). Die Lehren der Beredsamkeit, die er bisher an erdichteten Gegenständen der Deklamation geübt hatte, wurden izt zweckmäßiger zur Erregung oder Besänftigung der Leidenschaften einer bewaffneten Menge angewandt; und ob schon Julian, durch seinen frühen Umgang und seine Belesenheit, mit den Schönheiten der griechischen Sprache vertrauter war, so hatte er sich doch auch eine hinreichende Kenntniß der Lateinischen er-

wor-

67) Julians Privat-Leben in Gallien, und die strenge Lebensart, welcher er sich ergab, wird uns umständlich theils vom Ammian (Lib. XVI. cap. 5.), theils vom Julian selbst (Misopogon, pag. 340.) berichtet; nur mit dem Unterschiede, daß ein Betragen, welches, bey einem Fürsten aus dem Hause des Konstantin, mit Recht die Bewunderung der Welt auf sich ziehn mußte, von dem ersteren laut gepriesen, und von dem letzteren, dem Anscheine nach, in ein lächerliches Licht gestellet wird.

worben [68]). Da Julian ursprünglich nicht für den Stand eines Gesetzgebers, oder eines Richters, bestimmt wurde, so ist es wahrscheinlich, daß die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Römer seine Aufmerksamkeit eben nicht besonders beschäftigt hatte; aber er verdankte seinen philosophischen Studien eine unveränderliche Achtung für Gerechtigkeit, welche durch eine zur Milde geneigte Denkungsart gemäßigt wurde; die Kenntniß der allgemeinen Grundsätze der Billigkeit und der rechtlichen Beweis-Mittel, nebst der Fähigkeit, die verwickeltesten und langweiligsten Fragen, die seiner Prüfung vorgelegt werden konnten, mit aller Geduld zu untersuchen. Die Maßregeln der Staatsklugheit, und die Leitung der Kriegs-Unternehmungen, müssen sich nach der zufälligen Beschaffenheit der Umstände, und dem Charakter des Handelnden richten, und der unerfahrne Lehrling wird sich oft bey der Anwendung der allervollkommensten Theorie in Verlegenheit befinden. Julian wurde jedoch, bey der Erwerbung dieser wichtigen Wissenschaft, theils durch die Kraft seines eignen Genies, theils

68) „Aderat Latine quoque differenti sufficiens fermo" — heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XVI. cap. 5.). Indessen betrachtete Julian, der in den Schulen der Griechen erzogen war, die lateinische Sprache doch nur als eine fremde und gewöhnliche Mundart, von der er bey gewissen nothwendigen Gelegenheiten Gebrauch zu machen habe.

theils durch die Weisheit und Erfahrung des Sallust, unterstützt; einem vornehmen Beamten, welcher für einen seiner Freundschaft so würdigen Fürsten gar bald eine aufrichtige Ergebenheit fühlte, und dessen unbestechliche Rechtschaffenheit noch durch die seltne Gabe erhöht wurde, die härtesten Wahrheiten, ohne Verletzung der, der Zärtlichkeit eines königlichen Ohres schuldigen, Achtung, mitzutheilen [69]).

Julians erster Feldzug in Gallien. J. Chr. 356.

Julian wurde sogleich, nachdem er den Purpur in Mayland empfangen hatte, mit einem schwachen Gefolge von drey hundert und sechzig Soldaten, nach Gallien abgeschickt. Noch zu Vienne, wo er einen traurigen und bedenklichen Winter, an der Seite derjenigen Minister zubrachte, welchen Konstantius die Leitung seines Betragens anvertraut hatte, erhielt der junge Cäsar die Nachricht von der Belagerung und Befreyung von Autun. Diese alte und ansehnliche Stadt, welche bloß eine verfallene Mauer, und eine klein-

69) Wir wissen die eigentliche Würde nicht, welche dieser treffliche Minister, den Julian nachher zum Präfekt von Gallien erhob, damals bekleidete. Sallust wurde gar bald von dem eifersüchtigen Kaiser zurückgerufen; und wir haben noch gegenwärtig eine zwar pedantische, aber sonst schätzbare Rede übrig, in welcher Julian (am angef. Orte, pag. 240 — 252.) den Verlust eines so schätzbaren Freundes beweint, dem er seinen erworbenen Ruf schuldig zu seyn bekennt. Man sehe des Abt de la Bleterie preface à la vie de Jovien pag. 20.

kleinmüthige Besatzung, zu ihrer Vertheidigung hatte, wurde durch die rühmliche Entschlossenheit einiger wenigen Veteranen gerettet, welche nochmals zu den Waffen griffen, um ihr Vaterland zu beschützen. Julian ergriff auf seinem Zuge von Autun durch das Innere der gallischen Provinzen mit Begierde die erste Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. An der Spitze eines kleinen Haufen von Bogenschützen und schwerer Reiterey, wählte er den kürzern aber auch gefährlichern von zwey Wegen, und kam, nachdem er dem Angriffe der Barbaren, welche im Besitze der Gegend waren, bald ausgewichen, bald sich ihnen entgegen gestellt hatte, mit Ehre und Sicherheit in dem Lager bey Rheims an, wo die römischen Truppen sich zu versammeln Befehl erhalten hatten. Der Anblick ihres jungen Fürsten flößte den niedergeschlagnen Soldaten wieder neuen Muth ein, und sie rückten, um den Feind aufzusuchen, mit einer Zuversicht aus, die ihnen beynahe äußerst gefährlich hätte werden können. Die Allemannen, die mit der Beschaffenheit der Gegend vollkommen bekannt waren, zogen ihre zerstreute Macht heimlich zusammen, ergriffen die Gelegenheit eines trüben Regen-Tages, und fielen mit plötzlicher Wuth über den Nachtrab der römischen Mannschaft her. Ehe der hierdurch veranlaßten unvermeidlichen Unordnung abgeholfen werden konnte, waren zwey Legionen zu Grunde gerichtet, und Julian konnte aus dieser Erfahrung die Lehre schöpfen, daß Vorsicht und Wachsamkeit die wichtigsten Erfo-

dernisse der Kriegskunst sind. Sein kriegerischer Ruf wurde durch ein zweytes und glücklicheres Treffen wieder hergestellt, oder vielmehr gegründet; doch war sein Sieg weder blutig noch entscheidend, weil die Gewandtheit der Barbaren sie gegen seine Verfolgung in Sicherheit setzte. Julian rückte indessen gegen die Ufer des Rheines vor, nahm die Ruinen von Kölln in Augenschein, überzeugte sich von den Schwierigkeiten des Krieges, und kehrte, bey der Annäherung des Winters, unzufrieden mit dem Hofe, mit seiner Mannschaft, und mit seinen eignen Unternehmungen, wieder aus dem Felde zurück [70]). Die Macht des Feindes war noch immer ungeschwächt; und Julian hatte kaum seine Truppen vertheilt, und seinen Aufenthalt zu Sens, in dem Mittelpunkte von Gallien, genommen, als er von einem zahlreichen Schwarme von Deutschen umringt und belagert wurde. In dieser bedenklichen Lage, wo ihm nichts übrig blieb, als die Auskunfts-Mittel eines erfindungsreichen Geistes, zeigte Julian eine kluge Unerschrockenheit, welche alles dasjenige ersetzte, was der Beschaffenheit des Ortes und der Besatzung fehlte; und die Barbaren sahen sich, nach Ablauf von dreyßig Ta-

70) Ammian (Lib. XVI. cap. 2. 3.) scheint mit dem Fortgange dieses ersten Feldzuges besser zufrieden, als Julian selbst, der sehr offenherzig eingesteht, daß er nichts von Wichtigkeit gethan habe, und vor dem Feinde geflohen sey.

Tagen, genöthigt, mit getäuschtem Unwillen abzuziehen.

Sein zweyter Feldzug. J. Chr. 357.

Julian, der seine merkwürdige Befreyung bloß seinem Schwerte schuldig war, mußte seinen edlen Stolz nicht wenig durch die Betrachtung niedergeschlagen finden, daß er von denjenigen, die durch jedes Band der Ehre und der Treue verpflichtet waren ihm beyzustehen, verlassen, hintergangen, und vielleicht dem Tode Preis gegeben sey. Marcellus, der Ober-Befehlshaber der Reiterey in Gallien, welcher die von Eifersucht eingegebnen Befehle des Hofes etwas zu wörtlich auslegte, hatte Julians verzweifelte Lage ganz gleichgültig mit angesehn, und den unter seinem Befehle stehenden Truppen die Erlaubniß, zur Befreyung von Sens vorzurücken, verweigert. Wenn der junge Cäsar eine so gefährliche Beleidigung stillschweigend hätte übersehn wollen, so würde er seine Person und sein Ansehen der Verachtung der Welt bloß gestellt haben; und wenn man ein so offenbares Verbrechen ungeahndet hätte hingehn lassen, so würde der Kaiser den Verdacht, welchen sein vergangnes Betragen gegen die Prinzen aus dem flavianischen Geschlechte nur zu wahrscheinlich machte, noch mehr bestärkt haben. Marcellus wurde also zurückgerufen, und seiner Stelle auf gute Art entlassen [71]). Der

an

71) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVI. cap. 7.). Libanius (Orat. X. pag. 272.) macht uns

von

an seiner Statt ernannte Befehlshaber der Reiterey war Severus, ein erfahrner Krieger, von bewährtem Muthe und Treue, welcher ohne Verletzung der Ehrfurcht Rath ertheilen, und genommene Maßregeln mit Eifer ausführen konnte, und der sich ohne Widerwillen dem Ober-Befehle unterwarf, welchen Julian, durch die Verwendung der Eusebia, endlich über die gallischen Kriegsheere erhielt [72]). Auch wurde für den bevorstehenden Feldzug ein sehr wohl entworfener Operations-Plan angenommen. Julian selbst drang, an der Spitze der noch übrigen alten Krieger, und einiger auf erhaltene Erlaubniß von ihm ausgehobner junger Mannschaft, muthig in den Mittelpunkt der deutschen Kantons ein, und stellte die Befestigungen von Saverne sorgfältig wieder her, und zwar an einem sehr vortheilhaften Posten, der dazu dienen konnte, entweder die Einfälle der Feinde zu hindern, oder ihnen den Rückzug abzuschneiden.

Zu-

von den militärischen Talenten des Marcellus eine vortheilhafiere Schilderung; und Julian giebt zu verstehen, daß er nicht so leicht würde zurückgerufen worden seyn, wenn er sich nicht durch einen andern Umstand die Ungnade des Hofes zugezogen hätte. Man sehe dessen Misopog. pag. 278.

72) Severus, non discors, non longa militiæ frugalitate compertus, et eum recta præeuntem secuturus, ut ductorem morigerus miles — heißt es beym Ammian. (Lib. XVI. cap. 11.) Auch sehe man Zosimus (Lib. III. pag. 140.).

Zu gleicher Zeit rückte Barbatio, der Befehlshaber des Fußvolks, mit einem Heere von dreyßigtausend Mann, von Mayland aus, und machte, nachdem er über das Gebirge gegangen war, Anstalten, in der Nachbarschaft von Basel, eine Brücke über den Rhein zu schlagen. Es ließ sich vernünftiger Weise erwarten, daß die von den römischen Waffen auf allen Seiten gedrängten Barbaren sich gar bald gezwungen sehn würden, die Provinzen von Gallien zu verlassen, und zur Vertheidigung ihres Vaterlandes herbey zu eilen. Allein die Hoffnungen dieses Feldzuges wurden abermals vereitelt, und das entweder durch die Unfähigkeit, oder den Neid, oder die geheimen Verhaltungs-Befehle des Barbatio, welcher ganz so handelte, als ob er der Feind des Julian und der geheime Bundesgenosse der Deutschen gewesen wäre. Die Nachläßigkeit, mit welcher er einen Haufen Plünderer frey vorüber ziehen, und beynahe vor den Thoren seines Lagers zurückkehren ließ, kann vielleicht auf Rechnung seines Mangels an Fähigkeiten geschrieben werden; aber die verrätherische Verbrennung einer Anzahl von Fahrzeugen, und eines überflüssigen Vorrathes von Lebensmitteln, welche dem Heere in Gallien sehr wichtige Dienste hätten leisten können, war ein Beweiß seiner feindseligen und strafwürdigen Absichten. Die Deutschen verachteten einen Feind, dem es entweder an Macht, oder an Willen, ihnen zu schaden, zu gebrechen schien; und der schimpfliche Rückzug des Barbatio beraubte den Julian der gehoff-

hofften Unterstützung, und überließ es ihm, sich aus einer gefährlichen Lage herauszuwickeln, in welcher er weder mit Sicherheit bleiben, noch mit Ehren sich zurück ziehen konnte [73]).

Treffen bey Straßburg. J. Chr. 357. August.

Sobald die Alemannen sich von der Besorgniß eines Einfalles befreyt sahen, waren sie darauf bedacht den römischen Jüngling zu züchtigen, der es wagte, ihnen den Besitz eines Landes streitig zu machen, auf welches sie, durch das Recht der Eroberung sowohl als der Verträge, die gegründetesten Ansprüche zu haben glaubten. Drey Tage, und eben so viele Nächte, wurden dazu angewandt, ihre Kriegs-Macht über den Rhein zu schaffen. Der kühne Chnodomar, der noch die schwere Lanze in seiner Hand führte, welche er einst gegen den Bruder des Magnentius mit Glück gebraucht hatte, zog an der Spitze der Barbaren einher, und mäßigte, durch seine Erfahrung, den kriegerischen Muth, mit welchem sein Beyspiel das Heer beseelte [74]). Ihm folgten noch sechs

73) Ueber die entworfenen und vereitelten gemeinschaftlichen Operations-Plane zwischen Julian und Barbatio kann man den Ammianus Marcellinus (Lib. XVI. cap. 11.), und den Libanius (Orat. X. pag. 273.), nachlesen.

74) Ammian (Lib. XVI. cap. 12.) schildert uns, mit seiner gewöhnlichen aufgedunsenen Beredsamkeit, den Anblick und den Charakter des Chnodomar: Audax et fidens

sechs andere Könige, zehn Fürsten von königlicher Herkunft, eine lange Reihe stolzer Edlen, und fünf und dreyßig tausend der auserlesensten deutschen Krieger. Das Vertrauen, welches ihnen schon der Anblick ihrer eignen Stärke einflößte, wurde noch durch die Nachricht erhöht, daß ihr Gegner, mit einem schwachen Heere von dreyzehn tausend Mann, einen ohngefähr ein und zwanzig Meilen von ihrem Lager bey Straßburg entfernten Posten inne habe. Julian war nichts desto weniger entschlossen, mit dieser ungleichen Macht den Schwarm der Barbaren aufzusuchen, und ihm die Spitze zu biethen; und die Entscheidung einer allgemeinen Schlacht wurde dem langweiligen und ungewissen Unternehmen, die zerstreuten Haufen der Alemannen einzeln zu bekämpfen, vorgezogen. Die Römer rückten mit geschlossenen Gliedern, und in zwey Reihen an, die Reiterey auf dem rechten, und das Fußvolk auf dem linken Flügel. Als sie dem Feinde zu Gesichte kamen, war es bereits so spät am Tage, daß Julian geneigt war, die Schlacht bis auf den nächsten Morgen zu verschieben, und seinen Truppen Zeit zu geben, ihre erschöpften Kräfte durch die Er-

fidens ingenti robore lacertorum, ubi ardor proelii sperabatur immanis, equo spumante, sublimior, erectus in jaculum formidandæ vastitatis, armorumque nitore conspicuus: antea strenuus et miles, et utilis præter cæteteros ductor. . . . Decentium cæsarem superavit, æquo marte congressus.

Erquickung des Schlafes und der Nahrung wieder her zu stellen. Nach einiger Weigerung gab er jedoch dem Geschrey der Soldaten, und selbst der Meynung seines Kriegs-Rathes, nach, indem er die erstern auffoderte, durch ihre Tapferkeit die lebhafte Ungeduld zu rechtfertigen, welche, im Fall einer Niederlage, allgemein durch die schimpfliche Benennung von Uebereilung und eitler Zuversicht verspottet werden würde. Man stieß in die Trompeten, das kriegerische Geschrey ertönte laut durch das Feld, und die beyden Heere stürzten mit gleicher Wuth zum Angriffe. Julian, der seinen rechten Flügel in Person anführte, verließ sich auf die Gewandtheit seiner Gepanzerten. Allein seine Reihen wurden von einer ungewöhnlichen Mischung von leichter Reiterey und leichtem Fußvolke auf der Stelle über den Haufen geworfen, und er hatte die Kränkung, sechs hundert seiner gerühmtesten Panzer-Helden fliehen zu sehen [75]). Die flüchtigen wurden durch die Gegenwart und das Ansehn des Julian aufgehalten und wieder gesammelt, indem der letztere, unbekümmert um seine eigne Sicherheit sich ih-

75) Als die Schlacht vorbey war, versuchte Julian die Strenge der alten Kriegs-Zucht wieder einzuführen, indem er jene Flüchtlinge, in weibliche Kleidung gehüllt, dem Hohngelächter des ganzen Lagers Preiß gab. Dieselbe Mannschaft vertilgte jedoch das Andenken ihres Fehlers, in dem nächsten Feldzuge, auf eine sehr rühmliche Weise. Man sehe Zosimus, lib. III. pag. 142.

ihnen in den Weg warf, und sie, durch die dringendsten Vorstellungen von Ehre und Schande, bewog, sich von ihm gegen den siegenden Feind zurückführen zu lassen. Der Kampf zwischen den beyden Reihen der Infanterie war hartnäckig und blutig. Die Deutschen besaßen die Ueberlegenheit der Stärke und des Wuchses, die Römer den Vorzug der Kriegs-Kunst, und der Standhaftigkeit; und da die Barbaren, welche unter der Fahne des röm. Reichs dienten, die Vortheile beyder Partheyen in sich vereinigten, so entschied endlich ihre von einem geschickten Anführer geleitete Tapferkeit das Schicksal des Tages. Die Römer verlohren, in dieser merkwürdigen Schlacht bey Straßburg, welche für den Julian eben so glorreich [76]), als für die unglücklichen gallischen Provinzen ersprießlich war, vier Tribune, und zwey hundert und drey und vierzig Soldaten. Von den Alemannen blieben sechs tausend auf dem Schlachtfelde, ohne diejenigen zu

76) Julian selbst (ad Senatum populumque Athen. pag. 279.) spricht von dem Treffen bey Straßburg mit der Bescheidenheit des Verdienstes: ἐμαχεσαμην οὐκ ἀκλεως, ισως και εἰς ὑμας ἀφικετο ἡ τοιαυτη μαχη. — Zosimus vergleicht dieses Treffen mit dem Siege des Alexander über den Darius; wir sind jedoch außer Stande, irgend einige jener ausgezeichneten Aeußerungen des militärischen Genies zu entdecken, welche die Aufmerksamkeit künftiger Jahrhunderte noch bey dem Gange und der Entscheidung eines einzelnen Tages verweilen lassen.

zu rechnen, welche in dem Rheine ertranken, oder, indem sie über diesen Strom zu schwimmen versuchten, mit Pfeilen durchbohrt wurden [77]). Chnodomar selbst wurde umringt, und nebst drey seiner tapfern Begleiter, welche fest entschlossen waren, das Schicksal ihres Helden im Leben und Tode zu theilen, zum Gefangnen gemacht. Julian empfing ihn mit militärischer Feyerlichkeit, an der Seite seiner versammelten Offiziere; bezeigte ein edelmüthiges Mitleiden bey dem Glückswechsel, welcher ihn betroffen, und verbarg die geheime Verachtung, welche die kriechende Demüthigung seines Gefangnen ihm einflößte. Statt den überwundenen König der Alemanen zu einem angenehmen Schauspiele für die Städte Galliens zu bestimmen, legte er die glänzende Trophee zu den Füs-

77) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVI. cap. 12.). — Libanius (Orat. X. p. 274.) setzt zu der Anzahl der Erschlagenen noch 2000 mehr hinzu. Aber diese kleinen Unterschiede verschwinden vor den 60 000 Barbaren, welche Zosimus (Lib. III. pag. 141.) dem Ruhme seines Helden geopfert hat. Man könnte diese übertriebne Angabe auf Rechnung der sorglosen Abschreiber setzen, wenn nicht dieser leichtgläubige oder partheyische Geschichtschreiber das Heer der 35,000 Alemannen in unzählige Schaaren von Barbaren verwandelt hätte, πληθος απειρον βαρβαρων. Es ist unsre eigne Schuld, wenn diese Entdeckung uns nicht ein behutsames Mißtrauen gegen ähnliche Angaben einflößt.

Füssen des kaiserlichen Thrones. Chnodomar wurde auf eine anständige Weise behandelt; allein der ungeduldige Barbar konnte seine Niederlage, seine Gefangenschaft, und seine Verbannung, nicht lange überleben [78]).

Julian unterwirft sich die Franken. J. Chr. 358.

Nachdem Julian die Alemannen aus den Provinzen des Ober-Rheins vertrieben hatte, kehrte er seine Waffen gegen die Franken, welche sich näher gegen das Meer zu, an den Gränzen von Gallien und Deutschland niedergelassen hatten, und die wegen ihrer Anzahl, und noch mehr wegen ihres unerschrockenen Muthes, jederzeit für die furchtbarsten unter den Barbaren angesehn wurden [79]). Wenn gleich die Lockungen der Beute für diese letztern einen sehr großen Reiz hatten, so rühmten sie sich doch einer uneigennützigen Liebe des Krieges, welchen sie als den größten Stolz und die höchste Glückseligkeit der menschlichen Natur betrachteten; und ihre Denkungsart und ihre Körper waren durch beständige Thätigkeit in einem solchen Grade abgehärtet, daß, nach dem lebhaften Ausdrucke eines Redners, der Schnee des Winters ihnen eben so angenehm dünkte, als die Blumen des Frühlings. Julian griff, im Monat December desselben Jahres, in welchem das Treffen bey

78) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVI, cap. 12.), und Libanius (Orat. X. pag. 276.)

79) Libanius (Orat. III. pag. 137.) macht uns eine sehr lebhafte Schilderung von den Sitten der Franken.

bey Straßburg vorgefallen war, einen Haufen von sechs hundert Franken an, welche sich in zwey feste, an der Maaß gelegne Schlösser geworfen hatten [80]). Ohngeachtet der strengen Jahreszeit, hielten sie daselbst eine Belagerung von vier und funfzig Tagen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit aus, bis sie endlich, durch Hunger erschöpft, und überzeugt, daß die Wachsamkeit, mit welcher der Feind das Eis des Flusses zu durchbrechen bemüht war, ihnen keine Hoffnung zur Flucht übrig ließ, zum ersten Male es sich gefallen ließen, eine Ausnahme von ihrem alten Gesetze zu machen, welches ihnen zu siegen oder zu sterben befahl. Julian schickte diese Gefangnen sogleich an den Hof des Konstantius ab, welcher sie als ein schätzbares Geschenk annahm [81]), und sich freute, die

80) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVII. cap. 2.), und Libanius (Orat. X. pag. 278.) Der griechische Redner ist, durch Mißverstand einer Stelle des Julian, verleitet worden, die Franken aus tausend Mann bestehn zu lassen; und da sein Kopf jederzeit von dem peloponesischen Kriege voll war, so vergleicht er sie mit den Lacedämoniern, welche in der Insel Sphakteria belagert und gefangen genommen wurden.

81) Man sehe Julian (ad Senat. populumque Athen. pag. 280.), und Libanius, (Orat. X. pag. 278.) Der letztere bedient sich von dem Kaiser bey dieser Gelegenheit des Ausdruckes, δωρεαφορμαζε, welchen

die auserlesene Mannschaft seiner Leib-Truppen mit so vielen Helden vermehren zu können. Der hartnäckige Widerstand dieser Hand voll Franken zeigte dem Julian die Schwierigkeiten der Unternehmung, welche er im künftigen Frühjahre gegen die ganze Nazion derselben vorhatte. Seine pfeilschnelle Eilfertigkeit überraschte die Barbaren, und setzte sie in Erstaunen. Er hatte seinen Soldaten befohlen sich auf zwanzig Tage mit Zwieback zu versehen, und schlug auf einmal sein Lager zu Tongern auf, als die Feinde ihn noch in seinen Winter-Quartieren zu Paris glaubten, um die langsame Ankunft seiner Mund-Vorräthe aus Aquitanien zu erwarten. Ohne den Franken Zeit zu geben, sich zu berathschlagen oder zu vereinigen, ließ er seine Legionen sich von Kölln bis an den Ocean verbreiten, und brachte sowohl durch das Schrecken, als durch das Glück seiner Waffen, die Stämme der Barbaren gar bald dahin, zur Gnade des Sieges ihre Zuflucht zu nehmen, und seinen Befehlen zu gehorchen. Die Chamavier zogen sich demüthig in ihren vorigen Aufenthalt, jenseit des Rheines, zurück; die Salier hingegen erhielten Erlaubniß,

chen] La Bleterie (Vie de Julien p. 118.) als ein offnes Bekenntniß der Wahrheit, und Valesius (ad Ammian. Lib. XVII. cap. 2.) hingegen als eine niedrige Ausflucht betrachtet. Dom. Bouquet (Historiens de France, tom. I. pag. 733.) will ενομισε gelesen wissen, wodurch denn sowohl die Schwierigkeit als der Geist dieser Stelle wegfiele.

niß, in dem Besitze ihres neuerlich erworbenen Toxandrien zu bleiben, jedoch als Unterthanen und Hülfsvölker des römischen Reichs [82]) Das Bündniß wurde durch feyerliche Eide bestätiget, und beständige Aufseher angestellt, welche unter den Franken wohnen, und befugt seyn sollten, auf die strenge Befolgung der eingegangnen Bedingungen zu halten.

Ein Zug von Julians Großmuth.

Wir finden bey dieser Gelegenheit einen Vorfall erzählt, der an sich selbst nicht unwichtig, und mit dem Charakter des Julian, welcher die Verwicklung und Wendung des Trauerspiels so glücklich anlegte, keineswegs unverträglich ist. Als die Chamavier um Frieden baten, verlangte er den Sohn ihres Königes, als die einzige Geisel, auf welche er sich mit Sicherheit verlassen könne. Ein trauriges durch Seufzer und Thränen unterbrochenes Stillschweigen bezeugte die Verlegenheit der Barbaren, und ihr be=

82) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVII. cap. 8.), Zosimus (Lib. III. pag. 146-150.) Die Erzählung dieses Schriftstellers wird durch einen fabelhaften Zusatz verdunkelt), und Julian (ad senat. populumque Athenienf. pag. 280.) Die Worte, deren sich der letztere bedient, sind: ὑπεδεξαμην μεν μοιραν τ̃ω Σαλιων ἐθνους, χαμαβας δη ἐξηλασα. Diese Verschiedenheit der Behandlung bestätigt die Meynung, daß die Saal-Franken Erlaubniß erhielten, ihre Besitzungen in Toxandrien beyzubehalten.

bejahrtes Oberhaupt beklagte, in rührenden Ausdrücken, daß der Schmerz über seinen persönlichen Verlust ihm itzt noch durch das Gefühl der allgemeinen Noth verbittert werde. Indem die Chamavier noch zu den Füßen des Thrones auf ihren Knien lagen, erschien der königliche Jüngling, von dem sie glaubten, daß er im Treffen geblieben sey, unerwartet in ihrer Mitte, und Julian redete die Versammlung — so bald der Aufruhr der Freude sich gelegt und der Aufmerksamkeit Platz gemacht hatte — folgender Gestalt an: „Erblickt hier den Sohn, den Fürsten, „welchen ihr beweint. Es war eure Schuld, daß „ihr ihn verlohren hattet. Gott und die Römer „schenken euch denselben zurück. Ich werde diesen „Jüngling mehr als ein Denkmal meiner eignen Tu„gend, denn als Unterpfand eurer Aufrichtigkeit, „bey mir behalten, und erziehen. Solltet ihr euch „einfallen lassen, die Treue, welche ihr uns geschwo„ren habt, zu verletzen, so werden die Waffen des „römischen Reichs eure Bundbrüchigkeit nicht an dem „Unschuldigen, sondern an den Schuldigen rächen.“ Die Barbaren verließen den Kaiser mit den tiefsten Gefühlen der Dankbarkeit, und der Bewunderung [83]).

Julians Unternehmungen jenseit des Rheines.

Es war Julian nicht genug, die gallischen Provinzen von den Barbaren Deutschlandes befreyt zu ha-

83) Diese unterhaltende Geschichte, welche sich beym Zosimus abgekürzt befindet, wird uns vom Euna-

haben. Er suchte mit dem Ruhme des ersten und berühmtesten unter den Kaisern zu wetteifern, nach dessen Beyspiele er seine Nachrichten von dem gallischen Kriege aufsetzte [84]). Cäsar hatte mit gerechtem Stolze die Art erzählt, wie er zweymal über den Rhein gegangen war. Julian konnte sich rühmen, daß er, noch ehe er den Titel der höchsten Würde des Reichs erhielt, die römischen Adler, in drey glücklichen Feldzügen, über diesen großen Fluß, geführt habe [85]).

Erster Feldzug. J. Chr. 357.

Die Bestürzung der Barbaren nach dem Treffen bey Straßburg ermunterte ihn zu der ersten Unternehmung

pius in Excerpt. legationum, pag. 15, 16, 17.) mit allen Erweiterungen der gallischen Beredsamkeit geschildert: aber das Stillschweigen des Libanius, des Ammian, und des Julian selbst, macht die Wahrheit derselben äußerst zweifelhaft.

84) Libanius, der Freund des Julian, giebt deutlich zu verstehen (Orat. IV. pag. 178.) daß sein Held die Geschichte seiner gallischen Feldzüge beschrieben habe. Zosimus (Lib. III. pag. 140.) hingegen scheint seine Nachrichten bloß aus den Reden (λογοι) und den Briefen des Julian geschöpft zu haben. Die Rede an die Athenienser enthält eine genaue, obgleich allgemeine, Nachricht von Julians Kriege gegen die Deutschen.

85) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVII. cap. 1, und 10. — Lib. XVIII. cap. 2.) — Zosimus (Lib. III. pag. 144) — und Julian (ad senatum populumque Athenienſem, pag. 280.)

mung dieser Art; und die Abneigung seiner Truppen wich gar bald der Beredsamkeit eines Anführers, welcher die Gefahren und Beschwerlichkeiten, die er den niedrigsten seiner Soldaten auferlegte, so redlich theilte. Die auf beyden Seiten des Mayn gelegenen Dörfer, die mit Korn und Vieh im Ueberflusse versehn waren, fühlten die Verheerungen eines einbrechenden Kriegs-Heeres. Die vornehmsten Häuser, deren Bau von einiger Nachahmung der römischen Anmuth zeugte, wurden durch die Flammen verzehrt; und Julian drang muthig ohngefähr zehn Meilen weit in das Land ein, bis seine Fortschritte durch einen düstern und undurchdringlichen Wald aufgehalten wurden, welcher mit unterirrdischen Gängen durchwühlt war, die jedem Fußtritte eines angreifenden Feindes geheime Fallstricke, und gefährlichen Hinterhalt, drohten. Der Boden war bereits mit Schnee bedeckt; und Julian gestand, nachdem er ein altes vom Trajan aufgeführtes Schloß wieder hergestellt hatte, der sich demüthigenden Barbaren einen Waffenstillestand von zehn Monaten zu.

Zweyter Feldzug. J. Chr. 358.

Nach Verfluße desselben unternahm er einen zweyten Feldzug über den Rhein, um den Stolz des Surmar und Horter, zweyer Könige der Allemannen, die dem Treffen von Straßburg beygewohnt hatten, zu demüthigen. Sie mußten versprechen, alle römische Gefangene, die noch am Leben wären, wieder zurück zu geben; und da Julian sich von den gallischen Städ-

ten und Dörfern eine genaue Angabe aller vermißten Einwohner hatte aufsetzen lassen, so entdeckte er jeden Versuch, ihn zu hintergehen, mit einer Geschwindigkeit und Genauigkeit, welche den beynahe allgemeinen Glauben von seiner übernatürlichen Wissenschaft bestätigte.

Dritter Feldzug. J. Chr. 359.

Julians dritter Feldzug war noch glänzender und wichtiger, als die beyden ersten. Die Deutschen hatten ihre Kriegsmacht versammelt, und zogen längs den entgegengesetzten Ufern des Flusses hin; und zwar in der Absicht, um durch Zerstörung der Brücken dem Uebergange der Römer zuvorzukommen. Aber dieser wohlausgedachte Vertheidigungsplan wurde durch eine Diversion vereitelt. Drey hundert leicht bewaffnete und rüstige Soldaten erhielten Befehl, in vierzig kleinen Fahrzeugen den Strom ohne Geräusch hinab zu segeln, und, in einer Entfernung von den Posten der Feinde, ans Land zu steigen. Sie führten ihre Befehle mit so viel Kühnheit und Geschwindigkeit aus, daß sie beynahe die Heerführer der Barbaren, welche in der sorglosen Zuversicht des Rausches von einem ihrer Nachtgelage zurück kehrten, überfallen hätten. Ohne die einförmige und eckelhafte Beschreibung von Schlachten und Verheerungen zu wiederholen, begnüge ich mich zu bemerken, daß Julian sechs der stolzesten Könige der Allemannen — von welchen drey die Erlaubniß erhielten, die strenge Mannszucht, und den kriegerischen Pomp eines römi-

schen

schen Lagers, mit anzusehen — nach seinem Gutdünken Friedensbedingungen vorschrieb. Begleitet von zwanzig tausend Gefangenen, welche er aus den Ketten der Barbaren in Freyheit gesetzt hatte, ging Julian wieder über den Rhein zurück, nachdem er einen Krieg geendiget hatte, der mit dem Glanze der ehemaligen punischen und cimbrischen Siege verglichen wird.

Wiederherstellung der gallischen Städte.

Sobald Julian durch seinen Muth und seine kluge Aufführung die Ruhe in diesen Gegenden auf einige Zeit wieder hergestellt hatte, beschäfftigte er sich mit einer Arbeit, die seiner menschenfreundlichen und philosophischen Denkungsart ungleich angemeßner war. Er sorgte für die Wiederherstellung der gallischen Städte, welche durch die Einfälle der Barbaren gelitten hatten; und man nennt uns besonders sieben wichtige, zwischen Mainz und der Mündung des Rheines gelegne Ortschaften, welche auf Befehl des Julian wieder aufgebaut und befestigt wurden [86]).

Die

86) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVIII. cap. 2.) und Libanius (Orat. X. pag. 279, 280.). Vier von diesen sieben Schlössern sind gegenwärtig Städte von einiger Bedeutung; Bingen, Andernach, Bonn, und Neuß. Die andern drey, Tricesimä, Quadriburgium, und Kastra Herkulis, oder Heraklea, sind nicht mehr vorhanden; doch hat man einigen Grund zu glauben, daß da, wo einst Quadriburgium stand, die Niederländer ihr Kastell Schenk auf-

Die überwundenen Deutschen hatten sich der gerechten, aber demüthigenden, Verbindlichkeit unterworfen, die nöthigen Bau-Materialien zu zubereiten und herbey zu schaffen. Julians thätiger Eifer betrieb die Beschleunigung der Arbeit; und der Geist, welchen er den Truppen eingeflößt hatte, verbreitete sich soweit, daß selbst die Hülfs-Völker auf ihre hergebrachte Befreyung von irgend einigen beschwerlichen Dienstleistungen Verzicht thaten, und mit der Thätigkeit der römischen Soldaten in der Verrichtung der niedrigsten Geschäffte wetteiferten. Der junge Cäsar mußte darauf bedacht seyn, so wohl für den Unterhalt als für die Sicherheit der Einwohner und der Besatzung zu sorgen. Die Entweichung der erstern, und das Murren der letztern, würde die eben so traurige als unvermeidliche Folge einer Hungers-Noth gewesen seyn. Der Ackerbau war in den gallischen Provinzen durch die Drangsale des Krieges unterbrochen worden; allein Julians väterliche Vorsorge wußte die dürftigen Aerndten des festen Landes durch den Ueberfluß der benachbarten Insel zu ergänzen. Sechs hundert geraume, in dem Walde der Ardennen gezimmerte Fahrzeuge, segelten mehrere Male nach der britannischen Küste, kamen mit Ladungen von Getraide zurück, fuhren den Rhein hinauf, und ver-

aufgeführt haben, ein Name, welcher dem ekeln Ohre des Boileau so widrig klang. Man sehe d'Anville (Notice de l'ancienne Gaule, pag. 183.) und Boileau (Epitre IV. und die dazu gehörigen Anmerkungen).

vertheilten ihren Vorrath an die verschiedenen Städte und Schlösser, die längs den Ufern dieses Flusses erbauet waren [87]). Julians Waffen hatten die Freyheit und Sicherheit der Schiffarth wieder hergestellt, welche Konstantius, auf Kosten seiner Würde, und durch ein jährliches Geschenk von zwey tausend Pfund Silber, zu erkaufen sich anerbothen hatte. Der Kaiser verweigerte, aus falscher Sparsamkeit, den Soldaten die Summen, welche er mit freygebiger und zitternder Hand an die Barbaren verschwendete. Julians Klugheit und Festigkeit wurde auf eine harte Probe gestellt, als er mit einem mißvergnügten Heere ins Feld rücken mußte, das bereits zwey Jahre gedient hatte, ohne irgend einen gewöhnlichen Sold, oder irgend ein ausserordentliches Geschenk zu erhalten [88]).

Bür-

87) Wir haben dafür Julians eignes Zeugniß (Orat. ad Senat. populumque Athenienf. pag. 280.) welcher eine sehr umständliche Nachricht von dieser getroffenen Einrichtung liefert. Zosimus (Lib. III. pag. 145.) setzt noch zweyhundert Fahrzeuge mehr hinzu. Wenn wir von den 600. Getraide-Schiffen des Julian jedes nur zu siebenzig Tonnen rechnen, so waren sie hinreichend, 120,000 Viertel (man sehe Arbuthnot's Schrift über die Maaße und Gewichte, pag. 237. der engl. Ausgabe) auszuführen; und ein Land, welches eine so starke Ausfuhr ertragen konnte, mußte bereits eine beträchtliche Aufnahme seines Feldbaues erreicht haben.

88) Die Unzufriedenheit der Truppen brach wirklich einmal in Meuterey aus; nehmlich kurz vor dem zweyten

Ueber-

Bürgerliche Verwaltung des Julian.

Theilnehmende Vorsorge für die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen war die herrschende Rücksicht, welche die Staats-Verwaltung des Julian leitete, oder zu leiten schien [89]). Er widmete die Muße seiner Winter-Quartiere den Obliegenheiten der bürgerlichen Regierung, und gab sich das Ansehen, weit lieber in der Eigenschaft einer Magistratsperson, als eines Feldherrn aufzutreten. Ehe er ins Feld ging, trug er dem Statthalter der Provinzen den größten Theil der öffentlichen und besondern Angelegenheiten, die man vor seinen Richterstuhl gebracht hatte, zur Entscheidung auf; aber bey seiner Rückkehr stellte er eine sorgfältige Prüfung ihres Verfahrens an, milderte die Strenge der Gesetze, und sprach ein zweytes Urtheil über die Richter selbst aus. Selbst über die letzte Versuchung tugendhafter Seelen, einen unbedachtsamen und zuweit getriebenen Gerechtigkeits-Eifer erhaben, mäßigte er einst der leidenschaftliche Hitze eines Sachwalters, welcher den Statthalter der narbonnesischen Provinz wegen Erpressungen anklagte. „Wer wird je schuldig erfunden werden" — rief Delphidius mit Heftigkeit aus — „wenn es genug „ist, zu leugnen?" „Und wer" — erwiederte Julian

Uebergange über den Rhein. Man sehe den Ammian (Lib. XVII. cap. 9.).

89) Man sehe Ammian (Lib. XVI. cap. 5. — Lib. XVIII. cap. 1.) und den Mamertin (in Panegyr. Veter. Lib. XI. cap. 4.)

lian — wird je unschuldig seyn, „wenn es genug „ist, anzuklagen?“

Das Interesse des Fürsten ist, bey der allgemeinen Verwaltung des Staats, in Kriegs- und Friedenszeiten, überhaupt genommen mit dem Interesse des Volks dasselbe. Dennoch würde es Konstantius als eine große Beleidigung aufgenommen haben, wenn Julians rechtschaffene Denkungs-Art ihn um einen Theil des Tributs gebracht hätte, welchen seine kaiserlichen Befehle einem unglücklichen und erschöpften Lande abdrangen. Der mit den Zeichen der königlichen Würde beliehene Prinz durfte es sich bisweilen erlauben, der übermüthigen Raubsucht der geringeren Steuer-Beamten Einhalt zu thun, ihre niederträchtigen Künste aufzudecken, und eine gleichere und minder drückende Art der Einhebung zu bewirken. Aber die Verwaltung der Finanzen war mit mehrerer Sicherheit den Händen des prätorianischen Präfects von Gallien, Florentius, anvertraut, einem weichlichen des Mitleids und der Reue durchaus unfähigen Tyrannen; und dieser stolze Minister beklagte sich über die anständige und sanfteste Zurechtweisung von Seiten des Julian, indeß der letztere sich vielmehr über die Gelindigkeit seines Betragens gegen ihn geheime Vorwürfe machte. Julian hatte den Befehl zur Erhebung einer ausserordentlichen Auflage, einer neuen Superdiction, welche ihm von dem Präfekte zur Unterschrift vorgelegt worden war, mit Abscheu verworfen; und die treue Schilderung des

öffentlichen Elendes, welche er zur Rechtfertigung seiner Weigerung aufzustellen genöthiget war, mißfiel dem Hofe des Konstantius.

Wir können uns das Vergnügen machen, Julians eigne Gesinnungen hierüber zu lesen, so wie er sie in einem Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde mit Wärme und Freymüthigkeit geäußert hat. Nachdem er sein Betragen in dieser Sache erzählt hat, fährt er folgender Gestalt fort: „War es mög„lich, daß ein Schüler des Plato und Aristoteles an„ders handeln konnte, als ich gehandelt habe? Konn„te ich die unglücklichen Unterthanen, die meiner „Sorge anvertraut waren, im Stiche lassen? War „ich nicht berufen, sie gegen die wiederholten Bedrü„ckungen dieser fühllosen Räuber zu schützen? Ein „Tribun, welcher seinen Posten verläßt, wird mit „dem Tode bestraft, und eines anständigen Begräb„nisses beraubt. Wie könnte ich ohne Ungerechtig„keit sein Verdammungs-Urtheil aussprechen, „wenn ich, in der Stunde der Gefahr, selbst eine „weit heiligere und weit wichtigere Pflicht vernach„läßigte? Gott hat mich auf diesen erhabenen Posten „gestellt; seine Vorsehung wird mich bewahren und „unterstützen. Sollten Leiden über mich verhangen „werden, so würde mir das Zeugniß eines reinen „und ungebeugten Gewissens Trost gewähren. Woll„te der Himmel, daß ich noch einen Rathgeber, wie „Sallust, zur Seite hätte! Wollen sie mir einen „Nachfolger schicken, so werde ich mir es ohne Wei-

„ge-

„gerung gefallen lassen; und lieber will ich die kur-
„ze Zeit Gutes zu thun nützen, als von einer langen
„und ununterbrochenen Freyheit, ungestraft Uebel
„zu thun, Gebrauch machen [90]).“

Die unsichere und abhängige Lage des Julian gab ihm Gelegenheit, seine Tugenden zu zeigen, und verbarg seine Fehler. Der junge Held, welcher in Gallien den Thron des Konstantius aufrecht erhielt, sahe sich die Erlaubniß versagt, die Gebrechen der Staats-Verwaltung zu verbessern; aber er hatte den Muth, das Unglück des Volks zu erleichtern, oder doch zu bedauern. So lange er nicht im Stande war, den kriegerischen Geist der Römer wieder herzustellen, oder die Künste der Betriebsamkeit und der Verfeinerung unter ihren rohen Fremden einzuführen, konnte er sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln, die öffentliche Ruhe, entweder durch einen Friedens-Schluß, oder durch die Eroberung von Deutschland, dauerhaft gegründet zu sehn. Julians Siege hielten jedoch die Einbrüche der Barbaren einige Zeit zurück, und verzögerten wenigstens den Untergang des römischen Reichs.

Früch-

90) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVII. cap. 3.) und Julian (Epist. XV. Edit. Spanheim). Ein Betragen dieser Art rechtfertigt beynahe den Lobspruch des Mamertinus. „Ita illi anni spatia divi-
„sa sunt, ut aut Barbaros domitet, aut civibus jura
„restituat; perpetuum professus, aut contra hostem,
„aut contra vitia, certamen.

Früchte derselben.

Julians wohlthätiger Einfluß half den gallischen Städten, welche geraume Zeit her alle den Uebeln der bürgerlichen Zwietracht, des Kriegs mit barbarischen Feinden, und einer tyrannischen Regierung, ausgesetzt gewesen waren, wieder auf; und der Geist der Betriebsamkeit erwachte wieder mit der Hoffnung des Genusses. Ackerbau, Fabriken, und Handel, fingen wieder an unter dem Schutze der Gesetze zu blühen, und die Bürger-Gemeinen (curiae) bestanden wieder aus nützlichen und achtungswürdigen Mitgliedern. Die Jugend durfte sich nicht mehr vor dem Ehestande fürchten, und Verheurathete nicht mehr wegen der Vermehrung ihrer Kinder besorgt seyn. Die öffentlichen und häußlichen Feste wurden wieder mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begangen; und das häufige und sichere Verkehr der Provinzen unter einander zeigte von den Fortschritten des Razional-Wohlstandes [91]).

Beschreibung von Paris.

Ein Gemüth, wie das des Julian, konnte bey der allgemeinen Glückseligkeit, von welchen er selbst der Urheber war, nicht gleichgültig bleiben; aber der Gegenstand seiner besondern und vorzüglichen Theilnehmung war die Stadt Paris, woselbst er gewöhnlich den Winter zubrachte, und für die er eine große

Vor-

91) Man sehe Libanius, Orat. Parental. in Imp. Julian. cap. 38. in Fabricii. Biblioth. Græc. tom. VII. pag. 263, 264.

Vorliebe hegte [92]). Diese glänzende Hauptstadt, welche gegenwärtig ein ansehnliches Gebieth auf beyden Seiten der Seine umfaßt, war ursprünglich auf die kleine Insel, in der Mitte des Flusses, eingeschränkt, welcher die Einwohner mit reinem und gesundem Wasser versahe. Der Fluß spülte an die Seite der Ringmauer an, und die Stadt hatte keinen andern Zugang als zwey hölzerne Brücken. Ueber die nördliche Gegend der Seine verbreitete sich ein Wald; der gegen Mittag liegende Boden aber, welcher itzt den Namen der Universität trägt, wurde allmählig mit Häusern bedeckt, und mit einem Palaste, und Amphitheater, mit Bädern, einer Wasser-Leitung, und einem Mars-Felde, für die Uebungen der römischen Mannschaft, ausgeschmückt. Die Strenge des Klima wurde durch die Nachbarschaft des Meeres gemildert, und der Anbau des Weinstocks und des Feigenbaums ging, unter gewissen durch Erfahrung gelernten Vorsichts-Regeln, glücklich von Statten. In sehr kalten Wintern frohr jedoch die Seine fest zu; und die mächtigen Eisschollen, welche längst derselben da-

92) Man sehe Julian (in Misopogon. pag. 340, 341. Die ursprüngliche Beschaffenheit von Paris wird erläutert von Heinrich Valesius (ad Ammian. lib. XV. cap. 4), seinem Bruder Hadrian Valesius, oder de Valois, und Herrn von d'Anville (in ihren Nachrichten über das alte Gallien) dem Abt de Longuerue (Description de la France, tom. I. pag. 12. 13.), und Herrn von Bonamy (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XV. pag. 656-691.).

dahin schwammen, konnten von einem asiatischen Beobachter mit den weißen Marmor-Blöcken, die man aus den phrygischen Steinbrüchen erhielt, verglichen werden. Die ausschweifende Lebensart und Sitten-Verdorbenheit von Antiochien erinnerte den Kaiser Julian an die strengen und einfachen Sitten seines lieben Lutetia [93]), wo die Ergötzungen des Theaters unbekannt, oder verachtet waren. Er verglich, nicht ohne Unwillen, die weibischen Syrer mit der wackern Biederherzigkeit der Gallier, und verzieh den letztern beynahe ihre Unmäßigkeit, den einzigen Flecken in dem Charakter der Celten [94]). Wenn Julian die Hauptstadt Frankreichs in unsern Tagen wieder besuchen könnte, so würde er vielleicht daselbst Männer von Wissenschaft und Genie finden, die im Stande wären einen Schüler der Griechen zu fassen und zu belehren; er würde die lebhaften und artigen Thorheiten einer Nazion entschuldigen, deren kriegerischer Geist durch die Herrschaft der Schwelgerey nie unterdrückt worden ist; und er würde sich nicht enthalten können der Vollkommenheit jener unschätzbaren Kunst, welche den Umgang verfeinert, und die Reize des geselligen Lebens erhöht und verschönert, seinen Beyfall zu ertheilen.

93) Την φιλην λευκετιαν. Julian in Misopogon. pag. 340. Leucetia, oder Lutetia, war der alte Name der Stadt, die, wie es im vierten Jahrhunderte gewöhnlich war, die Territorial-Benennung Parisii annahm.

94) Man sehe Julian (in Misopogon. pag. 359, 360.).

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Bewegungsgründe, Fortgang, und Wirkungen der Bekehrung des Konstantin. — Gesetzmäßige Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche.

Die öffentliche Einführung des Christenthums läßt sich als eine jener wichtigen und innern Staats-Veränderungen betrachten, welche die Neugierde auf das lebhafteste reizen, und den schätzbarsten Unterricht gewähren. Konstantins Siege und bürgerliche Einrichtungen haben keinen Einfluß mehr auf den Zustand von Europa; aber ein beträchtlicher Theil der Erde zeigt noch immer die Folgen des Eindrucks, welchen er durch die Bekehrung dieses Monarchen erhielt; und die kirchlichen Einrichtungen seiner Regierung hängen noch immer, durch eine unauflösliche Kette, mit den Meynungen, den Leidenschaften, und dem Interesse des gegenwärtigen Zeitalters, zusammen.

Zeit-Angabe der Bekehrung des Konstantin.

Bey dieser Erörterung eines Gegenstandes, der sich mit Unpartheylichkeit untersuchen, aber nicht mit Gleichgültigkeit betrachten läßt, thut sich gleich Anfangs eine Schwierigkeit von einer ganz unerwarteten Beschaffenheit hervor; diese nehmlich, die wirkliche und geraume Zeit der Bekehrung des Konstantin zu bestimmen.

J. Chr. 306.

Der beredte, und an dem Hofe dieses Fürsten selbst lebende Lactantius, scheint mit froher Ungeduld [1]) der Welt das glorreiche Beyspiel des Beherrschers von Gallien zu verkündigen, der, in den ersten Augenblikken seiner Regierung, die Majestät des wahren und einzigen Gottes anerkannte und verehrte [2]). Der gelehr-

1) Die Zeit der öffentlichen Erscheinung der Schrift des Lactantius (Institut. divin.) ist mit vieler Genauigkeit untersucht worden; man hat Zweifel aufgeworfen, Auflösungen vorgeschlagen, und, um sich zu helfen zu der Voraussetzung von zwey Original-Ausgaben seine Zuflucht genommen, von denen die erstere während der Verfolgung des Diokletian, die letztere während der Verfolgung des Licin, herausgekommen seyn soll. Man sehe Dufresnoy, Præfat. p. v. Tillemont. Mem. Ecclesiast. tom. VI. pag. 456-470. Lardner's Credibility, part. II. vol. VII. pag. 78-86. Was mich betrifft, so bin ich beynahe überzeugt, daß Lactanz seine Institutionen dem Beherrscher von Gallien zu einer Zeit widmete, da Galerius, Maximin, und selbst Licin, die Christen verfolgte, das ist, zwischen den Jahren 306. und 311.

2) Man sehe Lactant. Divin. Institut. lib. I. cap. 1. lib. VII. cap. 27. Die erste und wichtigste dieser Stellen fehlt freylich in acht und zwanzig Handschriften; aber sie steht in neunzehn. Wenn wir den gegenseitigen Werth dieser Handschriften in Anschlag bringen, so läßt sich eine derselben, die 900 Jahr alt, und in der Bibliothek des Königs von Frankreich befindlich ist, zum Vortheil der Stelle anführen; hingegen fehlt dieselbe in der korekten

lehrte Eusebius schreibt den Glauben des Konstantin auf Rechnung des wunderbaren Zeichens, welches zu der Zeit als er mit seinem italienischen Feldzuge beschäfftigt war, an dem Himmel gesehn wurde [3]).

J. Chr. 312.

Der Geschichtschreiber Zosimus stellt die boshafte Behauptung auf, der Kaiser habe seine Hände mit dem Blute seines ältesten Sohnes befleckt gehabt, ehe er den Göttern Roms und seiner Vorfahren öffentlich entsagte [4]).

J. Chr. 326.

Der Grund der Verlegenheit, in welche wir durch die widersprechenden Zeugnisse dieser Schriftsteller gerathen, liegt in dem Betragen des Konstantin selbst. Nach der Strenge des kirchlichen Sprach-Gebrauchs, konnte der erste der christlichen Kaiser auf diesen Namen nicht eher Anspruch machen, als in dem Augenblicke seines Todes;

J. Chr. 337.

indem er nur erst in seiner letzten Krankheit, als ein Ka-

ten Handschrift von Bologna, welche der P. Montfaucon (in seinem Diarium Italic. pag. 400.) in das sechste oder siebente Jahrhundert setzt. Der Geschmack der meisten Herausgeber (den Isaeus ausgenommen; man sehe Lactant. edit. Dufresnoy, tom. I. pag. 596.) hat die ächte Schreibart des Lactantius in jener Stelle wahrzunehmen geglaubt.

3) Man sehe Eusebius, in Vit. Constant. lib. I. cap. 27-32.

4) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 104.

Katechumen, die Auflegung der Hände empfieng [5], und hierauf mittelst der feyerlichen Tauf-Einweihung in die Zahl der Gläubigen aufgenommen wurde [6].

Das

5) Man bediente sich dieses Gebrauchs bey der Aufnahme eines jeden Katechumenen (man sehe Bingham's Antiquities, lib. X. cap. I. pag. 419. Dom. Chardon, Hist. des Sacremens, tom. I. pag. 62.) und Konstantin empfing ihn zum erstenmal (man sehe Euseb. in Vit. Constant. lib. IV. cap. 61.) unmittelbar vor seiner Taufe, und seinem Tode. Valesius (ad locum Eusebii) hat aus der Verbindung dieser beyden Thatsachen die Folgerung hergeleitet, welche von Tillemont (Hist. des Emp. tom. IV. pag. 628.) mit Widerwillen zugestanden, und vom Mosheim (pag. 968.) mit schwachen Gründen bestritten wird.

6) Man sehe Euseb. in Vit. Constant. lib. IV. cap. 61, 62, 63. Die Legende von Konstantins, dreyßig Jahre vor seinem Tode, erfolgter Taufe zu Rom, wurde im achten Jahrhunderte erfunden, um einen schicklichen Bewegungs-Grund zu seiner Schenkung abzugeben. Es ist ein Beweiß der fortschreitenden Ausbreitung besserer Kenntnisse, daß eine Geschichte, deren Wahrheit der Kardinal Baronius (Annal. Eccles. ast. A. D. 324. No. 43 - 49.) ohne das geringste Bedenken in Schutz nahm, gegenwärtig, selbst innerhalb der Gerichtsbarkeit des Batikan, nur noch schwach vertheidigt wird. Man sehe die Antiquitates Christianae, tom. II. pag. 232; ein Werk, das von dem Pater Mamachi, einem gelehrten Dominikaner, im Jahr 1751. zu Rom, mit sechs beyfälligen öffentlichen Zeugnissen, herausgegeben wurde.

Das Christenthum des Konstantin muß in einem schwankendern und seiner Lage angemeßnern Sinne genommen werden; und es wird die sorgfältigste Genauigkeit erfodert, um dem langsamen und beynahe unmerklichen Uebergange zu folgen, mittelst welchen sich der Monarch als der Beschützer, und endlich als der Proselyt der Kirche ankündigte. Es war kein leichtes Geschäfft, sich von der gewohnten Denkart und den Vorurtheilen seiner Erziehung gänzlich loszumachen, die göttliche Macht Christi anzuerkennen, und einzusehen, daß die Wahrheit seiner Offenbarung mit der Verehrung der Götter unverträglich sey. Die Hinderniſſe, welche Konstantin wahrscheinlicher Weise an sich selbst erfahren hatte, lehrten ihn in einer so wichtigen Veränderung, wie die Nazional-Religion, mit Behutsamkeit zu Werke zu gehn; er entdeckte seine neuen Meynungen allmählig, und nur so weit als er dieselben mit Sicherheit und gutem Erfolge durchsetzen konnte. Der Strom des Christenthums floß, während seiner ganzen Regierung, mit einem ruhigen, wenn schon beschleunigten, Laufe dahin; aber die allgemeine Richtung desselben wurde, durch zufällige Zeit-Umstände und durch die Klugheit, oder vielleicht auch wohl durch die Laune des Monarchen, bald aufgehalten, bald nach andern Seiten hingeleitet. Es stand seinen Ministern frey, die Absichten ihres Herrn in die abwechselnde Sprache einzukleiden, welche ihren besondern Grundsätzen am

angemessensten war [7]); und Konstantin wußte die Hoffnung und die Furcht seiner Unterthanen in einem künstlichen Gleichgewichte zu erhalten, indem er in einem und demselben Jahre

J. Chr. 301.

zwey Edikte gab, deren das eine die feyerliche Beobachtung des Sonntags einschärfte [8]), und das andere die gewöhnliche Zuratheziehung der Auspicien bestimmte [9]). So lange diese wichtige Veränderung noch

7) Der Quästor, oder Sekretair, welcher das Gesetz des Theodosianischen Codex (Lib. XVI. tit. II. cap. I.) abfaßte, läßt seinen Herrn mit Gleichgültigkeit sagen: „hominibus supra dictae religionis.“ Der Minister der kirchlichen Angelegenheiten durfte sich einer frömmeren und ehrfurchtsvolleren Sprache bedienen: της ενδεσμυ και αγιωτατης καθολικης θρησκειας; der gesetzmäßige, hochheilige katholische Gottesdienst. Man sehe Eusebius Hist. Ecclesiast. lib. X. cap. 6.

8) Man sehe Cod Theod, lib. II. tit. VIII. leg. 1. Cod. Iust. lib. III. tit. XII. leg. 3. Konstantin nennt den Tag des Herrn dies solis, eine Benennung, welche die Ohren seiner heydnischen Unterthanen nicht beleidigen konnte.

9) Man sehe Cod. Theod. lib. XVII. tit. X. leg. 1. Gottfried (tom. VI. pag. 257.) bemüht sich, im Geist eines Auslegers, den Konstantin zu entschuldigen; aber der eifrige Kardinal Baronius (Annal. Eccles. A. Christ. 321. No. 18.) tadelt das profane Betragen des Kaisers mit Wahrheit und Bitterkeit.

noch zweifelhaft blieb, beobachteten die Christen und die Heyden das Betragen ihres Beherrschers mit gleicher Aengstlichkeit, aber mit sehr verschiednen Gesinnungen. Die ersteren fühlten sich durch Rücksichten des Eifers sowohl, als der Eitelkeit, gereizt, die Zeichen seiner Gunst, und die Beweise seines Glaubens, zu übertreiben. Die letzteren suchten, so lange als ihre gegründeten Besorgnisse noch nicht in Verzweiflung und Unwillen übergingen, es vor der Welt und vor sich selbst zu verbergen, daß die Götter Roms den Kaiser nicht länger unter die Zahl ihrer Verehrer rechnen dürften. Eben diese Leidenschaften und Vorurtheile haben die partheyischen Geschichtschreiber jener Zeiten bewogen, das öffentliche Bekenntniß zum Christenthume an den glorreichsten, oder an den schimpflichsten Zeit-Punkt der Regierung des Konstantin anzuknüpfen.

Heydnischer Aberglaube des Konstantin.

Was für Anzeichen christlicher Frömmigkeit auch aus den Reden oder Handlungen des Konstantin hervorschimmern mochten, so blieb er doch, bis gegen das vierzigste Jahr seines Alters, bey der Ausübung der eingeführten Religion [10]); und dasselbe Betragen,

10) Theodoret (lib. I. cap. 18.) scheint zu verstehn zu geben, Helena habe ihrem Sohne eine christliche Erziehung ertheilt; aber das überwiegendere Zeugniß des Eusebius (in Vit. Constant. lib. III. cap. 47.) lehrt uns, daß Helena selbst ihre Kenntniß des Christenthumes dem Konstantin verdankte.

gen, welches an dem Hofe von Nikomedien auf Rechnung seiner Furcht gesetzt werden konnte, ließ sich blos als Sache der Neigung oder der Politik des Beherrschers von Gallien betrachten. Seine Freygebigkeit stellte die Tempel der Götter wieder her, und bereicherte sie mit Geschenken; die in seiner kaiserlichen Münze geschlagnen Schaustücke sind mit den Bildnissen und Attributen des Jupiter und Apollo, des Mars und Herkules, bezeichnet; und seine kindliche Liebe vermehrte den Götter-Rath des Olymps durch die feyerliche Apotheose seines Vaters Konstantius [11]). Besonders aber war die Andacht des Konstantin dem Genius der Sonne, dem Apoll der griechischen und römischen Mythologie, gewidmet; und es machte ihm Vergnügen, sich selbst mit den Sinnbildern der Gottheit des Lichtes und der Poesie dargestellt zu sehn. Die nie irrenden Pfeile dieses Gottes, das Feuer seiner Augen, der Lorbeer-Kranz, seine unsterbliche Schönheit, und reizenden Vollkommenheiten, scheinen ihn zu dem Schutz-Patron eines jugendlichen Helden zu bestimmen. Die Altäre des Apoll wurden mit den Weih-Geschenken des Konstantin gekrönt, und die leichtgläubige Menge überredet, daß

11) Man sehe die Münzen des Konstantin in den Werken des Du Cange, und des Banduri. Da nun sehr wenige Städte sich im Besitze des Vorrechtes, Geld zu prägen, erhalten hatten, so kamen fast alle Schaumünzen dieses Zeitalters unter kaiserlichem Ansehn aus der Münze.

daß es dem Kaiser vergönnt sey, die sichtbare Majestät ihres Gottes mit sterblichen Augen zu erblicken, und daß er, entweder wachend, oder in einem Traum-Gesichte, der günstigsten Vorbedeutungen einer langen und siegreichen Regierung gewürdiget werde. Die Sonne wurde allgemein als der unsichtbare Führer und Beschützer des Konstantin verehrt; und die Heyden durften mit Recht erwarten, daß der beleidigte Gott den frevelhaften Abfall seines undankbaren Günstlings mit unabläßiger Rache ahnden werde [12]).

Er schützt die Christen in Gallien. J. Chr. 306. 312.

So lange als Konstantin eine beschränkte Herrschaft über die gallischen Provinzen ausübte, wurden seine christlichen Unterthanen, durch das Ansehn, und vielleicht durch die Gesetze, eines Fürsten beschützt, der weislich den Göttern selbst die Sorge überließ ihre Ehre zu rächen. Wenn wir dem Konstantin selbst Glauben beymessen dürfen, so war er Zeuge der wilden Grausamkeiten gewesen, welche die römischen Soldaten sich gegen Bürger erlaubten, deren Religi-

12) Die Lobrede des Eumenius (VII. inter Panegyr Veter.), welche wenige Monate vor dem italiänischen Kriege gehalten wurde, enthält eine Menge der ungezweifeltesten Beweise von dem heydnischen Aberglauben des Konstantin, und von seiner besondern Verehrung für den Apoll, oder die Sonne, auf welche Julian (Orat. VII. pag. 228. ἀπολειπων σε.) anspielt. Man sehe Spanheim (in seinem Commentaire sur les Cesares pag. 317.)

gion ihr einziges Verbrechen war [13]). Er hatte in den Morgen- und in den Abend-Ländern die verschiednen Wirkungen der Strenge und der Nachsicht beobachtet; und so wie die erstere durch das Beyspiel seines unversöhnlichen Feindes, des Galerius, ihm nur noch verhaßter werden mußte, so wurde ihm die letzte durch das Ansehn und den Rath eines sterbenden Vaters empfohlen. Der Sohn des Konstantius that den Verfolgungs-Befehlen sogleich Einhalt, oder hob dieselben ganz auf, und gestattete allen denjenigen, die sich bereits zu Gliedern der Kirche bekannt hatten, die freye Ausübung ihrer religiösen Gebräuche. Sie wurden gar bald durch die Versicherung aufgemuntert, daß sie sich sowohl auf die Gunst als auf die Gerechtigkeit ihres neuen Beherrschers verlassen könnten, welcher für den Namen Christi, und für den Gott der Christen, eine geheime und aufrichtige Verehrung hege [14]).

J.

13) Man sehe Constantin. Orat. ad Sanctos cap. 25. Aber es ließe sich ohne Mühe darthun, daß der griechische Uebersetzer den Sinn des lateinischen Originals erweitert hat; auch konnte sich vielleicht der alte Kaiser der Verfolgung des Diokletian mit einem lebhafteren Abscheu erinnern, als er in den Tagen seiner Jugend, und des Heydenthums, wirklich empfunden hatte.

14) Man sehe Eusеb. Hist. Eccles. lib. VIII. cap. 13. lib. IX. cap. 9. und in Vit. Constant. lib. I. cap. 16, 17. Lactant. Divin. Institut. lib. I. cap. 1. Cæcilius de Mort. Persecut. cap. 25.

J. Chr. 313. März. Mayländisches Edikt.

Ohngefähr fünf Monate nach der Eroberung von Italien gab der Kaiser eine feyerliche und ungezweifelte Erklärung seiner Gesinnungen, durch das berühmte mayländische Edikt, welches die Ruhe der Kirche wieder herstellte. Bey der persönlichen Zusammenkunft der beyden abendländischen Fürsten erhielt Konstantin, durch das Uebergewicht seines Geistes und seiner Macht, ohne Mühe die Einwilligung seines Mitregenten Licin. Die Vereinigung ihrer Namen und ihres Ansehns entwaffnete die Wuth des Maximin; und das mayländische Edikt wurde nach dem Tode des morgenländischen Tyrannen als ein allgemeines Grund-Gesetz der römischen Welt angesehn [15]). Die Weisheit der Kaiser gab den Christen alle die bürgerlichen und religiösen Rechte wieder, deren sie so gewaltsamer Weise waren beraubt worden. Es wurde anbefohlen, daß die zur Gottesverehrung bestimmten Plätze, und so auch die öffentlichen Ländereyen, welche der Staat eingezogen hatte, der Kirche ohne Weigerung, ohne Verzug, und ohne irgend einigen Ersatz, zurück gegeben werden sollten; und dieses strenge Geboth wurde mit dem gnädigen Versprechen begleitet, daß, wenn irgend

ein

15) Cäcilius (de Mort. Persecut. cap. 48.) hat uns das lateinische Original aufbehalten, und Eusebius (Hist. Eccles. lib. X. cap. 5.) eine griechische Uebersetzung von diesem beständigen Edikte geliefert, welches sich auf einige vorläufige Anordnungen bezieht.

ein gegenwärtiger Besitzer jener Güter dafür wirklich ein angemessenes Kaufgeld bezahlt habe, er deshalb aus dem kaiserlichen Schatze solle schadlos gehalten werden. Die heilsamen Anordnungen, welche die künftige Ruhe der Gläubigen sichern, sind auf die Grundsätze einer erweiterten und gleichen Duldung zurückgeführt; und eine Gleichsetzung dieser Art mußte, in den Augen einer neuen Sekte, als eine vortheilhafte und ehrenvolle Unterscheidung betrachtet werden. Die beyden Kaiser benachrichtigen die Welt, daß sie den Christen, und allen andern, die freye und unbeschränkte Gewalt ertheilt haben, derjenigen Religion zu folgen, welche ein jeder Einzelner den übrigen vorziehen zu müssen glaubt, welcher er im Herzen zugethan ist, und die ihm in Beziehung auf sich selbst die schicklichste scheint. Sie erklären jedes zweydeutige Wort, kommen jeder Ausflucht zuvor, und fodern von den Statthaltern der Provinzen eine genaue Befolgung des wahren und einfachen Inhaltes eines Edikts, welches bestimmt war die Rechte der religiösen Freyheit, ohne irgend einige Einschränkung, einzuführen und fest zu setzen. Sie lassen sich herab, zwey wichtige Gründe anzugeben, welche sie zur Gestattung dieser allgemeinen Duldung bewogen haben: die menschenfreundliche Absicht, die Ruhe und das Glück ihrer Völker zu befördern; und die fromme Hoffnung, durch ein solches Betragen die Gottheit, deren Sitz im Himmel ist, zu besänftigen und sich geneigt zu machen. Sie erkennen mit Dankbar-

keit

keit die mannichfaltigen ausgezeichneten Beweise, welche sie von der göttlichen Gnade erhalten haben, und äußern das Vertrauen, daß dieselbe Vorsehung nicht aufhören werde für das Wohl des Fürsten und des Volkes zu wachen. Aus diesen schwankenden und unbestimmten Ausdrücken der Frömmigkeit lassen sich drey Voraussetzungen von verschiedener, aber nicht unverträglicher Beschaffenheit, herleiten. Konstantins Gemüth konnte zwischen der heydnischen und christlichen Religion hin und her schwanken. Er konnte, in Gemäßheit der freyen und gefälligen Begriffe des Polytheismus, den Gott der Christen für einen der mannichfaltigen Götter anerkennen, welche die Hierarchie des Himmels ausmachten. Oder endlich hielt er sich vielleicht an den philosophischen und menschenfreundlichen Gedanken, daß alle Sekten und alle Nazionen der Erde, ohngeachtet der Verschiedenheit von Namen, von Gebräuchen, und von Meynungen, in der Verehrung des gemeinschaftlichen Vaters und Schöpfers des Weltalls überein kommen [16]).

Nu-

16) In einer Lobrede des Konstantin, welche sieben oder acht Monate nach dem mayländischen Edikte gehalten wurde (man sehe Gothofred. Chronolog. Legum; pag. 7. und Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 246.) kommt folgende merkwürdige Wendung vor: „Summe rerum fator, cujus tot nomina sunt, quot linguas gentium esse voluisti; quem enim te ipse dici velis, scire non possumus.“ (Panegyr. Vet. XX. cap. 26.)

Nutzen und Schönheit der christlichen Moral.

Aber die Maßregeln der Fürsten werden weit öfterer durch Rücksichten zeitlicher Vortheile, als durch Betrachtungen abgezogener und speculativer Wahrheiten, bestimmt. Konstantins ausgezeichnete und zunehmende Begünstigung des Christenthums läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit aus der Achtung, welche er für den moralischen Charakter der Christen hegte, und aus der Ueberzeugung herleiten, daß die Verbreitung des Evangeliums die Ausübung der häuslichen und bürgerlichen Tugenden befördern würde. Was sich auch ein unumschränkter Monarch für Freyheiten in seinem eignen Betragen erlauben, wie viel Nachsicht er immer für seine eignen Leidenschaften fordern mag, so ist es doch unläugbar sein Interesse, daß alle seine Unterthanen die natürlichen und bürgerlichen Obliegenheiten der Gesellschaft ehren sollen. Aber die Wirkung selbst der weisesten Gesetze ist unvollkommen und unsicher. Selten flößen sie Tugend ein; sie können nicht immer das Laster in Zaum halten. Ihre Macht ist unzureichend, alles dasjenige zu verbiethen, was sie verdammen; auch können sie nicht jederzeit die Handlungen bestrafen, welche sie verbiethen. Die Gesetzgeber des Alterthums hatten die Macht der Erziehung und der Meynung zu Hülfe genommen. Aber jede Triebfeder, die einst den Muth und

26.) — Mosheims (pag. 971.) Erörterung von Konstantins Fortschritten im Glauben ist witzig, scharfsichtig, aber auch etwas weitschweifig.

und die Reinheit von Rom und Sparta aufrecht erhalten hatte, war schon längst in einem sinkenden und despotischen Reiche zu Grunde gegangen. Die Philosophie übte zwar noch immer ihre gemäßigte Herrschaft über die menschlichen Gemüther aus; aber die Sache der Tugend fand in dem heydnischen Aberglauben nur eine sehr schwache Unterstützung. Unter diesen niederschlagenden Umständen konnte ein kluger Regent mit Vergnügen die Verbreitung einer Religion bemerken, welche ein reines, wohlwollendes, und allgemeines System der Moral, das allen Obliegenheiten und Verhältnissen des Lebens angemessen war, unter dem Volke ausbreitete, als den Willen und einsichtsvollen Rathschluß der höchsten Gottheit empfahl, und durch die Ankündigung ewiger Strafen und Belohnungen einschärfte. Die römische und griechische Geschichte hatte kein Beyspiel aufzuweisen, welches die Welt hätte belehren können, in wie fern das System der Nazional-Sitten sich durch die Lehren einer göttlichen Offenbarung verbessern und erhöhen lasse; und Konstantin konnte den schmeichelhaften, und in gewissem Betracht sehr vernünftigen, Zusicherungen des Lactantius ein bereitwilliges Ohr leihen. Dieser beredte Schutz-Redner schien mit fester Ueberzeugung zu erwarten, und beynahe mit Gewißheit zu versprechen, daß die Einführung des Christenthumes die Unschuld und Glückseligkeit des frühen Weltalters wieder herstellen würde; daß die Verehrung des wahren Gottes allem Kriege und aller Zwietracht un-

unter denjenigen für immer ein Ende machen würde, die sich als die Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters betrachteten; daß jede unreine Begierde, jede rauhe und selbstsüchtige Leidenschaft, durch die Kenntniß des Evangeliums unterdrückt werden würde; und daß die Obrigkeit des Schwertes der Gerechtigkeit nicht weiter unter einem Volke bedürfen könne, dessen Denkart und Handlungen nur von den Gefühlen der Wahrheit und Frömmigkeit, der Billigkeit und Mäßigung, der Eintracht und allgemeinen Liebe, geleitet werden würden.

Theorie und Ausübung des leidentlichen Gehorsams

Der leidentliche und alles Widerstandes sich begebende Gehorsam, welcher sich unter das Joch des Ansehns, und selbst der gewaltthätigen Unterdrückung, demüthig beugt, muß den Augen eines unumschränkten Monarchen als die ausgezeichnetste und nützlichste aller Evangelischen Tugenden vorgekommen seyn [18]). Die ersten Christen leiteten die Einsetzung der bürgerlichen Regierung nicht aus der Einwilligung des

17) Man sehe die anmuthige Schilderung des Lactantius (Divin. Institut. Lib. V. cap. 8.), der sich bey dieser Gelegenheit weit deutlicher und bestimmter ausdrückt, als es einem klugen Propheten ziemt.

18) Das politische System der Christen wird vom Grotius (in seinem Werke de jure belli et pacis, Lib. I. cap. 3 und 4.) auseinander gesetzt. Grotius war ein Republikaner, und ein Verbannter; aber seine milde Denkungsart machte ihn geneigt, dem Ansehn der eingeführten Gewalt das Wort zu reden.

des Volkes, sondern aus den Rathschlüssen des Himmels her. Der herrschende Kaiser mochte immerhin den Scepter durch Mord oder Verrätherey an sich gerissen haben; er wurde darum nicht minder von diesem Augenblicke an in dem heiligen Lichte eines Stellvertreters der Gottheit betrachtet. Nur der Gottheit allein war er Rechenschaft für den Mißbrauch seiner Macht schuldig; und seine Unterthanen waren durch den von ihnen geleisteten Eid der Treue unauflöslich an einen Tyrannen gebunden, der jedes Gesetz der Natur und der Gesellschaft übertreten hatte. Die demüthigen Christen traten gleich Schaafen unter den Wölfen in der Welt auf; und da es ihnen nicht erlaubt war, selbst zur Vertheidigung ihrer Religion Gewalt zu brauchen, so würden sie noch weit straffälliger gewesen seyn, wenn sie sich hätten einkommen lassen, das Blut ihrer Mitmenschen zu vergießen, um ihnen die eiteln Vorrechte, oder die armseligen Güther dieses vorübergehenden Lebens, streitig zu machen. Der Lehre des Apostels getreu, der unter der Regierung des Nero die Pflicht der unbedingten Unterwerfung gepredigt hatte, hielten die Christen der drey ersten Jahrhunderte ihr Gewissen von aller Schuld einer geheimen Verschwörung, oder offenbaren Empörung, rein und unbefleckt. Ohngeachtet der über sie verhangenen strengen Verfolgung ließen sie sich doch nie einfallen, weder ihrem Tyrannen im Felde die Spitze zu biethen, noch sich in irgend einen entfernten und abgesonderten Winkel der Erde zurück

zu ziehen [19]). Man hat späterhin die Französischen, Deutschen und Englischen Protestanten, welche ihre bürgerliche und religiöse Freyheiten mit so unerschrockenem Muthe behaupteten, durch eine gehässige Vergleichung zwischen dem Betragen der ersten, und dieser neuen reformirten Christen, zu beschämen gesucht [20]). Allein vielleicht verdienen unsre Vorfahren eher Beyfall, als Tadel, wegen des Muthes und der bessern Einsichten, durch die sie sich überzeugt hatten, daß die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Natur durch die Religion nicht vertilgt werden können [21]).

Viel=

19) Man sehe Tertullian (Apolog. cap. 32. 34, 35, 36.) „Tamen nunquam Albiniani, nec Nigriani, vel „Cassiani, inveniri potuerunt Christiani.“ (ad Scapulam, cap. 2.) Wenn diese Behauptung nach der Strenge als wahr gelten solt, so werden die Christen jenes Zeitalters dadurch von allen bürgerlichen und militärischen Aemtern, als welche sie genöthigt haben würden, in dem Dienste ihrer besondern Statthalter eine thätige Rolle zu spielen, ausgeschlossen. Man sehe Moyle's Works, Vol. II. pag. 349.

20) Man sehe den schlauen Bossuet (Histoire des Variations des Eglises Protestantes, tom. III. pag. 210 — 258.), und den boshaften Bayle (tom. II. pag. 620.) Ich trage kein Bedenken den Bayle so zu nennen, weil er ohne allen Zweifel der Verfasser des Avis aux Refugiés war; man sehe das Dictionnaire Critique de Chauffepié Tom. I. Part. II. pag. 145.

21) Buchanan ist der erste, oder doch wenigstens der berühmteste, unter den Reformatoren, welcher die

The=

Vielleicht läßt sich die Geduld der ersten Kirche eben so sehr auf Rechnung ihrer Schwäche als ihrer Tugend schreiben. Eine Sekte unkriegerischer Plebejer, ohne Anführer, ohne Waffen, ohne Festungen, würde, bey einem unüberlegten und fruchtlosen Widerstande gegen den Herrn der römischen Legionen, ihren unvermeidlichen Untergang gefunden haben. Hingegen konnten die Christen, als sie den Zorn des Diokletian zu besänftigen, oder sich die Gunst des Konstantin zu erwerben suchten, sich mit Wahrheit und Zuversicht darauf berufen, daß sie dem Grundsatze des leidentlichen Gehorsams ergeben wären, und daß ihr Betragen in einem Zeitraume von drey Jahrhunderten jederzeit ihren Grundsätzen gemäß geblieben sey. Sie konnten hinzu setzen, daß der Thron der römischen Kaiser auf einem festen und unerschütterlichen Grunde ruhen würde, wenn alle ihre Unterthanen durch Annehmung der christlichen Lehre gewöhnt würden, zu leiden, und zu gehorchen.

Göttliches Recht des Konstantin.

In dem Plane der allgemeinen Vorsehung werden Fürsten und Tyrannen als die Diener des Himmels betrachtet, welche bestimmt sind, die Nazionen der Erde zu leiten und zu züchtigen. Aber die heili-

ge

Theorie des Widerstandes gegen unrechtmäßige Unterdrückung gerechtfertigt hat. Man sehe seinen Dialog. de Jure Regni apud Scotos, Tom. II. pag. 28. 30. edit. fol. Ruddiman.

ge Geschichte liefert uns viele glänzende Beyspiele von einer noch unmittelbarern Darzwischenkunft der Gottheit, bey der Regierung seines auserwählten Volks. Scepter sowohl als Schwert wurden den Händen eines Moses, eines Josua, eines Gideon, eines David, und der Makkabäer, anvertraut; die Tugenden dieser Helden waren die Ursachen oder die Wirkung der göttlichen Gunst; und das Glück ihrer Waffen war bestimmt, die Befreyung oder den Triumph der Kirche zu vollenden. Wenn die israelitischen Richter bloß für gewisse Zeiten und Umstände erwählte Obrigkeiten waren, so leiteten hingegen die Könige von Juda aus der Salbung ihres großen Ahnherrn ein erbliches und unauslöschliches Recht her, das weder durch ihre Laster verwirkt, noch durch die Laune ihrer Unterthanen zurück genommen werden konnte. Dieselbe außerordentliche Vorsehung, die itzt nicht mehr auf das jüdische Volk eingeschränkt war, konnte ja wohl den Konstantin und sein Haus zu den Beschützern der christlichen Welt erwählen; und der fromme Lactantius verkündigt wirklich, in einem prophetischen Tone, die künftige Herrlichkeit seiner langen und allgemeinen Herrschaft [22]).

Ga-

22) Man sehe Lactantius (Divin. Institut. Lib. I. cap. 1.) Eusebius beruft sich, in seiner Kirchen-Geschichte, in seinem Leben des Kaisers, und in seiner Rede, mehr als einmal, mit vielem Nachdruck, auf Konstantins göttliches Recht zur Beherrschung des römischen Reichs.

Galerius und Maximin, Maxentius und Licin, waren die Nebenbuhler, welche die Provinzen des römischen Reiches mit dem Günstlinge des Himmels theilten. Der tragische Tod des Galerius und Maximin befriedigte gar bald die Erbitterung der Christen, und erfüllte ihre zuversichtlichen Erwartungen. Konstantins Waffenglück gegen den Maxentius und Licin entfernte die beyden furchtbaren Mitwerber, welche bisher noch dem Triumphe des zweyten David im Wege gestanden hatten; und die Sache des letztern konnte die besondre Darzwischenkunft der Vorsehung zu erfodern schienen. Der Charakter des römischen Tyrannen entehrte den Purpur und die menschliche Natur; und obgleich die Christen sich seiner schwankenden Gunst erfreuen konnten, so blieben sie doch, gleich seinen übrigen Unterthanen, noch immer den Wirkungen seiner ausgelassenen und willkührlichen Grausamkeit ausgesetzt. Das Betragen des Licin entdeckte gar bald den Widerwillen, mit welchem er in die weisen und menschenfreundlichen Anordnungen des mayländischen Edikts gewilliget hatte. Die Zusammen-Berufungen von Provinzial-Synoden wurden in seinen Staaten verbothen; seine christlichen Beamten ihres Dienstes schimpflich entlassen; und wenn er sich keiner allgemeinen Verfolgung schuldig machen, oder vielmehr der Gefahr derselben nicht aussetzen wollte, so wurden doch seine partheyischen Unterdrückungen, durch die Verletzung einer feyerlich und frey-

willig ertheilten Zusicherung, nur noch verhaßter [23]). Indeß der Orient, nach dem lebhaften Ausdrucke des Eusebius, in den Schatten der höllischen Finsterniß gehüllt war, erwärmten und erleuchteten die heilbringenden Strahlen des himmlischen Lichtes die Provinzen der Abendländer. Konstantins Frömmigkeit wurde als ein unwidersprechlicher Beweiß der Gerechtigkeit seiner Waffen angesehn; und der Gebrauch, welchen er von seinem Siege machte, bestätigte die Meynung der Christen, daß ihr Held von dem Herrn der Heerschaaren geleitet und regiert werde.

J. Chr. 324.

Die Eroberung von Italien hatte ein allgemeines Duldungs-Edikt zur Folge: und sobald als Konstantin sich durch die Niederlage des Licin in dem alleinigen Besitze der römischen Welt sahe, ließ er sogleich Cirkular-Schreiben an seine sämmtlichen Unterthanen ergehen, in welchen er sie auffoderte, dem Beyspiele ihres Fürsten zu folgen, und die göttliche Wahrheit des Christenthums anzunehmen [24]).

Pflicht-Ergebenheit und Eifer der christlichen Parthey.

Der Glaube, daß die Erhebung des Konstantin mit den Absichten der Vorsehung innigst verbunden sey,

23) Unsere unvollständigen Nachrichten von der Verfolgung des Licin sind aus dem Eusebius (Hist. Eccles. lib. X. cap. 8. — Vit. Constantin. lib. I. cap. 49 — 56. lib. II. cap. 1, 2.) geschöpft. Aurelius Viktor erwähnt seiner Grausamkeit in allgemeinen Ausdrücken.

24) Man sehe Euseb. in Vit. Constantin. lib. II. cap. 24 — 42. 48 — 60.

sey, erfüllte die Gemüther der Christen mit zwey Meynungen, welche, obschon auf eine sehr verschiedene Weise, zu der Erfüllung jener Prophezeyung das Ihrige beytrugen. Ihre warme und thätige Ergebenheit ließ kein Beförderungs-Mittel menschlicher Bestrebungen zu seinem Vortheil unversucht; und sie erwarteten mit festem Vertrauen, daß ihr Eifer durch wunderbare göttliche Hülfe unterstützt werden würde. Die Feinde des Konstantin haben die Verbindung, welche der Kaiser nach und nach mit der katholischen Kirche einging, und die dem Ansehn nach die Errei-
chung seiner ehrgeitzigen Absichten begünstigte, aus Absichten des Eigennutzes hergeleitet. Die Christen standen, zu Anfange des vierten Jahrhunderts, mit der Anzahl der übrigen Einwohner des römischen Reichs noch in sehr ungleichem Verhältnisse [25]). Aber unter einem ausgearteten Volke, welches den Wechsel seiner Herren mit der Gleichgültigkeit von Sklaven betrachtete, konnte die Thätigkeit und Vereinigung ei-

25) Zu Anfange des letzten Jahrhunderts machten die Papisten in England bloß den dreyßigsten, und die Protestanten in Frankreich bloß den funfzehnten Theil der beyderseitigen Nazionen aus, denen ihr Muth und ihre Macht ein Gegenstand beständiger Besorgnisse war. Man sehe die Berichte, welche Bentivoglio — welcher damals Nuncius zu Brüssel war, und nachher Kardinal wurde — an den Hof zu Rom abschickte (Relazione, tom. II. pag. 211. 241.) Bentivoglio war forschbegierig, wohl unterrichtet, aber etwas partheyisch.

einer Religions-Parthey einen Helden, dessen Dienste sie aus Antrieb ihres Gewissens, ihr Leben und ihr Vermögen gewidmet hatte, schon von beträchtlichem Nutzen seyn. Das Beyspiel seines Vaters hatte den Konstantin bereits gelehrt die Christen zu schätzen und zu belohnen; und er erhielt dadurch bey der Besetzung der öffentlichen Staats-Aemter, den Vortheil, seine Verwaltung durch die Wahl von Ministern oder Feldherrn zu verstärken, in deren Treue er ein gegründetes und unbeschränktes Vertrauen setzen konnte. Durch den Einfluß dieser hohen Missionäre mußte sich die Anzahl der Proselyten des neuen Glaubens am Hofe und unter dem Kriegsheere merklich vermehren; die Deutschen Barbaren, welche in die Reihen der Legionen aufgenommen wurden, waren von einer sorglosen Denkungsart, die sich ohne Weigerung an die Religion ihres Heerführers anschloß; und es läßt sich mit gutem Grunde vermuthen, daß, als sie über die Alpen gingen, bereits ein großer Theil dieser Soldaten ihre Schwerter dem Dienste Christi, und des Konstantin, gewidmet hatten [26]). Die Gewohnheiten der übrigen Menschen,

und

26) Diese sorglose Denkungsart der Deutschen zeigt sich beynahe ohne Ausnahme in der Geschichte der Bekehrung eines jeden ihrer Stämme. Die Legionen des Konstantin waren durch Deutsche ergänzt worden (man sehe Zosimus, lib. II. pag. 86.); und selbst der Hof seines Vaters war mit Christen angefüllt. Man sehe das erste Buch der Lebensbeschreibung des Konstantin vom Eusebius.

und selbst das Interesse der Religion, milderten allmählig den Abscheu gegen Krieg und Blutvergießen, der so lange unter den Christen hergebracht gewesen war: auch bediente man sich, in den unter Konstantins gnädigem Schutze versammelten Concilien, auf eine sehr kluge Art des Ansehns der Bischöffe, um die Verbindlichkeit des militärischen Eides zu bestätigen, und diejenigen Soldaten, welche die Waffen während des Friedens der Kirche [27]) wegwerfen würden, mit der Strafe der Excommunikation zu belegen.

Indem Konstantin die Anzahl und den Eifer seiner Anhänger in seinen eignen Staaten vermehrte, konnte er zugleich auf die Unterstützung einer mächtigen Parthey in denjenigen Provinzen Rechnung machen, die noch unter der Herrschaft oder der Gewalt seiner Nebenbuhler standen. Die geheime Abneigung unter den christlichen Unterthanen des Maxentius und des Licin griff immer weiter um sich; und der Unwille, welchen der letztere nicht einmal zu verbergen suchte, diente bloß dazu, sie noch tiefer in das Interesse seines Nebenbuhlers zu ziehen. Der eingeführte Briefwechsel, welcher die Bischöffe aus den entferntesten Provinzen mit einander verband, gab ihnen Gelegenheit, sich ihre Wünsche und ihre Absichten unverhohlen mitzutheilen, und jede nützliche Nachricht,

27) De his, qui arma projiciunt in pace, placuit eos abstinere a communione. Concil. Arelat: Canon III. Die besten Kunstrichter verstehen diese Worte von dem Frieden der Kirche.

richt, jede Art von frommen Beyträgen, zur Beförderung des Dienstes des Konstantin, zu übersenden, welcher öffentlich erklärte, daß er die Waffen zur Befreyung der Kirche ergriffen habe [28]).

Erwartung und Glaube eines Wunders.

Der Enthusiasmus, welcher die Truppen, und vielleicht auch den Kaiser selbst, beseelte, hatte ihre Schwerter geschärft, indem er ihr Gewissen befriedigte. Sie zogen mit der vollen Ueberzeugung zum Kampfe, daß derselbe Gott, der einst den Israeliten einen Durchgang durch das rothe Meer eröffnet, und die Mauern von Jericho beym Anstoß der Trompeten des Josua über den Haufen geworfen hatte, seine Majestät und Macht in dem Siege des Konstantin sichtbarlich offenbaren würde. Das Zeugniß der Kirchengeschichte ist darauf angelegt, uns glauben zu lassen, daß

28) Eusebius betrachtet den zweyten bürgerlichen Krieg gegen den Licin fast immer als eine Art von religiösem Kreutzzuge. Einige christliche Offiziere hatten, auf die Einladung des Tyrannen, ihre Zonen wiederumgehangen, oder, mit andern Worten, wieder Kriegsdienste genommen. Ihr Betragen wurde in der Folge durch den zwölften Kanon des nicäischen Konciliums gestraft; wenn anders diese besondre Deutung dem schwankenden und allgemeinen Sinne, welchen die griechischen Uebersetzer, Balsamon, Zonaras, und Alexis Aristenus, dieser Stelle unterlegen, vorzuziehen ist. Man sehe Beveridge, Pandect. Eccles. Graec. tom. I. pag. 72. tom, II. pag. 78. in der Anmerkung.

daß ihre Erwartungen durch das in die Augen fallende Wunder, welchem man die Bekehrung des ersten christlichen Kaisers beynahe einmüthig zugeschrieben hat, gerechtfertigt wurden. Die wirkliche oder eingebildete Ursache eines so wichtigen Ereignisses verdient und fodert die Aufmerksamkeit der Nachwelt; und ich werde mich bemühen, die Leser in den Stand zu setzen, über dieses berühmte Gesicht des Konstantin ein richtiges Urtheil zu fällen; und hierzu wird es nöthig seyn die Fahne, den Traum, das himmlische Zeichen, besonders zu betrachten, und die historischen, natürlichen, und wunderbaren Umstände dieser außerordentlichen Geschichte, welche man, um einen blendenden Beweiß aufzustellen, in eine eben so glänzende als zerbrechliche Masse zusammen zu schmelzen gewußt hat, wieder von einander abzusondern.

Das Labarum, oder die Fahne des Kreuzes.

I. Ein Instrument der Quaalen, die man sich bloß gegen Sklaven und Fremde erlaubte, war in den Augen der römischen Bürger ein Gegenstand des Abscheues; und die Begriffe von Schuld, von Schmerz, und von Beschimpfung, mußten mit der Vorstellung eines Kreuzes sehr genau verbunden seyn [29]). Kon-

stan-

29) Nomen ipsum crucis absit non modo a corpore civium Romanorum, sed etiam a cogitatione, oculis, auribus. Cicero pro Raberio, cap. 5. Die christlichen Schriftsteller Justin, Minucius Felix, Ter-

tul-

stantin schaffte, aus Frömmigkeit, oder vielmehr aus Menschlichkeit, gar bald in seinen Ländern die Strafe ab, welche der Heyland des menschlichen Geschlechts zu erdulden sich herab gelassen hatte [30]). Aber der Kaiser mußte bereits die Vorurtheile seiner Erziehung, und seines Volks verachten gelernt haben, ehe er mitten in Rom seine eigne Bildsäule aufrichten konnte, welche ein Kreuz in ihrer rechten Hand hielt, nebst einer Inschrift, durch welche der Sieg seiner Waffen, und die Befreyung von Rom, der Kraft dieses heilbringenden Zeichens, des ächten Symbols der Stärke und des Muthes, zugeschrieben wurden

tullian, Hieronymus, und Maximus von Turin, haben die Figur des Kreutzes, und was ihr ähnlich ist, in Gegenständen der Natur oder der Kunst, in dem Durchschnitte des Meridians und des Aequators, in dem menschlichen Angesichte, einem im Fluge begriffenen Vogel, einem schwimmenden Menschen, einem Mastbaum und Segelstange, einem Pfluge, einer Standarte u. s. w. mit vieler Sorgfalt aufzufinden gewußt. Man sehe Lipsius de Cruce, lib. I. cap. 9.

30) Man sehe Aurelius Viktor, welcher dieses Gesetz als einen Zug von Konstantins Frömmigkeit anführt. Ein für das Christenthum so rühmliches Edikt hätte verdient, in der theodosianischen Gesetz-Sammlung aufgenommen zu werden, statt der bloß andeutenden Beziehung auf dasselbe, welche sich aus der Vergleichung des Vten und XVIIten Titel des IXten Buchs zu ergeben scheint.

den [31]). Eben dieses Symbol heiligte die Waffen der Soldaten des Konstantin. Ein Kreuz glänzte auf ihren Helmen, war auf ihren Schildern eingegraben; und die geweihten Sinnbilder, welche die Person des Kaisers selbst schmückten, unterschieden sich bloß durch größere Kostbarkeit des Stoffes, und die ausgezeichnetere Kunst der Arbeit [32]). Die vornehmste Standarte, welche den Triumph des Kaisers verkündigte, wurde Labarum genannt [33]); ein zwar berühmter, aber

31) Man sehe Eusebius. in Vit. Constantin. lib. I. cap. 40. Diese Bildsäule, oder wenigstens das Kreuz und die Inschrift, läßt sich mit mehr Wahrscheinlichkeit in die Zeit des zweyten, oder vielleicht des dritten Besuchs setzen, den Konstantin zu Rom ablegte. Unmittelbar nach der Niederlage des Magnentius waren die Gemüther des Senats und des Volks für ein öffentliches Monument dieser Art schwerlich genug vorbereitet.

32) Agnoscas regina libens mea signa necesse est:
In quibus effigies crucis aut gemmata refulgnet,
Aut longis solido ex auro praefertur in hastis.
Hoc signo invictus, transmissis Alpibus, Vltor
Servitium solvit miserabile Constantinus.
* * * *
Christus purpureum gemmanti textus in auro
Signabat Labarum, clypeorum insignia Christus
Scripserat; ardebat summis crux addita cristis.
Prudent. in Symmach. lib. II. v. 464. 486. sp.

33) Die Ableitung oder Bedeutung des Wortes Laborum oder Labarum, dessen sich Gregor von Nazianz, Ambrosius, Prudentius, und andre mehr, bedienen, ist und bleibt uns durchaus unbekannt; ohngeachtet aller Bemühungen der Kunstrichter, welche die lateinische, griechische, spanische, celtische, deutsche,

aber dunkler Name, den man fast aus allen Sprachen der Welt abzuleiten sich vergebens bemüht hat. Sie wird uns als eine lange von einem Queer-Balken durchschnittene Stange beschrieben [34]). In den seidenen Zeug, welcher von den Seiten herab hing, waren die Bildnisse des regierenden Monarchen und seiner Kinder eingewirkt. Auf der Spitze der Pike befand sich eine goldne Krone, welche das geheimnißvolle Monogramm in sich schloß, das zu gleicher Zeit die Figur des Kreutzes, und die Anfangsbuchstaben des Namens Christus, darstellte [35]). Die Sicherheit dieser Fahne war dem Schutze von funfzig Kriegern von geprüftem Muthe und Treue anvertraut. Ihre Stelle war mit Ehre und Vortheil verknüpft, und einige glückliche Zufälle gaben gar bald zu der Mey-

sche, illyrische, armenische, u. a. Sprachen auf die Folter gebracht haben, um eine Ableitung für jenes Wort aufzufinden. Man sehe Ducange, in Gloss. med. et infim. Latinit sub voce Labarum, und Godofredus, ad Cod. Theod. tom. II. pag. 143.

34) Man sehe Eusebius, in vit. Constantin. lib. I. cap. 30, 31. Baronius (Annal. Eccles. A. D. 312, No. 26.) hat uns eine Abbildung des Labarum geliefert.

35) Transversa X littera, summo capite circumflexo. Christum in scutis notat. Cæcilius de Mortibus persecut. cap. 44. Cuper (ad M. P. in edit. Lactant. tom. II. pag. 500.) und Baronius (A. D. 312. No. 25.) haben verschiedene Proben dieser Monogramme, welche in der christlichen Welt sehr gewöhnlich wurden, aus alten Denkmälern abdrucken lassen.

Meynung Anlaß, daß diese Beschützer der Fahne, so lange sie mit der Verrichtung ihres Dienstes beschäftigt wären, mitten unter den Pfeilen der Feinde weder Gefahr noch Wunden zu befürchten hätten. Licin empfand und fürchtete, in dem zweyten bürgerlichen Kriege, die Macht dieser geweihten Fahne, deren Anblick in den Bedrängnissen der Schlacht die Soldaten des Konstantin mit unwiderstehlichem Enthusiasmus beseelte, und Furcht und Schrecken über die Reihen der feindlichen Legionen verbreitete [36]). Die christlichen Kaiser, welche das Beyspiel des Konstantin ehrten, ließen, bey allen ihren militärischen Unternehmungen, die Fahne des Kreutzes wehen; aber als die ausgearteten Nachfolger des Theodosius aufgehört hatten, in Person an der Spitze ihrer Kriegsheere zu erscheinen, wurde das Labarum als eine ehrwürdige, aber unbrauchbare Reliquie in dem konstantinopolitanischen Palaste aufbewahrt [37]). Ihr Ruhm

36) Man sehe Eusebius (in Vit. Const. lib. II. cap. 7, 8, 9.). Dieser Schriftsteller thut der Fahne des Labarum schon vor dem italienischen Feldzuge des Konstantin Erwähnung; aber seine Erzählung scheint anzudeuten, daß dieselbe nicht eher im Angesicht eines Feindes zum Vorschein kam, als bis der Kayser, zehn Jahr später, als der Feind des Licin, und der Befreyer der Kirche, auftrat.

37) Man sehe Cod. Theod. lib. VI. tit. XXV. Sozomen, lib. I. cap. 2. Theophanes, Chronograph. pag. 11. Theophanes lebte gegen das Ende des achten Jahrhun-

Ruhm wird noch gegenwärtig durch die Denkmünzen des flavianischen Geschlechts erhalten. Die fromme Dankbarkeit des letztern hat das Monogramm des Namens Christus unter die Insignien von Rom aufgenommen. Wir finden die feyerlichen Ausdrücke, Sicherheit des Staates, Stolz des Heeres, Wiederherstellung der öffentlichen Glückseligkeit, von den militärischen und religiösen Tropheen ohne Unterschied gebraucht; und noch gegenwärtig ist eine Denk-Münze des Kaiser Konstantius vorhanden, auf welcher die Fahne, des Labarum mit diesen merkwürdigen Worten abgebildet ist: in diesem Zeichen sollst du siegen [38]).

Der Traum des Konstantin.

II. Die ersten Christen hatten die Gewohnheit, bey allen gefährlichen oder traurigen Umständen, ihren Geist und ihren Körper durch das Zeichen des Kreutzes zu stärken, so wie sie sich überhaupt desselben bey

hunderts, beynahe fünfhundert Jahre nach Konstantin. Die neuern Griechen waren nicht geneigt, die Fahne des Reichs und des Christenthums in dem Schlachtfelde wehen zu lassen; und ob sich gleich ihre Hoffnung auf die allerabergläubischsten Vertheidigungs-Mittel stützte, so hätte doch das Versprechen des Sieges als eine zu kühne Dichtung angesehen werden müssen.

38) Der Abt du Voisin (pag. 103. etc.) führt verschiedene dieser Münzen an, und bezieht sich auf eine eigne Abhandlung des Pater de Grainville über diesen Gegenstand.

bey allen ihren kirchlichen Gebräuchen, und bey allen Vorfällen des täglichen Lebens, als eines untrüglichen Verwahrungs-Mittels wieder jede Art von geistlichen und zeitlichen Uebel, zu bedienen pflegten [39]). Das Ansehn der Kirche könnte schon allein als ein hinreichender Grund betrachtet werden, das fromme Verfahren Konstantins zu rechtfertigen, der mit gleich vorsichtigen und allmähligen Schritten sich zur Wahrheit des Christenthums bekannte, und das sinnbildliche Zeichen desselben annahm. Allein das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, welcher sich durch eine eigne Abhandlung als einen warmen Verfechter der christlichen Religion bewiesen hat, läßt uns die Frömmigkeit des Kaisers in einem noch höhern und erhabnern Lichte erblicken. Er versichert mit der größten Zuversicht, Konstantin habe in der Nacht vor dem letzten Treffen gegen den Maxentius in einem Traume den Wink erhalten, die Schilder seiner Soldaten mit dem himmlischen Zeichen der Gottheit, dem heiligen Monogramm des Namens Christi, zu versehen; habe dem Befehle des Himmels gehorcht; und seine Tapferkeit und Gehorsam wäre durch den entscheidenden Sieg bey der mil-

vi-

39) Man sehe Tertullian, de Corona, cap. 3. Athanasius, tom. I. pag. 101. Der gelehrte Jesuit Petavius (Dogmata Theolog. lib. XV. cap. 9, 10.) hat verschiedene ähnliche Stellen über die Kraft des Kreutzes gesammelt, welche die theologischen Kämpfer unter den Protestanten nicht wenig in Verlegenheit gesetzt haben.

vianischen Brücke belohnt worden. Gewisse Umstände können freylich einen skeptischen Kopf geneigt machen, die Beurtheilungskraft, oder die Wahrheitsliebe des Rhetorikers in Zweifel zu ziehen, dessen Feder entweder aus Eifer, oder aus Eigennutz, der herrschenden Parthey gewidmet war [40]). Er scheint seine Schrift von dem Tode der Verfolger, zu Nikomedien, ohngefähr drey Jahre nach dem römischen Siege herausgegeben zu haben; aber der Zwischenraum

von

40) Man sehe Cæcilius, de Mort. persecut. cap. 44. Es ist gewiß, daß diese historische Deklamation zu einer Zeit aufgesetzt und herausgegeben wurde, als Licin, der Beherrscher des Morgenlandes, noch die Freundschaft des Konstantin und der Christen besaß. Jeder Leser von Geschmack muß empfinden, daß die Schreibart von der Schreibart des Lactanz sehr verschieden und von geringerem Werthe ist; auch ist dieß das Urtheil, welches Le Clerk und Lardner (Biblioth. ancienne et moderne, tom. III. pag. 438. — Credibility of the Gospel, etc. part. II. Vol. VII. pag. 94.) darüber gefällt haben. Diejenigen, welche sich des Lactantius annehmen, führen drey Gründe an, welche von dem Titel des Buchs, und von den Namen Donatus, und Cäcilius, hergenommen sind (man sehe den Pater Lestocq, tom. II. pag. 46-60.). Jeder dieser Gründe für sich betrachtet ist schwach und mangelhaft; aber zusammen genommen, haben sie doch beträchtliches Gewicht. Ich habe oft hin und hergeschwankt, und werde mich bescheidentlich an das Colbertsche Manuscript halten, und den Verfasser — er sey auch wer er sey — Cäcilus nennen.

von ein tausend Meilen, und eben so viel Tagen, war, dünkt mich, Begünstigung genug für die Erfindungskraft deklamirender Schriftsteller, für die Leichtgläubigkeit der Partheysucht und selbst für die stillschweigende Einwilligung des Kaisers, der ein wundervolles Mährchen, welches seinen Ruhm erhöhte, und seine Absichten beförderte, gar wohl ohne Unwillen anhören konnte. Derselbe Schriftsteller hat zu Gunsten des Licin, der seine Erbitterung gegen die Christen damals noch verbarg, ein ähnliches Gesicht geliefert, welches in einer Gebethsformel bestand, die durch einen Engel mitgetheilt, und von dem ganzen Kriegs-Heere, ehe es gegen die Legionen des Tyrannen Maximin ausrückte, nachgesprochen wurde. Die öftere Wiederholung von Wundern dient nur dazu, die menschliche Vernunft da, wo sie sich dem Ansehn derselben nicht unterwirft, stutzig zu machen [41]): betrachtet man hingegen den Traum des Konstantin für sich allein, so läßt er sich entweder aus der Politik, oder aus dem Enthusiasmus des Kai-

41) Man sehe Cæcilius, de mort. persecut. cap. 46. Die Bemerkung des Herrn von Voltaire (Oeuvres, tom. XIV. pag. 307., welcher den Vorzug des Labarum über den Engel des Licin dem glücklichen Erfolge von Konstantins Waffen zuschreibt, ist nicht ganz ungegründet. Und doch wird selbst der Engel dieses letztern von Pagi, Tillemont, Fleury, u. a. welchen es Vergnügen macht, ihren Vorrath von Wundern vermehrt zu sehn, mit vielem Glimpfe behandelt.

Kaisers, sehr natürlich erklären. Indem seine Besorgnisse für den künftigen Tag, der das Schicksal des Reichs entscheiden sollte, durch einen kurzen Schlummer unterbrochen wurden, konnte die ehrwürdige Gestalt des Heylandes, und das bekannte Sinnbild seiner Religion, sich der regen Einbildungskraft eines Fürsten aufdringen, der den Namen des Gottes der Christen verehrte, und vielleicht ingeheim die Macht desselben angerufen hatte. Auch war es ein eben so möglicher Fall, daß ein so schlauer Staatsmann sich den Gebrauch einer jener Kriegslisten, oder frommen Täuschungen, erlauben konnte, deren sich Philipp und Sertorius mit so viel Kunst und Glücke bedient hatten [42]). Der übernatürliche Ursprung der Träume

42) Tollius hat (in der Vorrede seiner Uebersetzung des Longin), außer den oben angeführten bekannten Beyspielen, ein Gesicht des Antigonus aufgefunden, der seine Krieger versicherte, er habe ein Fünfeck — das Sinnbild der Sicherheit — mit diesen Worten gesehen: in diesem siege. Aber Tollius hat unverzeihlicher Weise vergessen, seinen Währmann nahmhaft zu machen; und sein eigner Charakter ist, sowohl in litteralischer als moralischer Rücksicht, nicht ganz von allem Tadel frey (man sehe Chauffepié Dictionaire critique, tom. IV. pag. 460.). Ohne mich auf das Stillschweigen des Diodor, Plutarch, Justin, u. a. zu berufen, bemerke ich nur, daß Polyän, der in einem besondern Kapitel (lib. IV. cap. 6.) neunzehn Kriegslisten des Antigonus gesammelt hat, von diesem merkwürdigen Gesichte durchaus nichts weiß.

me wurde von den Nazionen des Alterthums allgemein angenommen; und ein groſser Theil des gallischen Kriegsheeres war bereits darauf gefaßt, ihr Vertrauen auf jenes heilbringende Zeichen der christlichen Religion zu setzen. Das geheime Gesicht des Konstantin konnte bloß durch den Ausgang widerlegt werden; und der unerschrockne Held, welcher über die Alpen und apenninischen Gebirge gegangen war, konnte die Folgen einer Niederlage unter den Mauern von Rom mit der Sorglosigkeit der Verzweiflung betrachten. Der Senat und das Volk, voll Freude, sich von einem verhaßten Tyrannen befreyt zu sehn, gestanden ein, daß Konstantins Sieg weit über menschliche Kräfte sey, ohne daß sie gewagt hätten, zu verstehen zu geben, daß er durch den Schutz der Götter erfochten worden sey. Der Triumphbogen, welcher, drey Jahre nach dem Ereignisse selbst, aufgerichtet wurde, verkündigt in zweydeutigen Ausdrücken, daß Konstantin durch die Gröſse seines Geistes, und durch einen Antrieb der Gottheit, den römischen Staat gerettet und gerächt habe [43]). Der heydnische Redner, welcher eine noch früher eintretende Gelegenheit ergriff, die Tugenden des Siegers zu preisen, nimmt als ausgemacht an, daß der Kaiser allein eines geheimen und vertrauten Umganges mit

43) Instinctu Divinitatis, mentis magnitudine. Die vom Baronius, Gruter u. a. abgedruckte Inschrift kann noch gegenwärtig von jedem forschbegierigen Reisenden in Augenschein genommen werden.

dem höchsten Wesen gewürdigt werde, welches die Vorsorge für die übrigen Sterblichen gewissen ihrer Unter-Gottheiten überlasse und findet in eben diesem Umstande einen sehr scheinbaren Grund, warum die Unterthanen des Konstantin es nicht wagen sollen, die neue Religion ihres Beherrschers anzunehmen [44]).

III. Der Philosoph, der die Träume und Vorbedeutungen, die Zeichen und Wunder der weltlichen und selbst der kirchlichen Geschichte, mit ruhigem Prüfungsgeiste untersucht, wird wahrscheinlicher Weise auf den Schluß zurück kommen, daß, wenn die Augen der Zuschauer bisweilen durch Betrug getäuscht worden sind, man doch dem Verstande der Leser noch weit öfterer durch unwahrscheinliche Erdichtungen Hohn gesprochen hat. Jedes Ereigniß, jede Erscheinung oder Zufall, die nur einiger Maßen von dem gewöhnlichen Laufe der Natur abzuweichen scheint, ist sogleich der unmittelbaren Wirkung der Gottheit zugeschrieben worden; und die erstaunte Einbildungskraft der Menge hat nicht selten den gewöhnlichen Lufterscheinungen Gestalt und Farbe, Sprache und Bewegung, zugetheilt [45]).

Himm-

44) Habes profecto aliquid cum illa mente divina secretum; quæ delegata nostra Diis Minoribus cura uni se tibi dignatur ostendere. Panegyr. Vet. IX. 2.

45) Herr Freret (Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. IV. pag. 411-437.) erklärt verschiedene der Wundererscheinungen des Alterthums aus physikalischen Ursachen; und Fabricius (Biblioth. Graec.

tom

Himmlisches Heer des Nazarius.

Nazarius und Eusebius sind die beyden berühmtesten Redner, welche sich bemüht haben, den Ruhm des Konstantin durch künstliche Lobschriften zu erhöhen. Nazarius schildert uns, neun Jahre nach dem römischen Siege [46]) des letztern, ein Heer göttlicher Streiter, welches vom Himmel zu fallen schien. Er läßt uns ihre Schönheit, ihren Muth, ihre riesenmäßigen Gestalten, die Ströhme von Licht, welche von ihren himmlischen Rüstungen ausflossen, ihre Geduld, mit der sie sich von Sterblichen sehn und hören ließen, und ihre ausdrückliche Erklärung bewundern, daß sie gesandt wurden, und eben im Begriff wären dem großen Konstantin beyzustehen. Der heydnische Redner beruft sich wegen der Wahrheit dieses Wunders auf die ganze gallische Nazion, in deren Gegenwart er damals sprach; ja er scheint mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß dieses neue und öffentliche Ereigniß den Glauben an die Erscheinungen vergangner Zeiten bestätigen werde [47]).

Er-

tom. VI. pag. 8-29), über den beyde Partheyen herfallen, versucht vergebens, das himmlische Kreuz des Konstantin als eine Art von Hof um die Sonne betrachten zu lassen.

46) Man sehe den Nazarius (inter Panegyr. Vet. X. 14, 15.). Es ist nicht nöthig, diejenigen unter den Neuern zu nennen, welchen selbst diese heydnische Lockspeise des Nazarius willkommen ist.

47) Die Erscheinungen des Castor und Pollux, besonders bey der Verkündigung des mazedonischen Sieges-

ha-

Erscheinung eines Kreuzes am Himmel.

Die christliche Fabel des Eusebius, welche sich, in einem Zeitraume von sechs und zwanzig Jahren, aus dem ihr zum Grunde liegenden Traume entwickeln konnte, ist in eine sorgfältigere und anmuthigere Form gegossen. Konstantin soll, auf einem seiner Heereszüge, mit eignen Augen das glänzende Siegeszeichen des Kreuzes erblickt haben, welches über der mittäglichen Sonne stand, und als Inschrift die Worte hatte: in diesem siege. Eine so sonderbare Erscheinung am Himmel setzte das ganze Kriegsheer, und den Kaiser selbst, der in der Wahl einer Religion noch unentschieden war, nicht wenig in Erstaunen. Aber sein Erstaunen wurde durch das Gesicht der nächstfolgenden Nacht in Glauben verwandelt. Christus erschien vor seinen Augen, ließ den Konstantin dasselbe himmlische Zeichen des Kreuzes erblicken, und befahl ihm, eine ähnliche Fahne verfertigen zu lassen, und mit fester Zuversicht des Sieges gegen den Maxentius und alle seine Feinde vorzurücken [48]).

Der

haben das Zeugniß von Geschichtschreibern und öffentlichen Denkmälern für sich. Man sehe Cicero de Natura Deorum, II. 2. III. 5, 6. — Florus, II. 12. — Valerius Maximus, lib. I. cap. 8. No. 1. Die neuste dieser Wundergeschichten wird jedoch vom Livius, (lib. XLV. cap. 1.) übergangen, und stillschweigend geläugnet.

48) Man sehe Eusebius (lib. I. cap. 28, 29, 30). Das Stillschweigen eben dieses Schriftstellers in seiner

Der gelehrte Bischoff von Cäsarea scheint zu ahnden, daß die verspätete Entdeckung einer so wunderbaren Geschichte selbst unter den andächtigsten Seelen seiner Leser einiges Erstaunen und Mißtrauen erregen werde. Allein anstatt die genau bestimmten Umstände der Zeit und des Orts anzugeben, welche fast immer zur Aufdeckung der Falschheit, oder zur Festsetzung der Wahrheit, dienen [49]): statt die Aussagen so mancher noch lebenden Zeugen, welche dieses erstaunenswürdige Wunder mit angesehn haben mußten, zu sammeln und aufzustellen [50]), läßt sich Eusebius an der Anführung eines sehr sonderbaren Zeugnisses genügen; des verstorbenen Konstantins nehmlich, der viele Jahre nach dieser Begebenheit, ihm diesen außerordentlichen Vorfall seines Lebens in einer vertrauten Un-

ner Kirchengeschichte ist für diejenigen Schutzredner des Wunders, die noch nicht alles Gefühl für historische Kritik verlohren haben, ein sehr bedenklicher Umstand.

49) Die Erzählung des Konstantin scheint anzuzeigen, daß er das Kreuz am Himmel erblickte, ehe er noch über die Alpen gegen den Maxentius vorgerückt war. Als den Schauplatz dieses Wunders, hat die Eitelkeit der Provinzial-Schriftsteller bald Trier, bald Besançon u. a. Orte angegeben. Man sehe Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 573.

50) Der fromme Tillemont (Mem. eccles. tom. VII. pag. 1317.) thut, nicht ohne einen Seufzer, auf die reichhaltigen Acta des Artemius Verzicht, eines alten Kriegers und Märtyrers, welcher das Gesicht des Konstantin als ein Augenzeuge bekräftigt.

Unterredung erzählt, und die Wahrheit desselben durch einen feyerlichen Eid bekräftigt habe. Die Klugheit und Dankbarkeit des gelehrten Prälaten erlaubt ihm nicht, die Wahrhaftigkeit seines siegreichen Gebiethers in Zweifel zu ziehen; indessen giebt er doch deutlich genug zu verstehen, daß er, bey einer Erzählung von dieser Beschaffenheit, jedem minder erhabnen Zeugen seinen Beyfall verweigert haben würde. Dieser Bewegungsgrund der Glaubwürdigkeit konnte die Macht des flavianischen Hauses nicht überleben; und das himmlische Zeichen, über das sich die Ungläubigen späterer Zeiten lustig machen durften [51]), wurde von den Christen des unmittelbar auf Konstantins Bekehrung folgenden Zeitalters weiter nicht in Betrachtung gezogen [52]). Aber die katholische Kirche, sowohl die mor-

51) Man sehe Gelasius Cyzic. in Act. Concil. Nicaen. lib. I. c. 4.

52) Die Vertheidiger des vorgeblichen Gesichts sind nicht im Stande, ein einziges Zeugniß aus den Vätern des vierten und fünften Jahrhunderts vorzubringen, die in ihren bändereichen Schriften so oft des Triumphs der Kirche, und des Konstantin, mit Ruhme erwähnen. Da diese verehrungswürdigen Männer eben keine Abneigung gegen Wunder hatten, so dürfen wir vermuthen — und diese Vermuthung wird durch die Unwissenheit des Hieronymus bestätigt — daß sie insgesammt mit Konstantins Leben aus der Feder des Eusebius unbekannt waren. Diese Abhandlung ist uns durch den Fleiß derjenigen erhalten worden, welche die Kirchengeschichte dieses Verfassers übersetzten, oder fortführten, und die jene Erscheinungen des Kreuzes mit verschiedenen Farben ausgeschmückt haben.

morgenländische als die abendländische, hat ein Wunder, welches die herrschende Verehrung des Kreuzes begünstigt, oder zu begünstigen scheint, ohne Bedenken angenommen. Das Gesicht des Konstantin hat in der Legende des Aberglaubens eine ehrenvolle Stelle behauptet, bis der kühne und scharfsichtige Geist der Kritik es gewagt hat, den Triumph des ersten christlichen Kaisers auf seinen eigentlichen Werth herunter zu setzen, und die Wahrheit desselben in Zweifel zu ziehen [53]).

Die Bekehrung des Konstantin konnte aufrichtig seyn.

Die protestantischen und philosophischen Leser des gegenwärtigen Zeitalters werden geneigt seyn zu glauben, daß Konstantin bey der Erzählung seiner Bekehrung eine absichtliche Falschheit durch einen feyerlichen und mit kaltem Blute abgelegten Meyneid bestätigte. Sie werden vielleicht nicht anstehn zu behaup-

53) Gottfried war der erste, der, im Jahr 1643 (in seinen Not. ad Philostorgium, lib. I. cap. 6. pag. 16.), einigen Zweifel, in Ansehung eines Wunders, äußerte, das von dem Kardinal Baronius, und dem Magdeburger Centuriatoren, mit gleichem Eifer behauptet worden war. Seit dieser Zeit haben sich verschiedene protestantische Geschichtsforscher auf die Seite des Zweifels und des Unglaubens geneigt. Die Einwürfe dagegen werden vom Herrn Chauffepie (Dictionaire critique, tom. IV. pag. 6-11. mit vielem Nachdruck vorgetragen; und ein Doctor der Sorbonne, der Abt du Voisin, gab, im Jahr 1774. eine Apologie heraus, welche das Lob der Gelehrsamkeit und der Mäßigung verdient.

haupten, daß die Gesinnungen dieses Kaisers, bey der Wahl einer Religion, bloß durch Rücksichten des Eigennutzes bestimmt wurden, und daß er sich — nach dem Ausdrucke eines profanen Dichters 54) — des Altars der Kirche als eines schicklichen Fußgestells zu dem Throne des römischen Reichs bedient habe. Ein so strenger und unbedingter Ausspruch läßt sich jedoch, weder durch Kenntniß der menschlichen Natur, noch der Denkungsart des Konstantin, oder der damaligen Beschaffenheit des Christenthums, rechtfertigen. Die Beobachtung lehrt uns, daß, in einem Zeitalter der religiösen Gährung, auch die schlausten Staatsmänner einen Theil desjenigen Enthusiasmus empfinden, welchen sie andern einflößen, und daß auch die orthodoxesten Heiligen sich das gefährliche Vorrecht erlauben, die Sache der Wahrheit durch die Waffen der Täuschung und des Betruges zu vertheidigen. Persönliches Interesse ist oft eben so wohl

Die

54) Lors Constantin dit ces propres paroles:
J'ai renversé le culte des idoles;
Sur les debris de leurs temples fumans,
Au Dieu du Ciel j'ai grodigué l'encens.
Mais tous mes soins pour sa grandeur supreme
N'eurent jamais d'autre objêt, que moimême;
Les sains autels n'etoient à mes regards
Qu'un marchepié du trône des Césars.
L'ambition, la fureur, les delices,
Etoient mes Dieux, avoient mes sacrifices.
L'or des Chrétiens, leurs intrigues, leur sang,
Ont cimenté ma fortune et mon rang.

Das Gedicht, welches diese Zeilen enthält, läßt sich vielleicht mit Vergnügen lesen, aber nicht wohl mit Anstand nennen.

die Richtschnur unsers Glaubens, als unserer Handlungen; und dieselben Rücksichten des Vortheils, welche das öffentliche Betragen, und die Glaubens-Aeußerungen, des Konstantin zum Theil bestimmten, konnten sein Gemüth allmählig geneigt machen, eine seinen Ruhm und sein Glück so begünstigende Religion anzunehmen. Seine Eitelkeit mußte sich durch die glänzende Versicherung geschmeichelt fühlen, daß er vom Himmel erwählt worden sey, über die Erde zu herrschen. Sein göttlicher Anspruch auf den Thron war durch den Erfolg selbst gerechtfertigt worden; und dieser Anspruch gründete sich auf die Wahrheit der christlichen Offenbarung. So wie wahre Tugend bisweilen durch unverdienten Beyfall in Bewegung gesetzt wird, so konnte die scheinbare Frömmigkeit des Konstantin, wenn sie auch anfangs bloß scheinbar war, doch allmählig durch den Einfluß des Lobes, der Gewohnheit, und des Beyspiels, in ernstlichen Glauben und warme Andacht übergehen.

Die Bischöffe und Lehrer der neuen Sekte, deren Kleidung und Sitten eigentlich nicht für den Aufenthalt eines glänzenden Hofes bestimmt scheinen konnten, wurden an die kaiserliche Tafel gezogen; sie begleiteten den Monarchen auf seinen Reisen; und einer von ihnen, ein Aegyptier, oder ein Spanier [55]), wußte sich bey dem Kaiser in ein solches An-

sehn

55) Dieser Günstling war vermuthlich der große Osius, Bischoff von Cordova, welcher die Pastoral-Vorsorge

für

sehn zu setzen, daß die Heyden dasselbe für eine Wirkung der Zauberey hielten [56]). Lactantius, der die Lehren des Evangeliums mit der Beredsamkeit des Cicero ausgeschmückt [57]), und Eusebius, der die Gelehrsamkeit und Philosophie der Griechen dem Dienste der Religion gewidmet hat [58]), wurden beyde der Freundschaft und des vertrauten Umgangs mit ihrem Monarchen gewürdigt; und diese geschickten Meister in der Kunst,

für die ganze Kirche der Verwaltung einer einzelnen Diöces vorzog. Sein Charakter wird vom Athanasius (Tom. I. pag. 703.) mit wenigen, aber glänzenden Zügen, geschildert. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiqu. Tom. VII. pag. 524-561.) Osius wurde, vielleicht unverdienter Weise, beschuldigt, daß er sich mit einem sehr beträchtlichen Vermögen vom Hofe entfernt habe.

56) Man sehe Eusebius (in Vit. Constant. an mehrern Stellen) und Zosimus (Lib. II. pag. 104.)

57) Das Christenthum des Lactantius war mehr von einer moralischen, als mysteriösen Art. „Erat pæne „rudis“ — sagt der orthodoxe Bull (in seiner Defensio Fidei Nicenæ, sect. II. cap. 14.) von ihm — „disciplinæ Christianæ, et in rhetorica melius, quam in „theologia versatus.“

58) Fabricius hat, mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt, ein Namen-Verzeichniß von beynahe dreyhundert Schriftstellern gesammlet, welche in der Præparatio Evangel. des Eusebius angeführt werden. Man sehe dessen Biblioth. Græc. Lib. V. cap. 4. Tom. VI. pag. 37-56.

Kunst, streitige Gegenstände ins Licht zu setzen, konnten die Augenblicke der Muße und Glaubens-Bereitwilligkeit nutzen, und mit Klugheit von solchen Beweisgründen Gebrauch machen, die seinem Charakter und Verstande am angemessensten waren. Mit was für Vortheilen aber auch die Erwerbung eines kaiserlichen Proselyten begleitet seyn mochte, so zeichnete sich doch derselbe mehr durch den Glanz seines Purpurs, als durch die Erhabenheit seiner Weisheit, oder seiner Tugend, vor den Tausenden seiner Unterthanen aus, welche die Lehren des Christenthums angenommen hatten. Auch darf es uns nicht unglaublich vorkommen, daß das Gemüth eines ungelehrten Soldaten sich durch die Kraft von Beweisgründen überzeugt finden konnte, welche, in einem aufgeklärtern Zeitalter, die Vernunft eines Grotius, eines Pascal, und Locke, befriedigt, oder zum Stillschweigen gebracht haben [59]). Bey alle den überhäuften Geschäften seines großen Amtes, widmete doch dieser Soldat, entweder wirklich, oder wenigstens seinem Vorgeben nach, einige Stunden der Nacht dem sorgfältigen Lesen

59) Man sehe Constantin. Orat. ad Sanctos, cap. 19, 20. Der Kaiser stützt sich hauptsächlich auf ein geheimnißvolles Akrostich, das, im sechsten Menschenalter nach der großen Wasserfluth, von der erythräischen Sybille verfertigt, und vom Cicero ins Lateinische übersetzt worden sey. Die Anfangs-Buchstaben der vier und dreyßig griechischen Verse liefern den prophetischen Spruch: Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Welt Heyland.

sen der heiligen Schriften, und der Verfertigung theologischer Reden, welche er nachher der in Gegenwart einer zahlreichen, und durch ihren Beyfall ihn belohnenden Versammlung vortrug.

Die vierte Ekloge des Virgil.

In einer noch gegenwärtig vorhandenen Rede dieser Art handelt der königliche Prediger sehr ausführlich von den verschiedenen Beweisen für die Religion, und verweilt, mit vorzüglichem Vergnügen, bey den sybillinischen Versen, und der vierten Ekloge des Virgil [60]). Der mantuanische Dichter besingt in diesem vierzig Jahre nach Christi Geburth geschriebenen Stücke, gleich als ob er von der himmlischen Muse des Jesaias begeistert wäre, mit aller Pracht der morgenländischen Bildersprache, die Rückkehr der Jungfrau, den Untergang der Schlange, die herannahende Geburth eines göttlichen, vom großen Jupiter selbst abstammenden Kindes, welches die Schuld des menschlichen Geschlechts versöhnen, und den friedlichen Weltkreis mit den Tugenden seines Vaters regieren werde; die Entstehung und das Emporkommen eines himmlischen Geschlechts, eines über die Welt verbreiteten ursprünglichen Volks, und die allmählige Wiederherstellung der Unschuld und Glückseligkeit des goldnen Zeitalters. Der Dichter wußte viel-

60) Der Kaiser erlaubt sich, in seiner Umschreibung der virgilianischen Ekloge, mancherley Zusätze und Erweiterungen der Lateinischen Urschrift. Man sehe Blondel (des Sybilles, Lib. I. cap. 14, 15, 16.)

vielleicht selbst nichts von dem geheimen Sinne und Gegenstande dieser erhabenen Prophezeyhungen, welche man so unwürdiger Weise auf den neugebohrnen Sohn eines Konsuls, oder eines Triumvirs, zu deuten versucht hat [61]). Allein wenn eine weit glänzendere, und in der That scheinbare, Auslegung der vierten Ekloge wirklich zur Bekehrung des ersten christlichen Kaisers beytrug, so dürfte Virgil allerdings verdienen, unter die glücklichsten Missionäre des Evangeliums gezählt zu werden [62]).

Andächtiges Bezeigen und Vorrechte des Konstantin.

Die ehrwürdigen Mysterien des christlichen Glaubens und Gottesdienstes wurden vor den Augen der Fremden, und selbst der Katechumenen, mit einem geheimnißvollen Wesen verborgen, welches dazu diente, ihre Bewunderung und Neugierde zu erregen [63]).

Aber

61) Man hat die verschiedenen Ansprüche eines älteren und jüngeren Sohnes des Pollio, der Julia, des Drusus, des Marcellus, als unverträglich mit der Chronologie, mit der Geschichte, mit Virgils Beurtheilungskraft, erklärt.

62) Man sehe Lowth de sacra Poesi Hebræorum Prælect. XXI. pag. 289 — 293. Der ehrwürdige Bischoff von London hat, in der Erklärung der vierten Ekloge, Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, und einen gemäßigten Enthusiasmus gezeigt, der seine Einbildungskraft erhöht, ohne seine Beurtheilung zu erniedrigen.

63) Der Unterschied zwischen den öffentlichen und geheimen Theilen des Gottes-Dienstes — der missa catechu-

Aber dieselbe Klugheit der Bischöffe, welche die strengen Vorschriften der Kirchenzucht eingeführt hatte, hielt es für rathsam, von denselben eine Ausnahme, zu Gunsten eines kaiserlichen Proselyten zu machen, der durch jede seinen Wünschen entgegen kommende Gefälligkeit in den Schooß der Kirche eingeladen werden mußte. Konstantin erhielt daher, wenigstens Kraft einer stillschweigenden Dispensation, die Erlaubniß, des größten Theils der Vorrechte eines Christen zu genießen, ehe er irgend eine der mit diesem Namen verknüpften Verbindlichkeiten auf sich genommen hatte. Statt die Versammlung zu verlassen, sobald die Stimme des Diakonus der profanen Menge sich zu entfernen befahl, betete Konstantin mit den Gläubigen, ließ sich mit den Bischöffen in streitige Erörterungen ein, predigte über die erhabensten und verwickeltesten Gegenstände der Theologie, feyerte die Oster-Vigilien nach den eingeführten heiligen Gebräuchen, und nannte sich öffentlich nicht bloß einen Theilnehmer, sondern gewisser Maßen einen Priester und Hierophanten der christlichen Mysterien

techumenorum, und der missa fidelium — und die geheimnißvolle Hülle, welche Frömmigkeit oder Politik über die letztere verbreitet hat, wird mit vieler Einsicht von Thiers erläutert (in seiner Exposition du Saint Sacrement, Lib. I. cap. 8 — 12. pag. 59 — 91.): aber da man gegen papistische Schriftsteller über diesen Gegenstand nicht ohne Grund mißtrauisch seyn kann, so werden protestantische Leser sich mit mehrerer Zuversicht an den gelehrten Bingham (Antiquities, Lib. X. cap. 5.) halten.

rien [64]). Konstantins Eitelkeit konnte freylich auf einige außerordentliche und durch seine Dienste nicht unverdiente Unterscheidung Anspruch machen: eine unzeitige Strenge würde vielleicht die noch nicht zur Reife gediehenen Früchte seiner Bekehrung zerstört haben; und wenn man die Thore der Kirche vor einem Prinzen verschlossen hätte, der die Altäre der Götter verlassen hatte, so würde man den Beherrscher des Reichs ohne irgend eine Form des öffentlichen Gottesdienstes gelassen haben. Bey seinem letzten Besuche zu Rom, gab er einen öffentlichen Beweiß seiner frommen Abneigung gegen den Aberglauben seiner Vorfahren, indem er sich weigerte, sich an die Spitze der militärischen Procession des Ritterstandes zu stellen, und auf dem Altare des kapitolinischen Jupiter die öffentlichen Gelübde darzubringen [65]). Auch hatte Konstantin, viele Jahre vor seiner Taufe, und dem darauf erfolgten Tode, der Welt bekannt gemacht, daß weder seine Person, noch sein Bild, jemals mehr innerhalb der Mauern eines dem Götzendienste geweihten Tempels gesehen werden solle, und zu gleicher Zeit durch die Provinzen verschiedene Münzen und Gemählde ausgetheilt, auf welchen der Kaiser, in ei-

64) Man sehe Eusebius in Vit. Const. lib. IV. cap. 15 — 32. und den ganzen Inhalt der Predigt des Konstantin. Der Glaube und die Andacht des Kaisers haben dem Baronius einen scheinbaren Beweisgrund für die frühere Taufe desselben dargebothen.

65) Man sehe Zosimus, lib. II. pag. 105.

einer demüthigen und bittenden Stellung der christlichen Andacht, abgebildet erschien [66]).

Aufschub seiner Taufe bis zur Herannahung seines Todes.

Konstantins Stolz, der sich nicht an den Vorrechten eines Katechumenen genügen lassen wollte, läßt sich nicht wohl erklären, oder entschuldigen; aber der Aufschub seiner Taufe kann durch die Grundsätze und den Gebrauch der alten Kirche gerechtfertigt werden. Das Sakrament der Taufe [67]) wurde gewöhnlicher Weise von dem Bischoffe selbst, unter dem Beystande seiner Geistlichkeit, in der Kathedral-Kirche der Diöces, während der funfzig Tage zwischen dem Oster- und Pfingstfeste, verrichtet; und dieser heilige Zeitraum führte einen zahlreichen Haufen von Kindern und erwachsenen Personen in den Schooß der Kirche ein. Die Aeltern hielten es oft für rathsam, die Taufe ihrer Kinder so lange auszusetzen, bis der Verstand derselben die von ihnen einzugehenden Verbindlichkeiten fassen konnte. Die Strenge der alten Bischöffe foderten von den Neubekehrten ein

66) Man sehe Eusebius in Vit. Constant. lib. IV. c. 15, 16.

67) Die Lehren und Gebräuche des Alterthums, in Ansehung des Sakramentes der Taufe sind von Dom. Chardon (Hist. des Sacramens, tom. I. pag. 3—405.), Dom. Martenne (de Ritibus ecclesiæ antiquis, tom. I.), und vom Bingham (in dem zehnten und eilften Buche seiner christlichen Alterthümer) weitläuftig erläutert worden. Ein Umstand läßt sich hierbey bemerken, in Ansehung dessen die neuern Kirchen von der Gewohnheit der ältern wesentlich abgewichen sind. Man ließ auf das Sakrament der Taufe — selbst wenn sie Kindern ertheilt wurde — unmittelbar darauf die Konfirmation, und das heilige Abendmahl folgen.

ein Noviziat von zwey oder drey Jahren; und die Katechumenen selbst waren aus verschiedenen, theils auf zeitliche, theils auf geistliche Rücksichten sich beziehenden Ursachen eben nicht ungeduldig, den Charakter vollkommner und förmlich eingeweihter Christen anzunehmen. Das Sakrament der Taufe enthielt, wie man glaubte, eine gänzliche und unbedingte Vertilgung der Sünde, und die Seele trat dadurch auf der Stelle in den Zustand ihrer ursprünglichen Reinigkeit zurück, und sahe sich zu der Hoffnung einer ewigen Seligkeit berechtigt. Es gab sehr viele unter den Proselyten des Christenthums, die es für unweise hielten, sich in dem Gebrauche einer heilsamen Feyerlichkeit, die sich nicht wiederholen ließ, zu übereilen, und sich eines unschätzbaren Vorrechtes zu begeben, was sie auf keine Weise wieder erlangen konnten. Durch die Verzögerung ihrer Taufe sahen sie sich in den Stand gesetzt, ihren Leidenschaften in dem Genusse der Güter dieser Welt freyes Spiel zu lassen, indem sie das Mittel einer sichern und leichten Vergebung in ihrer Gewalt behielten [68]). Die er-

68) Die Kirchenväter, welche diesen strafbaren Aufschub tadelten, konnten denn doch die gewisse und siegreiche Kraft einer selbst auf dem Todebette erhaltenen Taufe nicht läugnen. Die scharfsinnige Rhetorik des Chrysostomus konnte nicht mehr als drey Gründe gegen die vorsichtigen Christen auffinden: 1. daß man die Tugend um ihrer selbst, und nicht bloß um ihrer Belohnung willen, lieben, und derselben nachstreben soll; 2. daß man von dem Tode übereilt werden könne, ohne noch Zeit zur Taufe übrig zu behalten; 3. daß, ob wir gleich in den Himmel zu kommen Hoffnung

habene Theorie des Evangeliums hatte selbst auf das Herz des Konstantin einen weit schwächern Eindruck gemacht, als auf seinen Verstand. Er verfolgte das große Ziel seines Ehrgeitzes durch die dunkeln und blutigen Pfade der Politik und der Staats-Kunst, und überließ sich, nach erhaltenem Siege, dem Mißbrauche seines Glücks ohne alle Mäßigung. Statt seine gegründete Ueberlegenheit über den unvollkommnen Heldensinn, und die profane Weltweisheit, des Trajan und der Antonine, durch die That selbst zu behaupten, verwirkte Konstantin, in einem reifern Alter, den Ruhm, welchen er sich in seiner Jugend erworben hatte. Er ging in eben dem Maße, als er in der Kenntniß der Wahrheit allmählig weiter rückte, in der Ausübung der Tugend zurück; und dasselbe Jahr seiner Regierung, in welchem er die nicäische Kirchenversammlung zusammen berief, wurde durch die Hinrichtung, oder vielmehr Ermordung, seines ältesten Sohnes befleckt. Diese Zeitangabe ist schon al-

nung hätten, wir doch bloß wie kleine Sterne daselbst schimmern würden, in Vergleichung mit jenen Sonnen der Rechtschaffenheit, welche die ihnen angewiesene Laufbahn mit Anstrengung, Segen, und Ruhm, zurück gelegt haben (man sehe Chrysostomus, in Epist. ad Hebræos, Homil. XIII. apud Chardon, Histoire des Sacremens, tom. I. pag. 49.) Ich glaube, daß dieser Aufschub der Taufe, wenn er schon die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen konnte, nie durch ein allgemeines oder provinzielles Koncilium, oder irgend eine andre öffentliche Verordnung oder Erklärung der Kirche, verurtheilt worden ist. Der Eifer der Bischöffe wurde oft bey geringern Gelegenheiten in Feuer gesetzt.

allein hinreichend, die unwissenden und boshaften Verläumdungen des Zosimus zu widerlegen [69]), welcher behauptet, daß nach dem Tode des Krispus der Vater desselben durch Gewissensvorwürfe geängstigt, von den Dienern der christlichen Kirche die Aussöhnung angenommen habe, welche er bey den heydnischen Oberpriestern vergebens gesucht hätte. Zu der Zeit des Todes des Krispus konnte der Kaiser nicht länger über die Wahl einer Religion bey sich unentschieden seyn; es konnte ihm nicht länger unbekannt seyn, daß die Kirche ein untrügliches Heilmittel besäße, ob er schon für gut befand, die Anwendung desselben so lange zu verschieben, bis die Annäherung des Todes ihn gegen die Versuchung und Gefahr eines Rückfalles sicherte. Die Bischöffe, welche er in seiner letzten Krankheit in seinem Palaste in Nicomedien zusammen kommen ließ, erbauten sich an der religiösen Wärme, mit welcher er das Sakrament der Taufe verlangte, und empfieng; an der feyerlichen Betheurung, daß die noch übrigen Tage seines Lebens eines Schülers Christi würdig seyn sollten; und an seiner demüthigen Verweigerung, den Purpur wieden an zu legen, nachdem er mit dem weißen Gewande eines Neophyten bekleidet worden war. Das Beyspiel und der Ruf des Konstantin schien den Aufschub der Taufe noch mehr ins Ansehn zu bringen [70]). Die Ty-

69) Man sehe Zosimus (lib. II. pag. 104.). Dieser Schriftsteller ist wegen einer so unedelmüthigen Falschheit, von allen Kirchen-Scribenten, mit verdienter Härte behandelt worden, dem einzigen Kardinal Baronius (Annal. ecclesiast. A. D. 324. No. 15 — 28.) ausgenommen, der Gelegenheit hatte, diesen Ungläubigen zu einem besondern Dienste gegen den arianischen Eusebius zu gebrauchen.

70) Man sehe Eusebius (in Vit. Constant. lib. IV. cap. 61, 62, 63.). Der Bischoff von Cäsarea spricht von der Seligkeit des Konstantin mit der allerentscheidendsten Zuversicht.

Tyrannen späterer Zeiten wurden aufgemuntert zu glauben, daß das unschuldige während einer langen Regierung von ihnen vergossene Blut, durch das Wasser der Wiedergeburth, augenblicklich hinweg gewaschen werde; und der Mißbrauch der Religion untergrub auf eine sehr gefährliche Weise die Grundlage der moralischen Tugend.

Ausbreitung des Christenthums.

Die Dankbarkeit der Kirche hat die Tugenden eines edelmüthigen Beschützers, welcher das Christenthum auf den Thron der römischen Welt setzte, gepriesen, und die Fehler desselben entschuldigt. Die Griechen, welche das Fest dieses kaiserlichen Heiligen feyern, erwähnen selten den Namen des Konstantin, ohne den ehrenvollen Titel eines „Mitgenossen „der Apostel“ hinzu zu fügen [71]). Eine Vergleichung dieser Art muß, wenn sie auf den Charakter dieser göttlichen Gesandten anspielen soll, für nichts anders, als für die übertriebne Sprache frevelhafter Schmeicheley angesehn werden. Schränkt man hingegen diese Zusammenstellung bloß auf den Umfang und die Anzahl ihrer evangelischen Siege ein, so dürfte vielleicht Konstantins Glück in dieser Rücksicht den von den Aposteln selbst bewirkten Bekehrungen das Gleichgewicht halten. Der Kaiser räumte durch seine Toleranz-Edikte alle die weltlichen Nachtheile, die bisher den Fortgang des Christenthums aufgehalten hatten, aus dem Wege; und die thätigen und zahlreichen Diener desselben erhielten freye Erlaubniß, und lockende Aufmunterung, die heilsamen Wahrheiten der Offenbarung durch jede Art von Beweisgründen zu empfehlen, welche auf die Vernunft, oder die Frömmigkeit, des menschlichen Geschlechts

71) Man sehe Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 429.). Die Griechen, die Russen, und, in den dunklern Zeitaltern, selbst die Lateiner, sind beflissen gewesen, dem Konstantin in der Reihe der Heiligen einen Platz anzuweisen.

schlechts wirken konnten. Das genaue Gleichgewicht zwischen beyden Religionen dauerte nur einen Augenblick; und das scharfsichtige Auge der Ehrsucht und des Geizes entdeckte gar bald, daß das Bekenntniß zum Christenthume ein Mittel sey, das Interesse des gegenwärtigen Lebens, sowohl als des künftigen, zu befördern [72]). Die Hoffnung auf Reichthümer und Ehrenstellen, das Beyspiel eines Kaisers, seine Ermahnungen, sein unwiderstehliches Lächeln, konnten nicht fehlen, unter dem feilen und kriechenden Haufen, der gewöhnlicher Weise die Zimmer eines Palastes erfüllt, Ueberzeugung zu verbreiten. Die Städte, welche durch freywillige Zerstörung ihrer Tempel einen Beweiß von zuvorkommendem Eifer gaben, wurden durch Municipal-Vorrechte ausgezeichnet, und durch Geschenke, die man unter ihre Einwohner vertheilte, belohnt; besonders aber rühmte sich die neue Hauptstadt des Morgenlandes des eignen Vorzuges, daß Konstantinopel nie durch die Verehrung der Götzenbilder entweihet worden sey [73]). Da die niedern Stände der bürgerlichen Gesellschaft durch Nachahmung regiert werden, so zog die Bekehrung derjenigen, welche durch irgend einige Stufen der Geburth, der Macht, oder des Vermögens, über andre erhaben waren, gar bald die von ihnen abhängige Menge nach sich [74]). Die Seligkeit des gemeinen Volks wur-

72) Man sehe das dritte und vierte Buch von Konstantins Leben. Er pflegte zu sagen, daß, Christus möge nun zum Schein, oder in Wahrheit gepredigt werden, es ihm immer Freude machen solle (Euseb. Vit. Constant. lib. III. cap. 58.).

73) Herr von Tillemont (Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 374. 616.) hat die jungfräuliche Reinigkeit von Konstantinopel gegen einige hämische Einstreuungen des Heyden Zosimus mit Muth und Nachdruck vertheidigt.

74) Der Verfasser der Histoire politique et philosophique des deux Indes (tom. I. pag. 9.) tadelt ein Gesetz des Konstantin, in welchem er allen Sklaven, die das Christenthum annehmen würden, die Freyheit ertheilt. Der Kaiser gab vielleicht ein Gesetz, durch welches den Ju-

wurde um einen wohlfeilen Preiß erkauft, wenn es wahr ist, daß in einem Jahre, außer einer verhältnißmäßigen Anzahl von Weibern und Kindern, zwölf tausend Männer getauft wurden; und daß der Kaiser jedem Neubekehrten ein weißes Gewand, nebst zwanzig Goldstücken, versprochen habe [75]). Konstantins mächtiger Einfluß blieb nicht auf die engen Gränzen seines Lebens, oder seiner Besitzungen, eingeschränkt. Die Erziehung, welche er seinen Söhnen und seinen Neffen ertheilte, sicherte dem Reiche ein Geschlecht von Fürsten zu, deren Glaube noch weit lebendiger und aufrichtiger war, da sie schon in ihrer frühesten Jugend den Geist, oder doch wenigstens die Lehre, des Christenthums einsogen. Krieg und Handel hatten die Kenntniß des Evangeliums jenseit der Gränzen des römischen Reichs verbreitet; und die Barbaren, welche eine gedemüthigte und verurtheilte Sekte verachtet hatten, lernten gar bald eine Religion schätzen, die erst noch so neuerlich von einem der größten Monarchen, und der gesittetsten Nazion des Erdbo-

den,

Juden verbothen wurde, irgend einige christliche Sklaven zu beschneiden, oder vielleicht auch nur in ihren Diensten zu haben (man sehe Eusebius in Vit. Constant. lib. IV. cap. 27. — Cod. Theod. lib. XVI. tit. IX. mit Gottfrieds Kommentar, tom. VI. pag. 247.). Aber diese besondre Ausnahme bezog sich bloß auf die Juden; und der Haufe von Sklaven, die das Eigenthum christlicher oder heydnischer Herren waren, konnten ihre irdische Lage durch Veränderung ihrer Religion nicht verbessern. Ich weiß nicht, durch welche Führer der Abt Raynal irre geleitet worden ist; wie denn der gänzliche Mangel aller Beziehung auf Beweisstellen der unverzeihliche Fehler seiner unterhaltenden Geschichte ist.

75) Man sehe Acta Si. Silvestri, — Hist. Eccles. Nicephor. Callist. lib. VII. cap. 34. ap. Baronium Annal. Eccles. A. D, 324, No. 67. 74. Das Zeugniß solcher Schriftsteller ist zwar unbedeutend genug; aber die angegebnen Umstände sind an sich selbst so wahrscheinlich, daß der gelehrte Dr. Howell (in seiner Hist. of the World, Vol. III. pag. 14.) kein Bedenken getragen hat, dieselben aufzunehmen.

dens, angenommen worden war [76]). Die Gothen und Deutschen, welche unter der römische Fahne Kriegsdienste nahmen, verehrten das Kreuz, welches an der Spitze der Legionen glänzte; und ihre wilden Landesleute empfingen zugleich die Lehren des Glaubens, und der Menschlichkeit. Die Könige von Iberien und Armenien nahmen den Gott ihres Beschützers an, und die Unterthanen, welche den Namen der Christen unverändert beybehalten haben, knüpften gar bald das Band einer heiligen und beständigen Verbindung mit ihren römischen Brüdern. Die Christen von Persien waren in dem Verdachte, daß sie in Kriegs-Zeiten ihre Religion ihrem Vaterlande vorzögen; aber so lange der Friede zwischen beyden Reichen bestand, wurde der verfolgungssüchtige Geist der Magier durch Konstantins Verwendung kräftig im Zaum gehalten [77]). Die Strahlen des Evangeliums erleuchteten die Küste von Indien. Die Kolonien der Juden, die sich in Arabien und Aethiopien verbreitet hatten [78]), hinderten den Fortgang des

76) Die Bekehrung der Barbaren unter der Regierung des Konstantin wird von den Kirchen-Geschichtschreibern mit Ruhm erwähnt (man sehe Sozomen. lib. II. cap. 6. und Theodoret. lib. I. cap. 23, 24.). Aber Rufin, der lateinische Uebersetzer des Eusebius, kann mit Recht als ein Original-Zeuge betrachtet werden. Er verschaffte sich seine Nachricht von einem der Begleiter des äthiopischen Apostels, und vom Bacurius, einem iberischen Fürsten, der comes domesticorum war. Der Pater Mamachi hat, in dem ersten und zweyten Theile seines großen aber unvollkommenen Werkes (Antiquitates Christianæ), eine weitläuftige Sammlung von Stellen, welche die Ausbreitung des Christenthums betreffen, geliefert.

77) Man kann beym Eusebius (in Vit. Constantin. lib. IV. cap. 9.) den dringenden und rührenden Brief des Konstantin, zum Vortheil seiner geringern Brüder in Persien, nachlesen.

78) Man sehe Basnage (Hist. des Iuifs, tom. VII. pag. 182. tom. VIII. pag. 333. tom. IX. pag. 810.). Dieser sorgfältige und genaue Schriftsteller verfolgt die verbannten Juden bis an die entferntesten Gegenden der Erde.

Christenthums; aber die Bemühungen der Missionaire wurden einiger Maßen durch die vorgefundene Kenntniß der mosaischen Offenbarung erleichtert; und Abyssinien verehrt noch immer das Andenken des Frumentius, der, zu den Zeiten des Konstantin, sein Leben und seine Kräfte der Bekehrung dieser abgeschiedenen Gegenden widmete. Unter der Regierung seines Sohnes Konstantius wurde Theophilus [79], der selbst ein gebohrner Indianer war, mit dem doppelten Amte eines Abgesandten, und eines Bischoffs, bekleidet. Er schiffte sich, nebst zwey hundert kappadozischen Pferden vom schönsten Schlage, mit welchen der Kaiser dem Fürsten der Sabäer, oder Homeriten, ein Geschenk machte, auf dem rothen Meer ein. Theophil wurde noch mit verschiedenen andern nützlichen oder merkwürdigen Geschenken versehen, von welchen man glaubte, daß sie die Bewunderung der Barbaren erregen, oder die Freundschaft derselben befördern könnten, und wendete mehrere Jahre seines Lebens dazu an, die Kirchen des heissen Erdgürtels, als ein treuer Seelenhirte, zu besuchen [80].

79) Theophilus war in seiner Kindheit von seinen Landsleuten, den Bewohnern der Insel Diva, den Römern als Geisel überlassen, bey welchen er eine gelehrte und fromme Erziehung erhielt. Die Maldiven, von welchen Male, oder Diva, als die vornehmste angesehen werden kann, sind ein Haufe von 1,900 oder 2,000 kleinen Inseln im indianischen Meere. Die Alten hatten von den Maldiven nur eine unvollkommne Kenntniß; aber sie werden von zwey mohammedanischen Reisenden des neunten Jahrhunderts beschrieben, welche Renaudot (in seiner Geographia Nubiensis pag. 30, 31.), und D'Herbelot (Bibliotheque Orientale, pag. 407. — Hist. Generale des Voyages, tom. VIII.), herausgegeben hat.

80) Man sehe Philostorgius (lib. III. cap. 4, 5, 6. mit Gottfrieds gelehrten Anmerkungen.). Die historische Erzählung verliert sich sehr bald in eine Untersuchung über die Lage des Paradieses, sonderbare Wundergeschöpfe, u. s. w.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013400065077

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gibbon, Edward,

Eduard Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs

Bd.: 4

Frankfurt ; Leipzig (1801)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.rom.o.5-a(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691052-7
VD18 15534898-001